



universität
wien

evsl
skriptum

Institut für Europäische und Vergleichende
Sprach- und Literaturwissenschaft
Abteilung Finno-Ugristik

zur Lehrveranstaltung

Ungarische Landes- und Kulturkunde I

Wintersemester 2017/2018
karoly.kokai@univie.ac.at

Das Skriptum ist ausschließlich zu Lernzwecken in Verbindung mit der Vorlesung Ungarische Landes- und Kulturkunde an der Abteilung für Finno-Ugristik der Universität Wien im Wintersemester 2017/2018 zu verwenden.

Das Skriptum und insbesondere die darin enthaltenen Abbildungen dürfen nur entsprechend der in Österreich geltenden Urheberrechte verwendet werden.

Für unrechtmäßige Verwendung übernimmt weder der Autor noch die Universität Wien die Verantwortung.

Eventuelle Fehler, sowohl inhaltlicher als auch formeller Natur, werden in den Vorlesungen diskutiert und nach Möglichkeit ausgebessert.

Gliederung

Die Geschichte des Landes vor der Landnahme

- Die Zeit und die Region
- Pannonien, Dakien, Illyrien
- Visuelle Kultur der Zeit der Römer
- Die Frage der Kulturkontinuität
- Die Völkerwanderung
- Das Karpatenbecken im 9. Jahrhundert
- Spuren des Christentums im Karpatenbecken
- Conversio Bagaoriorum et Carantanorum

Die Anfänge der ungarischen Geschichte

- Einführung
- Die Wanderung der Ungarn
- Sozialstruktur des wandernden Volkes
- Visuelle Kultur der Zeit der Wanderung
- Die Landnahme
- Das 10. Jahrhundert

Die Árpáden: 11. und 12. Jahrhundert

- Einführung
- Stephan I.
- Mitteleuropa im 11. und 12. Jahrhundert
- Die Gesetze von Stephan
- Die wirtschaftliche Entwicklung
- Hochkultur des 11. Jahrhunderts

Die Árpáden im 12. und 13. Jahrhundert

- Einführung
- Migration
- Die ersten ungarischen Sprachreste
- Die *Gesta Hungarorum*
- Der Mongoleneinfall
- Ungarn in Mitteleuropa
- Die Visuelle Kultur
- 1300

Anjou und Luxemburg

- Karl Anjou
- Wirtschaftssystem, Militärwesen, Außenpolitik
- Visuelle Kultur der Gotik
- Sigismund von Luxemburg

Hunyadi und Jagiellonen

- Einführung
- Die Hunyadis
- Renaissance Kultur
- Die Jagiellonen
- Der Bauernaufstand von György Dózsa
- Das *Tripartitum*
- Der Schlacht von Mohács

Osmanische Herrschaft in Ungarn im 16. Jahrhundert

- Einführung
- Die Dreiteilung von Ungarn
- Die Reformation
- Bálint Balassi
- Wirtschaftsentwicklung im 16. Jahrhundert
- Osmanische Kultur in Ungarn
- Das Fürstentum Siebenbürgen

Osmanische Herrschaft in Ungarn im 17. Jahrhundert

- Einführung
- Die Kriegshandlungen
- Die konfessionellen Entwicklungen
- Péter Pázmány
- Das Barock
- Miklós Zrínyi
- Widerstandsbewegung gegen Habsburg
- Die Regionen von Ungarn

Habsburger-Herrschaft

- Das 18. Jahrhundert
- Die Befreiung
- Die Briefe aus der Türkei
- Das Barock
- Maria Theresia und Josef II
- Die ersten Schritte einer kulturellen Modernisierung
- Der Stand der Wirtschaft

Ungarische Aufklärung

- Die Reformen der Habsburgerkönige
- Der Nationalismus
- Die Jakobinerverschwörung
- Napoleon an der Grenzen Ungarns
- Die Rückständigkeit
- Die visuelle Kultur des Klassizismus
- Literatur und Sprache
- Die Hymne von Ferenc Kölcsey
- Die Institutionalisierung der Kultur

Die Reformzeit

- Einleitung
- Der Landtag
- Kredit von Stephan Széchenyi 1830
- Die politischen Diskussionen
- Die Kultur
- Sándor Petőfi
- Die Nationalitäten

Zeittafel

Literatur

Die Geschichte des Landes vor der Landnahme

Die Zeit und die Region

Ungarn bedeutet nicht alleine die Region des heutigen Staatsgebietes bzw. das Gebiet des sogenannten historischen Ungarns, sondern steht auch für eine Zeitperiode.

Die Region ist das sogenannte Karpatenbecken¹. Von Osten und Nordosten ist es durch das Karpatengebirge umkränzt. Im Westen bilden die östlichen Ausläufer der Alpen eine sozusagen natürliche Grenze. Im Süden ist es das Dinarische Gebirge, das ebenfalls als natürliche Grenze gelten kann. Innerhalb dieses Kreises ist das historische Ungarn zu finden. Das Karpatenbecken ist also eine natürliche Einheit und somit lässt sich Ungarn geographisch abgrenzen. Die Staatsgrenzen des heutigen Ungarns stimmen mit denen des sogenannten historischen Ungarns nicht überein. Warum das so ist, wird Thema der Diskussion der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sein. Ungarn als geographische Region besteht aus einem flachen mittleren Teil und aus einem bergigen Rand.

Die Zeitspanne, die hier behandelt wird, dauert bis heute. Das Ende anzugeben ist also einfach. Den Anfang anzugeben erweist sich als wesentlich schwieriger. Gerade diese Offenheit ist allerdings bei der Definition des Gegenstandsbereichs dieses Textes ein wesentlicher Punkt. Die Frage ist also, was sind die frühesten historischen Ereignisse, die das Bild dessen, was für uns heute Ungarn ist, mitbestimmen?

Es gibt eine wichtige Epochenwende, die bei der Geschichte des Landes unbedingt erwähnt werden muss. Sie fand 895/896 statt, als die sogenannte ungarische Landnahme² erfolgte, als das Volk der Ungarn von Osten her über die Karpaten ins Gebiet des Karpatenbeckens gekommen ist. Die Jahresangabe 895/896

1 Ob über das Karpatenbecken als geographischen Bereich gesprochen werden kann, ist nicht unumstritten. Das Gegenargument ist, dass die Karpaten nicht geschlossen, sondern ein Halbboogen sind, daher kann das „Karpatenbecken“ auch nicht als eine natürliche Einheit angesehen werden. In diesem Text wird der Ausdruck so verwendet, wie es sich in den ungarischsprachigen geographischen, historischen und kulturwissenschaftlichen Büchern eingebürgert hat.

2 Die Bezeichnung Landnahme könnte auch als ein Hinweis darauf verstanden werden, dass die einwandernden Ungarn ein unbewohntes Land besetzten. Dass der Ausdruck hier nicht in diesem Sinne verwendet wird, darüber handelt dieses erste Kapitel.

ist für die ungarische Geschichte entscheidend, aber natürlich gibt es auch eine Geschichte vor diesem Zeitpunkt bzw. sind auch Völker nach diesem Zeitpunkt in diesen geographischen Bereich gekommen. Die Ungarn sind nicht das letzte Volk, das im Karpatenbecken angekommen ist, z.B. die Jazygen und Kumanen wanderten später ein. Aber 895/896 ist ein Volk gekommen, das sich dort angesiedelt hat und bis heute dort geblieben ist.

Bezogen auf das Karpatenbecken gibt es natürlich auch eine vorgeschichtliche Periode, also wo keine schriftlichen Dokumente und so keine historischen Quellen vorhanden sind. Auf diese Periode lassen sich aufgrund archäologischer Funde Rückschlüsse ziehen. Die frühesten Hinweise auf menschliche Anwesenheit innerhalb des Karpatenbeckens bildet ein Urmenschenfund ca. 50 Kilometer westlich von Budapest. Bei der Ortschaft Vértesszőlős sind mehrere hunderttausend Jahre alte Reste menschlicher Besiedelung gefunden worden. In Ungarn gab es die Bronzezeit, die Eisenzeit etc. auch. Es ist anzunehmen, dass das Karpatenbecken seit vielen Jahrtausenden mehr oder weniger ständig besiedelt war.

Pannonien, Dakien, Illyrien

Die Geschichte fängt also an, als außer archäologischem Material bzw. Objekten der materiellen Kultur auch schriftliche Quellen vorhanden sind. Für diesen geographischen Bereich tritt dies mit der römischen Kolonisation ein. Das ist daher der Anfang der Geschichte des Gebiets des Karpatenbeckens. Es waren drei Provinzen, die in der römischen Zeit hier eingerichtet worden sind: Pannonien, Dakien und Illyrien. Pannonien auf dem Gebiet des späteren Westungarn, Illyrien auf dem südlichen Teil und Dakien auf dem östlichen Teil.

Es kann natürlich die Frage gestellt werden, warum die Zeit der Römer für das spätere Ungarn wichtig ist. Wir müssen von den Epochen, als die Ungarn noch nicht im Karpatenbecken waren, das erwähnen, was für die Geschichte von Ungarn wichtig wurde, was die Strukturen geschaffen hat, die die Ungarn übernommen haben bzw. mit denen sie sich auseinandersetzen mussten als sie ihre eigenen entwickelten. Die drei römischen Provinzen geben eine Struktur vor, die auch in den folgenden Jahrhunderten eine gewisse Bedeutung hat, worauf wir im Laufe der folgenden Geschichte immer wieder zurückkommen werden. Die Frage, warum das, worüber wir hier reden, für die späteren Entwicklungen

und so auch für das heutige Ungarn wichtig ist, gilt auch für die Periode nach der Landnahme. In diesem Text werden nur solche Momente erwähnt, die auch heute noch eine Bedeutung, also eine Wirkung haben. Diese kann auch eine symbolische Wirkung sein, es kann also auch darum gehen, wann ein Symbol, das auch heute wirkt, entstanden bzw. erschienen ist. Somit geht es hier auch um eine Erinnerungskultur, um ein Geschichtsbild, das sich eine Gemeinschaft entworfen hat und das ihre Identität bestimmt. Aber auf jeden Fall, bei allen hier angesprochenen Themen und behandelten Daten sollten Beziehungen zu unserer Gegenwart herstellbar sein.

Auf dem Gebiet des späteren Ungarn gab es also drei Grenzprovinzen des römischen Reichs, deren Grenzen allerdings mit den Grenzen des späteren Ungarns nicht übereinstimmten. Die Grenze des römischen Reiches, der sogenannte Limes, teilte also das spätere Ungarn in zwei Hälften – was freilich auch als ein Hinweis darauf verstanden werden kann, dass die Römer jene geographische Einheit des Karpatenbeckens nicht gesehen haben. An dieser Grenze befanden sich Grenzwardsiedlungen, wo die Römer ihr Reich gegenüber den außerhalb des Limes lebenden Völkern verteidigt haben. Über die eroberten respektive ausgegrenzten Völker ist relativ wenig bekannt und die vorhandenen Informationen stammen aus römischen Quellen. Bekannt sind allen voran ihre Namen. Die Daken waren so ein Volk, auch die Illyrer und die Pannonier. Bei der Provinzeinteilung sind die Namen dieser Völker sichtbar. Das heißt auch, dass die Römer dieses Land von anderen Völkern erobert haben. Der Limes ist ebenfalls gebaut worden, weil sie ihr Reich gegenüber anderen Völkern zu verteidigen hatten. Das Gebiet war also vor den Römern natürlich bevölkert und die Römer haben nicht einfach ein unbevölkertes Gebiet besetzt. Die Auseinandersetzung mit diesen anderen Völkern war also kriegerisch, aber es wurde z.B. auch Handel betrieben, Kulturaustausch hat stattgefunden.

Dieses sind alles bedeutende Momente, die das Gebiet auch insofern strukturiert haben, dass z.B. Ortschaften gegründet wurden, so wie Aquincum am Gebiet des heutigen Budapest, Vindobona, wo Wien jetzt steht, oder Carnuntum, eine wichtige Grenzstation an der Donau, ebenfalls auf dem Gebiet des heutigen Österreich. Im Gegensatz zu Aquincum und Vindobona ist Carnuntum heute ein Dorf. Es heißt Petronell. Nicht aus allen römischen Siedlungen sind heutige Großstädte geworden. Viele sind untergegangen und verschwunden. Trotzdem ist das ein Strukturmoment, das bis heute wirkt. Durch militärische Überlegungen, um die Grenze zu befestigen, wurden Siedlungen errichtet, die es teilweise bis heute

gibt, so z.B. die Hauptstadt von Ungarn und die Hauptstadt von Österreich. Das ist z.B. ein Moment, wo eine lange Geschichte bis heute wirkt.

Visuelle Kultur zur Zeit der Römer

Um das Jahr 0, also zur Zeit der Geburt Christi ist Pannonien erobert worden, Illyrien mehrere Jahrhunderte vorher und Dakien ca. einhundert Jahre später. Die römische Eroberung des Gebietes des späteren Transsilvaniens, wie es in ungarischen Urkunden heißt, oder Siebenbürgens, wie seine deutschsprachigen Bewohner das Gebiet nannten sowie des südlichen Teils des Karpatenbogens bis zur Donau, was ungefähr um 100 nach unserer Zeitrechnung stattfand, wurde in einer bildlichen Darstellung verewigt, die heute in Rom zu sehen ist, auf der sogenannten *Trajanssäule*. Auf der Säule werden in laufenden Streifen in einzelnen Szenen Einzelereignisse dieses Eroberungszuges dargestellt. Eine Szene zeigt eine Gruppe von Römern bei der Überquerung eines Flusses. Sie haben mit Booten, die im Fluss schwimmen, eine provisorische Brücke errichtet, damit sie wohl die Donau überqueren können, um in das Gebiet der Daken einzudringen. Eine zweite Szene zeigt eine Stadtbelagerung. Unten sind die Römer, oben die Daken dargestellt. Offenbar versuchen die Römer die mit einer Steinmauer geschützte Burg zu erobern. Diese Darstellungen sind sehr aussagekräftig. Sie verraten wie die Menschen damals gekleidet waren, was für eine Ausrüstung, welche Waffen sie hatten. Auffallenderweise sind die Waffen der einander gegenüber stehenden Kräfte gleich: Lanze, Schwert, Schild, Schießbogen. Das heißt, das, was es auch heute noch gibt, nämlich den Waffenhandel, gab es auch damals schon. Es wurde damals auch versucht, die Militärtechnik betreffend auf der Höhe der Zeit zu stehen, um im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung eben entsprechend effektiv zu sein. Die Daken hatten entweder eine relativ entwickelte staatliche Organisation, wo sie z.B. befestigte Städte hatten, oder sie haben im Zuge der Kriege von den Römern die befestigten Städte erobert, die jene zurückerobern mussten. Diese zwei Interpretationen lässt diese bildliche Darstellung zu.

Eine weitere ebenfalls von den Römern stammende visuelle Darstellung ist eine Inschrift, die auf dem Gebiet jenseits des Limes zu finden ist, auf einem Gebiet, das also nicht ständig von den Römern besetzt wurde, in der Gegend des späteren Trenčsén, in der heutigen Slowakei. Mit dieser Inschrift wird ein Sieg ver-

kündet und auch der Name der damaligen Ortschaft angegeben: Laugarico. Dies ist der römische Name der Siedlung, die später eben Trencsén genannt wurde. Die Inschrift ist ungefähr 200 n. u. Z. entstanden also zur Zeit als alle drei vorher erwähnten Provinzen von den Römern besetzt waren. Da haben die Römer einen Straffeldzug gegen die im Norden, außerhalb des Limes lebenden germanischen Stämme, wohl gegen die Markomannen und/oder Quaden, geführt. Sie haben einen Sieg errungen, woran hier erinnert wird. D.h., archäologische Funde auf dem Gebiet des späteren historischen Ungarn aus der Römerzeit sind zu finden auf dem Gebiet des römischen Reiches, aber auch außerhalb dessen. Wir sehen, auch dieses Gebiet wurde durch diese Eroberungen, durch diese kriegerischen Auseinandersetzungen strukturiert, gestaltet, entwickelt.

Um welche Strukturen geht es, die hier greifbar werden? Es wurde ein Straßennetz ausgebaut bzw. weiter genutzt. Die sogenannte Bernsteinstraße verlief vom heutigen Aquilea in Italien nach Sankt Petersburg in Russland. Ihr Anfang befindet sich unweit von Venedig an der adriatischen Küste. Sie führte entlang der Grenze des heutigen Österreich und Ungarn, also über Slowenien, es wurde den Alpen ausgewichen, erreichte fast den Plattensee, Zalalövő heißt eine Ortschaft, wo Straßenreste gefunden wurden, ging beim späteren Szombathely/Stein am Anger und bei Sopron/Ödenburg vorbei und kommt bei Carnuntum an den damaligen Limes. Dann geht sie weiter über Tschechien, Polen, das Baltikum bis fast nach Sankt Petersburg. Sie war ein wichtiger Handelsweg, der natürlich auch für Militärzüge verwendet wurde. Die Soldaten, die jenen Sieg in Trencsén errungen haben, sind entlang der Bernsteinstraße marschiert. Sie haben diesen Handelsweg ausgenutzt, um Truppentransporte durchzuführen.

Ein zweiter wichtiger Handelsweg führte durch Illyrien bis zum heutigen Istanbul, dem damaligen Byzantion bzw. Konstantinopel. Er wurde später u.a. für die Kreuzzüge verwendet. D.h., diese Handelswege waren auch für die nächsten Jahrhunderte wichtige Transportwege, wurden diplomatisch genutzt und wurden auch für militärische Zwecke verwendet. Entlang der Straßen haben sich Ortschaften entwickelt, einige davon sind bedeutende Marktplätze geworden. Das sind auch die Wege, wo Kontakte zwischen Völkern hergestellt wurden. Es waren natürlich nicht nur kriegerische Auseinandersetzungen, sondern hauptsächlich waren es friedliche Kontakte, z.B. Handelskontakte oder diplomatische Kontakte, die die internationalen Beziehungen bestimmt haben. Die Straßen und

die entlang dieser sich entwickelnden Orte sind also auch Strukturen, die für die nächsten Jahrhunderte wichtig waren.

Aus der römischen Zeit sind Reste einer Villa bei Királyhida/Bruckneudorf, im heutigen Burgenland, an der Bernsteinstraße gelegen erhalten. Sie heißt Bernsteinstraße, weil ein wichtiges Handelsgut eben der Bernstein war. Es wurden natürlich auch andere Handelswaren hier transportiert. Vom römischen Reich wurden eher Luxusprodukte, z.B. Glaswaren oder Metallwerkzeuge nach Norden transportiert. Dafür wurde Bernstein, aber auch Lebensmittel, Vieh, Tierfelle ins römische Reich gebracht. Es war ein reger und vielfältiger Handel, der hier gelaufen ist. Auch Menschen, also Sklaven, wurden gehandelt. Die Fundamente einer Villa wurden also in Királyhida ausgegraben. Bereits auf dem Grundriss ist sichtbar, wie bedeutend diese Anlage war. Das Gebiet muss relativ reich, der Handel muss relativ lukrativ gewesen sein, wenn hier solche Häuser gebaut wurden. Aus diesem Haus ist auch die Mosaikdarstellung *Bellerophon tötet Chimäre* erhalten geblieben. Das Mosaik aus dem 4. Jahrhundert ist heute in einem Museum in Kismarton/Eisenstadt zu finden. Es zeigt ein löwenähnliches Tier und eine berittene Figur, die mit einer Lanze das Tier tötet. Erstens ist es wichtig festzuhalten, dass hier ein klassisches Thema, der Reiter, erscheint. Diese Darstellung gibt Auskunft darüber, wie die Leute im 4. Jahrhundert sich gerüstet haben. Drittens ist auch die Darstellung selbst wichtig. Es wurden sowohl das Pferd als auch der Mensch und auch das Tier, das gerade getötet wird, relativ realistisch dargestellt. Das Mosaik steht auf einer weit entwickelten zivilisatorischen Stufe, wo also die Komposition, die Methode sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und dabei eine lebendige Darstellung zu geben, die Beherrschung der Technik des Mosaiks weit entwickelt ist. Das Gesicht des Reiters ist idealisiert. Die Darstellung zeigt, dass es 400 n. u. Z. in Mitteleuropa eine hoch entwickelte Kunst gab. Sie wurde allerdings nicht in diesem Gebiet entwickelt, sondern in Rom, und wurde ins spätere Ungarn importiert.

Ein nächster archäologischer Fund stammt aus Szöny/Brigetio, an der Donau gelegen, ebenfalls am Limes. Das Relief *Daedalus und Ikarus* ist ebenfalls eine ästhetisch hochwertige Darstellung und zeugt ebenfalls davon, dass entweder die Künstler, die in Brigetio gelebt haben, in guten Schulen ausgebildet wurden oder dass die dort lebenden Menschen das Geld hatten, solche Skulpturen vom Zentrum des Reiches an die Peripherie transportieren zu lassen. D.h., die Römer haben nicht nur Militärlager gebaut, sondern sie haben auch zivilisatorische Errungenschaften in dieses Gebiet transportiert, wie diesen Stein, der dort geblieben ist. Die Menschen, die später in dieses Gebiet gekommen sind, haben die

Möglichkeit gehabt, ihn zu sehen und so wurden sie über diese Vergangenheit informiert. Sie sind nicht in ein Land gekommen, das eine Wüste war, sondern sie haben immer wieder Reste von dieser Zivilisation aufgefunden, und sie konnten so die Frage stellen, wer diejenigen waren, die Steine wie diesen hierher gebracht haben. Diese Werke sind nicht nur für uns wichtige Gegenstände, sondern konnten während der folgenden Jahrhunderte eine gewisse Vorbildwirkung gehabt haben.

Ein drittes künstlerisches Erzeugnis, ein sogenannter Römerstein aus Felsőkét-hely/Neumarkt, im heutigen Burgenland, wurde in einer römisch-katholischen Kirche in die Wand eingemauert. Dargestellt sind drei Halbfiguren, ca. hundert Jahre früher als die Darstellung in Királyhida. Die Figuren tragen portraithafte Züge. D.h., die Römer waren so weit entwickelt, dass die Künstler nicht nur jene Idealdarstellungen von mythologischen Figuren, sondern auch die einzelnen Individuen darstellen konnten, falls das notwendig war, wie hier bei Grabsteinen, wo an konkrete Individuen erinnert werden soll – eine Idee, die in der europäischen Kunstgeschichte erst wieder zur Zeit der Renaissance aufgetaucht ist. Wir sehen, auf was für einer zivilisatorischen Stufe in diesem Grenzgebiet, gewisse Gruppen zumindest, im 3. und 4. Jahrhundert n. u. Z. gestanden sind.

Nicht nur Inschriften und künstlerische Darstellungen sind aus der römischen Zeit überliefert, sondern z.B. auch eine Landkarte, die im 4. Jahrhundert gezeichnet wurde, also ca. gleichzeitig wie die Bellerophon-Darstellung in Királyhida entstanden ist, mit der Bezeichnung *Tabula Itineraria Peutinger*. Die Karte zeigt das Meer, Flüsse und einen Weg. Die einzelnen Ortschaften werden mit Namen markiert und teilweise mit Zeichen, wie einem quaderförmigen Hof oder einem Doppelturm versehen. Die Wege sind mit einer quer durch das Blatt laufenden markanten Linie mit Abstufungen dargestellt, wo eine Abstufung eine Ortschaft bezeichnet, deren Name auch angeführt wird. Wir erkennen Siscia, Aquinco, auch Brigetio – von wo die vorher erwähnte *Daedalus und Ikarus*-Darstellung stammt. Im Falle von Brigetio und Aquincum beispielsweise ist es ersichtlich, dass zwischen diesen Ortschaften drei Stationen angegeben sind.

Es ist nun möglich, die Frage zu stellen, welche Karte aussagekräftiger ist, unsere gegenwärtige, mit modernen kartographischen Mitteln angefertigte oder diese Art der Darstellung aus 400, die für uns fremd wirkt? Sind die modernen Karten den alten einfach überlegen? Oder hat es Vorteile, solche Darstellungen gemacht zu haben? Zeigt dieser Vergleich nur, dass die Kartographen der *Tabula Itineraria Peutinger* von Geographie nichts verstanden haben? Diese Frage lässt sich auch

so stellen, ob wir Darstellungen kennen, die dieser ähnlich sind und die wir in unserem täglichen Leben verwenden? Also Darstellungen, die die Welt nicht auf eine zweidimensionale Fläche projiziert proportional verkleinern, sondern geographische Informationen in ein spezifisch entwickeltes System (tabula itineraria heißt Reiseetappenverzeichnistafel) organisieren und so vermitteln?

Die uns wohl allen bekannte Wiener U-Bahnkarte ist beispielsweise nach einem ähnlichen Prinzip entwickelt worden. Was beweist, dass diese Sicht der Welt nicht verschwunden ist, sondern dort, wo das nützlich ist, eingesetzt wird. Wo wir nicht zu wissen brauchen, wie die Stationen räumlich zueinander angeordnet sind, sondern nur wissen müssen, wie viele Stationen wir noch zu fahren haben, um an einen bestimmten Ort zu kommen. Genau diese Information wird auch bei der Karte um 400 vermittelt. Die Karte diente als Information für einen, der Handel betreibt, mit seiner Ware reist, und interessiert ist, zu erfahren, in wie viel Tagesentfernungen die nächste größere Ortschaft ist, wo er halten kann oder sollte. Die Karte enthält Informationen, die für ihn aussagekräftig waren. Die Szenen auf der Trajanssäule, Inschriften, Mosaikdarstellungen, Reliefs und Karten enthalten nicht nur Informationen über die Welt des Karpatenbeckens in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, sie machen für uns nicht nur die Epoche greifbar, sondern sie ermöglichen auch, dass wir die Welt mit den Augen der Menschen von damals sehen. Das Studium der visuellen Kultur von vergangenen Zeiten macht das Denken der Menschen zugänglich, die die Welt eben anders als wir gesehen haben, und so wird für uns nicht nur das verständlicher, was, sondern auch warum sie etwas gemacht haben.

Die Frage der Kulturkontinuität

Wichtig sind natürlich die Zeitperioden, die die Epoche gliedern, so die Zeitgrenzen, die jeweils das Ende dieser einzelnen römischen Provinzen markieren. Die Provinz Illyrien ist bis zum 6. Jahrhundert Teil des römischen Reiches gewesen, Pannonien bis Mitte des 5. Jahrhunderts, Dakien hingegen nur von 100 bis ca. 270, also für eine wesentlich kürzere Zeit. D.h. auch, dass die Wirkung der rö-

mischen Präsenz in Illyrien bestimmender war als in Pannonien, von Dakien im späteren Ostungarn oder heutigen Rumänien gar nicht zu sprechen.

Es ist natürlich auch eine Frage, ob eine Kontinuität anzunehmen möglich ist, dass also die hier lebenden Römer (bzw. andere Völker, die sich damals angesiedelt haben) kontinuierlich haben bleiben können, so dass ein ungebrochener Kulturtransfer stattfinden hat können. Ob es also möglich war, Wissen zu tradieren, z.B. wie Städte organisiert waren, wie bestimmte Wirtschaftsformen funktionierten, bestimmte künstlerische Eigenheiten oder gar die Sprache. Oder ob so entscheidende Ereignisse passiert sind, dass die im Karpatenbecken Lebenden vertrieben und ausgerottet worden sind, ihre Ortschaften verwüstet wurden und von anderen, die ins Gebiet gekommen sind, neu besiedelt werden mussten. Die Frage ist also, ob es eine Kulturkontinuität gegeben hat bzw. geben hätte können. Wenn wir die Namen der Ortschaften betrachten, dann zeigt sich, dass z.B. Sisek in der römischen Zeit Siscia geheißen hat. Sie liegt im heutigen Kroatien, ungarisch heißt sie Sisak. Diese Namensähnlichkeit deutet darauf hin, dass zumindest der Name weitertradiert wurde. Hingegen in Dakien, also in Ostungarn bzw. in Westrumänien kennen wir keinen einzigen Namen, auf den dies zutrifft. Die Namen aus römischen Geschichtsbüchern, Beschreibungen und Urkunden klingen völlig anders als die gegenwärtigen. Dort ist kein einziger Name weitertradiert worden.

Die Wörter Vindobona und Wien haben wenig miteinander zu tun. Es ist ein Zufall, dass die zwei Wörter ähnlich klingen. Carnuntum und Petronell haben nichts miteinander zu tun. Sopiane, Pécs/Fünfkirchen, auch Scrabantia, Sopron/Ödenburg haben miteinander nichts zu tun. D.h., es sind wenige Ortschaften, wo eine Namenskontinuität zu beobachten ist. Im früheren Illyrien, wo die römische Kolonisationszeit relativ lang gedauert hat, ist eine Kontinuität insofern gegeben, dass zumindest die Namen von Ortschaften tradiert wurden. Die Namenskontinuität zeigt an, dass es in der Gegend immer Leute gegeben hat, die sich erinnern haben, wie die vorher dort wohnenden Leute die einzelnen Ortschaften bezeichnet haben und heißt nicht unbedingt, dass die Völker sich dabei nicht „ausgetauscht“ haben. In anderen Gebieten ist nicht einmal das der Fall. Was ein starkes

Argument dafür ist, dass die Besiedlungen nicht kontinuierlich waren, sondern für Generationen unterbrochen worden sind.

Die Völkerwanderung

Die römische Epoche, dass also Westrom als Souverän in Europa existieren konnte, endete im 5. Jahrhundert. Eine Reihe von wichtigen Ereignissen innerhalb des römischen Reichs zur Zeit dieses Endes bestimmte auch die Entwicklung von Ungarn mit. Das Christentum wurde im römischen Reich Ende des 4. Jahrhunderts als Staatsreligion eingeführt. Es fand die Reichsteilung zwischen West- und Ostrom statt. Rom war die Hauptstadt des westlichen Teiles und Konstantinopel die Hauptstadt des östlichen, wobei beide Hauptstädte, also auch Konstantinopel, „Rom“ genannt wurden. Eine Teilung, die auch für die Geschichte von Ungarn bedeutend war, weil es damit zwei Mächte gab, die diplomatisch wichtig waren. Und drittens sind Völker aus dem Gebiet, das außerhalb des Limes lag, in das römische Gebiet eingefallen oder haben es zumindest stark bedroht. Die ersten waren die Hunnen. Sie waren zwar nur wenige Jahrzehnte hier. Sie sind 375 im Osten von Europa aufgetaucht und bis 457 in diesem Gebiet geblieben. Sie haben aber Bewegung in diesen Bereich gebracht, weil sie erstens die Macht der römischen Grenze gebrochen und damit gezeigt haben, dass sie zu durchbrechen ist. Sie haben sowohl Westrom als auch Ostrom angegriffen. Sie haben beide nicht erobert, sondern haben Tributzahlungen bekommen. Und zweitens haben sie auch die anderen Völker, die außerhalb des Limes in diesem Gebiet gelebt haben, so z.B. die Goten, angegriffen. Dadurch ist sozusagen die Völkerwanderung losgetreten worden, mit dem Endeffekt, dass das zum Verschwinden des römischen Reichs geführt hat.

Die Hunnen haben sich im Gebiet des späteren Ungarn angesiedelt. Sie haben an der Theiss ein Machtzentrum eingerichtet, ihr Hauptinteresse war aber, Kriegszüge zu führen und nicht eine ständige staatliche Einheit auszubauen. Die Hunnenmacht ist nach dem Tod von Attila, des bekanntesten Khans, verschwunden. Attila ist 453 gestorben, seine Söhne haben die Macht übernommen, die innerhalb von vier Jahren dann mehr oder weniger verschwunden ist. Da waren allerdings schon die anderen Völker in Bewegung und als die Hunnen verschwunden wa-

ren, sind die Goten und Gepiden, also zwei germanische Stämme ins Karpatenbecken gekommen und um 510 sind die Langobarden nachgezogen. Sie waren ebenfalls ca. 50 Jahre dort, bis um 560 die Awaren in das Karpatenbecken gezogen sind. Somit haben sich in den 190 Jahren zwischen 370 und 560 insgesamt 4 Völker einander abgewechselt, und wohl dabei so gut wie alles, was bis dahin sich entwickelte, vernichtet.

Die Awaren haben versucht, eine staatliche Einheit zu organisieren und sie haben es auch geschafft, für die Dauer von ca. 240 Jahren, bis 800 etwa, ein Khaganat einzurichten. Das awarische Khaganat war dementsprechend für die um den Karpatenbogen angesiedelten Mächte der Nachbar, der die Einheit des Karpatenbeckens nach außen artikuliert hat. Die Awarzeit ist auch insofern eine wichtige Epoche in der Landes- und Kulturgeschichte von Ungarn, weil in diese Zeit die Einwanderung der Slawen fällt. Die Slawen sind ursprünglich, d.h. soweit es geschichtlich fassbar ist, ungefähr im heutigen Polen und der Ukraine, also nördlich und östlich des Karpatenbogens angesiedelt gewesen. Wo sie genau herkamen, weiß man nicht, es gibt verschiedene Vermutungen, verschiedene Wissenschaftler haben die „slawische Urheimat“ verschieden angesetzt. Sie sind auf jeden Fall südlich und nördlich des Karpatenbogens in das heutige Kroatien, Serbien, auch Bulgarien eingewandert sowie nach Polen, Tschechien und in die Slowakei. Das geschah ungefähr zeitgleich mit den Awaren, die Slawen sind allerdings in diesem geographischen Bereich geblieben und siedeln bis heute dort. Dass diese sich außerhalb des Gebietes des historischen Ungarn angesiedelt haben und nicht im Karpatenbecken selbst, erklärt sich also dadurch, dass das Karpatenbecken durch die Awaren kontrolliert wurde.

Es ist natürlich für uns eine wichtige Frage, wie die Awaren organisiert waren. Wie erwähnt, die Awaren haben ein Khaganat gehabt. Das war mehr oder weniger wie ein Königreich organisiert. Es gab einen zentralen Herrscher, den Khagan. Sie hatten das Karpatenbecken besiedelt, eine Hauptstadt eingerichtet, ihr Verwaltungssystem entwickelt. Wie die Slawen entwickelt waren, ist schwer zu sagen, weil dafür die Quellen und Funde fehlen. Fest steht, dass sie keinen Staat hatten. Die einzelnen slawischen Völker waren differenziert, aber wie die Kroaten, Slowaken, Tschechen, Serben und Bulgaren staatlich organisiert waren, darüber gibt es kaum Spuren.³ Es ist daher anzunehmen, dass sie als Nachbarvölker

³ Die ersten Informationen bezüglich der staatlichen Organisation der Kroaten und Bulgaren beziehen sich auf die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts.

gelebt, aber keine Verwaltungsstrukturen, die man eine staatliche Organisation nennen könnte, entwickelt haben.

Zwei archäologische Funde aus dieser sogenannten Völkerwanderungszeit zeugen von den ästhetischen Vorstellungen der auf dem Gebiet des Karpatenbeckens lebenden Völker. Der eine stammt aus dem sogenannten Schatz von Szilágysomlyó/Schomlenmarkt, der andere aus dem sogenannten Schatz von Nagyszentmiklós/Großsanktnikolaus.

Der erste entstand um 400. Er wurde im späteren Ostteil von Ungarn, eben bei Szilágysomlyó gefunden. Er ist Teil eines Goldschatzes, der heute im Kunsthistorischen Museum in Wien aufbewahrt wird. Es wird angenommen, dass er in der Völkerwanderungszeit begraben wurde und dass er von den Goten stammt. D.h., von einem Volk, das ungefähr zur Hunnenzeit in der Gegend von Szilágysomlyó anwesend war und dessen Angehörige ihn bei einem Angriff, wahrscheinlich der Hunnen, begraben haben. Auf einer römischen Münze, die in ein Schmuckstück umgewandelt wurde, ist die lateinische Inschrift *Gloria Romanorum* zu lesen. Sie zeugt davon, dass es zwischen den nomadischen Völkern und Rom kulturelle Kontakte gegeben hat, da man eine in Rom geprägte Münze genommen und daraus ein Schmuckstück gestaltet hat. Dieser Goldschatz zeugt einerseits von den Verbindungen dieser diversen Völker und auch dass sie die in einem Reich oder bei einem Volk entwickelten, z.B. ästhetischen Errungenschaften übernommen und für die eigenen Zwecke umgeformt hatten.

Das Karpatenbecken im 9. Jahrhundert

Die Awaren sind also bis ca. 800 im Karpatenbecken geblieben, sie haben ein Khaganat als Verwaltungseinheit gehabt. Rund herum haben sich slawische Völker angesiedelt, die teilweise wohl auch ins Gebiet des Karpatenbeckens eingewandert sind. Rom ist mehr oder weniger auf das heutige Italien geschrumpft. Das byzantinische Reich, also Ostrom, hat sich hingegen vergrößert, z.B. das Gebiet des heutigen Bulgarien und das des vormaligen Illyrien auch besetzt oder zumindest Ansprüche auf diese Gebiete erhoben. Auf der anderen Seite, also im Westen, befand sich das Reich der Franken. Bayern war für den Ostteil von Franken zuständig. Franken war ein mächtiges und gut entwickeltes Reich, was auch für die Geschichte dieses geographischen Bereiches ab Mitte des ersten Jahrtau-

sends bestimmend war. Die Franken haben nämlich versucht, Richtung ostwärts ihr Reichsgebiet auszudehnen.

Wie sah um 800, also ungefähr 100 Jahre vor der ungarischen Landnahme, die große regionale Machtverteilung im mitteleuropäischen Bereich aus? Die bestimmende Figur der Epoche im Westen, im fränkischen Reich war Karl der Große. Er ist 800 zum Kaiser gekrönt worden. Er hat sein Reich zentralisiert. Seine Politik hat die weitere Entwicklung von Ostfranken und Westfranken bestimmt. Er war derjenige, der um 790 mehrere Kriegszüge gegen die Awaren geführt hat. Als deren Folge ist das awarische Khaganat zerschlagen und der Bereich des Karpatenbeckens neu aufgeteilt worden.

Zur Zeit des Kriegszuges von Karl dem Großen ist ein zweiter Goldschatz im späteren Ostungarn, in Nagyszentmiklós, vergraben worden. Dieser Goldschatz ist ebenfalls im Wiener Kunsthistorischen Museum zu finden, weil sie alle um 1800 ausgegraben worden sind, als das Gebiet habsburgisch war. Deshalb sind all diese Funde nach Österreich gebracht worden. Teil dieses Fundes ist ein Trinkgefäß mit zwei figuralen Darstellungen. Eine Reiterfigur und eine mythologische Darstellung, auf der eine Frau von einem Greifvogel gehalten wird. Beide stehen im Gegensatz zu den Darstellungen, die bisher erwähnt wurden. Sie tragen nicht jene klassisierenden Züge. Sie zeigen die Weltsicht, die Ornamentik und den Stand der künstlerischen Entwicklung im Osten, bei den Nomadenvölkern. Der Fund wird als „bulgarisch“ bezeichnet oder „vielleicht awarisch“. Entweder ist also diese Darstellung durch einen lokalen Künstler gemacht worden oder zumindest für einen awarischen Besitzer. Sichtbar ist ein Reiter, der einen Gefangenen mitschleppt. Er ist offenbar ein awarischer Krieger, der mit einem Kettenhemd bekleidet ist, eine Lanze trägt, also ähnlich bewaffnet ist wie Bellerophon. Diese beiden Reiterfiguren, auf dem Mosaik aus Királyhida und auf dem Goldgefäß von Nagyszentmiklós, geben uns die Möglichkeit, die in der klassischen römischen Kunst und bei den nomadischen Völkern entwickelten Darstellungen, miteinander zu vergleichen. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass es sich nicht um isolierte Kulturgebiete handelt, sondern dass auch ein Kulturaustausch stattgefunden hat. Es ist anzunehmen, dass die nomadische Darstellung von den klassischen römischen Darstellungen abgeschaut wurde und die dort entwickelte Lösung adaptiert wurde. An der Figur des Reiters lässt sich diese spezifisch nomadische Weltsicht, etwa am maskenhaften Gesicht, beobachten. Die mythologische Darstellung ist ebenfalls deutlich anders, als es beim Bellerophon war,

wo eine normale Jagdszene dargestellt wurde, und nur daran zu sehen war, dass es um die Mythologie geht, dass das Pferd Flügel hatte.

Damit sind wir im 9. Jahrhundert, also unmittelbar bevor die Ungarn in das Karpatenbecken gekommen sind. Nach dem Feldzug Karls des Großen, nach der Zerschlagung des Awarenreiches hatte sich im ehemaligen Pannonien als östliche Markgrafschaft des fränkischen Reichs Bayern etabliert. Es wurde der Versuch unternommen, ein sogenanntes bayrisches Ostland zu entwickeln, in das spätere Ungarn hinein, praktisch bis zur Donau, ein Herrschaftsgebiet auszubauen. Es wurden mehrere Grafschaften hier eingerichtet, zumindest in dem Sinne, dass einem lokalen Mächtigen die Aufgabe übertragen wurde, das Gebiet zu verwalten, wofür ihm ein Titel verliehen wurde. Auf jeden Fall ist es eindeutig, dass die Vorfahren der Deutschen vom Westen her Ansprüche auf dieses geographische Gebiet gestellt haben. Die andere große Macht, die ebenfalls Ansprüche auf das Karpatenbecken gestellt hat, waren die Bulgaren. Das bulgarische Reich hat sich in der Auseinandersetzung mit Byzanz (und mit anderen Mächten und Völkern des osteuropäischen Raumes) im 8. und 9. Jahrhundert stark entwickelt und sein Herrschaftsgebiet auf das heutige Bulgarien, Rumänien und bis in die östlichen Teile des späteren Ungarn ausgedehnt.

Zu dieser Zeit gab es, im Gegensatz zu den römischen Zeiten, keine exakten Grenzlinien. Es wurden mehrere hundert Kilometer Gebiete freigelassen, um die Konfrontation mit dem „Nachbarn“ zu vermeiden. D.h., zwischen den einzelnen Mächten wurde nicht eine Grenze gezogen, sondern ein breites Gebiet von mehreren Tagesritten als Pufferzone freigelassen. Das waren daher Gebiete, die sich nicht entwickeln konnten, da dort z.B. keine Siedlungen angelegt wurden. Die (administrativen, Infra-, Wirtschafts-, Siedlungs- etc.) Strukturen des östlichen Streifens von Bayern und des westlichen Streifens von Bulgarien waren nicht ausgebaut. Das waren eher Gebiete, auf die beide Mächte Anspruch erhoben haben und beide mieden.

Spuren des Christentums im Karpatenbecken

Bestimmend ist also die Verteilung der Völker und die Machtinteressen, die hier artikuliert worden sind, die dieses Gebiet strukturieren. Das zweite wichtige strukturierende Element war das Christentum, von dem wir in diesem Gebiet vor

der Christianisierung der Ungarn bereits Spuren finden. Es haben mehrere Versuche stattgefunden, die Christianisierung auch hier voranzutreiben. Die ersten bereits zur Zeit der Römer. Es wurde erwähnt, dass Rom 380 das Christentum als Staatsreligion eingeführt hat, also noch zur Zeit, als es im späteren Ungarn römische Herrschaft gab. In Pécs in Südwestungarn sind frühchristliche Grabanlagen freigelegt worden, die im 4. Jahrhundert entstanden sind. In der spätrömischen Zeit haben also auch im Karpatenbecken Christen gelebt, die aber in den langen Jahrhunderten der Völkerwanderung verschwunden sind. Es ist also ausgeschlossen – und keiner ist bisher auf die Idee gekommen, dies zu behaupten – dass es im Karpatenbecken eine christliche Kontinuität gegeben hätte. Es hat allerdings wiederholt Versuche gegeben, auch dieses Gebiet zu christianisieren. Ein massiver Versuch ging von zwei Missionaren aus, die man Slawenapostel nennt. Kyrill und Method haben Mitte/Ende des 9. Jahrhunderts gelebt und waren auch im Karpatenbecken aktiv. Sie sind aus Ostrom, also aus Byzanz gekommen. Damals hat die Kirchentrennung zwischen orthodoxer und katholischer Kirche (das sogenannte Schisma, das 1054 erfolgt ist) noch nicht stattgefunden, d.h., sie waren einfach Christen. Sie sind wahrscheinlich zwei Griechen gewesen, die die slawische Sprache beherrscht haben, da in der Gegend von Konstantinopel slawische Völker gelebt haben. Sie sind in den 860er/870er Jahren bis ins spätere Nordwestungarn gekommen und haben dort, in Nyitra/Neutra hauptsächlich, einige Jahre gelebt. D.h. natürlich, dass es in diesem Bereich in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts eine slawische Herrschaftseinheit, ein Fürstentum oder eine Grafschaft gegeben hat, wo sie versuchten, die lokale Bevölkerung zu missionieren. Sie haben auch das sogenannte slawische Alphabet entwickelt, das bis heute existiert. Sie haben die Bibel in die lokale Sprache übersetzt. Sie sind allerdings offenbar auch auf feindliche Reaktionen gestoßen. Sie waren für gewisse Kreise nicht nur nicht willkommen, sie wurden so stark angefeindet, dass sie flüchten mussten, und sind während der Flucht gestorben. Ihre Schüler sind ebenfalls vertrieben worden und sind ins bulgarische Reich geflüchtet. Ihre Lehre ist im ursprünglichen Wirkungsgebiet von Kyrill und Method um Nyitra ausgestorben. Das Ostchristentum hat sich in dem Gebiet entwickelt, wo die Schüler von Kyrill und Method wirken haben können, also im heutigen Serbien, Bulgarien, im damaligen Rus von Kiew, also im osteuropäischen Bereich.

Zalavár/Mosaburg war eine Ortschaft, die damals von den slawischen Grafen in Nyitra gegründet oder zumindest übernommen wurde. Kyrill und Method haben dort eine Kirche geweiht, deren Reste erhalten geblieben sind. Sie haben dabei Auseinandersetzungen mit anderen Bischöfen gehabt, die ebenfalls An-

sprüche erhoben haben, diese durch die Bayern eroberten östlichen Gebiete zu christianisieren. So in erster Linie die Bischöfe von Salzburg. Es ist zwischen Method einerseits und Adalwin, dem Bischof von Salzburg, andererseits, darüber ein Streit ausgebrochen, wer für diese Gebiete zuständig sei. Die Slawenapostel sind nach Rom gegangen und haben vom Papst eine Erlaubnis geholt, diese östlichen Teile zu missionieren bzw. haben sie den Bischofssitz vom Sirmium (Szávaaszentdemeter / Syrmisch Mitrowitz) verliehen bekommen. D.h., Ende des 9. Jahrhunderts, also unmittelbar bevor die Ungarn in dieses Gebiet gekommen sind, haben die verschiedenen Bischofssitze, hinter denen je eine politische Macht gestanden ist, hinter Salzburg die Bayern, hinter Kyrill und Method der Papst, ihre Herrschaftsansprüche bezüglich des westlichen Teiles des Karpatenbeckens zu artikulieren versucht.

Conversio Bagaoriorum et Carantanorum

Über diese Zeit zeugt ein Text mit dem Titel *Conversio Bagaoriorum et Carantanorum* aus 871. Was heißt dieser Titel? Wer sind die Bagaoren resp. die Karantanen? Es sind die heutigen Bayern und die Kärntner. Es geht um die Bekehrung dieser zwei Völkerschaften. Der Text entstand zur Zeit als Kyrill und Method aktiv waren. Die zweite wichtige Frage ist: Wer hat diesen Text geschrieben bzw. wo ist er entstanden? Der Autor ist zwar unbekannt, aber aus dem Text ist ersichtlich, dass bei der Verfassung Adalwin eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben musste. Der Text ist in mehreren Handschriften überliefert, in Wien z.B. befinden sich auch mehrere, in Salzburg zwei und eine in der Bayrischen Staatsbibliothek in München. In diesem Text wird viel davon erzählt, worüber wir soeben gesprochen haben. Es ist also eine wichtige, oft die einzige Quelle dafür, was auch in diesem Text vermittelt wird. Z.B. der Kriegszug Karls des Großen wird beschrieben, wann er stattgefunden hat, was seine Gründe waren, wie die Awaren besiegt wurden und wie das Gebiet dann aufgeteilt wurde. Zweitens werden Kirchengründungen beschrieben, die in Ostbayern und Westungarn stattgefunden haben. Es sind auch einige Ortschaften aufgezählt, die schon erwähnt wurden,

so z.B. *Quinque Basilica*, was vermutlich mit der später Fünfkirchen bzw. Pécs genannten Ortschaft identisch ist.

Der römische Name der Ortschaft war *Sopiane*. Dieser lateinische Name hat sich also nicht weitertradiert, da der heutige ungarische Name Pécs ist und die Namen *Sopiane* und Pécs nichts miteinander zu tun haben. Weil Pécs ein slawisches Wort ist, wird angenommen, dass die Slawen den Ort besiedelt und auch benannt haben und dass die Ungarn diesen Namen von ihnen übernommen haben. Die Übersetzung des Namens *Quinque Basilica*, der um 870 in diesem Text auftaucht, entspricht dem heutigen deutschen Namen Fünfkirchen. D.h., im Deutschen geht der Name auf diese späte lateinische Form zurück, darauf, wie vor der ungarischen Landnahme diese Ortschaft bezeichnet wurde. Möglicherweise haben die Slawen die Bezeichnung aus dem Lateinischen bzw. aus dem Deutschen übernommen, *pet* (also fünf) gesagt und die Ungarn haben diese Form variiert. Die *Conversio* ist natürlich ein lateinischer Text. In ihm kommt die Bezeichnung *Quinque Basilica*, nicht aber „Fünfkirchen“, „Pet“ oder „Pécs“ vor. Woher die Leute in Salzburg, die diesen lateinischen Text geschrieben haben, diesen Namen genommen haben, ist unbekannt. Im Text ist eine Liste von Ortschaften zu finden, wo *Quinque Basilica* unter anderem angeführt wird. Diese Liste enthält über zwanzig Ortschaftsnamen, die schwer zu identifizieren sind. Falls heute Ortschaften mit ähnlich klingenden Namen existieren, ist es noch kein zwingender Beweis, dass diese gemeint sind. Auch die Identifizierung von *Quinque Basilica* und Fünfkirchen ist bloß naheliegend. Aufgrund einer Erwähnung in einer Liste kann es nämlich nicht ausgeschlossen werden, dass eine andere Ortschaft gemeint ist. Es könnte durchaus sein, dass es irgendwo anders ein *Quinque Basilica* gab, wie heutzutage auch Ortschaften mit ähnlich klingenden Namen vorkommen können. – Das soll das Problem illustrieren, eine Geschichte aufgrund von extrem spärlichen Angaben zu rekonstruieren.

Die *Conversio* zeigt, wie unmittelbar vor der ungarischen Landnahme der westliche Teil des späteren Ungarn strukturiert war, welche oder zumindest wie viele Ortschaften es dort gab, wie die bayrischen Grafschaften ungefähr verteilt waren. Das östliche Grenzgebiet von Bayern scheint also in seinen Grundstrukturen entwickelt gewesen zu sein, als die Ungarn um 900 in das Gebiet gekommen sind.

Beim Lesen des vom Bischof von Salzburg verfassten oder zumindest in Auftrag gegebenen Textes, fällt stark auf, dass er damit beschäftigt ist, das aufzuzählen, was die Salzburger Bischöfe in diesem Randgebiet des bayrischen Herzogtums getan haben, also, was für Erfolge sie in der Missionstätigkeit erzielt haben. Er

endet mit einem Satz, der besagt, das alles haben wir bewerkstelligt bis der Philosoph Method an der Grenze erschienen ist. Die *Conversio* ist also eigentlich eine Streitschrift. Der Bischof von Salzburg argumentiert, dass er Ansprüche auf dieses Gebiet hat, weil er viel für dieses Gebiet getan hat und stellt die Ansprüche eines Gegenbischofs in Frage, des aus Konstantinopel kommenden Method, der versuche, sich hier einzumischen.

In der Geschichtsforschung wird angenommen, dass es nicht nur das fränkische Reich und das bulgarische Khaganat gegeben hat, sondern auch ein sogenanntes großmährisches Reich. In einer byzantinischen Quelle wird dieser Ausdruck verwendet und somit gibt es eine Erwähnung, dass es dieses gegeben hätte. In der *Conversio* des Salzburger Bischofs, der genau diese Zeit und genau diese Gegend beschreibt, kommt Großmähren nicht vor. Es stellt sich natürlich die Frage, warum es nicht vorkommt? Deshalb, weil es nicht existiert hat oder deshalb, weil es als Konkurrenz des Salzburger Bischofs ausgeblendet wurde?

Es gibt noch weitere, aus anderen Quellen bekannte Tatsachen, die in der Darstellung des Bischofs von Salzburg nicht vorkommen. Die aufgezählten Kirchengründungen können nicht ganz korrekt sein, weil aufgrund der Briefe und Schriften der Missionare Kyrill und Method ersichtlich ist, dass sie auch einiges getan haben. In Nyitra, in Zalavár etc. haben sie missioniert, sie haben Kirchen geweiht. Sie haben also einiges getan, was in der Darstellung des Salzburger Erzbischofs nicht aufgelistet wird. Und das sagt, dass die Quellen, die wir haben, die aussagekräftig sind und viele Informationen enthalten, immer aus einem bestimmten Interesse heraus geschrieben wurden und daher zwar gewisse Tatsachen berichten, aber andere Tatsachen ausklammern. Daher sind sie nur bedingt als objektive historische Quelle heranzuziehen. Die *Conversio* ist also nicht nur wegen der Informationen, die sie enthält, sondern auch wegen der Informationen, die sie nicht enthält interessant. Und das ist für uns gleich am Anfang unserer Geschichte eine Warnung, dass wir all die Quellen, die wir haben, all die archäologischen Funde, geschriebenen Texte, historisch relevanten Objekte nur so betrachten und interpretieren dürfen, dass uns dabei bewusst ist, dass sie aus gewissen Interessen heraus entstanden sind, aus gewissen Perspektiven geschrieben und angefertigt wurden und dass sie uns die Geschichte zugänglich und greifbar machen, gleichzeitig aber diese immer auch fälschen können. Dass

sie durchaus auch Informationen beinhalten können, die absichtlich die Wahrheit verändern.

Abschließend die Frage, wie im Mitteleuropa um 895, als die Ungarn ins Karpatenbecken gekommen sind, die Machtinteressen gelegen sind. Die slawischen Bevölkerungsteile im Karpatenbecken haben keine staatliche Einheit gehabt. Das bulgarische Khaganat hatte Ansprüche auf Ostungarn. Das fränkische Reich hatte in Westungarn Interessen. Der Rus von Kiew war ebenfalls bereits etabliert und im Nordosten von Ungarn weit entwickelt. Und als übergeographische Macht sozusagen hat der Papst mitzubestimmen versucht, welche Bischöfe für welchen geographischen Bereich zuständig sind. In dieser Situation sind die Ungarn ins Karpatenbecken gezogen und sie haben also die durch diese Machtinteressen, durch diese Vorgeschichte geprägten und gegebenen Strukturen, wirtschaftliche Entwicklung, kulturelle Entwicklung, Völker vorgefunden.

Die Anfänge der ungarischen Geschichte

Einführung

Die Anfänge der ungarischen Geschichte – und allgemein „die Anfänge“ der Geschichte – sind schwierig zu bestimmen, weil es keinen Anfangspunkt, sondern ein allmähliches Auftauchen aus dem Unbekannten ist, und „die Anfänge“ hauptsächlich durch Rückfolgerungen der Wissenschaftler konstruiert sind. Hier kann natürlich auch nur oberflächlich darüber gesprochen werden, ab wann über die Vorfahren der Ungarn gesprochen werden kann. Wir werden das tun aufgrund des ungarischen Wortschatzes, aufgrund von archäologischen Funden sowie aufgrund von frühen Geschichtstexten, in denen das Thema thematisiert wurde.

Laut Sprachwissenschaften kann den Ungarn eindeutig ein Ursprungsort zugewiesen werden, nämlich die Gegend des Ural, im heutigen Russland. Aufgrund der Sprache werden die Ungarn als ein finno-ugrisches Volk bezeichnet. Auf der Stammtafel der uralischen Sprachen, wo das heutige Ungarisch als eines der Ergebnisse einer Sprachentwicklung platziert wird und wo die andere große Sprache das Finnische ist, finden wir auch eine ganze Reihe kleinerer Sprachen. Die Geschichte dieser Sprachen geht zurück ins 4. Jahrtausend v. u. Z., also 6.000 Jahre vor unserer Gegenwart. Da gab es eine sogenannte uralische Sprache. Auch in der ungarischen Sprache wurden Wörter identifiziert, die damals in den Wortschatz aufgenommen wurden.

Die Wanderung der Ungarn

Die erste Abzweigung fand 4.000 v. u. Z. statt. Zu dieser Zeit haben sich die samojedischen und die finno-ugrischen Zweige getrennt. Das wird so interpretiert, dass diese Völker von einem gemeinsam bewohnten Gebiet abgewandert seien. Bis ca. 2.000 v. u. Z. wird von den finno-ugrischen Sprachen gesprochen, als die

Finnen, Ungarn etc. zusammengelebt haben. Zum Wortschatz der finno-ugrischen Völker gehören auch Wörter, die Hinweise darauf geben, in welchem Gebiet sie gelebt und was sie gemacht haben, d.h. welche Tiere, welche Pflanzen dort heimisch waren. Aufgrund von diesen Wörtern lässt sich eben die Urheimat identifizieren. Ebenfalls was für eine Wirtschaftsform betrieben wurde, so z.B. Fischfang, weil das Wort für Fisch in allen finno-ugrischen Sprachen ähnlich ist. Ungarisch heißt es *hal*, finnisch *kala*, wogul und ostjak *hul*. Es wird also angenommen, dass es eine Gegend war, wo zumindest ein Fluss war, und dass dort eine wichtige Betätigung eben der Fischfang war. Ein weiteres aufschlussreiches Wort ist das Wort Biene. Mittels dieses Wortes wurde auch versucht, die Urheimat zu lokalisieren. Die Annahme war,⁴ dass es östlich des Urals keine Bienen (*apis mellifera*) gab. So wurde angenommen, dass die Urheimat eben westlich des Urals hat sein müssen. Inzwischen wurde allerdings berücksichtigt, dass das Wort Biene auch für diejenigen Bienenarten gelten kann, die auch östlich des Urals leben (*bombus*), die diesbezügliche wissenschaftliche Diskussion ist aber nicht abgeschlossen. Wichtig ist hier allerdings, nicht ein abgeschlossenes Bild zu präsentieren, sondern das methodologische Beispiel, dass also aufgrund des Wortschatzes versucht wird das zu bestimmen, was die Vorfahren der Ungarn gemacht haben und wo sie ungefähr gelebt haben. Die historische Sprachforschung ist also eine Hilfswissenschaft, die die Hungarologie verwendet, um die Vorgeschichte der Ungarn zu rekonstruieren.

Der finno-ugrische Völkerbund hat bis zum Ende des 3. Jahrtausends v. u. Z. zusammengelebt. Zu dieser Zeit haben sich wieder Völkergruppen voneinander getrennt. Das war insofern entscheidend, weil da sich die Finnen und die Ungarn, also die zwei größtmäßig bedeutendsten Völker, voneinander getrennt haben. Diese haben auch heute eigene Nationalstaaten, Finnland und Ungarn eben. Das dritte sind die Esten in Estland; die Sprachspaltung zwischen Finnischem und Estnischem erfolgte wesentlich später.

Aufgrund der Altersschichten der Sprache lässt sich eine Wanderungsrouten der Ungarn rekonstruieren. Laut momentanem Stand der Forschung schaut das ungefähr so aus: die Urheimat war beim Ural am Fluss Kama. Jene Fische, auf die wir im Wortschatz Hinweise finden, sind in der Kama gefischt worden. Dann sind sie im ersten Jahrtausend (ca. 700 v. u. Z.) südwestlich abgewandert, ins sogenannte Magna Hungaria (Großes/Altes Ungarn auf dem Gebiet des heutigen Baschkortostan in Russland). Die Bezeichnung Magna Hungaria stammt aus

4 Fedor Kerpen *Материалы к вопросу о первоначальной родине и первобытном родстве индоевропейского и финно-угорского племени*, Sankt Petersburg 1886.

dem 13. Jahrhundert, als ein ungarischer Mönch im Osten Verwandte suchte, sie in diesem Gebiet angetroffen, zu missionieren versucht und die Gegend so bezeichnet hat.

Während der Wanderung ist natürlich der Wortschatz ständig erweitert worden. So sind Wörter in den Wortschatz aufgenommen worden, die nicht ugrisch oder finno-ugrisch sind, sondern beispielsweise iranisch. Die Iraner, die Perser, wie man sie auch nennt, standen bekanntlich bereits in der Antike auf einer hohen zivilisatorischen Stufe. Sie hatten einige kulturelle Errungenschaften gehabt, die die Ungarn, die ein nomadisches Volk waren und im Vergleich zu den Iranern primitiv gelebt haben, von ihnen gelernt haben, was sich im Wortschatz niederschlug. Z.B. die Wörter *ég* (Himmel), *menny* (Himmel), *isten* (Gott), *imád* (anbeten), also Wörter, die mit der Religion zu tun haben, sind aus dem Iranischen übernommen worden, auch das Wort *úr* (Herr), von dem das Wort *ország* (Land) sich ableitet. *Ország* ist sozusagen das Land des Stammesfürsten bzw. -herrn. Weil das nun iranisch ist, deshalb lässt sich das vielleicht so interpretieren, dass die Ungarn vorher das Land nicht als einer Person zugehörig betrachtet haben und sie haben das Konzept, dass der Clanchef nicht nur seine Pferde und einige Gegenstände besitzt, sondern auch das Gebiet, wo man lebt ihm zugeordnet wird, von den Iranern übernommen. Anzunehmen ist nämlich, dass nicht nur die Wörter, sondern auch die mit ihnen bezeichneten Konzepte auf diesen Wanderungen in die ungarische Kultur Eingang gefunden haben. Ein zweites Beispiel für ein Konzept, das von einer gewissen Kulturstufe, von einer gewissen wirtschaftlichen Tätigkeit zeugt, ein anderes Wort, das ebenfalls iranisch ist, nämlich *vásár*, bedeutet so was wie Markt. Diese Übernahmen müssen nicht heißen, dass die Ungarn so weit südlich gewandert sind, dass sie im Gebiet der Iraner waren. Es kann durchaus auch so sein und das ist viel wahrscheinlicher, dass iranische Händler nach Norden gegangen sind, um mit den dort lebenden Völkern Handel zu betreiben und dabei diese Wörter weitergegeben haben. Sie haben wohl einen Markt veranstaltet, wo Waren ausgetauscht wurden, und da ist auch dieses Wort in den ungarischen Wortschatz gekommen. Es ist also wahrscheinlich, dass iranische Händler diese Errungenschaft, diese Idee des Marktes ins ungarische Gesellschaftsleben gebracht haben.⁵

Im weiteren Zeitablauf, wohl bei der weiteren Wanderung sind auch türkische Einflüsse in die ungarische Kultur, also türkische Wörter in die ungarische Sprache gekommen. Einige Nachbarvölker der Ungarn waren Türken, so die Petsche-

⁵ Im Mittelalter wurde Markt *sokaság* genannt, also Menge. Was darauf hindeutet, dass das Konzept nicht „nur iranisch“ bzw. dass Markt nicht nur eine Wirtschaftstätigkeit, sondern

negen (besenyók), die Chazaren (kazárok), auch die Bulgaren, die jetzt eben im heutigen Bulgarien leben, aber damals ebenfalls in diesem Gebiet waren. Türkische Völker waren die Nachbarn der Ungarn und von ihnen wurden Wörter übernommen, die ebenfalls kulturellen, wirtschaftlichen Entwicklungsstufen zuzuordnen sind, so z.B. was Obstanbau, Ackerbau, Rinderzucht oder Schafzucht betrifft. Relativ viele Wörter kommen aus dem Alttürkischen. Was annehmen lässt, dass die Ungarn nicht nur diese Wörter übernommen haben, sondern auch angefangen haben, Obstanbau und Ackerbau zu betreiben. D.h. nun wiederum, dass die Ungarn nicht in dem Sinne Nomaden waren, dass sie permanent wanderten, sondern sie waren zumindest provisorisch auch sesshaft. Während der Wanderung waren sie immerhin so lange an einem Ort, dass sie Wein haben anbauen können, was bekanntlich mehrere Jahre dauert, oder zumindest sind sie zu einem Gebiet zurückgekehrt, wo Wein angebaut wurde. D. h., das Bild, dass die Ungarn große Herden durch die Steppe vor sich treibend ständig unterwegs waren, ist wohl nicht ganz richtig. Aufgrund des Wortschatzes ist anzunehmen, dass es ein differenzierteres Gesellschaftsleben gab.

Noch später sind die Ungarn auch in Kontakt mit den Slawen gekommen, und zwar mit den Ostslawen. Die slawischen Völker haben vor der sogenannten slawischen Landnahme um 600, nördlich und östlich des Karpatenbogens gelebt. Da sind die Ungarn in Kontakt mit diesen slawischen Völkern gekommen, von denen sie ebenfalls zahlreiche Wörter übernommen haben, die auch von einer gewissen zivilisatorischen Stufe zeugen, die auch zeigen, dass ihre Lebensart immer differenzierter wurde. So sind Wörter, die sich auf das Geld beziehen oder das religiöse Leben betreffen, z.B. Kreuz (kereszt), Heiliger (szent), Priester (pap) – also Wörter, die teilweise aus dem Lateinischen in die slawische Sprachen gekommen sind – in den ungarischen Wortschatz gelangt. Dieser Kontakt mit den slawischen Völkern fand wahrscheinlich ab dem 4. Jahrhundert statt, als die Ungarn im sogenannten Magna Hungaria gelebt haben. Sie waren bis Mitte des 8. Jahrhunderts in diesem Gebiet und vielfältigen kulturellen Einflüssen ausgesetzt, die sich nun im Wortschatz widerspiegeln.

Über den weiteren Verlauf der Wanderung erfahren wir aus einem um 950 verfassten und als *De Administrando Imperio* bekannten Text: Mitte des 8. Jahrhunderts sind die Ungarn aus dem sogenannten Magna Hungaria in die sogenannten Levedien (Lebedia/Lebedia, benannt nach einem Herrscher; liegt westlich vom Fluss Don und nördlich des Azowschen Meeres im heutigen Russland) gekommen, also südwestlich gewandert. Möglicherweise deshalb, weil sie von anderen

auch eine gesellschaftliche war.

von Osten anrückenden Völkern bedrängt wurden. Aber es können auch weitere, etwa wirtschaftliche oder klimatische, Gründe gewesen sein, warum sie weitergewandert sind. In Levedien waren sie nun ca. 100 Jahre lang. Sie sind westlich in den sogenannten Etelköz (Atelkouzon/Atelkouzon) weitergewandert. Etelköz verweist auf ein Gebiet entlang des Flusses Etil, vermutlich in der Gegend von Dnjepr und Dnister auf dem Gebiet des heutigen Moldawien und der Ukraine. Die Ungarn haben sich bis 850 in Etelköz aufgehalten und sind dann, wieder laut *De Administrando Imperio*, von Petschenegen, die ebenfalls nachgezogen sind, und gleichzeitig von den Bulgaren angegriffen worden. Das hat die Ungarn dann veranlasst, diese Gegend zu verlassen und um 895 in das Karpatenbecken zu ziehen, wo sie bis heute leben. Etelköz war die vorletzte Station der Wanderung. Da haben sie nur 50 Jahre verbracht und sind anschließend in das Karpatenbecken gekommen.

Wir sehen, aufgrund einzelner Altersschichten der Sprache und aufgrund des Wortschatzes lässt sich nicht nur versuchen, die Gebiete zu identifizieren, wo ein Volk gelebt hat, sondern auch wann es dort gelebt hat.

Sozialstruktur des wandernden Volkes

Wie die Ungarn organisiert waren, darüber gibt es auch Quellen, vor allem *De Administrando Imperio*. In diesem Text wird über sieben Stämme gesprochen. Das waren wohl sieben Familienverbände. Über die Anzahl der Mitglieder der einzelnen Stämme weiß man nichts. Es kann natürlich auch sein, dass einige dieser Stämme gar nicht Ungarn waren, sondern andere Völker sich ihnen angeschlossen haben. Gemäß *De Administrando Imperio* des byzantinischen Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos aus 950, haben die Ungarn ihm erzählt, sie hätten als sie in Etelköz gelebt haben 7 Stämme plus einen 8. Stamm, der von den Kabaren gebildet wurde. Die Kabaren haben sich von den Chazaren abgespalten und sind zu den Ungarn gestoßen. Sie sollen mit den Ungarn auch in das Karpatenbecken mitgezogen sein.

Sie waren also zwar eine Einheit, sie haben einen Namen gehabt – wir reden eben über die Ungarn –, aber genetisch waren sie nicht unbedingt „einheitlich“. Es ist offen, ob eine die finno-ugrische Sprache sprechende Gruppe, relativ geschlossen durch viele Generationen hindurch sich erhalten hat. Oder hat eine kleinere

Gruppe, evtl. eine dünne Gesellschaftsschicht, diese Sprache auf einen türkischstämmigen Stamm „übertragen“. Es ist durchaus möglich, dass so ein Sprachwechsel erfolgt ist. Diese Fragen sind offen, insbesondere weil es überhaupt gar keine empirischen Daten gibt, die die eine oder die andere These beweisen würden. Aufgrund des Wortschatzes ist es möglich, hinsichtlich der Kultur, des Wirtschaftssystems, des Sozialsystems der Ungarn gewisse Folgerungen zu ziehen. Es ist möglich zu versuchen, die Kulturtransferprozesse zu rekonstruieren, die dieses Volk während seiner Wanderung erlebt hat, so z.B. dass mit dem Konzept der *vásár* oder mit dem Konzept des *isten*, also eines personifizierten Gottes, religiöse Vorstellungen und wirtschaftliche Konzepte in die ungarische Kultur Eingang gefunden haben. Bezüglich der „genetischen Zusammensetzung“ lassen sich daraus keine Schlüsse ziehen.

Nach *De Administrando Imperio* waren die Ungarn ein Bund mit sieben Stämmen, sogar deren Namen sind überliefert worden. Sie haben Stämme von anderen Völkern, die sich ihnen angeschlossen haben, so eben zumindest einen kabarischen Stamm, integriert. Die Herrschaft wurde durch die Stammesoberhäupter, und zwar durch alle 8 ausgeübt. Sie waren ungefähr gleichrangig, die Macht war also nicht zentralisiert. Die Chasaren waren damals ein entwickeltes Reich, sowohl zahlenmäßig als auch militärisch den Ungarn überlegen, und der chasarische Khagan hat laut *De Administrando Imperio* die Stammesoberen der Ungarn zu sich zitiert und vorgeschlagen, sie sollen den Fürst der Fürsten wählen. Sie haben einen Fürsten gewählt mit dem Namen Arpadhs/Árpád. Der war auch derjenige, der bei der Landnahme das Volk geleitet hat. D.h., auch dieses Konzept, dass es eine Ansprechperson sozusagen, eine zentrale Macht, geben soll, ist von den Chasaren, also von außen und unmittelbar vor der Landnahme in die ungarische Tradition gekommen.

Ein weiterer Hinweis auf die Sozialstruktur der Ungarn ist, wie in *De Administrando Imperio* berichtet wird, dass die Stammesoberhäupter mehrere Titel hatten. Kende war so ein Titel, Gyula ein zweiter und Harka ein dritter. Kende soll am höchsten gestanden und Gyula und Harka sollen Richter gewesen sein. Anderen Quellen nach war Gyula der militärische, Kende der religiöse und Harka ein stellvertretendes Oberhaupt. Es gibt also widersprüchliche Angaben. Es gibt Quellen, die sagen, dass Kende Árpád war und Gyula Kurszán. Wieder andere Quellen sagen das genau umgekehrt. Und es gibt dazu die Erklärung, dass es diese Widersprüche deshalb gibt, weil als die Ungarn den Fremden über ihre eigenen Oberhäupter erzählt haben, sie nicht die Wahrheit sagen wollten, da sie befürchtet haben, dass beim nächsten Angriff gezielt versucht wird, den Chef

umzubringen. Sie haben in ihrer Erzählung diese zwei Ämter vertauscht, damit nicht die wichtigste Person umgebracht wird, sondern die zweitwichtigste. Auf jeden Fall scheint es klar zu sein, dass die Ungarn einen Stammesbund hatten, zur Zeit der Landnahme schon mit einem zentralen Herrscher, dass sie als Nachbarn der mächtigen Chasaren gelebt haben, und für ihre eigene Sozialstruktur einiges von den chasarischen Sozialstrukturen übernommen haben.

Es ist ebenfalls eine interessante Frage, wie die Ungarn heißen. Deutsch heißen sie eben Ungarn, in Ungarn nennt man sie magyar bzw. magyarok. Es stellt sich die Frage, woher diese Wörter stammen. Ungar wird vom Wort Onogur abgeleitet. Das ist ein türkisches Wort und heißt so viel wie „zehn Pfeile“. Was als ein Hinweis darauf interpretiert wird, dass es mehrere Stämme gegeben hat. Interessanterweise werden in der bereits öfters erwähnten Schrift *De Administrando Imperio* die Ungarn nicht Ungarn und auch nicht Onoguren genannt, sondern Tourcwn/Türken. Für die Byzantiner waren also die Ungarn Türken, jene haben also ein türkisches Volk gesehen, ähnlich zu den Petschenegen, Chasaren und Bulgaren. In den westlichen, ebenfalls aus dem 9. Jahrhundert stammenden Quellen werden sie oft Hunnen und Awaren genannt, weil wahrscheinlich ihre Lebens- bzw. Verhaltensweise wohl dem entsprochen hat, was diese westlichen Beobachter über die Awaren bzw. über die Hunnen wussten bzw. zu wissen glaubten. Es ist also ein unbekanntes Volk aufgetaucht und es gab kaum friedliche Kontakte, um das zu klären. Sie haben einen Angriff erlebt, es war beispielsweise eine Gruppe von Soldaten da, die ein Kloster angegriffen hat; sie haben nicht miteinander geredet, sie haben nur gesehen, wie die Fremden die Pfeile schießen und wie sie reiten und haben gesagt, das sind die Hunnen. All diese Bezeichnungen zeigen uns, dass damals eine große Dunkelheit geherrscht hat. Und man hat versucht eine Verknüpfung mit schon Gehörtem herzustellen und daher diese Benennungen verwendet.

Die Bezeichnung Onogur wurde in das Lateinische als Hungarus übernommen und davon kommt auch das deutsche Wort Ungar. Das Wort magyar ist die Selbstbezeichnung des Volkes. Zur Deutung dieses Wortes gibt es verschiedene Vorschläge. Die verschiedenen Stämme haben eigene Bezeichnung gehabt, der Stamm von Árpád hieß beispielsweise Megyeri. Möglicherweise ist dieser Name auf das ganze Volk übergegangen. Nach einer zweiten Erklärung hat das Wort iranische Wurzeln und heißt so viel wie Mensch. Und zwar: manu heißt Mensch und eri auch. Und aus Mensch-Mensch, aus diesem doppelten Namen ist dann magyar geworden. Was der Erkenntnis entsprechen würde, dass sogenannte primitive Völker ihre eigenen Angehörigen als Menschen betrachten und alle an-

deren als Nicht-Menschen. Nach einer dritten Version wurden hier die Wörter *manca* (uralisch und ugrisch für Erzählung) und *er* (finnougrisch für Mensch) zu „sprechender Mensch“ also *magyar* zusammengefügt. Klar ist, dass für die Byzantiner und für die lateinisch sprechenden Schreiber des 9. Jahrhunderts nicht klar war, dass die Ungarn sich *magyar* nennen und d.h., dass sie miteinander nicht kommuniziert haben. Ihre kurzen Kontakte waren eher feindlich und nicht freundschaftlich.

Visuelle Kultur der Zeit der Wanderung

Quellen über die ungarische Vorgeschichte sind der Wortschatz, einige wenige diesbezüglich interpretierbare Stellen von Geschichtsbüchern, die diplomatische Abhandlung *De Administrando Imperio* und archäologische Funde. Von allen Stationen der beschriebenen Wanderung stammen Grabfunde, die von Archäologen mit den Ungarn in Verbindung gebracht werden. So am Fluss Kama, sozusagen vom Anfang der Wanderungsrouten. Ein Grabfund mit Gegenständen aus Metall und Stein wurde als ungarisch identifiziert.⁶ Anhand der Metallbearbeitung und der Ornamentik ist das zumindest nicht ausgeschlossen. Es sind Schmuckgegenstände von einem Gürtel, ein Ring, ein Armband aus Metall, Reste der Bewaffnung, wie Pfeil- und Lanzenspitzen und ein Schwert gefunden worden. Der Tote muss also ein Krieger gewesen sein und er war mit Schwert, Pfeil und Lanze bewaffnet. Da ein Pferdeköpfe auch im Grab liegt, hatte er zumindest einen Teil seines Pferdes mit. Er war offenbar ein Reiter, der mit den Gegenständen begraben wurde, die er im Jenseits brauchen wird. Es lassen sich aber nicht nur die Ausrüstung rekonstruieren und etwas von den religiösen Vorstellungen erraten, sondern auch weitere Beobachtungen und Folgerungen machen. Am Griff seines Schwertes gibt es eine Ornamentik und so ist es möglich, sich davon ein Bild zu machen, welchen ästhetischen Einflüssen die Ungarn damals ausgesetzt waren.

Ein Prunkschwert ist im Original erhalten. Das Schwert ist heute im Kunsthistorischen Museum in Wien zu sehen und soll ein ungarisches Fabrikat aus der Zeit der Landnahme sein. Das Schwert hat eine Rankenornamentik am Griff und eine

⁶ E. A. Chalikowa – A. H. Chalikow, *Altungarn an der Kama und im Ural: das Gräberfeld von Bolschie Tigani*. Régészeti Füzetek Vol. 2 Nr 21. Budapest 1981.

Tierdarstellung an der Klinke. Diese Tierdarstellung ist ähnlich zu den in Skandinavien oder auch im Rus von Kiew verwendeten Tierdarstellungen, während das Rankenornament einen asiatischen Ursprung haben dürfte. Dass an einem Gegenstand verschiedene kulturelle Einflüsse zu beobachten sind, zeugt von Kulturtransferprozessen. Entweder der Auftraggeber oder derjenige, der dieses Objekt herstellte war oder stand in Kontakt mit Slawen und Skandinaviern, hat entsprechende Motive übernommen, und eine Rankenornamentik, die als typisch ungarisch gilt, auch verwendet.

Das Schwert wird „Schwert von Attila“ genannt. Da es aus dem 9./10. Jahrhundert stammt, kann es natürlich nicht im Besitz von Attila gewesen sein, die Benennung könnte aber darauf hinweisen, dass die Ungarn eben als Nachfahren der Hunnen angesehen wurden. Da es teilweise aus Gold und von feiner und aufwendiger Bearbeitung ist, ist es eindeutig, dass es ein Ausnahmeprodukt ist. Die normalen Soldaten haben natürlich kein solches Schwert gehabt. Das „Schwert von Attila“ war lange Zeit in Aachen, zunächst bei den Ostfranken und dann im Folgereich. So haben die Habsburger als deutsch-römische Kaiser das Schwert nach Wien mitgenommen und deshalb ist es gegenwärtig im Kunsthistorischen Museum. Das Schwert stammt also ursprünglich aus Ungarn, im Mittelalter ist es nach Deutschland gelangt und ist dort erhalten geblieben.

Die Pfeilspitzen im Grabfund an der Kama lassen sich zur wichtigsten Waffe der Ungarn, zum Rückschlagbogen zuordnen. Der zeichnet sich dadurch aus, dass er eine große Schlagkraft hat. Dadurch waren sie gefürchtete Krieger und konnten sich in militärischen Angelegenheiten durchsetzen. Die Pfeilspitzen sind Reste von dieser Bewaffnung. Der Bogen, den die Ungarn verwendeten, war ein Kulturprodukt. Es wurde wohl lange experimentiert, die Waffentechnologie anderer Stämme und Völker studiert, die Herstellung dürfte auch ein Geheimnis gewesen sein, er zeugt also nicht nur von einer hohen handwerklichen, sondern auch von einer hohen technischen Entwicklungsstufe. Nach diesem Bogen wurden viele Waffen erfunden, die Waffentechnologie ist seither weit fortgeschritten, aber der Bogen hat sich nicht mehr weiterentwickelt. Die Leute damals haben die höchste Stufe der Entwicklung des Bogens erreicht, in der Kriegstechnik ist der Bogen nicht überholt, sondern durch andere Waffenarten ersetzt worden. Die Technik ist in dieser Hinsicht nicht weiter gegangen.

Aus den sprachlichen Dokumenten, aus dem Wortschatz und auch aus schriftlichen Dokumenten ist es also möglich sowohl die Kulturtransferprozesse als auch die Sozialordnung der Ungarn vor der Landnahmezeit zu rekonstruieren. Das

gilt auch für die Grabfunde. Es gibt Grabfunde, wo Leute mit Waffen begraben wurden. Das sind die Soldaten. Die mit mehr Prunkgegenständen Begrabenen sind Höhergestellte oder Vornehme, so die Stammesoberhäupter. Diejenigen, die ohne Waffen begraben wurden, bildeten das normale Volk. Wenn nun die Gräber gezählt werden, lässt sich ausrechnen, wie viele „Adelige“, wie viele Soldaten und wie viel normales Volk ungefähr das Gesamtvolk bildeten. Das gilt natürlich nur proportional, weil nicht alle Gräber gefunden worden sind und deshalb eine Gesamtanzahl nicht angegeben werden kann. Wenn nun die Anzahl der Leute mit und ohne Bewaffnung verglichen wird, ist ersichtlich, es sind zwanzigmal mehr, die ohne Beigaben begraben worden sind. Das heißt, auf einen Soldaten kamen zwanzig Unbewaffnete: Frauen, Kinder, Arbeiter, Diener. Diese Berechnung ist zwar vage, weil alle Gräber Zufallsfunde sind. Da aber einige geschlossene Grabanlagen mit mehreren Gräbern gefunden wurden, scheint diese Verhältnisangabe zumindest annehmbar zu sein.

Die Landnahme

Die Ungarn sind Mitte des 9. Jahrhunderts im Bereich des Karpatenbeckens erschienen. Die erste bekannte Erwähnung stammt aus 862. Da wird in den *Annales Berticiani*, in einem Jahrbuch also, im Jahr 862 angemerkt, dass in diesem Jahr unbekannte Feinde, Ungarn genannt, das ostfränkische Reich angegriffen hätten. Dabei wird die Bezeichnung „Wengeri“ verwendet, die wohl vom Namen Onogur/Hungarus stammt. D.h., ungarische Militärverbände, wahrscheinlich einige hundert Soldaten, sind im westlichen Teil des späteren Ungarn, wahrscheinlich im heutigen Österreich aufgetaucht und sie haben den Ostfranken ein Scharmützel geliefert. In den 880er Jahren finden wir bereits mehrere Erwähnungen. Z.B. 881, also fünfzehn Jahre vor der Landnahme, wird erwähnt, ebenfalls in einem Jahrbuch „*Primum bellum cum Ungaris ad Weniam. Secundum bellum cum Cowaris ad Culmite*“, d.h., „erster Krieg mit den Ungarn bei Weniam, zweiter Krieg mit den Kabaren bei Kulmite“. Und das ist auch insofern ein bedeutender Eintrag, weil dieses Weniam, das hier das allererste Mal erwähnt wird, mit heutigem Namen Wien heißt. Wien wird das erste Mal also in dem Zusammenhang erwähnt, dass es hier einen Kampf mit den Ungarn gab. Kulmite ist das heutige Pöchlarn in Niederösterreich. Bei Pöchlarn gab es auch einen Zusammenstoß, diesmal mit den Kabaren. Die Ungarn sind also mit den Kabaren unterwegs gewesen, aber sie haben getrennt operiert. Die Kabaren sind bei Pöchlarn, die Ungarn bei Wien

mit den Ostfranken zusammengestoßen. So sind die Ungarn und Wien beinahe gleichzeitig in der westeuropäischen Geschichtsschreibung erschienen.

881 waren die Ungarn bei Wien, also 14 Jahre vor der Landnahme. Drei Jahre vor der Landnahme, 892, gibt es wieder eine Erwähnung, wo sie nicht gegen die Franken gekämpft haben, sondern mit dem fränkischen König zusammen gegen den mährischen Herrscher. D.h., die Franken waren einerseits Opfer der Angriffe der Ungarn, andererseits haben sie dann die Dienste der Ungarn in Anspruch genommen. Und dann 902, also bereits nach der Landnahme, gibt es einen Bericht, dass der König der Franken und der Fürst der Mähren zusammen gegen die Ungarn kämpfen. Wie wir allerdings wissen, hat dazwischen schon die Landnahme stattgefunden. Deshalb ist auch die Interpretation möglich, dass die Ungarn eigentlich in das Karpatenbecken gekommen sind, weil die Franken sie als Hilfstruppen gerufen haben; sie haben gesehen, dass es ein mehr oder weniger leicht zu besetzendes Gebiet sei, und haben dieses Gebiet dann eingenommen. Das ist natürlich eine der Möglichkeiten. Auf jeden Fall hatten sie schon vorher Kontakte mit den Franken, sowohl als Feinde als auch als Verbündete.

Die Ungarn haben nicht nur im Westen mit den Franken kriegerische Auseinandersetzungen gehabt, sondern auch im Osten mit den Bulgaren und mit den Petschenegen. Und bei einer dieser Gelegenheiten hat Simeon, der Khan der Bulgaren, 894, als er, im Auftrag von Byzanz übrigens, von den Ungarn bedrängt wurde, ein Bündnis mit den Petschenegen geschlossen. Beide haben gemeinsam die Ungarn in Etelköz angegriffen. Offenbar waren die ungarischen Soldaten gerade unterwegs und die Petschenegen haben viele, in der byzantinischen Formulierung alle, getötet. Das hat die Ungarn veranlasst, Etelköz zu verlassen und in das Karpatenbecken zu ziehen, was 895/896 geschehen ist. Es wird angenommen, dass die Landnahme in mehreren Wellen erfolgt ist. Zuerst, also 895, kamen vielleicht die Soldaten, 896 das Volk – was allerdings nur eine Annahme ist, da es keine zeitgenössischen Quellen gibt, sondern bloß einige Jahrhunderte später verfasste Chroniken, die diese Geschichte erzählen. Da zwischen dem Verfassen dieser Chroniken und den Geschehnissen, über die sie berichten, eine lange Zeit vergangen ist, kann das nicht als direkte Information angesehen werden, sondern eher als eine Deutung.

Wie im vorigen Kapitel ausgeführt, gehörte das Karpatenbecken zu dieser Zeit zum Randbereich mehrerer Reiche. Die Ostfranken beanspruchten den westlichen Teil, die Mähren hatten im Nordwesten eine Grafschaft, der südöstliche Teil gehörte zum Interessensgebiet der Bulgaren. Die Ungarn, die hier eingezogen

sind, haben sich eben des Karpatenbeckens bemächtigt. In der Schrift *De Administrando Imperio* um 950 werden auch die Nachbarn der Ungarn beschrieben, und da wird so aufgezählt: im Osten die Bulgaren, im Nordosten die Petschenegen, im Westen die Franken und im Süden die Kroaten, das wären die Nachbarvölker der Ungarn.

Wenn die Geschehnisse der letzten 50 oder 100 Jahre vor der Landnahme rekapituliert werden, wird die Dynamik der Geschichte sichtbar. Das eine Ereignis brachte das andere mit sich: die Ungarn waren immer mehr in Machtkämpfe mit den türkischen und in Machtkämpfe mit den ostfränkischen Nachbarn verwickelt worden. Das ist zunehmend mehr geworden, in den 880er–890er Jahren fand praktisch jedes Jahr eine kriegerische Auseinandersetzung statt. Die Ungarn beteiligten sich an Kämpfen mit der Ostfranken, von den Bayern gesehen im Osten, und auch in Etelköz, im heutigen Moldawien und in der Südwestukraine, nördlich vom Schwarzen Meer, wo sie von den Petschenegen und auch teilweise von den Bulgaren bedrängt wurden. Und so zogen sie in das Karpatenbecken. Zuerst das Militär und dann das Volk. Weil sie nun hier an eine Wand gestoßen sind, nämlich an das Ostfrankenreich und weil sie von den Petschenegen, also von nomadischen Völkern im Osten bedrängt wurden, waren sie gezwungen, während der nächsten Generationen sich im Karpatenbecken an die europäische Ordnung anzupassen. Das ist ungefähr die Dynamik, die dazu geführt hat, dass die Ungarn sesshaft geworden sind und den Staat Ungarn gegründet haben.

Es gibt verschiedene Annahmen, wie viele bei der Landnahme dabei waren. Ibn Rusta gibt 930, also relativ kurz nach der Landnahme, die Anzahl der Soldaten mit 20.000 an. In den Chroniken des 13. und 15. Jahrhunderts wird das Zehnfache angenommen. Die Verfasser dieser Chroniken waren noch zeitlich relativ nahe, insofern müssen ihre Zahlenangaben auch berücksichtigt werden. Das ist auf jeden Fall die Überlieferung in Ungarn. Ibn Rusta war ein Araber, der das von außen gesehen hat. Um das sogenannte Millennium, als in Ungarn 1000 Jahre Landnahme gefeiert wurde, ist die wissenschaftliche Forschung sehr aktiv gewesen, da wurde wieder eine geringere Anzahl angenommen, 10.000–15.000 Soldaten. Im 20. Jahrhundert variiert diese Zahl zwischen 20.000 und 200.000.⁷ Das ist also wieder ein zehnfacher Unterschied. Aufgrund der Zahl der Soldaten ist es nun möglich auszurechnen, wie groß die Gesamtbevölkerung bei der Landnahme war. Da gibt es wieder verschiedene Schätzungen von 300.000 bis 1 Million.

7 Simon Kézai *Gesta Hungarorum* 1283; János Thuroczy *Chronica Hungarorum* 1488; Ármin Vámbéry *A magyarság keletkezése és gyarapodása* 1895; Gyula Barsy *Magyarország népessége a honfoglalás óta* 1938; Tibor Baráth *A magyar népek őstörténete* 1993.

Vámbéry beispielsweise hat 10.000-15.000 Soldaten angenommen und 300.000 als Bevölkerung, er rechnet also mit 1:20-30. Dabei ist es entscheidend, auf welche Daten diese Schätzungen sich stützen. Vámbéry hat offenbar gemeint, die 10.000–15.000 Soldaten haben jeweils 20-30 Familienmitglieder, Diener und Sklaven gehabt. Bei Baráth gibt es 200.000 Soldaten und das Fünffache, 1.000.000 ist die Gesamtzahl der Bevölkerung. Das heißt, bei Vámbéry gibt es 20-30 Hilfspersonen sozusagen und bei Barsy und Baráth sind es 5. Wir sehen, warum die Frage der Familienstruktur relevant ist, ob also eine Großfamilie oder eine Kleinfamilie angenommen wird. Es ist ebenfalls relevant, auf welche Quellen der Forscher sich stützt. Die Antwort auf diese Frage vervielfacht nämlich das Ergebnis der Rechnung. Anzunehmen ist, dass die Angabe von Ibn Rusta relativ objektiv ist, weil er erstens ein Fremder war. Er war also nicht daran interessiert die eigene Größe herauszustreichen und zu übertreiben. Er war ein Händler und Geograph, der Tatsachen festhielt und dessen Kapital die Genauigkeit seiner Angaben war; außerdem war er zeitlich sehr nahe. Daher wären seine 20.000 als Argument zu akzeptieren. Möglicherweise hat er sich allerdings einfach geirrt, weil er nie in der Gegend war, sondern durch Vermittlungen Informationen bekommen und diese niedergeschrieben hat. Kézai und Thuroczy können eine große Vergangenheit angenommen und deshalb eine große Anzahl genannt haben, und Vámbéry, Barsy und Baráth zeigen, dass die Schätzungen von modernen Wissenschaftlern voneinander genauso weit entfernt sein können, wie die der Wissenschaftler des Mittelalters. – Als Wissenschaftler muss man mit seinen Vermutungen und Annahmen immer vorsichtig sein und klarstellen, auf was für Daten eine Angabe beruht und auch mit welchen logischen Schritten man von den Daten zu einer Aussage gekommen ist. Hier werden diese Zahlen zitiert, um zu zeigen, wie groß die Palette der Schätzungen ist. Damit wir sehen, dass es hier ganz weit auseinander liegende Ergebnisse gibt.

Aus der Landnahmezeit stammen natürlich auch einige archäologische Funde. In Galgóc/Freistadt, in der heutigen Slowakei wurde eine sogenannte Taschendeckplatte gefunden, also eine Metallplatte, die an eine Tasche genietet war. Eine zweite Taschendeckplatte aus Tiszabездé kam im Nordosten des heutigen Ungarn zum Vorschein. Es ist auch Zopfschmuck gefunden worden, so z.B. in Rákamaz/Rackermos, ebenfalls im Nordosten. Dieser besteht aus zwei Metallplatten, die aneinander angebunden wurden, zwischen die man Textilstreifen legte, die in die Haare geflochten wurden. Der erste ist ein Männerschmuck, und der andere ein Frauenschmuck. Sie lassen einschätzen, auf welcher Stufe der Metallbearbeitung die Ungarn damals standen und sie lassen auch erkennen, welche Art

der Darstellung sie gewählt haben. Am Fund aus Galgóc sehen wir eine Ornamentik, Palmetten, also Pflanzen und Ranken, eine relativ abstrakte Darstellung, die flächendeckend angebracht ist. Das ist weit entfernt davon, was wir bei der römischen Antike gesehen haben. Was wir hier sehen, ist eine nomadische Dekoration.

Auf der Taschendeckplatte aus Tiszabездéd sind ein Vogel und ein geflügelter Löwe dargestellt sowie ein Kreuz, was nicht der asiatischen Kultur, sondern dem Christentum zuzuordnen ist. Und weil diese Taschendeckplatte eben aus der Landnahmezeit stammt, deshalb ist anzunehmen, dass die Ungarn noch in Etelköz mit christlichen Missionaren in Kontakt gekommen sind. Einer davon soll Konstantinos gewesen sein, der auch als Cyrill bekannte sogenannte Slawenapostel. Die Ungarn hatten also mit Christen Kontakt und sie haben auch gewisse Zeichen oder Symbole übernommen. Ob sie die Religion zumindest zeitweise übernommen haben, ist unbekannt. Aber es ist durchaus möglich, dass der Träger dieser Taschendeckplatte sich hat taufen lassen - was andererseits nicht unbedingt geheißen hat, dass er ab dann nur Christ war. Er hat vielleicht mal versucht, auch diesem Ritus zu folgen. Diese Taschendeckplatte zeigt auf jeden Fall, dass die Ungarn während der Wanderung bereits mit vielem in Kontakt kamen, verschiedenen kulturellen Einflüssen ausgesetzt waren, was dann im Karpatenbecken dominant geworden ist. Spuren dieser kulturellen Einflüsse sind am Wortschatz genauso sichtbar wie an archäologischen Funden.

Der Zopfschmuck aus Rakamaz zeigt ein adlerähnliches mythisches Tier, das zwei kleine Vögel in seinen Krallen hält. Sie können seine eigenen Kinder sein, aber das kann auch eine symbolische Darstellung für die Seelen sein, die in die Höhe getragen werden. Da ist ein Vergleich mit dem Medaillon am Krug aus Nagyszentmiklós angebracht. Er stammte von den Awaren. Um 800 fand ein Kriegszug Karls des Großen statt und im Zuge dessen ist wahrscheinlich der Krug in die Erde gekommen, er musste also vor dieser Zeit entstanden sein. Der Zopfschmuck ist über einhundert Jahre später entstanden und hat eine ähnliche Darstellung. Beide Mal sind es Vögel, die etwas in die Höhe heben. Allerdings am Krug mit der Menschendarstellung ist der westliche Einfluss deutlich. Im Gegensatz zum Fund aus Rakamaz. Das Kreuz zeigt zwar, dass die Ungarn Kontakt

mit westlichen Leuten gehabt haben, aber sie waren unbeeinflusst von der westlichen Kultur. Im Gegensatz zu den Awaren, die im Karpatenbecken gelebt haben.

Das 10. Jahrhundert

Die Ungarn sind 895/896 ins Karpatenbecken gekommen. Im Laufe des 10. Jahrhunderts, bis zur Staatsgründung, hat, was die kulturelle Ausrichtung, das Wirtschaftswesen, auch die Sozialstruktur betrifft, eine Reihe grundlegender Änderungen stattgefunden. Es gibt drei Jahreszahlen, die symbolisch diese Änderungen markieren. 907 hat eine Schlacht bei Pozsony/Pressburg stattgefunden. Bei dieser Schlacht haben die Ungarn das bayerische Militär besiegt. Das symbolisiert den Zeitpunkt als es für die Ostfranken deutlich geworden ist, dass die Ungarn nicht wegzukriegen sind, dass sie ihre Ostgrenze befestigen müssen, um die Angriffe von diesen abzuwehren.

Dann folgt die Zeit der sogenannten Streifzüge, als die Ungarn Raubzüge nach Westeuropa, nach Deutschland, Frankreich, bis nach Spanien geführt haben. Sie waren gefürchtete Räuber. Im Jahrbucheintrag von 926 in St. Gallen wird angeführt, dass die Agareni, so die Bezeichnung für die Ungarn, das Monasterium angegriffen und einen umgebracht haben, der den Märtyrertod erlitten hat. Solche Jahrbücher sind die Quellen, um die Streifzüge zu rekonstruieren. Das hat sich nun 955 mit der Schlacht auf dem Lechfeld geändert, wo der ostfränkische König Otto I. die Ungarn geschlagen hat. In dieser Schlacht sind mehrere ungarische Stammesfürsten, unter ihnen Bulcsú gestorben.

Die Ungarn haben, als sie bereits im Karpatenbecken gelebt haben, Diplomaten ins Ausland geschickt, zu den großen Mächten im Osten und im Westen, nach Byzanz und nach Ostfranken. Bulcsú ist als einer der Stammesfürsten nach Byzanz gegangen und wurde getauft. Das hat ihn allerdings nicht gehindert, weiterhin an Streifzügen teilzunehmen, da er einer der Stammesfürsten war, die 955 auf dem Lechfeld umkamen. Und weil einige Stammesfürsten starben und die Niederlage vernichtend war, war das die Wende. Die Ungarn sahen sich veran-

lasst, mit den Streifzügen aufzuhören und friedliche Beziehungen mit den Nachbarn zu suchen.

Otto I. war eine bedeutende Herrscherfigur in der deutschen Geschichte. Er stand in diplomatischer Verbindung mit Konstantin, dem Kaiser von Byzanz. Der Sohn Ottos I., also Otto II., hatte Theophanu, eine byzantinische Prinzessin geheiratet. Es gab auch einen kulturellen Austausch, wie das an der sogenannten ottonischen Kunst, also an Kunstwerken aus der Zeit von Otto I. und II. sichtbar ist. D.h. die Ostnachbarn und die Westnachbarn der Ungarn hatten miteinander diplomatische Verbindung gehabt und die Ungarn haben auch mit beiden diplomatische Verbindungen gehabt. – Um damit die international dominanten Mächte zu nennen, die politisch und auch kulturell das bestimmten, woran sich die Ungarn zwei Generationen nach der Landnahme anpassen mussten.

Árpád ist bereits in Etelköz zum ersten Fürsten gewählt worden. Er hat diesen Titel an seine Söhne weitergegeben. Géza, der 971 Fürst geworden ist, gehört zur vierten Generation nach Árpád. Sein Sohn, István/Stephan I.⁸, ist 997 an die Macht gekommen, wurde um 1000 gekrönt und gilt als Staatsgründer von Ungarn. Über die Reihenfolge der Söhne von Árpád berichtet Konstantinos Porphyrogenetos in *De Administrando Imperio*.

Dieser Text ist die wichtigste Quelle über diese Zeit. Sie ist erstens fast die einzige Quelle, die eine Auskunft gibt. Zweitens waren die Byzantiner kulturell hoch entwickelt. Und drittens wurde dieses Buch für interne Zwecke verfasst, weshalb es als eine relativ verlässliche Quelle angesehen werden kann. Man sollte natürlich den original griechischen Text anschauen. Er verwendet nämlich selbstverständlich ein vollkommen anderes Vokabular als die Übersetzungen. Und dieses Vokabular gibt darüber Auskunft, wie die Herrschaftstitel gelautet oder wie die Leute heißen haben.

Über die Ungarn handeln drei Kapitel, die Kapitel 38, 39 und 40, wo sie nicht Ungarn genannt werden, sondern Türken. Sollte man also den griechischen Text auf eine Art übersetzen, dass man die uns heute geläufigen Wörter verwendet,

8 Die Angabe der ungarischen Personennamen und Ortsbezeichnungen einheitlich zu gestalten, erwies sich nur mit Beschränkungen möglich. Grundsätzlich wird die ungarische Form bevorzugt. Falls sich im Deutschen eine eigene Version stark etabliert hat, wird eine Ausnahme gemacht.

würde man hier „Ungar« schreiben und damit die im Original erhaltene Information verfälschen.

Die Reihenfolge der Nachkommen von Árpád aus diesem Text: Árpád hatte vier Söhne: Tarkatzus, Ielech, Iutotzas und Zaltas, diese hatten jeweils die Söhne Tebelis, Ezelech, Phalitzis und Taxis, die Reihenfolge der Machthaber wäre demnach Zaltas (Zoltán), Phalitzis (Fajsz) und Taxis (Taksony). Auf ihn folgte Géza und als dessen Sohn Vajk, nach der Taufe mit dem Namen Stephan.

Géza ist 971, also bereits nach der Schlacht vom Lechfeld, an die Macht gekommen. Er war bis 997 die leitende Person in Ungarn. Géza ist derjenige, der einige Schritte unternommen hat, die das vorbereitet haben, dass Stephan fähig wurde, die sogenannte Staatsgründung zu vollziehen. Also Géza hat diplomatische Verbindungen mit Ostfranken und auch mit Byzanz hergestellt. Er hat nach den Jahrzehnten der Raubzüge die Situation normalisiert. Er hat Missionare nach Ungarn geholt. Er hat Mons Sankt Martin, ein Benediktinerkloster gründen lassen. Er hat für seinen Sohn, für Stephan, Gisela von Bayern, also eine Frau aus Bayern geholt. Er hat also mit den Ostfranken nicht bloß diplomatische Beziehungen gehabt, sondern eine dynastische Verbindung hergestellt. Mit Gisela von Bayern sind Missionare, also Priester, sowie Ritter mitgekommen. Das ungarische Heer wurde durch sie verstärkt. Es wurde ein Schritt getan, sich die westliche militärische Technologie anzueignen, da es klar war, dass 955 auf dem Lechfeld die Ungarn eine Niederlage erlitten hatten, weil sie mit einer militärisch höher stehenden Truppe konfrontiert waren. Da wurde natürlich versucht, diese Technologien zu erlernen. Mit der Heirat mit Gisela von Bayern wurde ein Schritt auch in diese Richtung getan.

Welche gesellschaftlichen und kulturellen Änderungen geschahen im Laufe des 10. Jahrhunderts, also von der Landnahme bis zu Staatsgründung? In dieser Zeit hat sich das nomadische Gesellschaftssystem geändert. Die Ungarn sind sesshaft geworden. Es wurden wohl weiterhin auch gewisse Technologien, z.B. bei der Viehzucht, eingesetzt, die der nomadischen Zeit zugehören. Aber immerhin gab es nun feste Wohnsitze. Zuerst wurde mit den Streifzügen ebenfalls etwas fortgesetzt, was von der Vorlandnahmezeit stammt, nämlich Angriffe auf fremde Völker und Länder, um dort Luxusgegenstände, Sklaven, Lebensmittel, Vieh zu rauben, was ebenfalls ein Wirtschaftszweig war. Es wurde das mitgenommen, was einerseits gebraucht wurde, andererseits, was verkauft werden konnte. Also

der Wirtschaftszweig des Raubes wurde zuerst weiter betrieben und dann Mitte des Jahrhunderts aufgegeben.

Die Christianisierung hat sich auch langsam durchgesetzt. Wir haben gesehen, Bulcsú hat sich vor 955 in Byzanz taufen lassen. Es wurde erwähnt, dass unter Géza Benediktiner nach Ungarn gekommen sind. Géza hat sich selbst auch taufen lassen. Während er Landesherr war, wurde er auch Christ. Das ist ebenfalls eine Umstellung. Das ist auch ein Schritt weg von der nomadischen Kultur und Weltvorstellung hin zu dem in Europa damals dominanten christlichen System.

In dieser Zeit hat unter den Árpáden, die die Herrschaft unter sich weitergegeben haben, eine gewisse Zentralisierung der Macht stattgefunden. Es wird angenommen, dass als Bulcsú auf dem Lechfeld gestorben ist, die Árpáden seine Besitztümer übernommen, seine Gebiete ab nun kontrolliert haben. Also sie haben zunehmend ihre Macht ausgebaut. Sie haben auch diplomatische Verbindungen mit den Nachbarn Bayern sowie mit Polen, Bulgarien, Venedig aufgenommen, was wir an der Heiratspolitik von Géza sehen können. Sein Sohn hatte eine Frau aus Bayern gehabt, eine Tochter hat einen Adligen in Venedig, eine andere Tochter einen Prinzen in Polen geheiratet und eine dritte Tochter hat Samuel Aba, der ein Kabare war, als Ehemann. D.h., er hatte seine Kinder in damals relevante Familien einheiraten lassen.

Die diplomatischen Beziehungen hießen erstens, dass eigene Leute in fremde Länder gefahren sind und dort Verhandlungen geführt haben. Es waren Botschafter, die mit den Nachbarmächten verhandelt haben, z.B. dass sie zusammen gegen einen Dritten kämpfen werden. Es waren aber zweitens auch die in die Fremde verheirateten Töchter und Söhne eine Art Vertretung. Sie haben auch Begleiter mitgebracht. Allein das war schon eine diplomatische Vertretung, dass sie nicht alleine hingefahren sind, sondern mit Dienern und Begleitern, die zwischenstaatlichen Beziehungen ausgebaut haben.

Die Árpáden und vor allem Géza haben versucht, einen zentralisierten Staat einzurichten und diesen auch nach außen abzusichern, was dann Stephan sozusagen vollendete, um damit in Europa einen stabilen Stand einzunehmen.

Die Árpáden: 11. und 12. Jahrhundert

Die europäische Integration

Die wichtigsten Stationen und Perioden der politischen Entwicklung von der Landnahmezeit bis zum Nachfolgeantritt von Stephan zeigen einen geraden Weg. Von der Landnahme über die Niederlage am Lechfeld bis zum Ende des 10. Jahrhunderts änderte sich die ungarische Politik von den sogenannten Streifzügen zum Aufbau von friedlichen diplomatischen Beziehungen zu den Nachbarn. Am wichtigsten waren dabei das Römisch-Deutsche Reich⁹ im Westen und Byzanz im Osten.

Bezogen auf die Familie der Árpáden ist es zunächst wichtig festzuhalten, dass es zahlreiche Kinder gab. Die Nachfolge der Könige, worauf übliche Stammbäume sich konzentrieren, betrifft bloß wenige Personen. Die überwiegende Mehrheit bilden die Brüder und die Schwestern. Diese werden normalerweise verheiratet, und natürlich heiratete der König auch. Diese Verheiratungen waren dynastische Angelegenheiten und wurden durch politische Motive bestimmt. Viele der Söhne und Töchter wurden mit der Familie des byzantinischen Herrschers und mit der Familie des gerade aktuellen deutschen oder ostfränkischen Herrschers bzw. diesem nahestehenden Mächtigen verheiratet. Der Rus von Kiew war eine sich dynamisch entwickelnde Macht. Da sind auch einige Beziehungen entstanden. Ebenfalls mit der polnischen Herrscherfamilie, den Piasten und mit der tschechischen Herrscherfamilie, den Przemysliden. Beide sind ungefähr gleichzeitig mit den Árpáden an die Macht gekommene Dynastien, die ihre Länder ebenfalls einige Jahrhunderte geleitet haben. Der Stammbaum zeigt also nicht allein die Nachkommen der Árpáden, sondern auch, welche mächtigen Nachbarn es da-

⁹ Otto I. (912–973) war ab 936 König des Ostfrankenreiches (Regnum Francorum Orientalium), ab 951 König von Italien und ab 962 Römisch-Deutscher Kaiser. Das Reich wurde ab dem 13. Jahrhundert Sacrum Romanum Imperium und ab dem 15. Sacrum Romanum Imperium Nationis Germanicæ genannt.

mals gab, zu welchen Familien die Árpáden diplomatische Beziehungen gesucht haben.

Auffallend ist, dass in diesem mitteleuropäischen Bereich einige kleinere Staaten, so Kroatien südlich von Ungarn und Tschechien und Polen im Norden etwa gleichzeitig ähnliche Meilensteine in ihrer Geschichte haben. So haben sich etwa gleichzeitig diese ersten Herrscherdynastien etabliert. Sie waren bis dahin mächtige Landesfürsten, die die Königskrone erhalten haben. Auch die Christianisierung ist ungefähr parallel verlaufen, Ende des 10. Jahrhunderts. Einige Bischöfe, die das eine Land missionierten, sind auch in das nächste gegangen. So ist Adalbert, der Bischof von Prag, Ende des 10. Jahrhunderts nach Ungarn gekommen und hat sowohl Géza als auch Vajk (wie Stephan I. vor seiner Taufe geheißen hat) getauft. Die Parallelentwicklung, die in dieser mitteleuropäischen Region die Gegenwart prägt, ist also damals ebenfalls zu beobachten. D.h. auch, wenn wir ein entscheidendes Ereignis in der ungarischen Geschichte haben, dann ist es wahrscheinlich, dass es ein Parallelereignis in den Nachbarländern gibt. Diese Ereignisse sind daher eher nicht auf die innere Dynamik der Entwicklungen eines Landes zurückzuführen, sondern darauf, dass das „in der Zeit lag“ und dass das regional bedingt war. Géza und Stephan haben also die Zeichen der Zeit erkannt und dementsprechend gehandelt. Sie haben für die ungarische Gesellschaft etwas Innovatives und Originelles getan, indem sie versucht haben mitzuhalten, was die aktuellen internationalen Ereignisse mit sich brachten.

Bei der visuellen Darstellung der Familie der Árpáden, beim Stammbaum also ist ebenfalls zu beobachten, dass es wiederholt vorkommt, dass zwei Könige gleichzeitig herrschen. Zwischen den zwei gab es daher einen Machtkampf. Die Gegenkönige wurden jeweils durch Verbündete im Inland und auch durch Nachbarmächte unterstützt. Die Thronprätendenten sind oft auch selbst zu mächtigen Nachbarn gegangen, um Hilfe zu holen. Das ist auch darauf zurückzuführen, dass sie mit dem ausländischen Herrscher oft verwandtschaftliche Beziehungen hatten, z.B. ihre Ehefrau aus dessen Familie stammte. So war diese Hilfesuche dann auch naheliegend. So hat z.B. der Römisch-Deutsche Kaiser regelmäßig

Gegenkönige in Ungarn unterstützt, was aus der ungarischen Perspektive eine Einmischung in innere Angelegenheiten bedeutete.

Stephan I.

Der erste ungarische König ist Stephan. Er ist 997 an die Macht gekommen und hat bis 1038, also etwa 40 Jahre lang geherrscht. Seine Frau stammte aus Bayern, d.h. aus dem ostfränkischen Reich. Sie hatten noch 996, zu Lebzeiten von Géza geheiratet. Mit Gisela ist auch eine ganze Begleitung mit nach Ungarn gekommen, Ritter und Priester bzw. andere Kirchenangehörige. Sie haben viel mitgebracht, technisches Wissen, militärisches Wissen, im Falle der kirchlichen Angehörigen haben sie Texte und Bücher mitgebracht. Sie waren als Berater beim ungarischen König tätig. Sie haben versucht, das in Deutschland entwickelte Rechtssystem und Verwaltungssystem auch in Ungarn zu etablieren.

In den ersten Jahren nach der Machtübernahme von Stephan haben mehrere Kriege stattgefunden. Die Nachfolge Gézas war nicht unumstritten und Stephan musste mit mehreren Verwandten kämpfen. Aus Chroniken ist bekannt, dass jene aus Deutschland kommenden Ritter ihm dabei geholfen haben. An einer Stelle wird sogar so formuliert, dass die Deutschen gegen die Ungarn gekämpft hätten.¹⁰ D.h. wahrscheinlich, dass es ausschlaggebend war, dass diese deutschen Ritter an der Schlacht gegen einen dieser Verwandten, Koppány teilgenommen haben.

Diese staatseinigenden Kriege geben auch Auskunft über die Änderung der Rechtsauffassung. Stephan war nämlich der Sohn von Géza, bei der Vererbung der Macht ist also diese in diesem Fall vom Vater auf den erstgeborenen Sohn übergegangen. Was den althergebrachten ungarischen Sitten nicht entsprochen hat. Der traditionellen Rechtsauslegung gemäß sollte die Herrschaft nicht an den erstgeborenen Sohn, sondern an den ältesten Familienangehörigen übergehen. Wahrscheinlich ist es Koppány gewesen, der eben darauf bestanden hat, dass er

10 „Qua inter Teutonicos & Hungaros feditio maxima excreuerat“, „der Streit zwischen den Deutschen und den Ungarn ist so gewachsen“ sogenannte *Privilegienurkunde* von Pannonhalma ca. 1000.

als nächster von Géza die Macht übernehmen soll. Und wohl auch darauf, dass er die Witwe von Géza ehelicht, was ebenfalls der Tradition entsprochen hätte.

Über die Zeit des Staatsgründers zeugen wenige aber aussagekräftige Objekte. Die genauere Betrachtung dieser Objekte ermöglicht es uns, eine Zeitperiode zu verstehen, die nicht nur weit zurückliegt und sich nicht nur stark von der unseren unterscheidet, sondern über die viele unqualifizierte Behauptungen existieren. Bereits im Mittelalter, also wenige Jahrhunderte später, entstanden Darstellungen, die ein falsches Geschichtsbild zu etablieren versuchten. Ein Portrait des ersten ungarischen Königs existiert nicht, es ist aber eine Abbildung von Stephan auf dem sogenannten Krönungsmantel erhalten geblieben. Dieser Mantel wurde durch Gisela und Stephan einer Abtei geschenkt. Die Jahreszahl 1031 ist im Mantel eingewoben. Das Textilstück ist demnach 31 Jahre nach der Krönung Stephans angefertigt worden. Diesen Mantel hat Stephan also nicht bei seiner Krönung getragen. Er heißt Krönungsmantel, weil er später bei den Krönungen verwendet wurde. Die Darstellung Stephans ist keine individualisierte Darstellung, aber immerhin zu seinen Lebzeiten entstanden. Es sind auch die Königsinsignien abgebildet. So der Reichsapfel in seiner Hand, auch eine Lanze, die ebenfalls zu den Krönungsinsignien gehört.

In der Zeit der Herrschaft von Stephan sind einige wichtige Schritte der Christianisierung gemacht worden. Es wurde das, was Géza angefangen hat, weiter fortgesetzt. Erhalten geblieben ist die sogenannte Gründungsurkunde von Pannonhalma, bzw. wie das damals geheißen hat, des Sankt Martins Klosters am Mons Sacer Pannoniae (ungarisch auch Szent Márton Hegy, deutsch Sankt Martins Berg genannt). Der Heilige Martin lebte im 4. Jahrhundert. Er stammte aus dem damaligen Pannonien und deshalb wurde dieser Heilige hier besonders verehrt. Das Kloster ist eine Benediktinergründung. Die Benediktiner sind nach Ungarn gekommen, haben dort eine Abtei gegründet und aus der Zeit um 1000, also zur Zeit der Thronbesteigung von Stephan, ist die sogenannte Gründungsurkunde erhalten geblieben. Es ist ein lateinischer Text, der die Schenkungen aufgelistet enthält, die diese Abtei bekommen hat, wovon sie dann ihren Lebensunterhalt zu schöpfen hatte. Die Urkunde ist auch mit einem Zeichen, dem Monogramm von Stephan versehen. Diese Zeichenkombination ist auch insofern merkwürdig, als Karl der Große, der um 800 auch in Ungarn war und die Awaren besiegt hat, auch ein Zeichen auf seinen Urkunden hat, das ähnlich aussieht. Die Königswürde zu haben, war natürlich auch ein symbolischer Zustand, der eine spezifische Aura hatte. Um das zu betonen, hat Stephan vom Papst eine Krone holen und den Ritus der Krönung vornehmen lassen. Und er hat offenbar auch ein Zeichen

verwendet, das optisch dem von Karl dem Großen ähnelt, der damals bereits als Reichsgründer als eine der mächtigsten geschichtlichen Figuren überhaupt gegolten hat. Also Stephan hat sich mit dieser symbolischen Zeichenverwendung an vorherige große Herrscher angelehnt und sie als Vorbild genommen, in diesem Fall Karl den Großen, den ersten deutschen Kaiser.

Eine nächste Gründungsurkunde, die ungefähr aus derselben Zeit erhalten geblieben ist, stammt von einer Abtei bei Veszprém/Wesprim, nicht weit vom Sankt Martins Berg. Das Interessante daran ist, dass es ein mehrsprachiger Text ist, er wurde lateinisch und griechisch geschrieben. Der Sankt Martins Berg ist eine Benediktinergründung, was ein italienischer Orden ist. Veszprémvölgy hingegen war eine byzantinische Gründung, und zwar deshalb, nimmt man an, weil Königinnen immer wieder von Byzanz gekommen sind, byzantinische Priester mitgebracht haben und diese dort eine Abtei gegründet haben. Das ist wieder ein Zeichen dafür, dass Ungarn sich damals nicht eindeutig nach Westen orientiert hat. Es hat sich zwischen mehreren Mächten befunden und sich auch in verschiedene Richtungen orientiert. Was die Heiratspolitik zeigte, das zeigt auch diese Urkunde und das zeigt auch die Christianisierung, dass nämlich der Kulturtransfer in mehrere Richtungen funktioniert hat.

Mit den Ehefrauen sind auch Begleiter gekommen, die bestimmte Gegenstände, bestimmtes Wissen mitgenommen, bestimmte Institutionen gegründet haben. Die Abteien haben mehrere Funktionen erfüllt. Ihre Angehörigen haben nicht nur die Schriftlichkeit mitgebracht, nicht nur missioniert und Gottes Wort gepredigt, sondern all diese Klöster waren auch wirtschaftliche Einheiten. Die Mönche haben Gartenbau und Obstanbau, also Landwirtschaft betrieben, waren auch handwerklich tätig, haben dementsprechend viele Technologien verwendet, die dann die umgebende Bevölkerung übernehmen hat können. Sie haben mit den Bauern Kontakt gehabt, weil ihre Aufgabe war, unter dem Volk zu wirken, und sie haben dabei all diese wirtschaftlichen Ideen und Tätigkeiten vermittelt. Und zwar nicht nur technisches Wissen, sondern z.B. auch die Idee der christlichen Regeln und Zeiteinteilung der entsprechenden Arbeit. Dass man also gewisse Stunden beten und gewisse Stunden arbeiten soll, oder die Idee des Fleißes als moralische Institution. Das sind kulturelle Errungenschaften, die damals nach Ungarn gebracht worden sind. Was natürlich nicht heißt, dass die Leute vorher nicht gearbeitet hätten, aber ihr Lebensrhythmus, ihre Arbeitsorganisation war eine andere. Die kirchlichen, mönchischen Vorbilder haben dazu geführt, dass

sich bestimmte „Selbstverständlichkeiten“ bezüglich Arbeitsrhythmus und Arbeitsmoral auch in der ungarischen Gesellschaft breit gemacht haben.

Die ungarische Staatsgründung fand um 1000 statt. Das erste gekrönte Staatsoberhaupt in Ungarn war Stephan I. Er gilt als Staatsgründer. Das ist nicht nur aus historischer Sicht wichtig, sondern das hat auch eine symbolische Bedeutung. Bis heute wird Stephan I. als eine der wichtigsten historischen Figuren in Ungarn angesehen. Der Tag, an dem er zum Heiligen erklärt wurde, der 20. August, ist ein Staatsfeiertag, die Krone, die ihm zugeschrieben wird, die sogenannte Stephanskrone, befindet sich heute im Parlament. Vor wenigen Jahren war sie noch in einem Museum, bis sie, als Symbol für die Staatlichkeit Ungarns, ins Parlament transportiert wurde. Seine Tätigkeit wird als Ausgangspunkt dessen angesehen, was bis heute die Identität der Ungarn bestimmt.

Die regionale Aufteilung

Die kirchlichen Gründungen, die Christianisierung sind für die Urbanisierung ebenfalls wichtig. Um Veszprémvölgy und um den Szent Márton Hegy sind keine großen Städte entstanden. Aber damals wurde die kirchliche Bezirkseinteilung in Ungarn angelegt. Zehn Kirchenbezirke, zehn Bischofssitze wurden festgelegt. Der wichtigste war Esztergom/Gran, eine Ortschaft an der Donau, nordwestlich vom heutigen Budapest. Der zweitwichtigste Bischofssitz war Kalocsa/Kollotschau, ebenfalls an der Donau. Diese waren die zwei Erzbischofssitze in Ungarn. Außerdem gab es noch acht andere kirchliche Bezirke. Esztergom ist zum Beispiel so ein urbanes Zentrum geworden. Ein zweites ist Székesfehérvár/Stuhlweißenburg, was auf früheren Karten als Fehérvár/Alba Regia/Weißenburg eingezeichnet ist. Dieses war der Sitz von Géza und Stephan, hier hat sich der Königshof mehr oder weniger aufgehalten. Weniger deshalb, weil er nicht die ganze Zeit an einem Ort gewesen ist. Er ist im Herrschaftsgebiet herumgezogen, was eine Form des Regierens und des Steuereinnahmens war. Auf jeden Fall haben sich die ersten urbanen Zentren dort ausgebildet, wo die bedeutendsten Kirchen Ungarns standen.

Székesfehérvár befindet sich im Gebiet, wo der Stamm der Árpáden sich bei der Landnahme niedergelassen hat. Als die acht Stämme eingewandert sind, haben sie sich in bestimmten Gebieten niedergelassen, auf diese Art das Karpatenbecken

aufgeteilt und zugleich dem Land eine erste Verwaltungsstruktur gegeben. Der Stamm der Megyeri, dessen Stammesfürst Árpád war, hat sich wahrscheinlich in dieser Gegend um Székesfehérvár angesiedelt und ihr Zentrum, wo wahrscheinlich „das Zelt von Árpád gestanden ist“, ist mehr oder weniger Székesfehérvár gewesen. Da ist auch die Kirche errichtet worden, wo sich die Krönungszeremonien abgespielt haben. Stephan wurde ebenfalls in Székesfehérvár beigesetzt. Die auf ihn folgenden Könige zunächst nicht, und seit Kálmán/Koloman, der 1116 gestorben ist, dann wieder. Die zwischen den beiden herrschenden Könige sind an verschiedenen Orten in Ungarn begraben worden. D.h. auch, dass die ungefähr 60 Jahre zwischen Stephans Tod und Kolomans Thronbesteigung wohl auch deshalb eine chaotische Zeit mit häufigem Königswechsel war, weil auch das Symbol Königtum noch nicht ganz gefestigt war. Ab Koloman ist sichtbar, dass es eine mehr oder weniger unbestrittene Tradition gibt, dass nämlich die zentrale Macht eben der König innehat. Der identische Begräbnisort zeigt auch, dass Koloman sich direkt an Stephan angeschlossen hat. Er wollte wohl deshalb in Székesfehérvár begraben werden, wo Stephan begraben war, um symbolisch zu zeigen, dass er dessen Macht besitzt.

Es gab eine kirchliche Einteilung in Bischofsbezirke, die Bistümer. Und es gab eine weltliche Einteilung, die Verwaltungseinteilung in die Komitate¹¹. Es wurde bisher mehrmals über die Kontinuität im Karpatenbecken gesprochen, wobei die Frage im Zentrum steht, welche Kontinuität über die Landnahme hinaus zu beobachten ist. Im Falle der Komitate und Bistümer ist wenig an Kontinuität zu erkennen. Die Namen von Komitaten, z.B. Csanád, Szolnok oder Doboka gehen auf Namen von Personen zurück, die nach 900 mächtig waren. Es gibt andererseits das Komitat Kolon mit Zalavár/Moosburg als Zentrum. Zalavár taucht im Text über die Bekehrung der Bayern und Kärntner als Mosapurc auf, hat also 870 bereits bestanden. Wir haben ebenfalls über Nyitra/Neutra gesprochen, wo slawische Fürsten regiert haben, deren Namen, wie Pribram und Svatopluk auch überliefert sind. Also es gibt zumindest zwei Komitatssitze, die bereits vor der Landnahmezeit auf der Landkarte des Karpatenbeckens zu finden waren. Es ist anzunehmen, dass die Ortschaften Zalavár und Nyitra nach 895 deshalb an jenen Stellen waren, weil es dort bereits vorher eine Ansiedlung gab. Es ist ebenfalls nicht ausgeschlossen, dass mit dieser Siedlungskontinuität auch eine kulturelle

11 Die Bezeichnung Komitat leitet sich vom lateinischen Comites (Begleiter) ab, von dem auch der deutsche Titel Graf und die Bezeichnung Grafschaft stammt. Für Komitat wird im 19. Jahrhundert auch die Bezeichnung Gespanschaft verwendet, die eine Übersetzung des ungarischen ispánság (aus dem slawischen župa abgeleitet) ist. Ungarisch wird über megye bzw. vármegye gesprochen.

verbunden war. Eine kulturelle Kontinuität ist also punktuell möglich, aber im Großen und Ganzen ist es eine neue Einteilung, die eher von der Stammesverteilung her stammt und auch von den Machtkonflikten und kriegerischen Auseinandersetzungen der Nachlandnahmezeit zeugt. Natürlich wurden bei jedem unklaren Herrscherwechsel die konkurrierenden Thronprätendenten von verschiedenen Parteien unterstützt. Und diejenigen, die gesiegt haben, haben versucht sowohl die Würden als auch die Ländereien den Verlierern wegzunehmen und unter sich neu aufzuteilen. Das war also eine oft wiederkehrende Möglichkeit, den Besitz neu zu verteilen und in der Gesellschaft aufzusteigen. Die kriegerischen Auseinandersetzungen haben also auch bedeutet, dass eine gewisse gesellschaftliche Dynamik vorhanden war, wo gewisse Familien untergegangen, andere aufgestiegen sind. Es war natürlich viel Zufall dabei, aber auch diplomatisches Geschick und Können. Diese Geschichte hat zu jener Komitatseinteilung geführt, die für die nächsten Jahrhunderte, im Wesentlichen bis 1918 ungefähr gegolten hat und in abgewandelter Form sogar bis heute besteht.

Die regionale Aufteilung des Gebietes von Ungarn zeigt zur Zeit des Todes von Stephan bereits ein relativ differenziertes Bild, wo alle zur Verfügung stehenden Gebiete mehr oder weniger jemandem zugeordnet sind. Wir sehen also, dass das gesamte Karpatenbecken unter die zentrale Verwaltung gezogen wurde und auch dass ein ganzes System von Gespanschaften existiert hat, die eben alle dem König untertan waren und die ein zentrales Steuersystem etc. vertreten haben. D.h., die Staatswerdung von Ungarn hat sich tatsächlich bis Mitte des 11. Jahrhunderts, als Stephan König war, auch in dieser Hinsicht vollzogen.

Was die Regionen Ungarns betrifft ist die Diözeseneinteilung und die Komitatseinteilung ausschlaggebend, die beide damals entstanden sind. Es hat sich also die kirchliche Administration und auch die weltliche Administration etabliert. Die Ausbreitung der Zentralgewalt im Karpatenbecken hat sich ebenfalls in dieser Zeit vollzogen. Als Stephan um 1000 an die Macht gekommen ist, hatte er nur den mittleren Teil des Landes unter Kontrolle gehabt und erst anschließend in

mehreren Kriegen seine Zentralgewalt auf das ganze Karpatenbecken ausgebreitet. Zuletzt auch auf Transsilvanien, also auf den östlichen Teil des Landes.

Mitteleuropa im 11. und 12. Jahrhundert

Stephans Sohn, Imre/Emmerich ist vor ihm, nämlich 1031 gestorben. Stephan hatte drei Schwestern. Somit war die direkte männliche Linie erloschen. Die Nachfolge war offen, da nach der damaligen Auffassung die Königswürde über die weibliche Linie nicht weitergegeben werden konnte. Offen war, ob zur Linie durch einen der Brüder von Géza zurückgegangen werden soll oder die Königswürde durch die Töchter von Géza, die zum einen mit Sámuel¹², zum anderen mit Péter verheiratet waren, weitergegeben werden soll. Der nächste König war Péter, der von 1038 bis 1046 herrschte. Gleichzeitig gab es allerdings auch einen zweiten König, Sámuel. Beide wurden unterstützt von jeweils anderen Mächtigen im In- und auch im Ausland. Péter ist aus Venedig gekommen, Sámuel war ein Chasare. Die kriegerischen Auseinandersetzungen um die Thronfolge hatten natürlich einige Folgen. Die Zentralmacht konnte sich langsamer festigen, die weitere Zentralisierung des Karpatenbeckens hat sich hinausgezögert. Die Machtübergabe lieferte eine Angriffsfläche, was die Nachbarherrscher versuchen konnten auszunützen.

Die Heiratsverbindungen der Árpaden zeugen von nationalen und internationalen Verflechtung der Macht. Gézas erste Frau, Sarolta war eine Adelige aus Siebenbürgen, seine zweite Frau war aus Polen. Géza und Mihály/Michael waren Brüder. Da Michael früher gestorben ist, hat Géza die Ehefrau seines Bruders geehelicht, gemäß der Tradition, dass der neue Clanchef die Witwe des alten heiratet bzw. in diesem Fall, dass die Witwe des Bruders geheiratet wird. Das hat auch mit ökonomischen Notwendigkeiten zu tun gehabt, weil die Witwen sonst durch Mangel an finanziellen Möglichkeiten kaum weiter existieren hätten können. Man hat das Sorgerecht übernommen, indem man sie heiratete. Das hängt wohl auch mit der früheren Sitte, mehrere Frauen zu haben, zusammen.

12

In der ungarischen Historiographie als Sámuel Aba bekannt.

Gewohnheiten, die in dieser Zeit gerade, allerdings wie wir sehen erst schrittweise, eliminiert wurden.

Wie erwähnt, Anfang der 1040er Jahre gab es mit Péter und Sámuel, den zwei Schwägern des verstorbenen Königs, zwei Gegenkönige. Diese Situation wurde 1046, mit András/Andreas I. beendet, der eine Ehefrau aus Kiew hatte. Ihm folgte sein Bruder Béla. Er hatte eine Ehefrau aus Polen, eine zweite aus Deutschland. Es waren also so gut wie ständig ausländische Ehefrauen oder Ehegatten, die geholt wurden, um eben die freundschaftlichen Bezüge mit den Nachbarländern zu festigen. Eine Ehe hat ja mehr oder weniger auch einen Nichtangriffspakt bedeutet. Wenn einer also sein Kind mit dem Nachbarherrscher verheiratet hat, wurde auch vereinbart, dass die zwei miteinander keine Kriege führen wollen. Das Heiraten war natürlich auch in dieser Hinsicht ein politisches Mittel.

Péter wurde durch den Römisch-Deutschen Kaiser unterstützt. Während Sámuel 1041–1044 die Königswürde innehatte, ist Péter nach Deutschland geflüchtet und ist dann mit den Deutschen wieder nach Ungarn zurückgekehrt. Seine Truppen haben Sámuel in einer Schlacht umgebracht. Zwei Jahre später gab es wieder eine Auseinandersetzung mit dem Enkel von Michael, nämlich mit Andreas. Dieser ist aus der Verbannung in Russland zurückgekommen. Andreas hat Péter mit dem Argument zu nicht königswürdig erklärt, dass dieser nicht von der männlichen Linie abstamme. In der daraus resultierenden Schlacht ist Péter gestorben. So ist Andreas König geworden. Diese kurze Episode zeigt, die Könige sind regelmäßig und oft nach wenigen Jahren des Regierens gewaltsam umgebracht worden, Stephan bildete hier mit seinem natürlichen Tod unter den Árpádenkönigen eher eine Ausnahme.

Um 1050 waren die großen Nachbarn von Ungarn das Heilige Römische Reich und Byzanz. Der Rus von Kiew hat ebenfalls ein großes Gebiet besetzt. Polen hat sich auch damals formiert. Böhmen und Mähren waren Teil des Heiligen Römischen Reiches, bildeten aber eine selbstständige Einheit. Kroatien war ebenfalls eine selbstständige politische Einheit. Bulgarien, das zur Zeit der Landnahme eine wichtige internationale Macht war, die auch im Karpatenbecken eine Rolle gespielt hat, da der südöstliche Teil dessen unter bulgarischer Herrschaft stand, ist Teil des byzantinischen Reiches geworden. Bulgarien ist in der Auseinander-

setzung zwischen zwei großen Mächten, zwischen Byzanz und dem Rus von Kiew, untergegangen. Ein Schicksal, was Ungarn offenbar erspart geblieben ist.

Ein symbolträchtiger Gegenstand, der ebenfalls aus der Árpádenzeit stammt, ist die ungarische Königskrone. Sie besteht aus zwei Teilen. Der untere Teil wird griechische Krone und der obere Teil lateinische Krone genannt. Die Emailplatten mit Herrscherdarstellungen des unteren Teils sind griechisch beschriftet. Eine Figur wird als Michael Dukas bezeichnet, der um 1100 geherrscht hat. D.h., diese Krone kann unmöglich vorher entstanden sein. Vom griechischen Teil wird angenommen, dass er aus Byzanz nach Ungarn gebracht wurde. Der obere Teil, der sogenannte lateinische Teil, ist mit einer lateinischen Schrift versehen und kam vom Papst aus Rom. Die zwei Teile wurden vermutlich Ende des 12. Jahrhunderts zusammengesetzt. D.h., Stephan konnte die sogenannte Stephanskrone nicht tragen.

Ein Vergleich der Herrscherdarstellung auf der Krone und der Herrscherdarstellung auf dem Krönungsmantel zeigt, dass sie einander relativ ähnlich sind. Wir sehen eine frontale Halbfigur mit einem idealisierten Gesicht, das relativ starr dargestellt ist, also ohne individuelle Züge oder Zeichen der Gemütslage. Der Künstler arbeitet mit Flächen. Es sind Linien, die das Gesicht wiedergeben, es ist nicht modelliert, der Künstler versucht also nicht mit Schatten- und Lichteffekten zu arbeiten. Diese lineare Darstellung ist auch dadurch bedingt, dass die einzelnen Platten mit einem Schmelzemailverfahren hergestellt sind, wo Metallstege aufgebaut und die schmelzende farbige Schicht hineingegossen wird. So entstehen diese relativ klaren Trennungen von Flächen. Da die Herrscherdarstellung auf dem Krönungsmantel natürlich nicht mit dem Schmelzemailverfahren hergestellt wurde, wurde diese formale Lösung nicht allein durch technische Zwänge bedingt, sondern es handelt sich auch um ein künstlerisches Stilelement. Diese Darstellungen erinnern an byzantinische Kunst. Was zeigt, dass die kulturellen, künstlerischen, ästhetischen Einflüsse damals auch vom Osten, von Byzanz gekommen sind.

Die Ost-West-Orientierung sehen wir auch anlässlich eines Ereignisses, das viel zum Kulturtransfer beigetragen hat und auch für die diplomatischen Verbindungen des damaligen Ungarn bedeutend war. Der erste Kreuzzug hat um 1100 stattgefunden. Dieser Kreuzzug ist auch über Ungarn geführt worden. Die Ritter aus dem deutschen Reich sind über Ungarn ins Heilige Land nach Jerusalem gefahren. Die Route hat Esztergom erreicht, dann Richtung Székesfehérvár geführt, ist etwa bei Kalocsa an der Donau angekommen und hat mehr oder weniger das

Gebiet des damaligen Ungarn verlassen. Der Weg des ersten Kreuzzuges folgte einem traditionellen Pilgerweg nach Jerusalem. Die französischen Ritter sind der adriatischen Küste entlang, also nicht über ungarisches Gebiet, sondern über das damalige Kroatien gegangen. Rittertum steht militärtechnisch, kulturell und gesellschaftlich für eine spezifische Phase der europäischen Entwicklung. Ritter stehen für die feudalisierte Gesellschaftsordnung der westlichen Welt. Was in Ungarn zu dieser Zeit sich bloß teilweise durchgesetzt hat. Gisela aus Bayern ist mit ähnlichen Rittern nach Ungarn gekommen. Dies hat aber die ungarische Gesellschaft nicht so stark bestimmt wie das eben in Westeuropa zu beobachten war.

Die Rechtskultur und die Sozialstruktur

Aus der Zeit des ersten ungarischen Königs sind verschiedene schriftliche Dokumente erhalten. Mehrere Urkunden, wie bereits erwähnt, und auch ein Gesetzestext, der im österreichischen Stift Admont Mitte des 19. Jahrhunderts gefunden wurde. Diese sogenannten *Gesetze von Stephan* sind nicht nur ein reicher Fundus, sie enthalten nicht nur viele Informationen über die damalige Situation, sondern sie ermöglichen uns einen direkten Zugang zur Epoche. Wenn heute über jene Zeit geredet wird, tun wir das aus einer großen Distanz. Es ist ein dementsprechend großes Problem für die historische Forschung, wie man sich in eine bestimmte Epoche, in eine bestimmte Situation zurückversetzen kann, um zu verstehen, wie die damaligen Vorgänge funktioniert haben. Zeitgenössische Texte sind die beste Möglichkeit, um das zu tun, weil sie genau das wiedergeben, wie die Menschen damals die Welt gesehen haben.

Das erste, was bei diesem Text auffällt, ist, dass er lateinisch ist. Was natürlich bei der Beschäftigung mit diesem Text von großer Bedeutung ist. Er erinnert daran, dass die Schriftlichkeit im damaligen Ungarn lateinisch war. Also nicht ungarisch, nicht deutsch oder griechisch, sondern eben lateinisch. Was selbstverständlich enorme Folgen für die Kultur, für die kulturelle Entwicklung des Landes hatte. Daher sollte man dies nicht umgehen, indem man die deutsche Übersetzung des Textes liest, sondern vielmehr die Frage stellen, warum er lateinisch ist. Und die Antwort ist klarerweise, dass dies mit der Christianisierung zusammenhängt, dass diejenigen, die geschrieben haben, eben die lateinisch Sprechenden

Priester, Äbte und Bischöfe waren. D.h. weiter, dass als der König von seinen Beratern beraten wurde, wohl zumindest teilweise lateinisch gesprochen wurde. Man könnte auch fragen, welche Sprache Stephan gesprochen hat. Anzunehmen ist, dass er zumindest mit seinen Beratern lateinisch gesprochen hat, mit seiner Frau vielleicht deutsch. Diese Mehrsprachigkeit war bestimmt auch damals ein Thema. Wenn wir also über das Problem nachdenken, dass wir die Gesetze von Stephan nicht oder nur mit Schwierigkeiten lesen können, weil sie lateinisch verfasst sind, dann sollte das zur Erkenntnis führen, dass man eben damals Latein gesprochen hat. Was entscheidende terminologische Auswirkungen hatte, was einen weitreichenden kulturellen Einfluss der lateinisch sprechenden Berater vermuten lässt und was für uns auch bedeutet, dass wir einen Zugang zu dieser Epoche erst dann haben können, wenn wir bereit sind uns mit den Originaldokumenten auseinanderzusetzen.

Der erhalten gebliebene Text ist relativ kurz, besteht aus 50 Paragraphen. Er behandelt gewisse rechtliche Themen, die zwei großen Bereichen zugeordnet werden können. Die einen sind kirchliche, die anderen sind weltliche Angelegenheiten. Beim Lesen der einzelnen Paragraphen in der Reihenfolge, fällt auf, dass die Themen relativ unmotiviert wechseln.

Die Reihung der Paragraphen legt nahe, dass der Gesetzestext eine Kompilation ist. Die einzelnen Paragraphen wurden wohl in der Zeit von Stephan verfasst, sie sind aber später angeordnet worden. Anzunehmen ist weiters, dass der Text nicht vollständig ist, sondern nur die Paragraphen übernommen wurden, die zur Zeit der Kompilation Gültigkeit hatten, resp. ihr Anführen im Interesse des Schreibers bzw. seines Auftraggebers lag.

In dem ersten Paragraphen geht es um kirchliche Themen, z.B. wer darf gegenüber den Angehörigen des Klerus als Zeuge aussagen, wer darf sie anklagen, nach welchem Gesetz sollen ihre Angelegenheiten behandelt werden. Laut dieses Gesetzes sollen die Angelegenheiten der Kirche innerhalb der Kirche und nach den Gesetzen der Kirche und nicht nach weltlichen Maßstäben, nicht durch weltliche Richter behandelt werden.

Weitere Themen des Gesetzes sind, wie die Sonntage zu halten sind, die Fasttage, wie die Beichte vorgenommen werden soll. Es geht um Hexen und Zauberer. Und es gibt ein ganzes Bündel von weltlichen Themen, so z.B. das Eigentum, also der Privatbesitz wird geschützt. Es geht auch um Mord und wie Mord zu sühnen sei. Es geht auch um Sexualmoral: was zu tun ist, wenn ein Mädchen entführt wird, ob die Witwen wieder zu verheiraten wären oder wie es zu beurteilen sei,

wenn ein Freier und ein Nichtfreier eine eheliche Verbindung eingehen sollten. Und zum Schluss versucht das Gesetz, die Eigenmächtigkeit der Gespane, also der höchsten administrativen Würdenträger einzuschränken.

Diese Paragraphensammlung enthält natürlich nicht einfach eine Reihe von Gesetzen, sondern gibt über die Gesellschaft des 11. Jahrhunderts Auskunft. So erfahren wir, dass das Recht nicht für alle gleich war. Es wurde darin unterschieden, ob man weltlicher oder kirchlicher Angehöriger ist, ob man Mann oder Frau ist, ob man frei oder unfrei ist und bei den Freien, ob man reich oder arm ist. Beispielsweise beim Ausmaß der Strafe mussten die Reichen das Fünffache zahlen wie die Armen. Der Text hilft uns also, uns ein differenziertes Bild über die damalige Gesellschaft zu verschaffen. Die wichtigste Person in dieser Gesellschaft war der König. Ein Paragraph hält fest, dass sein Besitz unbedingt zu bewahren ist. Dann gab es eine Sondergruppe in der ungarischen Gesellschaft, nämlich den Klerus. Er hatte eigene Rechte. Eine Stufe weiter in der gesellschaftlichen Hierarchie war die Gruppe der Gespane, die Personen also, die den Gespanschaften vorstanden. Dann war die große Masse des Volkes, die weiter in Freie, und zwar in Reiche und Arme sowie in Diener bzw. Sklaven aufgeteilt wurde. Auch eine andere gesellschaftliche Differenzierung gab es, nämlich zwischen Männern und Frauen. Dieses Gesetz gilt mehr oder weniger für Männer, die Frauen wurden eher als Objekt behandelt, also es ging darum, wie man mit einem Mann umgehen soll, der einer Witwe oder einem Mädchen Unrecht tut. Die einzige Ausnahme ist, wo es um die Zauberer und Hexen geht. Da gibt es auch eine deutliche Geschlechtsdifferenzierung, aber da wurde trotzdem das jeweilige Individuum selbst bestraft, nicht der zuständige Mann.

Neben Informationen über die Grundstruktur der ungarischen Gesellschaft im 11. Jahrhundert erfahren wir aus diesem Text Details über die damaligen Gastarbeiter, über die Wandlung im Rechtsdenken bezüglich Individual- und Kollektiv-rechten sowie die zeitgenössischen Strafformen, also darüber, wie gesellschaftliche Sanktionierungen und Ächtungen kategorisiert wurden.

In einem der Paragraphen geht es um die Gäste: Wenn einer Gäste aufnimmt, soll er diese Gäste gut bewirten und andere dürfen diese Gäste nicht abwerben. Da stellt sich natürlich die Frage, was „Gäste“ hier meint. Es geht nicht um Personen, wie wir sie heute als Gäste verstehen, sondern um Fremde. Wenn jemand Fremde, also Ausländer, bei sich aufgenommen hat, die bei ihm eine Dienstleistung verrichten, etwa seine Korrespondenz erledigen oder die Gutsverwaltung

innehaben, dürfen diese nicht durch andere abgeworben werden. Jeder soll seine eigenen Gäste aus dem Ausland holen.

Es geht auch, wie erwähnt, um die Witwen. Mehrere Paragraphen behandeln diesbezügliche Fragen. Festgelegt wird, dass Witwen nicht gezwungen werden können sich wieder zu verheiraten, dass Witwen auch erben können sowie darum, dass wenn eine Witwe freiwillig wieder heiraten will, sie das tun darf, aber sie darf nur ihre eigenen Kleider mitnehmen, allen anderen Besitz, den sie vom Ehemann geerbt hat, muss sie zurücklassen und das erben dann die Kinder und die anderen Familienangehörigen. Es stellt sich die Frage, warum die Witwenangelegenheiten so ein wichtiger Punkt waren, dass diesem in einem relativ kurzen Gesetzestext relativ viel Raum eingeräumt wurde. Der Grund ist der, was bereits bei der Machtübergabe von Géza an Stephan erwähnt wurde, dass damals in Ungarn einander widersprechende Rechtsauffassungen zu finden waren. Die einen waren die moderneren Auffassungen, in jenem Fall war das die Vererbung an den ältesten männlichen Nachkommen und die andere, die traditionelle Auffassung war, dass die Macht, der Besitz das älteste Familienmitglied erben soll. Im Fall der Witwen, wie bereits erwähnt, war die alte Rechtsauffassung, dass die Witwe ein Clanmitglied heiraten soll, damit sie in der Familie integriert bleibt und weiter unterhalten wird. Das neue Gesetz, das zur Zeit Stephans etabliert wurde, verstärkt das Individualrecht. Eine Person besitzt für sich alleine und nicht durch ihre Stellung in der Sippe Rechte. D.h., dass die Witwen individuell entscheiden konnten, ob sie heiraten wollen oder nicht, ob sie weiterhin im Haus des verstorbenen Ehemannes leben wollen oder ob sie zu ihrer eigenen Familie zurückgehen wollen. Diese Stärkung der Individualrechte und somit die Übergangssituation in der damaligen ungarischen Gesellschaft ist auch bei diesem Gesetz zu beobachten. Es wurde vom alten nomadischen Clandenken zu einem christlich orientierten Individualdenken übergewechselt.

Hier ist ein neues Rechtsdenken sichtbar, das mit dem christlichen Glaube zu tun hat. Im Christentum sühnt man nämlich für seine eigenen Sünden. Natürlich sühnt man auch für die Sünden der Gruppe, nämlich für die Sünde Adams, Erbsünde genannt, aber die eigene Verantwortung wird stark in den Vordergrund gerückt. Es geht darum, ein gottgefälliges Leben zu führen und dafür als Person in das Paradies aufgenommen zu werden. Und diese Gesetze gehen auch in dieselbe Richtung. Die Wirkung der Christianisierung ist im Wirtschaftsleben sichtbar, auch in der Einteilung des Staatsgebietes und nun auch im Rechtsdenken. Christianisierung betraf nicht bloß Glaubensfragen, sie zeigt nicht allein di-

plomatische Verbindungen an, sondern sie hatte eine Auswirkung auf alle Lebensbereiche.

Was in dieser Hinsicht ebenfalls interessant ist und was wir im Gesetz von Stephan ebenfalls sehen, damals hat sich auch der Zustand des Besitzes in einem Wandel befunden. Der Kollektivbesitz wurde zurückgedrängt und der Privatbesitz hervorgehoben. Was sich auch bei der Bestrafung z.B. von Diebstahl in diesem Gesetz beobachten lässt. Weil Diebstahl nicht unbedingt geheißen hat, dass einer sich ein fremdes Gut angeeignet hat, sondern er hat vom Kollektiveigentum das genommen, was ihm zugestanden ist. Stephans Gesetz wendet sich gegen diese Kollektivbesitzauffassung und spricht für den Individualbesitz. Wenn jemand sich fremdes Eigentum genommen hat, wurde ihm dafür seine Hand abgehackt. Diese Strenge symbolisiert auch die Größe des Wandels in der Rechtsauffassung.

Bei diesem Gesetz ist es ebenfalls ein interessanter Punkt, was für Strafen verhängt worden sind. Sie wurden in Einheiten von Ochsen gemessen. Beim Mord mussten für den Toten 50 Ochsen bezahlt werden. Es gibt auch andere Strafen, Handabschneiden etwa kommt wie erwähnt auch vor. Niemand wird ins Gefängnis gesperrt, sondern als Diener oder Sklave verkauft. Wenn wer jemanden umbringen will, also wenn einer „ein Schwert zieht“, dann soll er mit demselben Schwert umgebracht werden. Das war ein Gesetz für die Schwertbesitzenden, also für die Soldaten. Falls sie also gestritten haben, durften sie den anderen nicht zu einem Duell auffordern, sondern sie sollten zum Richter gehen und so ihre Angelegenheit regeln. Die alte Sitte war wohl, dass man die Sache privat erledigte. Das wurde hier verboten und mit der Todesstrafe bedroht.

Die nächsten erhaltenen Gesetzesbücher stammen aus der Zeit der Könige Ladislaus Ende des 11. Jahrhunderts und Koloman Anfang des 12. Jahrhunderts. Der Vergleich dieser Gesetzestexte mit dem von Stephan zeigt, wie sich die Gesellschaft weiter differenziert hat.

Die Liste der Könige, die Geschichte der Herrscherfamilie macht es wie erwähnt klar, dass es oft gleichzeitig mehrere Könige gab oder zumindest, wenn jemand zum König gewählt, zum König ernannt oder zum König gekrönt wurde, war das mit Konflikten verbunden. Es gab fast immer mehrere Kandidaten und dementsprechend oft die Machtübernahme begleitende kriegerische Auseinandersetzungen. Das bedeutet natürlich auch, dass verschiedene adelige Gruppen zum einen oder zum anderen Kandidaten gestanden sind und beim Aushandeln, wer der nächste König sein wird, auch gewisse Familien dann belohnt und andere wieder bestraft wurden. Je nachdem, auf welcher Seite sie gestanden sind. Was

natürlich dazu führte, dass eine gewisse gesellschaftliche Mobilität möglich war, weil alle, die auf der Verliererseite gestanden sind, haben ihren Besitz und ihre Ämter verloren und sind in der Gesellschaft abgestiegen und die anderen, die auf der „richtigen“ Seite gestanden sind, sind dementsprechend aufgestiegen. Das heißt, da es häufig Königswechsel gab, gab es eine relativ große gesellschaftliche Mobilität zu dieser Zeit. Die Beschäftigung mit der Reihe der Könige hat also nicht das Ziel, eine ungarische Herrschergeschichte zu erzählen, sondern soll hier als Hinweis darauf verstanden werden, was hinter diesen Wechsell stand, welche Dynamik das in der Gesellschaft erzeugte bzw. durch welche gesellschaftliche Dynamik bestimmt sie stattfinden konnte.

Ein zweiter Grund, warum jene Mobilität vorhanden war, ist, weil eben als die Ungarn das Land besetzt haben, sie gewisse Strukturen installiert haben, die aus der nomadischen Zeit stammen. Während der Staatsgründung und während des 11. Jahrhunderts wurden dann die administrativen Einheiten geschaffen, die in den nächsten Jahrhunderten als Muster galten. Es wurden die internen Grenzen festgelegt, die interne administrative Aufteilung hat sich gefestigt. All diese Ereignisse haben Möglichkeiten gegeben, gewisse Ämter zu bekommen, gewisse Funktionen zu übernehmen, für gewisse Gebiete verantwortlich zu sein, natürlich von dort Einnahmen zu haben. Es gab ja keine Bezahlung vom Königshof, sondern für ein Amt standen einem die Einnahmen eines Gebietes zu. Das hat auch zur gesellschaftlichen Differenzierung geführt, dass also gewisse Familien zu mehr Macht gekommen und in der gesellschaftlichen Hierarchie dementsprechend aufgestiegen sind. All diese Ereignisse im Zuge der Staatsgründung und der Festigung der ungarischen Gesellschaft im 11. Jahrhundert haben eine gewisse gesellschaftliche Mobilität verursacht und eine Schicht der Mächtigen hervorgebracht, die dann im weiteren Verlauf der Zeit in der ungarischen Machtpolitik, teilweise auch langfristig, also mehrere Generationen hindurch, wichtige Rollen gespielt haben.

Die wirtschaftliche Entwicklung

Die Ungarn waren traditionell ein nomadisches Volk, das hauptsächlich Viehzucht betrieben hat. Die wichtigsten Zuchttiere waren Pferde und Ochsen; laut Gesetzestext von Stephan scheinen Ochsen so gängig gewesen zu sein, dass sie

als Zahlungsmittel eingesetzt wurden. Großtierzucht war also ein wichtiger Wirtschaftszweig. Bei der Entwicklung des Wortschatzes war es aber sichtbar, dass bereits in den sogenannten nomadischen Zeiten Wörter vorhanden waren, die Fischerei, Obstanbau sowie Ackerbau und Weinanbau betreffen. Die Ungarn haben also bereits damals diese landwirtschaftlichen Tätigkeiten gekannt und wohl auch ausgeübt. Das hat sich natürlich im Karpatenbecken gesteigert. Sie sind eben sesshaft geworden und konnten dadurch all diese Tätigkeiten verstärkt ausüben.

Es herrschte damals die sogenannte Zweifelderwirtschaft vor. D.h., es wurde die zur Verfügung stehenden bzw. durch Abholzung gewonnenen Flächen zur Hälfte bebaut, indem man etwa Getreide angebaut und die andere Hälfte leer gelassen hat. Im nächsten Jahr wurde gewechselt und dadurch das Erhalten der Produktivität des Landes gewährleistet, weil die Erde sich erholen hat können. Das ist eine relativ primitive Art der Landwirtschaft. Was sich nach kurzer Zeit dann mit anderen Techniken (Drei- und Vierfelderwirtschaft, Düngung etc.) geändert hat. Verfolgt man diese Schritte genau, lassen sich Rückschlüsse auf die Produktivität der dörflichen Gemeinschaften und so auf ihre wirtschaftliche Entwicklung ziehen.

Ein anderer wichtiger Wirtschaftszweig war der Bergbau. In Transsilvanien war die Salzgewinnung bedeutend und es ist anzunehmen, dass die römische Eroberung von Dakien auch damit zusammenhängt, dass dort Salz abgebaut wurde. Das Salz war ein Monopol des Königs. Ebenfalls ein wichtiges Monopol waren die Edelmetalle. In Oberungarn wurden die Edelmetalle Gold, Silber und Kupfer abgebaut. Diese Information gibt bereits Auskunft über die Diversität des damaligen Wirtschaftslebens. Die Produktionsmengen zeigen aber weiters, dass ein Großteil der damaligen Goldproduktion der Welt aus Ungarn stammte. Was bedeutet, dass der ungarische König im europäischen Vergleich eine reiche Person war, was wohl seine Position im diplomatischen Gefüge auch stärkte.

Neben der Landwirtschaft und neben dem Bergbau gab es natürlich Handel. Wir haben gesehen, ein Pilgerweg hat über Ungarn geführt, der auch als Truppentransportweg verwendet wurde. Das war natürlich auch ein Handelsweg. Gehandelt wurde z.B. mit Pferden und Ochsen, auch mit Menschen, also Sklaven, mit Salz, mit Gold, mit allen vorher erwähnten Produkten. Der Großteil des Han-

dels ging damals nach Osten, Richtung Byzanz. Byzanz war ein wichtigerer Handelspartner als das Römisch-Deutsche Reich.

In dieser Zeit wurde auch mit der Geldwirtschaft angefangen. In den Gesetzen waren gewisse Strafen in Goldmünzen angegeben. Jeder König hat Münzen prägen lassen. Gewisse Abgaben wurden in Geld verrechnet, es war also möglich, Steuern auch mit Geld zu bezahlen. Über das Ausmaß der Geldwirtschaft fehlen allerdings Quellen. Klar ist nur, dass gleich von der Staatsgründung an die Geldwirtschaft auch in Ungarn eingeführt wurde.

Es existieren relativ viele Steuerlisten, die also darüber Auskunft geben, in welcher Form die königliche Steuer eingehoben wurde. Es wurden nach Familienhäusern Steuersätze angesetzt, die sogenannte Kaminsteuer. Es wurde gezählt, wie viele Kamine in einem Dorf vorhanden sind und nach dieser Anzahl musste das ganze Dorf Steuern zahlen. Es wurde eine Pelzsteuer eingehoben und auch die Ochsen wurden besteuert. Es wurden auch Steuern eingenommen, die nicht in Waren zu begleichen waren, sondern indem der König mit seinem Hof von einem Komitat zum nächsten gezogen ist und dort diese Abgaben selbst verbraucht hat. Was auch Auskunft über die damalige Gesellschaftssituation und die Art der politischen Machtausübung gibt. Was ebenfalls wichtig ist, es gab auch die Steuerbefreiung. Und zwar die Steuerbefreiung für den Kriegsdienst. Also alle, die mit der Waffe „Steuern gezahlt haben“, wurden von der Steuer in Form von Waren, Geld oder Naturalien befreit. Somit musste der gesamte Adel keine Steuer zahlen.

Hochkultur des 11. Jahrhunderts

Von der Hochkultur des 11. Jahrhunderts zeugen die erhaltenen lateinischen Texte und die Herrscherdarstellungen auf dem Krönungsmantel und auf der Corona Graeca resp. auf der Corona Latina. Erwähnenswert ist weiters insbesondere der Text *Deliberatio supra hymnum trium puerorum ad Insigrium liberalem* (Meditationen über die Hymne der drei jungen Männern an den Gelehrten Insigrim) von Gellért/Gerhard aus den 1040er Jahren. Gerhard ist um 1015 aus Italien nach Ungarn gekommen, stieg in der kirchlichen Hierarchie bis zum Bischof von Csanád auf. Seine *Deliberatio* gilt als der früheste in Ungarn entstandene und in seiner Gesamtheit erhaltene Text. Der Bibelkommentar zeugt von den internationalen Gelehrten-

kussionen der Zeit, zu denen eben offenbar auch aus Ungarn beigetragen wurde. Die erhaltene Abschrift stammt aus Freising und befindet sich heute in München. Stephan ist 1038 gestorben und wurde in Székesfehérvár begraben. Sein Grabstein befindet sich bis heute dort. Den Grabstein schmückt eine Engelsfigur, die eine kleine Figur in die Höhe hebt. Es handelt sich wohl um christliche Symbolik. Anzunehmen ist, dass dieser Stein in Ungarn gefunden, bearbeitet und mit kleinen Änderungen als Sarg für Stephan verwendet wurde. Es ist also wahrscheinlich kein im 11. Jahrhundert aus einem rohen Block angefertigtes, sondern ein neu adaptiertes Relief. Dieser Stein zeigt also die Kulturkontinuität im Karpatenbecken. Man hat sich an Karl den Großen angelehnt, aber auch an die imperiale Tradition des römischen Reiches. Diese Tradition war natürlich auch damals bekannt und es wurde versucht eine symbolische Kontinuität aufrechtzuerhalten bzw. zu konstruieren. Insofern symbolisiert dieser Sarg auch, in welche Tradition Stephan sich mit seiner Tätigkeit stellte.

Der in den ersten Jahrhunderten der Árpáden international dominante Stil war die Romanik. Sie wurde auch in Ungarn übernommen. Die Romanik lässt sich in der Architektur durch massive, wehrhafte Mauern, statisch bedingt kleine Fensteröffnungen, wuchtige, von Rundsäulen getragene Rundbögen charakterisieren. Die so errichteten Gebäude hatten eine relativ einfache Raumaufteilung. Die Kirchen bestanden im Wesentlichen aus einer großen Halle, mit einem im Osten angeschlossenen sakralen Bereich. Sichtbar ist das etwa bei Kirchengrundrissen. Diese Grundrisse sagen auch Genaues darüber aus, wie entsprechend dem katholischen Ritus die Gemeinde und der Priester interagieren und somit wie sich in der Messe die damalige Weltordnung sozusagen widerspiegelt. Der Priester steht vorne am erhöhten Opfertisch, am Altar. Er agiert mit dem Rücken zur Gemeinde Richtung Reliquienbehälter, wo üblicherweise ein Überrest eines Märtyrers aufbewahrt ist. Hier vollzieht er die Messe, indem er mit Wein und Hostie als Symbole für Fleisch und Blut Christi eine stark ritualisierte Handlung vollzieht und bestimmte lateinische Formeln ausspricht. Die Sprache der Messe ist Latein, es wird also nicht beabsichtigt, dass die Anwesenden das Gesagte verstehen. Sie müssen aus dem vom Chor und Altarbereich abgesonderten Langhaus das Geschehen verfolgen.

Die Orientierung der Kirchen ist grundsätzlich West-Ost. Der Altarbereich befindet sich an der Ostseite, die Gemeinde und der Priester schauen nach Osten, also Richtung Jerusalem als Ort des im neuen Testament beschriebenen Erscheinens und der Opferung Christi. Die am Ritus der Messe Teilnehmenden betreten also

vom Westen her die Kirche und verfolgen das symbolische Opfer am Altartisch, das die dafür ausgewählten und geweihten Personen, also die Priester vollziehen.

Die Árpáden im 12. und 13. Jahrhundert

Die Herrschergeschichte

Die Periode des ersten Herrscherhauses in Ungarn, die der Árpáden, dauerte von 1000 bis 1301. Zu dieser Periode werden insgesamt 23 Könige gerechnet. Als die bedeutendsten werden neben Stephan, Koloman, Ladislaus I., Andreas II. und Béla IV. gezählt. Mit deren Namen werden historische Ereignisse verknüpft, die die Entwicklung des Landes entscheidend prägten bzw. denen eine symbolische Bedeutung beigemessen wird. So wurden Stephan und Ladislaus heiliggesprochen, Stephan trägt den Beinamen Staatsgründer und Koloman den Beinamen Bücherfreund.

Die Geschichtswissenschaften konzentrieren sich auf die Figur des Herrschers, weil davon ausgegangen wird, dass eine Epoche durch den Inhaber der Macht am klarsten repräsentiert und durch diese Figur am besten zu begreifen sei. Die entscheidenden Ereignisse seien die diplomatischen und kriegerischen. Es wird also eine Herrschergeschichte geschrieben. Dieser Auffassung wird hier nur so weit wie unbedingt nötig gefolgt. Erstens sind die Herrscherfiguren und Herrscherdynastien geeignet, die Geschichte zu periodisieren. Und zweitens lassen sich rechtsgeschichtliche, sozialgeschichtliche etc. Perspektiven an Herrscherfiguren binden, da entsprechende Dokumente diesen Personen zugeordnet werden, wie z.B. im Falle der „Gesetze von Stephan“. Ziel vorliegender Überblicksdarstellung ist jedoch ein gegenteiliges. Es sollen die einzelnen namentlich fassbaren Individuen im kulturellen Zusammenhang verortet werden, die beispielsweise ein Geschichtsverständnis hervorbrachten, das sich an Herrscherfiguren orientiert. Hier soll also nicht eine Herrschergeschichte geschrieben werden, sondern es wird die Frage gestellt, was das Konzept der Herrschergeschichte hervorbrachte.

Die unruhige Periode der schnellen Thronwechsel wurde mit László/Ladislaus 1077 beendet. Er gilt als christlicher Held, der das Land gegen die angreifenden Heiden, die Petschenegen verteidigte. Auf ihn folgte Kálmán/Koloman 1095. Während Kolomans Herrschaft, ist Kroatien nach Ungarn gekommen. Mit den 1102 geschlossenen *Pacta Conventia* sind die ungarischen Könige auch kroatische

Könige geworden. Diese Vereinbarung galt bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Übernahme von Kroatien ist nicht ohne Widerstand des Papstes abgelaufen und nicht ohne den Widerstand von Venedig, die ebenfalls Interessen bezogen auf dieses Gebiet hatten. Dies und dass Ungarn das Gebiet durch viele Jahrhunderte „halten konnte“, zeigt, dass das Land im Karpatenbecken sich als dominante Macht auch international durchsetzen konnte.

Aus dieser Zeit gibt es einige Berichte, die über die Situation in Ungarn erzählen. Im 12. Jahrhundert haben mehrere Kreuzzüge über Ungarn geführt und so hat Otto, der Bischof von Freising, der eben einen Kreuzzug begleitet hat, auch einen Bericht über Ungarn verfasst.¹³ Arabische Reisende, die als Händler oder als Diplomaten in Ungarn waren, haben auch über Ungarn schriftliche Nachrichten hinterlassen, aufgrund derer sich die damalige Situation rekonstruieren lässt. So ein Reisender war Abu Hamid, der 3 Jahre in Ungarn verbrachte. Ein anderer war der arabische Geograph Al Idrisi, der zwar nie in Ungarn war, aber aufgrund von Informationen anderer arabischer Reisender, die in dieser Gegend waren, eine Karte angefertigt hat, die das Gebiet Ungarns darstellt. Dargestellt sind Flüsse als schwarze Linien, Berge als schlangenartige Gebilde. Während die Flüsse relativ präzise dargestellt sind, trifft das auf die Berge weniger zu. Die Berge waren ja weniger besucht, man hatte wenig Informationen gehabt und sie daher nur symbolhaft dargestellt. Die Städte sind einzeln aufgezählt. Das ist wohl auch eine Karte, die für Händler und Reisende angefertigt wurde. Um 1150 waren die arabischen Kartographen schon relativ weit mit ihrer Darstellung der geographischen Situation. Diese Karte ist für unsere Begriffe zwar unpräzise, aber bereits nachvollziehbar. Sie ist unseren heutigen Karten bereits recht ähnlich. D.h., die Sicht der Welt nähert sich schrittweise der neuzeitlichen oder modernen Sicht. Und es ist kein Zufall, dass es gerade die Araber waren, die solche Karten anfertigten, weil sie kulturell und wissenschaftlich den Europäern voraus waren. Diese Karte gibt Auskunft erstens darüber, wie damals die Leute die Welt gese-

13 Otto Frisingensis *Chronicon* 1146 und Otto Frisingensis *Gesta Friderici Imperatoris* 1158.

hen haben und zweitens auch darüber, wie weit ihre Kenntnisse fortgeschritten waren.

Migration

Die Ungarn sind als Migranten in das Karpatenbecken gekommen. Wie viele dort angesiedelte Menschen sie angetroffen haben, darüber gibt es nur Spekulationen. Ebenfalls ist unklar, wie viele von diesen umgekommen sind, vertrieben oder assimiliert wurden.

Bisher wurde bereits mehrmals über die Einwanderung von Ausländern gesprochen. Die Königinnen sind immer mit einer Begleitung gekommen. So die Frau von Stephan aus Bayern, die eine geistliche und weltliche Begleitung hatte. Diese haben sich in Ungarn angesiedelt und wurden dort in die ungarische Gesellschaft integriert. Eine ebenfalls ständige Migration war durch die Etablierung des Christentums gegeben. Die Missionare waren zumindest am Anfang Ausländer, so Adalbert und Gerhard. Die christliche Kirche ist prinzipiell international, ihr Oberhaupt sitzt in Rom, die Kirchendiplomaten sind dementsprechend mobil, die Ausbildung erfolgt zumindest teilweise im Ausland, die sich erneuernde Kirche mobilisiert immer wieder ihre Mitglieder (Benediktiner, Dominikaner, Franziskaner etc.). Migration betraf also kleinere, elitäre Gruppen.

Massenmigrationen, dass also ein gesamtes Volk übersiedelt ist, ist in der ungarischen Geschichte ebenfalls wiederholt zu beobachten. Vom Osten sind nomadische Völker ins Karpatenbecken gekommen, so Székler, Khalizen, Petschenegen, Jazygen und Kumanen. Die Székler, die in Ostungarn, im heutigen Rumänien, angesiedelt sind, sind vermutlich in diesen frühen Jahrhunderten eingewandert. Sie bilden eine geschlossene Gruppe, die bis heute ihre Identität bewahrt hat. Ihrem eigenen Selbstverständnis nach sind sie das Volk von Csaba, einem Prinzen

aus der Völkerwanderungszeit, was allerdings bisher mit keinerlei wissenschaftlich nennbaren Daten unterstützt wurde.

Lateinischsprachige Siedler kamen im 12. Jahrhundert nach Ungarn und siedelten sich in den urbanen Zentren an. So haben in Székesfehérvár und in Esztergom, die die ersten Städte in Ungarn waren, die sogenannten Wallonen, aus dem heutigen Belgien, für ihre Stadtteile ein eigenes Stadtrecht bekommen. D.h., sie konnten auch ihre Probleme nach ihren eigenen Gesetzen schlichten. Diese waren die ersten Stadtrechte und Stadtprivilegien, die in Ungarn eingeführt worden sind. Später dann, noch unter den Árpáden, als nach dem sogenannten Mongolensturm eine Reihe von Städten gegründet wurde, haben diese Städte dieses wallonische Stadtrecht übernommen bzw. adaptiert. So ist das wallonische Stadtrecht die Regel dafür geworden, welche Privilegien die Städte in Ungarn haben. Die genauen Angaben über die Einwanderung der Wallonen lassen sich vermissen. Besser dokumentiert sind die Deutschen.

Die Deutschen sind in großer Anzahl, in mehreren Gruppen ab der Mitte des 12. Jahrhunderts gekommen. Sie haben sich hauptsächlich in zwei Gebiete, in Erdély/Transsilvanien und in Szepes/Zips angesiedelt. Sie haben dort Privilegien bekommen und Städte gegründet. Der Name Siebenbürgen bezieht sich auf sieben Burgen, also sieben Städte, die sie gegründet haben.¹⁴ Diese Siedler sind gekommen, weil sie in ihren neuen Heimat Möglichkeiten und Vorrechte bekommen haben.

Diese sogenannten Sachsen sind, wie das aufgrund von Vergleichen des sächsischen Dialekts angenommen wird, von der Gegend am Rhein gekommen. Sie sind also nicht aus Sachsen gekommen, sondern haben in Ungarn diesen Namen erhalten und zwar deshalb, weil ihre Privilegien nach dem Muster des sogenannten sächsischen Stadtrechts formuliert wurden. Sie haben in den zwei von ihnen besiedelten Gebieten bis ins 20. Jahrhundert in geschlossenen Gesellschaften gelebt. D.h., die ungarischen Könige und der ungarische Adel haben damals und auch in den folgenden Jahrhunderten diese Gemeinschaften unterstützt bzw. zumindest toleriert. Die Stadtrechte wurden auch deshalb nach dem Muster des sächsischen Stadtrechts formuliert, weil es toleriert wurde, dass Fremde in geschlossenen Gruppen leben, ihre eigene Kultur bewahren, ihre eigene Sprache

14 Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, Hermannstadt, Mühlbach, Bistritz und Klausenburg.

sprechen, ihre Institutionen erhalten. Sie durften selbst Richter ernennen, die nach ihren eigenen Gesetzen über die Mitglieder der Minderheit gerichtet haben.

Ein Vergleich zwischen dem Mittelalter und unserer Gegenwart zu ziehen, ist mehr als unangebracht. Die zwei Perioden unterscheiden sich in jeder Hinsicht, das Herausgreifen eines Aspekts lässt natürlich alle anderen Aspekte außer Acht und verzerrt so das Bild. Andererseits betrachten wir natürlich die zeitlich entfernten Zeitperioden mit unserem heutigen Wissen und interpretieren dementsprechend die Spuren der Vergangenheit in heutigen Kategorien. In Bezug auf die Migration ist so ein gegenwärtig ständig bemühter Aspekt die Integration. Wir sehen, es gibt historische Beispiele dafür, dass es nicht unbedingt erwartet wurde, dass Fremde, *hospes*, also Gäste genannt, sich in die Mehrheitsgesellschaft integrieren. Es genügte, dass sie dort leben, sich mehr oder weniger zivilisiert verhalten, am Wirtschaftsleben sich beteiligen und Steuern zahlen, aber es wurde toleriert, dass Gruppen ihre Identität behalten und nicht in der großen Mehrheitsgesellschaft aufgehen. So weit zu Toleranz und Intoleranz in den mittelalterlichen und modernen Gesellschaften und über die Mehrdeutigkeit des Begriffs Fortschritt.

Es gab also Migrationen, wo die Eliten gekommen sind, Priester, auch Begleiter der Königinnen, und es gab Migration, wo nicht nur die Eliten, sondern auch Angehörige der niedrigeren Schichten eingewandert sind. Zahlenmäßig ist diese Migration besonders bedeutend, da damals die Anzahl der Gesamtbevölkerung in Ungarn gering war.

Die ersten ungarischen Sprachdenkmäler

Das erste ungarische Sprachdenkmal ist vom Ende des 12. Jahrhunderts im sogenannten Pray-Kodex¹⁵ erhalten geblieben. Im Kodex sind Texte zur Abhaltung der Messe, Musiknotationen, Abbildungen gesammelt. Da findet sich unter den lateinischen Text eingefügt ein ungarischer. Der Titel des Textes ist *Sermo super sepulchrum*, also *Predigt über das Grab*, die sogenannte *Halotti beszéd* (*Grabrede*). In einem eine Seite langen Text wird das niedergeschrieben, was beim Begräbnis der Priester dem Volk, das eben nicht lateinisch konnte, vorlesen soll. Der

¹⁵ Benannt nach György Pray, ein Geistlicher aus dem 18. Jahrhundert, der diesen Kodex gefunden hat.

Priester hat also nicht nur die Kirchensprache Latein verwendet, sondern hat seine Worte auch an die anwesenden Menschen gerichtet, die ihre Angehörigen gerade verloren haben und die offenbar kein Latein verstanden haben. Da dies der erste erhaltene zusammenhängende ungarische Text ist, wird diesem Schriftstück auch eine symbolische Bedeutung zugesprochen.

Für einen heutigen Leser ist es schwierig, den Text zu entziffern, weil die damalige Aussprache von der heutigen sich unterscheidet. Derjenige, der das geschrieben hat, hatte wenig Übung darin, wie ungarische Wörter zu schreiben sind bzw. gab es vermutlich keine diesbezügliche Übereinkunft. Auf jeden Fall hat er die Zeichen des lateinischen Alphabets nicht nach dem heutigen Gebrauch eingesetzt. Überwindet man aber diese erste Hürde, indem man den Text mehrmals und laut liest, zeigt sich, dass dies zwar eine altertümliche, aber verständliche Sprache ist. Die ungarische Sprache war damals offenbar bereits so weit differenziert, dass es mit ihr z.B. möglich war religiöse Angelegenheiten zu regeln.

Ein zweiter Text ist die sogenannte *Ómagyar Mária siralom* (*Altungarische Marienklage*). Er ist in einem Kodex erhalten, der Anfang der 1920er Jahre, und zwar in der Universitätsbibliothek Leuven in Belgien entdeckt wurde.¹⁶ Der durchwegs lateinische Kodex ist ebenfalls eine Textsammlung, und in dieser befindet sich ein ungarisches Gedicht. Diese sogenannte *Altungarische Marienklage* ist das erste ungarischsprachige Gedicht, das erhalten ist. Sie ist vermutlich kurz vor 1300 entstanden.

Es ist eine Marienklage, im Text beklagt Maria also den Tod ihres Sohnes. Der Text ist dementsprechend emotional, eben in Gedichtform verfasst, also in kurzen Zeilen, die gereimt sind und einen eigenen Rhythmus und dadurch eine eigene Dynamik aufweist. Der Dichter hat eindringliche Worte und Bilder gefunden, um Marias Schmerz zu vermitteln. Der Text macht klar, dass die ungarische Sprache um 1300 auf einem Niveau war, das es erlaubt, dichterisch hochwertige Texte verfassen zu können.

Bisher wurden verschiedensprachige Texte erwähnt, griechisch, lateinisch, jetzt zwei ungarische Texte, und es ist natürlich ein wichtiger Punkt, in welcher Sprache diese Texte verfasst worden sind. Bei einem Gedicht ist es essentiell, in welcher Sprache das geschrieben wird, weil ein Gedicht sich nicht in eine andere Sprache übersetzen lässt. Es lässt sich lediglich eine anderssprachige Version

16 Das erste Mal beschrieben in Robert Gragger *Eine altungarische Marienklage* 1923.

erstellen. Worum es bei einem Gedicht geht, nämlich Sprachrhythmus, Reime, Wortwahl, das ist natürlich in jeder Sprache einmalig und daher unübersetzbar.

Die *Altungarische Marienklage* ist eine Übersetzung eines lateinischen Gedichtes. Allerdings nicht nur einfach eine Übersetzung. Der Dichter war durchaus in der Lage, ein Gedicht zu verfassen, das die Eigenheiten der ungarischen Sprache nützt, um den Inhalt zu vermitteln, der in der lateinischen Version vorgegeben war. Man sieht, dass das Niveau der Beherrschung der ungarischen Sprache mit dem Lateinischen zu vergleichen ist. Die ungarische Version ist ästhetisch der lateinischen gleichwertig.

Interessant ist hier die Frage der Übersetzung und damit des Kulturtransfers. Im selben Buch befinden sich sowohl im Falle der *Grabrede* als auch im Falle der *Marienklage* auch die lateinischen Versionen derselben Texte. Die ersten zusammenhängenden ungarischen Sprachdenkmäler sind also Übersetzungen aus dem Lateinischen. Diejenigen, die die Schreibe erledigt und die lateinischen Texte verfasst oder niedergeschrieben haben, haben im Alltag miteinander wohl ungarisch kommuniziert. Die Texte waren selbstverständlich lateinisch, weil das die Schriftsprache war. Die Schreiber bzw. die Priester, die diese Texte verwendeten, haben aber offenbar Zeit damit verbracht zu überlegen, wie das ungarisch klingen könnte. Die Schreiber, die zum Klerus gehörenden administrativen etc. Mitarbeiter, haben lateinisch geschrieben, weil das ihr Job war und sie haben in der Freizeit sozusagen ungarische Texte verfasst. Beide Texte sind mehr oder weniger zufällig erhalten.

Die *Gesta Hungarorum*

Ein nächster Text aus der Zeit um 1200, der also kurz nach der *Grabrede* entstanden ist, wird *Gesta Hungarorum* genannt. Es handelt sich also um einen lateinischen Text, der die Taten der Ungarn nacherzählt. Wesentlich sind dabei bereits die Namen der Ortschaften, die Namen der Personen, auch die Titel wie König, Heerführer und Fürst. Diese Namen und Bezeichnungen vermitteln Wesentliches davon, wie die Welt um 1200 strukturiert war, wie die um 1200 handelnden

Personen sich und ihre Ämter benannt, mit welchen Konzepten sie also ihre Welt erfasst haben.

Das Thema der *Gesta Hungarorum* ist die Landnahme. Der letzte König, der im Text erwähnt wird, ist Stephan, der Staatsgründer. Bezogen auf die Landnahme redet der Autor über Álmos und Árpád. Das sind die zwei Fürsten, die laut Verfasser dieses Textes, der Anonymus genannt wird, weil sein Name nicht bekannt ist, bei der Landnahme dabei waren. Der Text enthält auch Hinweise auf zeitlich weit zurückreichende Personen, und zwar auf die Hunnen und auf Attila. Er stellt fest, dass Attila bereits das Karpatenbecken besetzt hat, und behauptet, sein Volk, nämlich die Ungarn kommen jetzt zurück. Warum die Ungarn im Karpatenbecken auftauchen, die dort lebenden Menschen vertreiben und ihr Reich errichten, das legitimiert er mit der Berufung auf Attila, der dieses Gebiet bereits mit dem Schwert erobert hat. Außer den Hunnen werden noch weitere Vorfahren der Ungarn genannt: die Skythen, ein mehr oder weniger schwer fassbares nomadisches Volk sowie Gog und Magog, zwei biblische Figuren. Die hier aufgezählten Personen, auf die die Ungarn zurückzuführen sind, sind alle große geschichtliche oder literarische Gestalten. Das heißt, Anonymus sucht zunächst Anhaltspunkte, auf die man stolz sein kann. Dann beschreibt er detailliert die Landnahme.

Wie bereits ausgeführt, ist über die Landnahme bekannt, dass ungarische Truppen im Karpatenbecken um 860 aufgetaucht sind. Sie haben bei der Westgrenze mit den Ostfranken gekämpft. Dann haben die Ungarn 894/895 in ihrem damaligen Siedlungsgebiet östlich der Karpaten Probleme mit den Bulgaren und mit den Petschenegen gehabt. Das war der Grund, warum sie um 895 in das Karpatenbecken gekommen sind. Der Stamm der Árpáden hat sich am Gebiet zwischen Székesfehérvár und Esztergom angesiedelt. Die Ungarn haben also den Fluss Donau überquert und Gebiete auch jenseits der Donau relativ schnell übernommen. Erzählt Anonymus das so?

Anonymus nennt als lokale Herrscher Ménmarót, Gyalu, Zobor und Galád, die die Ungarn antreffen, mit denen sie Verhandlungen führen, und die sie dann entweder kriegerisch oder mit List dazu bringen, dass sie ihr Land den Ungarn überlassen. Wie die Forschung feststellt, kennen die Dokumente in Byzanz und die Dokumente in Westeuropa, die aus der Zeit der Landnahme erhalten sind,

diese Herrschernamen nicht. Was nahelegt, dass Anonymus hier etwas erfunden hat.

Wie ist die Landnahme nach Anonymus erfolgt? Sie sei schrittweise erfolgt. Die Ungarn wären langsam vorgegangen. Sie hätten gleich nach der Überquerung der Karpaten bei Ungvár gehalten. Er behauptet, der Name hungarus komme von der Burg Hung. Die Bulgaren hätten die Ungarn dafür verspottet, dass sie zu dieser Burg gehören und so ist dieser Name entstanden. Anonymus' Wortableitung stimmt nicht damit überein, wie die wissenschaftliche Forschung das heute sieht. Dieser Text ist also mit Angaben gefüllt, die vom heutigen Gesichtspunkt nicht haltbar sind.

Die Ungarn hätten also bei Ungvár gehalten und Álmos bzw. sein Nachfolger Árpád hätten ihren Mächtigen vorausgeschickt, die einzelnen Gebiete des Karpatenbeckens zu besuchen und mit den dortigen Herrschern Verhandlungen zu führen. Jene hätten diese gezwungen wegzugehen oder hätten diese überlistet und hätten dann als Lohn das jeweilige Gebiet bekommen. Der Text beschreibt auf diese Weise in dreißig Kapiteln die einzelnen Gebiete von Ungarn. Diese Geschichte endet mit Stephan I.

Die *Gesta Hungarorum* um 1200 und *De Administrando Imperio* um 950 vermitteln ein völlig anderes Bild. Während der zweite Text relativ zeitnahe zu den Ereignissen der Landnahme entstanden ist, lagen die Ereignisse für ersteren 300 Jahre zurück. Also so, als wenn wir 2000 über Ereignisse, die um 1700 stattfanden, reden würden. Und um 900 waren natürlich noch weniger schriftliche Quellen vorhanden als um 1700. Anonymus hatte wenige Vorlagen, die er nutzen konnte. Also wenn wir nur auf mündliche Erzählungen angewiesen wären und die Aufgabe bekommen würden, über 1700 zu schreiben, würden wir natürlich etwas schreiben, was nicht objektiv wäre. Und das trifft auf Anonymus' Text auch zu.

Das stellt nun die Frage, warum er genau das schreibt, was im Text steht? Was für Interessen führten dazu, dass der Text in dieser Form, mit diesen Angaben verfasst wurde? Die Berufung auf Attila war vermutlich eine Legitimation, warum die Ungarn überhaupt im Karpatenbecken sind. Und welches Interesse könnte dahinter sein, dass diese einzelnen Mächtigen, die einzelnen Personen, die er mit Namen nennt, die einzelnen Gebiete besetzten und diese Gebiete bekommen ha-

ben? Was könnte der Grund dafür sein, was um 1200 für Anonymus ausschlaggebend war?

Um 1200 war das ungarische Gesellschaftssystem weitgehend stabilisiert, die einzelnen Ämter waren mehr oder weniger vererbbar, indem es eine kleine Elite gab, die unter sich die Ämter und das Einkommen verteilt hat. Insbesondere die einzelnen Komitate, die Grafschaften, waren mehr oder weniger vererbbar. Und diese Adelsschicht wollte ihre Ansprüche auf ihre Gebiete untermauern. Also sie wollten verhindern, dass ihre Gebiete mit dem Argument weggenommen werden können, dass sie bei den Machtkämpfen den erfolglosen Kandidaten unterstützt haben. Sie wollten klarstellen, dass sie dieses Gebiet mit demselben Recht haben, wie der Árpádenkönig seine Königswürde hat. Also haben sie sich auf dieselben Ereignisse, nämlich auf die Landnahme bezogen wie der König selbst.

D.h., die *Gesta Hungarorum* spiegeln nicht die Ereignisse von 900 wieder, also das, was sie beschreiben, sondern die Situation um 1200, also die, in der sie verfasst wurden. – Und das gilt für alle Texte, die wir haben. So auch für dieses Buch. Auch wenn ich über die Geschichte rede, rede ich natürlich aus der heutigen Perspektive. Und wenn man versucht, objektiv zu sein und das zu rekonstruieren, was einmal war, sieht man natürlich alles durch die Brille seiner eigener Zeit. Das gilt auch für Anonymus, der keine großen Skrupel gehabt hat. Er hat für seine Financiers den Auftrag erfüllt. Aber das gilt für alle Geschichtsbücher, dass sie eben ein gewisses Interesse vertreten, aus einer gewissen Perspektive die Dinge darstellen und hauptsächlich dass sie die Spuren ihrer Entstehungszeit tragen. Es ist festzuhalten, dass das entscheidend ist, wann etwas entstanden ist und nicht das, worüber es handelt. Falls wir das Gelesene wissenschaftlich beurteilen wollen.

Die frühesten Geschichtsberichte Ungarn betreffend sind die Lebensbeschreibungen von Stephan (*Legenda maior S Stephani regis*) und Gerhard (*Legenda Maior S Gerhardi*), verfasst anlässlich ihrer Heiligsprechung um 1080. Außer dem Werk von Anonymus ist eine vergleichbare Darstellung Simon Kézais *Gesta Hungarorum* um 1280.

Die Schriftkultur der Zeit ist weiters durch Urkunden fassbar. Erhalten sind aus der Zeit der Árpáden mehrere hundert, die ersten die bereits erwähnte *Privilegienurkunde* von Pannonhalma und die *Gründungsurkunde* von Veszprémvölgy. Aufgrund dieser lässt sich die allmähliche Differenzierung der Administration am Königshof, das Aufkommen der verschiedenen Ämter nachvollziehen. Die höchsten Ämter der Árpádenzeit waren der Palastgraf (palatinus, Stellvertreter

des Königs), Hofrichter (*iudex curiae*), Woiwod von Transsilvanien (*voyvoda*)¹⁷, Banus¹⁸ von Kroatien und Slavonien, Schatzmeister (*tavernicus*), Kämmerer (*comes camerae*, *camerarius*), Hofmeister (*udvornicus*) sowie die Erzbischöfe (*archiepiscopus*), Bischöfe (*episcopus*) und Gespane (*comes*).

Die in den *Gesta Hungarorum* nachweisbare Machtfülle der Barone - mit späteren Bezeichnungen Magnaten, Aristokraten oder Hochadel - wird mit Andreas II. (1205-1235) verknüpft. In den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts verschob sich die Machtbalance zwischen König und der Landeselite zugunsten der zweiten. Die mächtigsten Familien konnten erreichen, dass ihr Landbesitz innerhalb der Familie vererbbar wurde (und nicht wie bis dahin beim Tod des Eigentümers wieder dem König zufiel). Sie bekleideten die wichtigsten und natürlich lukrativsten Ämter sowieso. Und sie konnten erreichen, dass 1222 in der sogenannten *Goldenen Bulle* ihnen die Rechte zugesichert wurden, auf die der ungarische Adel jahrhundertlang bestand: sie sind nicht verpflichtet außerhalb des Staatsgebietes Waffendienst zu leisten, sie können ohne richterlichen Beschluss nicht festgenommen werden, ihre Rechtsangelegenheiten werden direkt vom König behandelt, sie sind von der Steuer befreit und falls diese Rechte verletzt werden, haben sie das Recht Widerstand zu leisten.

Der Mongoleneinfall

Bei der Wanderungsrouten der Ungarn ist die Bezeichnung *Magna Hungaria* aufgetaucht, die ein Gebiet im heutigen Russland, im sogenannten Baschkirien meint. Vermutlich haben die Ungarn relativ lange Zeit sich hier aufgehalten. Die Bezeichnung *Magna Hungaria* stammt aus dem 13. Jahrhundert. Damals war jene Erzählung offenbar noch lebendig, dass ungarischsprechende Völker außerhalb des Karpatenbeckens leben würden. Der ungarische König Béla IV. hat Mönche mit dem Zweck in dieses Gebiet geschickt, dass sie dort missionieren. Einer der das Gebiet erreicht hat, hieß *Frater Julianus*. Nachdem er zurückge-

17 Zuerst als *Princeps Ultrasilvanus*, *Comes Albe Transilvane* und *Comes Albensis Ultrasilvanus* also Gespan von Weißenburg in Transsilvanien genannt, ab ca. 1200 wird die Bezeichnung *voyvoda* die Regel. Das Wort stammt aus dem Slawischen, ist aus *wojna* Krieg und *woda* Führen zusammengesetzt, heißt also Heerführer.

18 Die Amtsbenennung stammt vom Namen eines awarischen Herrschers aus dem 6. Jahrhundert, *Bajan*.

kommen ist, hat erzählt, dass er dort tatsächlich ein Ungarisch sprechendes Volk angetroffen hat.

Er hat aber nicht nur das erzählt, sondern auch, dass er erfahren hat, dass vom Osten ein Heer kommt, das die gesamte Region bedroht, nämlich die Mongolen oder Tataren. Sie waren gerade dabei, Persien zu erobern. Ihr Plan, das deutsche Reich zu erreichen, war allerdings bereits bekannt. Diese Nachricht hat Béla IV. alarmiert. Er wusste nun, dass ein Angriff von Osten zu erwarten ist. Der Angriff ist vier Jahre nach der Rückkehr von Julianus, 1241 erfolgt. Und es war für Ungarn verheerend. Den Schätzungen nach sind zwischen 75% und 10% der Bevölkerung Ungarns bei diesem Mongoleneinfall umgekommen. Im mittleren Tiefland ist der Großteil der Bevölkerung umgekommen, im Westen und Norden ein geringerer Anteil. Es zeigte auch, dass Ungarns Verteidigungssystem nicht ausreichend funktionierte. Was seit 900 nicht der Fall war, dass ein Krieg das gesamte Land erfasst, ist jetzt eingetreten.

Die durch einen Erdwall geschützten Siedlungen waren kein großes Problem für die Angreifer. Sie wurden schnell eingenommen. Die Menschen sind hauptsächlich in die Sümpfe geflüchtet, der König selbst nach Dalmatien, also an die adriatische Küste und hat dort auf einer Insel ausgeharrt bis die Mongolen abgezogen sind. Er hat vom Ausland, also vom Papst oder vom deutschen Kaiser keine Hilfe bekommen und innenpolitisch war er offenbar ebenfalls zu schwach, die gesamte Militärmacht zu mobilisieren.

Die Mongolen sind aus innenpolitischen Gründen nach einem Jahr in ihre Heimat abgezogen. Der dortige Herrscher ist gestorben, die Thronfolge war offen, so ging das Militär in die Mongolei zurück. Sie sind nicht wieder zurückgekommen, was die Ungarn allerdings damals nicht wissen konnten. Béla IV. hatte alles neu zu organisieren und hat einige Entscheidungen getroffen, die für die nachfolgende Zeit ausschlaggebend waren. Er hat das Heer neu organisiert, er hat Städte befestigen und Burgen errichten lassen, er hat versucht, Ausländer ins Land zu holen, auf die er sich verlassen kann.

Béla hat eine ganze Reihe von Städten gegründet. Buda im Zentrum des Landes, Nyitra/Neutra und Nagyszombat/Tyrnau in Nordungarn und Zágráb/Agram und Szeged/Szegedin im Süden haben damals Stadtrechte bekommen. Diese Städte sind auch befestigt worden, weil die wenigen Orte, die erfolgreich Widerstand leisten konnten, Esztergom, Székesfehérvár und Szent Márton Hegy, mit befestigten Mauern umgeben waren. Im 13. Jahrhundert ist also ein Urba-

nisierungsschub zu beobachten, als das neu verliehene Stadtrecht die folgenden städtischen Entwicklungen möglich machte.

Béla hat ca. 40.000 Angehörigen der Kumanen erlaubt, sich zwischen Donau und Theiss anzusiedeln, und zwar einerseits um das entvölkerte Gebiet wieder zu besiedeln und andererseits weil sie bereit waren, dem König Waffendienst zu leisten. Ihr Siedlungsgebiet heißt bis heute Kleines Kumanien (Kis-Kunság) und Großes Kumanien (Nagy-Kunság). Als die Kumanen nach Ungarn geholt wurden, waren sie allerdings noch Heiden. Das verursachte nun einige Probleme, weil die Vertreter der Kirche darauf bestanden haben, dass sie christianisiert werden. Der König wusste allerdings, wenn die Kumanen christianisiert werden, dann werden sie ihre innere Sozialstruktur ändern und im Endeffekt wird er das verlieren, warum er sie überhaupt geholt hat, nämlich dass er eine verlässliche militärische Unterstützung hat. Das hat zum Konflikt mit dem Papst geführt. Den Königen wurden mehrmals päpstliche Befehle (*interdictum*) geschickt und sie wurden mit dem Kirchenbann, also mit dem Ausschluss aus der christlichen Gemeinschaft (*anathema*) bedroht. Nach einigen Jahrzehnten des Konflikts zwischen dem Papst und der Kirche auf der einen Seite und dem ungarischen König auf der anderen wurden die Kumanen natürlich christianisiert. Der Zwischenfall zeigt aber die innenpolitischen Schwierigkeiten Mitte und Ende des 13. Jahrhunderts.

Es gab natürlich eine ganze Reihe von Personen, die verpflichtet waren, dem König militärische Hilfe zu leisten. Es gab die sogenannten Burgjobbagionen/*Várjobbágyok*, also Soldaten einer Burg und die sogenannten *servientes regis*, die Diener des Königs, die eben diesem zugeordnet worden sind. Es gab mit den Adeligen eine ganze Schicht von Menschen, die Waffen getragen haben. Das Problem war, dass mit dem zunehmenden Sich-Verselbstständigen des Adels dieser immer mehr Privilegien bekommen hat, was Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts dazu führte, dass er dem König nicht oder nicht unbedingt Folge geleistet hat. So war die Zentralmacht des Königs zu schwach, um den Widerstand gegenüber den Mongolen zu organisieren.

Eine verlässliche Lösung haben erst die Anjous, die auf die Árpáden folgende Dynastie, gebracht. Diese hatten nämlich zunächst auch ihr Legitimationsproblem. 1301 ist der letzte Árpádenkönig gestorben. Es hat aber ca. 20 Jahre gedauert, bis Karl I., sein Nachfolger, die Zentralmacht wiederherstellen konnte. So lange musste er mit den lokalen Mächtigen kämpfen und erst sukzessive hat

er das Land unter Kontrolle bringen können. Nachher hat die Zentralmacht des Königs allerdings wieder reibungslos funktioniert.

Ungarn in Mitteleuropa

Ungarn erreichte ungefähr Mitte des 13. Jahrhunderts die größte Ausdehnung, die es je hatte. Die großen Nachbarn waren der Rus von Kiew im Nordosten, im Südosten Byzanz und im Westen war das Heilige Römische Reich, also das Deutsche Kaisertum.

Diese Nachbarn hatten auch jeweils ihre Schwierigkeiten. So verschwand für einige Jahrzehnte Byzanz von der Landkarte. Im Zuge eines der Kreuzzüge haben die Kreuzfahrer 1204 Konstantinopel eingenommen und den Herrscher abgesetzt. Daher gab es im 13. Jahrhundert eine Herrschaft mit dem Zentrum Nicäa, bis die byzantinischen Herrscher das wieder rückgängig machen konnten.

Als die Mongolen 1240 Richtung Ungarn marschiert sind, haben sie Kiew eingenommen und die Macht des Kiewer Rus zerstört. Erst nach langer Zeit hat sich der Rus wieder organisieren können. Ab Mitte des 14. Jahrhunderts bildete sich Moskau als Zentrum heraus, und fing an, sich als führende Macht zu etablieren, woraus dann das spätere Russland, also im Endeffekt die gegenwärtige Situation entstanden ist. Aber was es zu Zeiten der Árpáden gegeben hat, der mächtige östliche Nachbar, der Kiewer Rus, das ist mit dem Mongoleneinfall zu einem Ende gekommen. Die Mongolen haben dieses Gebiet jahrhundertlang unter Kontrolle gehalten. Sie haben die Steuern eingenommen, die Herrscher ernannt usw. Also die Mongolen sind zwar nicht noch einmal nach Ungarn gekommen, aber die Gebiete östlich von Ungarn haben sie sehr wohl kontrolliert.

Die wirtschaftliche Folge für Ungarn war, dass der Nordost-Handel mit dem Kiewer Rus nach diesem Mongoleneinfall zurückgegangen ist. Stattdessen wurde versucht, im Westen mit dem deutschen Reich, im Norden mit Polen, im Süden mit Serbien und mit Byzanz Handel zu betreiben. Die Orientierung der Handels-

beziehungen hat sich nach dem Mongoleneinfall Mitte des 13. Jahrhunderts also verschoben.

Soweit über die internationale Situation der Spätárpádenzeit.

Die Bevölkerungszahl ist natürlich auch ein wichtiger Indikator dafür, wie sich Ungarn während der ersten Jahrhunderte seines Bestehens entwickelte. Wir haben bereits gesehen, dass die Schätzungen über die Bevölkerungsanzahl bei der Landnahme stark variieren. Eine neuere Publikation geht davon aus, dass es um 900 ca. 150.000–200.000 Ungarn gab und am Ende der Árpádenzeit ca. das Zehnfache. Die Bevölkerung hat sich also demnach in vierhundert Jahren verzehnfacht, und zwar trotz des Mongoleneinfalls, der verheerend war und trotz einiger großer damals stattgefundener Epidemien. Laut Berechnung von József Kovacsics¹⁹ gab es zur Zeit der Landnahme im Karpatenbecken eine etwa so große Bevölkerung wie die einwandernden Ungarn. Doppelt so viele sind während dieser vier Jahrhunderte eingewandert, und zwar sowohl ganze Völker als auch verschiedene Eliten, wie wir sahen. Außerdem gab es ein großes Bevölkerungswachstum.

Die Bevölkerungsdichte in Ungarn war verglichen mit den westlichen Nachbarn niedrig. In Italien, das das dichtbevölkertste Gebiet Europas war, war das das Fünf- bis Zehnfache. In Deutschland lag diese Zahl ebenfalls wesentlich höher. Aber die wirtschaftliche Entwicklung verlief auch in Ungarn so positiv, dass eine dynamische Entwicklung der Bevölkerungsanzahl möglich war. Das zeigt, dass die Árpádenzeit, trotz der Kriege und Konflikte, über die wir gesprochen haben, in der ungarischen Geschichte als eine blühende Epoche angesehen werden kann. Weil ein zehnfaches Bevölkerungswachstum in 400 Jahren nicht mehr stattgefunden hat. Die demographische Entwicklung zeigt also auch, dass die Árpádenzeit in der ungarischen Geschichte als eine positive Zeit zu bewerten ist.

Ein Vergleich der ungarischen mit den westlichen Gesellschaften zeigt, dass es einen wesentlichen Systemunterschied gab. Auffallenderweise war in Ungarn der sogenannte Feudalismus, also die Pyramide des Lehenwesens nicht vorhanden.

Der westeuropäische Feudalismus ist ein System, wo der König der oberste Herr und Landbesitzer ist, der alle Ämter vergibt. Es gibt die sogenannten Vasallen, die Lehensmänner, wie man auf Deutsch sagt, die vom Lehensherrn Lehen bekommen. Der oberste Lehensherr ist eben der König und er vergibt ein Amt samt

¹⁹ József Kovacsics *A történelmi demográfia válaszai és nyitott kérdései az Árpád kori népesség számára vonatkozóan* (Die Antworten und offene Fragen der historischen Demographie in Bezug auf die Anzahl der Bevölkerung in der Zeit der Árpáden) 1997

dazu gehörenden Gebieten, dessen Einnahmen als Entlohnung dienen, als Lehen an die auf der nächsten Hierarchiestufe Stehenden. Die Mitglieder dieser nächsten Hierarchiestufe sind wiederum Lehensherren, die Lehen eine Hierarchiestufe weiter nach unten vergeben. Was so entsteht ist die sogenannte feudale Pyramide. Der typische Fall ist Frankreich. In den deutschen Ländern war dieses System ebenfalls entwickelt.

In Ungarn hat sich nicht das System der Vasallen entwickelt, sondern das der Familien. In diesen Familien gab es den Domus also den Herrn und den Familiaris, also den Hausgenossen, der sich in den Schutz des Domus begab und dafür Dienste leistete. Der König hatte seine Familiaris und die eine Stufe weiter unten stehenden Grafen ebenfalls. Die Familiaris waren jedoch nicht nur dem Domus, sondern auch dem König unterstellt, insbesondere konnten sie sich in Rechtsangelegenheiten an ihn wenden.

Nicht nur die eigenen Familienmitglieder hatten in der adeligen Hofhaltung Rollen inne und konnten Dienste leisten, sondern es konnten bei einer Familie auch Fremde angestellt werden, die beispielsweise Verwaltungs- oder Verteidigungsaufgaben übernommen haben. Dieses Amt konnte jederzeit wieder weggenommen werden. Bei der nächsten Generation wurden die Verdienste der Mitglieder der vorherigen Generation natürlich berücksichtigt. Es hat also eine gewisse Erblichkeit auch in diesem System gegeben, allerdings nicht eine Erblichkeit, die vom Gesetz her vorgeschrieben war, sondern eine, die immer neu verhandelt werden musste. In Ungarn herrschte nicht jene gegliederte gesellschaftliche Pyramide, die mit Feudalismus im ursprünglichen Sinne des Wortes gemeint ist, sondern eine durch Familienclans bestimmte hierarchische Ordnung.

Die Visuelle Kultur

Der Kunststil zur Zeit der Árpáden ist die Romanik. Was sind die Kennzeichen der romanischen Kunst? Ein Kennzeichen ist der bereits im vorigen Kapitel erwähnte Rundbogen. Da sie aus statischen Gründen eingesetzt wurden, sind sie charakteristischerweise massiv und gedrungen. Die Mauern waren relativ dick. Die Portale weisen Einstufungen auf, die nach innen führen. Das hängt ebenfalls mit der damaligen Bautechnik zusammen. Es war statisch notwendig, dass dicke Mauern errichtet werden. Außerdem war die Wehrfunktion auch eine Aufgabe,

diese Mauern mussten also Angriffen standhalten, wie z.B. beim Mongoleneinfall. Um die Portalöffnungen einerseits breit genug anlegen zu können und andererseits das Gewicht der Mauer besser zu verteilen, wurden die Stufenportale entwickelt. Die Figuren, etwa in den Tympana, also im halbkreisförmigen Feld über der Türe, zeigen realistische Darstellungen, sie wirken aber schematisch und starr. Die Innenräume waren bunt. Relativ intensive Farben wurden bevorzugt.

Der Erzbischofssitz Esztergom an der Donau im Nordwesten von Ungarn ist der Ort, wo die Sankt Adalbert Kathedrale errichtet wurde. Sie ist nach Adalbert, dem Bischof von Prag, benannt, der in den 980er–990er Jahren sowohl Géza als auch seinen Sohn Vajk getauft hat. Es wird angenommen, dass bei der Taufe beide den Namen Stephanus²⁰ erhalten haben. Auf dem Burgberg, an dessen Kante die königliche Burg gebaut wurde, befinden sich heute Ruinen. Von außen sind die Mauern sichtbar, hinter denen einige Räume freigelegt sind. Aufgrund der Ergebnisse von Ausgrabungen lässt sich der Originalbau teilweise rekonstruieren. Eines der Portale, die sogenannte *Porta Speciosa* hat sich bis ins 18. Jahrhundert erhalten, so konnte damals noch festgehalten werden, wie das farblich gefasst war.

Wir haben über römische Steine aus dem 4. Jahrhundert gesprochen, die in Ungarn gefunden wurden, und ein Vergleich von antiken und von romanischen Reliefs zeigt, dass es eine gewisse Verwandtschaft gibt, die spätere Darstellung aber rückständiger wirkt. Die Entwicklung zum selben zivilisatorischen Niveau hin wie das der Antike hat noch lange, bis zu Renaissance gedauert. Die Romanik ist sozusagen der Ausgangspunkt, das, wozu zur Zeit der Árpáden die Künstler technisch und stilistisch fähig waren.

Eine nächste Gruppe von Kunstwerken ist in Pécs in Südwestungarn erhalten geblieben. So aus der Unterkirche der Kathedrale Reliefs mit szenischen Darstellungen. Sie zeigen die Vertreibung aus dem Paradies: die Figuren Adam und Eva, wenige Bäume stehen für das Paradies, ein Engel wie er sie mit dem Schwert gerade vertreibt. Diese alttestamentarischen Szenen gehören stilistisch ebenfalls zur Romanik. Eine zweite Darstellung zeigt eine Szene aus dem Neuen Testament. Diese wurde der anderen Darstellung gegenübergestellt. Die Szene zeigt

²⁰ Der Name geht auf das griechische *Στέφανος* zurück, was so viel wie Kranz oder Krone heißt. Stephan ist demnach der Gekrönte.

die sitzende Figur Maria, in ihrem Schoß das Kind, vor ihnen die ankommenden Heiligen Drei Könige.

Ein weiteres romanisches Portal mit einem Tympanon ist in Gyulafehérvár/Karlsburg in Transsilvanien erhalten geblieben. Die Romanik war in ganz Ungarn verbreitet, im Süden, im Norden, und auch im Osten.

In der Mitte des Landes, ca. 30 km südlich von Budapest ist die Kirche von Ócsa erhalten geblieben. In Pécs wurde sie abgebrochen, auch in Esztergom. Die Kirche in Ócsa hat massive Mauern, kleine Fenster, was eben statisch begründet ist. Bei der Dicke der Mauern war es nicht möglich größere Fenster zu bauen. Sie waren auch wehrhafte Kirchen, Orte, wo man eben hin flüchten konnte. Das ist ebenfalls ein Zeichen der romanischen Epoche. In Ócsa sind sogar Fresken erhalten, wo christliche Märtyrer in Gruppen erscheinen. Sie sind aufgestellt, damit die Gläubigen von ihren Vorbildern umgeben an der Messe teilnehmen.

Eine der bekanntesten romanischen Kirchen Ungarns befindet sich in Ják/Jaak, in Westungarn, nicht weit von der heutigen ungarisch-österreichischen Grenze. Der romanische Bau hat ebenfalls massive Mauern, wirkt sehr geschlossen, hat ganz kleine Fenster mit Rundbögen, ein friesartig angebrachtes figurales, aber ornamental wirkendes Schmuckband. Das Eingangsportal der Kirche in Ják ähnelt dem der Stephanskirche in Wien. Beide sind Stufenportale, sowohl die Tympana, als auch die Dekorationen an den Säulen sind vergleichbar. Sie sind etwa gleichzeitig entstanden und sind einander auch stilistisch ähnlich. Beide zählen zur Romanik. Bei der Stephanskirche ist das Westportal romanisch, erst im späteren Verlauf der Baugeschichte wurde der Stil gewechselt und die Halle schon im nächsten Kunststil, also gotisch, gebaut. Aber der Eingang in Wien ist romanisch, genauso wie in Ják.

1300

Der letzte Árpáde war András/Andreas III. Er hatte nur eine Tochter, Erzsébet/Elisabeth, und so ist die männliche Linie der Árpáden ausgestorben. Sein Nachfolger war dann Károly/Karl I. Dieser war über eine weibliche Linie mit den Árpáden verwandt. Maria, die Tochter von István/Stephan V., wurde die Ehefrau von Karl Robert von Anjou, hat also in die Familie Anjou eingeheiratet. Einer

ihrer Söhne war Karl Martel und dessen Sohn nun Karl I. So ist die Familie der Anjous zur Nachfolgerin der Árpáden geworden.

Das Ende der Árpádenzeit, 1301, war für die ungarische Geschichte natürlich eine Zäsur. Das gilt allerdings nicht nur für Ungarn. Diese Zeit bedeutete auch für andere große Mächte eine Zäsur. Zum Beispiel für Österreich und für den Ostteil Europas. Osman I. ist 1288 an die Macht gekommen und herrschte bis 1321. Und er ist derjenige, der die osmanische Herrscherfamilie gegründet hat. Osman hat in Anatolien geherrscht, seine Nachkommen haben dann zwar sukzessive, allerdings relativ schnell zuerst den asiatischen Teil der heutigen Türkei erobert, dann den europäischen Teil immer mehr bedroht und zum Schluss auch Konstantinopel übernommen, Istanbul errichtet. Sie sind in der Folge, darüber werden wir in den nächsten Kapiteln hören, bis nach Ungarn vorgerückt. Die Osmanen erschienen auf der Landkarte also zu der Zeit, als die Árpáden ausgestorben sind.

Die zweite Herrscherfamilie, die für die ungarische Geschichte von großer Bedeutung war, sind die Habsburger. Nachdem die Babenberger Herzöge in Österreich ausgestorben waren, gab es ein kurzes Zwischenspiel. Als der tschechische König Ottokar Przemysl Machtansprüche angemeldet und den österreichischen Thron bestiegen hatte, waren auch die Árpáden involviert. Die Ungarn haben an diesen Machtkämpfen teilgenommen. Einmal haben sie sich auf die Seite der Habsburger geschlagen, einmal auf die Seite der Tschechen, also Ottokars. Bei der entscheidenden Schlacht, als Ottokar besiegt wurde und Habsburg die Herzogswürde bekommen hat, haben die Ungarn auf der Seite der Habsburger gekämpft und sie haben somit den Habsburgern dazu verholfen, dass sie sich in Österreich festsetzen konnten. Rudolf von Habsburg hat 1273 bis 1291 geherrscht, das heißt kurz vor dem Ende der Árpádendynastie. Er gilt als derjenige, der den Thron der Babenberger für Habsburg sicherte. Um 1300 sind also sowohl im Osten mit den Osmanen als auch im Westen mit den Habsburgern dominante Mächte erschienen, die Mächte, die in den nächsten Jahrhunderten auch die ungarische Geschichte mitbestimmt haben.

Anjou und Luxemburg

Karl Anjou

Eine Zeitgrenze in der ungarischen Geschichte ist 1301. In diesem Jahr starb der letzte König aus der Dynastie der Árpáden, Andreas III. Es folgte eine Reihe von Herrscherfamilien, und zwar die Anjous, Luxemburg, Hunyadi und die Jagiellonen. Die Periode zwischen 1301 und 1526 wird in der ungarischen Geschichtsforschung die Periode der *vegyesházi királyok*, also die der Könige aus wechselnden Häusern genannt. Demnach bildeten die Árpáden bis 1301 einen großen Block, die Habsburger nach 1526 auch einen großen Block und dazwischen gibt es eine Reihe von verschiedenen Dynastien. Das ist natürlich eine eigenartige Sicht, es hat sich aber eingebürgert, dass diese Epoche als Zwischenepoche angesehen wird, obwohl das natürlich keine Zwischenepoche war, sondern immerhin 230 Jahre. Außerdem waren zwischen Luxemburg und Hunyadi bereits zwei Habsburger auf dem ungarischen Thron.

Der erste König war Károly/Karl I. (1301-1342), der auch Karl von Anjou oder Karl Robert genannt wird. Seine verwandtschaftlichen Beziehungen verdeutlichen die weitgesponnenen Netze der europäischen Hocharistokratie des Mittelalters. Mária, eine Schwester von László/Ladislaus IV., der vorletzte König der Árpáden, wurde mit Charles d'Anjou / Carlo d'Angiò aus dem französisch-italienischen Adelsgeschlecht Anjou verheiratet. Deren Sohn, Karl Martell / Carlo Martello d'Angiò, heiratete Klementia von Habsburg und deren Sohn ist nun Karl I., der ungarische König. D.h., Karl I. ist über die weibliche Linie ein Urenkel von König István/Stephan V.

Dementsprechend war Karls Thronantritt umstritten. Die ersten Jahrzehnte seiner Tätigkeit bestanden darin, sich zu legitimieren, sich von allen Mächtigen des Landes und auch durch das Ausland anerkennen zu lassen. Er wurde dreimal gekrönt. Das erste Mal 1301, dann 8 Jahre später und 1 Jahr später noch einmal. Erst diese Krönung von 1310 hat sozusagen mit allen Regeln stattgefunden, nämlich mit der ungarischen Krone und in der Krönungsstadt Székesfehérvár. Alle anderen Krönungen waren nicht mit der Stephanskronen, sondern mit anderen vorge-

nommen und nicht in Székesfehérvár, sondern in Esztergom oder in Buda. Lauter Umstände, die als Vorwand dienen konnten, ihre Legitimität abzustreiten. Es gab auch zwei Gegenkönige, László/Ladislav V. und Otto. Das zeigt auch, dass verschiedene Interessensgruppen gleichzeitig agiert haben.

Die erste Zeit der Regierung Karls haben die Stabilisierungs- und Zentralisierungsmaßnahmen in Anspruch genommen. So musste er gegen die sogenannten Kiskirályok/Oligarchen vorgehen, also gegen eine Gruppe von Adeligen, die bereits in den letzten Jahrzehnten der Árpáden Macht akkumuliert haben und große Autonomie besaßen. 20 Jahre von Karls Herrschaft hat es gedauert, bis diese Oligarchen nach und nach besiegt wurden. Diese 1320 eingerichtete Macht war nachhaltig, Karl hat sie an seinen Sohn, Lajos/Ludwig I. vererben können, der ihm konkurrenzlos gefolgt ist. Erst der Wechsel von Ludwig I. zu Zsigmond/Sigismund war wieder ein konfliktreicher Machtwechsel. Ludwig I. hatte nämlich nur Töchter, Katharina, Maria und Hedwig, eine Vererbung über die männliche Linie war daher nicht möglich. Maria war eine Zeitlang Königin von Ungarn und es gab eine Zeitlang wieder einen Gegenkönig in der Person von Karl II.

Die Regierungszeit von Karl I. dauerte 40 Jahre, war also im Vergleich mit der Zeit der Árpáden, wo durchschnittlich alle 13 Jahre ein Machtwechsel stattfand, lang. Er hatte Zeit, ein nachhaltiges System auszubauen. Er konnte seine Ideen verwirklichen, was zur Stabilisierung der Verhältnisse und zu wirtschaftlichem Aufschwung führte.

Steuer, Militär, Außenpolitik

Außer den direkten Einnahmen aus dem Bergbau (vor allem Edelmetallgewinnung) und aus der Feldwirtschaft der königlichen Besitzungen bildete die Steuer die wichtigste Einnahmequelle für den König. Unter der Bezeichnung *lucrum camerae*, Kammernutzen stand dem König traditionsgemäß der verbindliche Geldwechsel zu. Statt des alten wurde neues Geld (oft mit weniger Silberanteil) in Umlauf gebracht und es wurde eine Wechselgebühr eingehoben. Karl I. führte eine stabile Währung, und zwar Gold- und Silbermünzen ein. Als Kammernutzen wurde nun eine Tor- oder Portalsteuer eingeführt, d.h. die Höhe der Steuer für jede Siedlung wurde nach der Anzahl der Häuser berechnet. Eine weitere Steuer war das Dreißigstel, ein Außenhandelszoll. Das alles führte dazu, dass

der König stabile Einnahmen hatte und diese Einnahmen er dazu nutzen konnte, die Kosten der Hofhaltung zu tragen, Bautätigkeiten auszuüben, repräsentative Ausgaben zu decken und militärische Unternehmungen durchzuführen.

Zur Stabilität gehört auch das Militärwesen. Die militärischen Einheiten, Banden, waren eine gewisse Anzahl von Soldaten, die unter dem Banner eines Adligen angetreten sind. Zur Verpflichtung der Amtsträger zählte das Aufstellen und die Finanzierung so einer Einheit. Er musste also die Kosten der Ausrüstung, Ausbildung, Verpflegung usw. übernehmen.

Zur Außenpolitik von Karl I.: In den ersten Jahren hatte er Auseinandersetzungen mit den westlichen Nachbarn, mit seinen Verwandten mütterlicherseits, den Habsburgern. Sie haben für einige Jahre das Komitat Pozsony besetzt und es hatte Kraft und Anstrengung gekostet, dieses Komitat 1328 wieder zurückzubekommen.

In Neapel stellten die Anjous 1266–1442 die Könige. Sowohl Karl I. als auch sein Sohn, Ludwig, haben mehrmals Kriegszüge nach Neapel geführt, um ihre persönlichen Interessen innerhalb der Familie durchzusetzen. Das kostete natürlich Geld und Energie. Beide konnten allerdings die Herrschaft über Neapel nicht bekommen. Von ungarischer Perspektive scheint also die Frage berechtigt, was für einen Sinn diese Unternehmungen hatten. Verständlich scheint es erst im größeren mitteleuropäischen Zusammenhang zu sein. Der Sinn dieser Unternehmungen war, im mediterranen Raum ein Standbein zu haben, und so die Interessen des Landes Richtung Balkan, gegenüber Venedig, gegen das noch existierende Byzanz sowie gegen die damals aufkommenden Osmanen artikulieren zu können. Mit diesen Feldzügen nach Neapel ging es also nicht nur um das Prestige innerhalb der Familie, sondern es ging auch um den mediterranen Raum, der Ungarn damals unmittelbar betraf.

Mit der Außenpolitik Karls hängt auch seine Heiratspolitik zusammen. Er hat viermal geheiratet. Einmal Mária von Galizien, nordöstlich der Karpaten. Als nächste Mária von Schlesien, also aus dem Gebiet zwischen Polen und Böhmen. Dann Beatrice von Böhmen, ebenfalls eine Adelige aus dem Norden und Elisabeth von Polen, also ebenfalls eine Frau von den nördlichen Nachbarn. D.h., seine eigene Heiratspolitik war eher nach Norden orientiert. Zu diesen nördlichen Interessen gehörte auch sein Versuch, mit Polen gemeinsam Politik zu machen. Karl hat mit Wladislaw Piast eine Vereinbarung getroffen, dass sein Sohn Ludwig dessen Thron erben wird. Ludwig wurde teilweise am polnischen Königshof

erzogen. Er ist dann ab 1370 in Personalunion polnischer und ungarischer König gewesen.

Ludwig der Große

Dadurch dass die Anjous, der Vater Karl und der Sohn Ludwig, 80 Jahre auf dem ungarischen Thron waren, hatten sie Gelegenheit ihre Macht auszubauen, was sich auch in ihrer dynastischen Politik geäußert hat. Ludwig I. (1342-1382) ist 1370 polnischer König geworden und gleichzeitig ungarischer und polnischer König gewesen. In populärwissenschaftlichen Werken liest man auch, dass unter „Ludwig dem Großen“ Ungarn an drei Meere grenzte. Was allerdings nicht ganz stimmt. In Kroatien kann man sagen, dass Ungarn an das adriatische Meer grenzte. Dadurch dass über die Karpaten Richtung Walachei Heereszüge geführt wurden, erreichten ungarische Truppen das Schwarzmeer, was aber deshalb noch nicht die Staatsgrenze war. Das baltische Meer in Polen gab es als Grenze überhaupt nicht, weil Ungarn und Polen nie ein Land waren, sondern nur der König als Person war Herrscher beider Länder. Außerdem hatte Polen zu dieser Zeit keine Meeresgrenze, weil die Küste deutsch war. Also keinesfalls hatten die Grenzen Ungarns drei Meere erreicht. Durch diese Formulierung wird daher nicht eine wissenschaftlich gesicherte Tatsache, sondern die Bewunderung für die Größe eines Herrschers ausgedrückt.

Unter Ludwig fanden zahlreiche Kriegszüge statt. So mehrmals - und im Endeffekt erfolglos - nach Neapel. Am Balkan führte er Krieg in Dalmatien, Serbien und Bosnien, weiters in Bulgarien. Ludwig war zwar ab 1370 König von Polen, er hielt sich aber kaum in Polen auf und wurde bloß von einem Teil des Adels unterstützt.

Da Ludwig nur Töchter hatte, war die Frage der Nachfolge besonders wichtig. Seine älteste Tochter starb achtzehnjährig; vorgesehen war eine Heirat mit einem Sohn des französischen Königs. Marias Ehemann wurde Sigismund von Luxemburg. Hedwig wurde mit Wilhelm von Österreich verlobt, geheiratet hat sie schließlich (in 1386, also nach dem Tod von Ludwig) Ladislaus Jagiello. Diese

Verbindungen zeigen einerseits die europäische Machtverteilung und deuten zweitens die außenpolitischen Entwicklungen der nächsten Generationen an.

Gesellschaft

Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts fand eine schrittweise gesellschaftliche Integration in dem Sinne statt, dass die Rechte der Bauern allgemein wurden. Die persönlichen Freiheiten, das Recht auf Wahl des Wohnsitzes und auf Selbstorganisation auf lokaler Ebene setzte sich unter den Hospes (also Gästen/Eingewanderten) und den Bauern an den Landgütern im königlichen, im adeligen und im kirchlichen Besitz durch. Parallel dazu bildete bzw. festigte sich die adelige Schicht auch weiter. Die Angehörigen des alten Adels gehörten genauso dazu wie die königlichen Diener und die Burgjobbagionen - zumindest die, die als Soldaten ihre Rechte anerkannt bekamen und nicht in die Bauernschicht hinuntergestiegen sind. Der Kreis der Barone, also der des Hochadels nimmt für uns Gestalt in einer Reihe von Ämtern an: vom Palatin, über den Banus von Kroatien-Dalmatien, den Banus von Slawonien, den Banus von Macsó, den Banus von Szörény und die mächtigeren Gespane wie z.B. den Gespan von Pozsony bis zu den Bischöfen, die zusammen den Königlichen Rat bildeten. In der Zeit der Anjous, von Karl und Ludwig, in der relativ langen Periode von insgesamt 80 Jahren, ist also eine gewisse Verfestigung in der Gesellschaft zu beobachten. So bildete sich sowohl der Adel als auch das Bauerntum als homogene Schicht heraus.

Aus der Epoche der Anjous sind mehrmals Erwähnungen von Landtagen überliefert. Auf den Landtagen wurden Rechtsangelegenheiten behandelt, also die Rechtssachen, die gerade angestanden sind, hat der König, entweder persönlich oder durch seinen Stellvertreter entschieden. Diese Landtage hat der König genutzt, um seine eigene Position von den Mächtigen des Landes bestätigt zu bekommen und es war auch eine Möglichkeit, dass der Adel seine Vorrechte bestätigt bekommt. Diese Landtage lassen sich als Anfang des Parlamentarismus in Ungarn ansehen. Die Vertreter des Volkes haben sich ja versammelt und haben Angelegenheiten, die das ganze Land betroffen haben, besprochen. Das erste solche Treffen hat 1298, also noch zur Zeit der Árpáden stattgefunden. Sie wurden zwar nicht jährlich, aber wenn es einen Anlass dazu gegeben hat, wiederholt. Auf

jeden Fall führen ungarische Rechtshistoriker die Idee des Parlamentarismus in Ungarn auf die Zeit um 1300 zurück.

In der Zeit von Anjou und Luxemburg lässt sich mehrfach das Erscheinen von Finanzberatern aus dem Ausland beobachten. So arbeiteten für Sigismund der Italiener Filippo Scolari, und die Deutschen Ulrich Kammerer und Mark Nürnberger. Da Sigismund auch römisch-deutscher Kaiser war, befand sich die Kanzlei des Reichs eine Zeitlang in Ungarn. Als Kanzler waren u.a. Georg von Hohenlohe und Kaspar Schlick beschäftigt.

Visuelle Kultur der Gotik

Das Erfassen von vergangenen Epochen, das Verstehen der den Ablauf der Geschehnisse bestimmenden Dynamik ist jedes Mal eine Herausforderung. Am Verlässlichsten sind die aus der Zeit stammenden Objekte und Dokumente, die zunächst einmal in ihren formalen Eigenschaften erfasst werden müssen, um zu den durch sie vermittelten Inhalten gelangen zu können. Überliefert aus der Zeit der Anjous und Luxemburg sind vor allem Kunstwerke und religiöse Objekte, weil diese als wertvoll oder als heilig und daher als schützenswert angesehen wurden. Erhalten sind außerdem vereinzelt Schriftstücke und Gegenstände wie Landkarten, Waffen, Münzen, Siegel sowie Objekte der Alltagskultur.

Eine Landkarte von Angelino Dorato aus 1330 stellt ganz Europa dar. Im Vergleich mit unseren zeitgenössischen Landkarten weist diese beträchtliche Unterschiede auf. So zum Beispiel in der Orientierung. Die Anordnung von Ungaria und Polonia sowie Germania zeigt an, dass diese Karte „auf dem Kopf steht“, Süden ist oben und Norden ist unten; dementsprechend sind Westen rechts und Osten links. Die Übereinkunft, dass die Karten so gemacht werden, dass Norden oben ist, wurde also offenbar erst später erreicht. Damals hatte man auch andere Ideen. Dieses historische Objekt zeigt also an, es handelt sich um eine Übereinkunft und nicht um eine Selbstverständlichkeit, wie unsere Karten gemacht sind. Das folgt also nicht aus der Sache, sondern es ist vereinbart und hier sehen wir ein Beispiel, dass es auch anders sein kann. – Was für alle hier diskutierten Dokumente, seien es Abbildungen oder Schriftstücke, gilt. Es geht also bei der Diskussion dieser Dokumente immer darum erstens ihre faktischen Inhalte und

zweitens die sie gestaltenden Kräfte und Interessen zu verstehen. Die natürlich einander gegenseitig beeinflussen.

Auf der Karte sind Flüsse als Wellenlinien wiedergeben. In Ungarn ist Albareal, d.i. Székesfehérvár, mit der Flagge der Anjous eingezeichnet. Es sind einzelne Burgen, also befestigte Städte angegeben, jeweils mit Namen bezeichnet. Sie sind aufgereiht hauptsächlich entlang der Flüsse. Sonst sind kaum geographische Einheiten, z.B. Berge oder Wege, angegeben. Die Karte wirkt wie nach einem Tapeeten- oder Teppichmuster gefertigt. Es sind verstreut Ortschaften eingezeichnet, um sozusagen die Fläche zu füllen. Erkennbar ist die Donau mit drei Inseln bei Győr, bei Buda und beim Zusammenfluss von Donau, Theiss und Drau. Wichtig ist zu sehen, wie verwirrend diese Darstellungsweise und daher, wie schwierig es ist, aufgrund solcher Karten eine Vorstellung davon zu bekommen, wie das Land tatsächlich ausgesehen hat. Die Karte zeigt, wie die Menschen damals die Welt gesehen haben, was sie von ihr wussten. So sieht man, wie schwierig es sein musste, das Land zu kontrollieren und Herrschaft auszuüben. Man wusste natürlich, wie viel Tagesritte für das Erreichen eines bestimmten Ortes nötig sind, aber ansonsten hat man wenig von der Welt erfasst. Die Kommunikation war langwierig. Fast alles wurde mündlich übertragen. Diese Karte lässt uns erahnen, was für eine Anstrengung es kosten musste, ein stabiles System zustande zu bringen, wenn nur solche Mittel zur Verfügung stehen.

Von der Macht oder Größe des Herrschers zeugen auch repräsentative Bauten sowie Kunstwerke. Ludwig baute Visegrád/Plintenburg, eine nördlich vom heutigen Budapest am Donauknie liegende Hochburg, als Herrschersitz aus. Die damals gebauten Gebäude sind allerdings zur Zeit der Renaissance umgebaut und während der osmanischen Zeit zerstört worden. Die sogenannte *Bilderchronik*, eine Handschrift aus 1360, diente auch in erster Linie der Repräsentation. Als repräsentativ sind auch Objekte anzusehen, die vordergründig als juristische Echtheitsgarantie eingesetzt wurden. Auf dem *Siegel von Sigismund* thront der König auf einem gotischen Aufbau. Rund herum ist eine Schrift angebracht: „Sigismundus Dei Gratia Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Ramae, Serviae, Galliciae, Lodomeriae, Comaniae, Bulgariae Rex, ac Marchio Brandenburgensis“. Es wird also aufgezählt, über welche Gebiete er herrscht. Er ist König von Ungarn und König von Dalmatien sowie Markgraf von Brandenburg. Aber zum Beispiel von Rama? Ein Rama existierte als Königreich nie. Rama bezeichnet ein Tal in Bosnien. Die Gegend wurde einmal tatsächlich von ungarischen Truppen erobert und eine Zeitlang besetzt. Es wurde dort eine Grafschaft errichtet. Nach ein paar Jahren ist sie untergegangen und existierte nie als ungarisches Staatsge-

biet. Was an diesem Siegel zu Sigismunds Zeiten als Teil des ungarischen Königreichs betrachtet wurde, so auch Galizien und Lodomerien, sind Gebiete, wo die Ungarn nie wirklich eine Herrschaft ausgeübt haben.²¹ Das Siegel zeigt, dass die Könige einen Anspruch auf bestimmte Gebiete erhoben haben. Sie haben auf ihrem Siegel, mit dem sie alle Urkunden besiegelt haben, das festgehalten. Was für uns wieder deutlich macht, wie weit Anspruch und Realität auseinander liegen können. Ebenfalls, dass zur königlichen Macht das Artikulieren von vergangenen Ruhmestaten gehört, die nie eine faktische Realität hatten. Die königliche Macht ist eine Repräsentationsmacht und funktioniert nach den Regeln der Repräsentation und nicht nach denen der Realität. Was hier sichtbar wird, ist also, dass Darstellung und Realität weit auseinander liegen können und zugleich und trotzdem eine Epoche definieren.

Ein Fresko aus Kakaslomnic stellt dreimal dieselben Figuren, also offenbar drei Szenen einer Geschichte dar. In der ersten Szene verfolgt ein Reiter einen zweiten, der mit Bogen bewaffnet ist und eine Frau raubt. In der mittleren Szene kämpfen die zwei Männer, die Frau hilft dem Befreier, indem sie mit einem Beil auf den Fuß des Räubers schlägt. Im dritten Bild ist der Räuber seiner Oberkleider entledigt, der Retter hält ihn an den Haaren und die Frau ist gerade dabei, mit dem Schwert seinen Kopf abzuschneiden. Es ist also eine Geschichte, in der eine Heldentat dargestellt wird. Der inzwischen heiliggesprochene ungarische König Ladislaus befreit eine durch einen Heiden, hier einen Kumanen, geraubte Frau. Auf dem Fresko ist selbstverständlich wieder eine ganze Reihe von interessanten Aspekten zu beobachten. Erstens die Darstellungsart, die im Vergleich mit dem bisher Gesehenen wesentlich lockerer wirkt. Zweitens die Kleidung und die Bewaffnung. Das Fresko gehört stilistisch der Gotik an. Die im Vergleich mit der Romanik feine und geschmeidige Bewegung, die reichen Details in der Darstellung der Stoffe und Oberflächen, die choreographierte Gestik der Akteure erlauben diesen Schluss. Drittens zeugt es auch von den Erzählungen, die im 14. Jahrhundert verbreitet waren. Das gibt die Erzählkultur der Epoche wieder. Schließlich noch ein Detail: dass der Kumane nach hinten schießt, verweist auf eine Militärtechnik, die auch den Ungarn zugeschrieben wird. Symbolisch geht es hier somit auch um die eigene kulturelle Entwicklung. Die *Ladislaus-Legende*

21 1136, unter Béla II., wurde nach einem bosnischen Feldzug der Titel Herzog von Rama, 1205 und 1233 unter Andreas II. nach Kriegen in Galizien der Titel König von Galizien und Lodomerien verwendet. Ebenfalls Andreas II. betraute den Deutschen Ritterorden in den 1220er Jahren mit der Bekehrung der Kumanen östlich der Karpaten, was allerdings nach wenigen Jahren scheiterte. Bulgarischer König war man definitiv nicht, wenn man davon absieht, dass zur Zeit der Landnahme Ostungarn bulgarisches Interessensgebiet war und daher die ungarischen Könige über einen Teil von „Bulgarien“ herrschten.

in Kakaslomnic ist eine dreiteilige Geschichte. Hier wird ähnlich zur *Trajanssäule* und zur *Gerharduslegende* des *Anjou Legendarium* eine Geschichte in Szenen dargestellt. Bloß hier werden die Szenen nicht in einzelnen Feldern wiedergeben, sondern in einem Feld. Das Wiederkehren der drei Beteiligten zeigt an, dass es sich um drei Episoden handelt.

Was hier erscheint ist die Ritterkultur. Die Ritterkultur war im 14. Jahrhundert in Ungarn am Königshof als Ideal zumindest bestimmend. Ladislaus herrschte um 1080. Er wurde einhundert Jahre später heiliggesprochen und wiederholt auf Fresken, so u.a. in Kakaslomnic Anfang des 14. Jahrhunderts, dargestellt. Bei dieser Darstellung ist eine zeitliche Verschiebung ganz deutlich. Die in Ungarn erst unter den Anjous bestimmende Ritterkultur wurde hier zweihundert Jahre zurück auf Ladislaus projiziert. Entsprechend der Darstellung in Kakaslomnic wäre er der erste Ritterkönig in Ungarn gewesen, was dem entsprochen hätte, was auf Westeuropa zutrifft. Die Ritterkultur ist in Wirklichkeit erst langsam nach Ungarn gekommen und erst unter ausländischen Königen etabliert worden, also unter den von Anjou und Luxemburg.

Eine zweite Darstellung zeigt denselben Ladislaus, diesmal aus der Sicht des 15. Jahrhunderts. Es ist also ein wesentlich späterer Reliquiarbehälter, diesmal eine Metallbüste. In ihm wurde also ein Stück des Körpers von Ladislaus aufgehoben, um das in einer Kirche aufzustellen und anzubeten. Die Büste ist eine relativ realistische Kopfdarstellung, mit schon fast individuellen Zügen. Wir sehen einen älteren Mann mit Bart. Das Werk ist reich verziert. Die Proportionen – obwohl die Büste unten mit einer geometrischen Form abgeschlossen wird, was also kein menschlicher Körper ist – wirken realistisch, das Ganze hat eine deutliche körperliche Präsenz. Dieses Werk zeugt auch vom hohen Entwicklungsstand der lokalen Metallbearbeitung und Goldschmiedekunst.

Erhalten ist in Kassa/Kaschau die Elisabethkirche vom Anfang des 15. Jahrhunderts, also aus der Zeit des nächsten Königs, Sigismund. Die Kirche zeigt typische Merkmale der gotischen Architektur. Das zeigt die Gesamterscheinung, der statisch komplexe Aufbau der mit Strebebögen gestützten und mit großen Fensterflächen durchbrochenen Außenmauern, die reichen Verzierungen der Oberfläche, die spitzen Türme und Maueraufsätze. Die Strebebögen haben die Funktion, die Last der Mauer und des Daches aufzufangen. Durch die Verwendung von Strebebögen ergibt sich die Möglichkeit von großen Fensteröffnungen. Die großen Fenster haben auch zur Folge, dass der Innenraum sich aufhellt. So ist natürlich ein ganz anderer Raumeindruck entstanden als in einer romanischen Kirche,

wo kaum Fenster vorhanden waren und wo es daher dämmrig und dunkel war. Also Strebebögen und die Spitzbögen sind Stilelemente der Gotik. Beide versinnbildlichen ein Streben in die Höhe. Das hat auch eine religiöse Komponente, und lässt sich im Sinne einer Lichtmystik deuten.

Die Portalform mit Spitzbögen ist für die Gotik charakteristisch, ebenfalls die reiche Verzierung, mit kompliziertem Aufbau, der außer der ästhetischen, keine weitere Funktion hat. Zu dieser Kirche ist allerdings zu bemerken: sie wurde Ende des 19. Jahrhunderts mit starken Eingriffen in den Originalzustand restauriert. Was heute sichtbar ist, ist nur im Kern Gotik aus dem 15. Jahrhundert, das meiste ist Ergebnis der Renovierung. Den Zustand von damals sehen wir kaum. Imre Steindl, der auch das *Parlamentsgebäude* in Budapest im neugotischen Stil entwarf, hat die Elisabethkirche in Kassa renoviert und dabei einige „Unebenheiten“ sozusagen ausgeglichen. So ist dieser Bau nicht nur perfekter als er es ursprünglich war, sondern auch in seinem Charakter verändert.

Aus dem 14. Jahrhundert stammen auch die ersten Informationen über Künstler. Auf einem schwer beschädigten Wandgemälde hält eine Person ein Spruchband. Der Spruch ist schwer lesbar, aber vor einigen Jahrzehnten war es noch in einem besseren Zustand sichtbar, dass am Spruchband der Name Johannes Aquila steht. Der Maler hat also auf dem Gemälde sich selbst dargestellt und seinen Namen hingeschrieben, was als eine Signatur angesehen werden kann. Das ist nun überhaupt eines der ersten Selbstportraits eines Künstlers, das existiert. Das Bild ist in Westungarn, nahe der heutigen österreichischen Grenze, in einer Kapelle in Velemér zu sehen. Die mittelalterliche Kunst ist normalerweise anonym, Informationen über Künstler sind selten überliefert. Ende des 14. Jahrhunderts tauchen immer mehr Namen auf, so Johannes Aquila. Ebenfalls die Gebrüder Kolozsvári, Martin und Georg. Sie kommen aus Südostungarn. Gewirkt haben sie in Nagyvárád/Großwardein, wo allerdings alle ihre Werke in den späteren Jahrhunderten zerstört wurden. Ein Original befindet sich heute in Prag, nämlich *Georg*, eine fast lebensgroße Darstellung eines Heiligen, der einen Drachen tötet. Georg ist ebenfalls als Ritter dargestellt.

Um 1370 war die Ritterkultur zwar nicht nur in der Kunst, sondern in der ganzen Gesellschaft bestimmend. Ihre Spuren sind außer eben in den Kunstwerken allerdings schwer zu finden, vor allem, weil diese zumindest teilweise erhalten geblieben sind. Deshalb muss in einem geschichtlichen Überblick Wert darauf gelegt werden, Kunstwerke anzuschauen, um den gesellschaftlichen Kontext, in dem sie entstanden sind und rezipiert wurden, rekonstruieren zu können. Damit

eine Vorstellung darüber möglich wird, wie die Kultur der Anjou- und der Luxemburgzeit funktionierte.

Sigismund hat unter anderem in Buda, das damals schon als Hauptstadt gegolten hat, die Königsburg ausgebaut. In den 1970er Jahren sind dort Skulpturenfragmente gefunden worden. Die realistischen Köpfe, die natürliche Behandlung der Kleider deuten darauf hin, dass sie zu einem spätgotisch-frührenaissancen Skulpturenensemble (bzw. in eine realistische Phase der Spätgotik) gehören. Sie stammen wohl aus dem 15. Jahrhundert. Wir haben gesehen, dass die gotische Kunst und die Ritterkultur damals in Ungarn bestimmend waren. Aber offenbar entstanden in Buda gleichzeitig Kunstwerke, die auf der Höhe der europäischen Entwicklung waren. Nicht zweihundert Jahre verspätet, sondern auf dem Niveau der damaligen Kunstentwicklung. Was auch ein Beweis dafür ist, dass Sigismund nicht nur eine internationale Politik betrieben hat und ein anerkannter Herrscher war, sondern dass er vom Ausland Künstler und Architekten nach Ungarn geholt hat, die dort auf dem Niveau der Zeit Kunstwerke angefertigt haben.

Die Schriftkultur

Wesentlich weniger Zeugnisse betreffen die Schriftkultur. Die erhaltenen bzw. überlieferten (also aus späteren Kopien bekannten) Urkunden, Geschichtswerke, christliche und weltliche literarische Werke zeugen von einem sich differenzierenden kulturellen Leben. Im Zuge der mitteleuropäischen Universitätsgründungen wurde 1367 auch in Pécs eine gegründet, von der allerdings ab Ende des Jahrhunderts keine Nachricht mehr zu existieren scheint und daher anzunehmen ist, dass ihr Betrieb eingestellt wurde. Die sogenannten *Pécsi egyetemi beszédek* (*Universitätsreden von Fünfkirchen*) entstanden zwar in einer Dominikanerabtei in Buda, sind aber mit Pécs zu verbinden.

Überliefert ist die *Legenda Maior S Gerhardi* vom Ende des 14. Jahrhunderts.

Das sogenannte *Anjou Legendarium* ist eine Legendensammlung aus der Anjou-Zeit. Das reich bebilderte Buch gibt Auskunft über das geistige Interesse der Zeit, darüber also, was als erinnerungswürdig angesehen wurde. Die bildlichen Darstellungen zeigen die materielle Kultur ihrer Entstehungszeit an. Eine Legende, die hier erzählt wird, handelt von Gellért, der der Legende nach den Märtyrertod erlitten hat. Abgebildet sind seine Arbeit, sein Martyrium, der Trans-

port seines Sarges und sein Begräbnis. Die zahlreichen Details, wie die Leute angezogen sind, wer außer dem Protagonisten als Repräsentant der Beteiligten dargestellt wird – nämlich Ritter für die Heiden sowie Mönche –, was von der Landschaft bzw. welche Gegenstände, wie ein Wagen oder ein Gebäude, dargestellt werden, gibt Auskunft über die damalige Kultur. Die Darstellung konzentriert sich auf die Hauptfiguren, die mit wenigen Requisiten umgeben ein Ereignis symbolisieren. Wert gelegt wird auf möglichst gleichmäßiges Ausfüllen der Bildfläche und auf eindeutige Symbole. Auf Führung des Betrachters, Komposition oder Verständlichmachen der Zusammenhänge wird kein Wert gelegt. Aber bereits der visuelle Eindruck gibt uns die Möglichkeit, die Welt von 1330 mit den Augen des damaligen Künstlers zu sehen.

Die *Chronica Hungarorum* um 1360 wird Márk Kálti zugeschrieben. Die als *Chronicon Pictum Vindobonense* bekannte, eben reich bebilderte Version wurde in den 1370er Jahren angefertigt.

Von einer Außensicht der Verhältnisse in Ungarn zeugen Texte von Heinrich von Mügeln, James Yonge und Oswald von Wolkenstein. Heinrich von Mügeln übersetzte in den 1350er Jahren eine ungarische Chronik ins Deutsche (Manuskript mit dem Titel *Hungarisch Cronica* in mehreren Handschriften überliefert) und verfasste Anfang der 1360er Jahren ein lateinischsprachiges *Chronicon rhythmicum*, auch als *Chronicon Hungarorum* bekannt (Manuskript in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien). James Yonge verfasste in 1411 in Dublin den Text *Memoriale super visitatione Domini Laurencii Ratholdi militis et baronis Ungariae factum de purgatorio sancti Patricii in insula Hiberniae* (Denkschrift über den Besuch des ungarischen Soldaten und Barons, Herrn Laurenz von Rathold im Purgatorium von Sankt Peter auf der Insel Hibernia) eben aufgrund der Erzählung von Lörinz Rathold, auch als Lörincz Tar bekannt. Oswald von Wolkenstein stand im Dienste von Sigismund, besuchte mehrfach Ungarn und schrieb über seine Erlebnisse u.a. im Gedicht *Wes mich mein bül ie hat erfreut* (Womit mich meine Geliebte immer erfreute) 1425. Diese literarischen Zeugnisse lassen erahnen, wie Ungarn im Ausland wahrgenommen wurde, mit einer leichten Befremdung nämlich, klischeehaft und als exotisch.

Nach den Benediktinergründungen zur Zeit der Christianisierung Ungarns sind zahlreiche weitere Orden auch in Ungarn erschienen, die zur kulturellen Vielfalt beitrugen und die jeweils kulturelle Zentren bildeten. So die Dominikaner seit 1221, die Franziskaner seit 1238 und die Augustiner ab 1262. Das Erscheinen der Bettelorden hatte auch die gesellschaftliche Bedeutung, dass diese explizit volks-

nah waren und eine neue Spiritualität insbesondere für die ärmeren Schichten der Stadtbevölkerung brachten. Ihre Armut war Vorbild und zugleich Sozialkritik. Eine ungarische Gründung ist der Orden der Paulaner 1250.

Sigismund von Luxemburg

Nach dem Tod von Ludwig folgte zunächst seine Tochter Maria an die Macht. Die tatsächliche Herrschaft übte die Witwe Ludwigs, Elisabeth aus. Zsigmond heiratete 1385 Maria und konnte 1387 die Herrschaft übernehmen. Sigismund kommt aus dem Haus Luxemburg, der damaligen böhmischen Herrscherfamilie, er stammte also ebenfalls nicht aus Ungarn. Er hat 50 Jahre lang, 1387 bis 1437 geherrscht. Die ersten Jahre nach seinem Machtantritt war er auch mit Kämpfen und Auseinandersetzungen beschäftigt. Ab dem Beginn des 15. Jahrhunderts hatte er eine stabile Macht inne. Er war derjenige auf dem ungarischen Thron, der international die bedeutendste Rolle gespielt hat. Er war mit europäischen Maßstäben gemessen einer der bedeutendsten Herrscher seiner Zeit. Er wurde 1410 zum römischen König gewählt, 1419 wurde er böhmischer König und 1433 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. D.h., er ist in Personalunion wieder einigen Ländern vorgestanden. Ludwig war polnischer König und ungarischer König, Sigismund war Herrscher in drei Ländern, in Böhmen, in Ungarn und im deutschen Reich. Er hat auch in der internationalen Politik eine wichtige Rolle gespielt.

Der König von Ungarn hatte um 1400 der wachsenden osmanischen Gefahr begegnen müssen. Sigismund von Luxemburg hat ein internationales Heer zusammengestellt. Sie haben in Nikopolis im heutigen Bulgarien 1396 eine Schlacht mit den Osmanen geschlagen und eine Niederlage erlitten. Für längere Zeit gab es nachher keine großen Schlachten mehr gegen die Osmanen. Diese Niederlage von Nikopolis hat aber deutlich gemacht, dass die osmanische Gefahr für Ungarn eine unmittelbare Bedrohung ist. Diese Schlacht hat in der ungarischen Geschichte insofern eine entscheidende Bedeutung, als ab 1400 die osmanische Gefahr direkt spürbar war. Und die Ungarn mussten auch einsehen, dass sie nicht fähig sind, die Osmanen zu schlagen, dass es einen internationalen Zusammenhalt geben muss – und zwar einen wesentlich stärkeren, als dies Sigismund zusammenzustellen vermochte –, dass man ein Schutzburgsystem ausbauen muss.

Sigismund von Luxemburg hat angefangen die Végvárad, also die südliche Burglinie auszubauen, die auf dem Gebiet des Jugoslawien des 20. Jahrhunderts sich erstreckt hat, um eben die südliche Grenze Ungarns gegenüber den vordringenden Osmanen zu schützen.

Hervorzuheben ist Sigismunds Rolle in den aktuellen innerkirchlichen Streitereien. Er hat einerseits eine Spaltung in der katholischen Kirche beenden können, einen anderen Spalt hingegen vertieft. Es wurden nämlich Gegenpäpste²² aufgestellt, was er nach langen diplomatischen Verhandlungen beenden konnte und so die katholische Kirche wieder vereinigt hat. Dafür hatte er sich mit den böhmischen Religionsabspaltungen, so insbesondere mit den Hussiten Probleme eingehandelt. Zum Konzil von Konstanz, wo eben jene katholische Gegenpapstproblematik gelöst wurde, dorthin wurde Jan Hus zitiert. Es wurde ihm versprochen, dass er seine Lehren verteidigen darf und wieder abziehen kann. Stattdessen wurde er festgenommen und verbrannt. Sigismund hat also sein Wort gebrochen, er hat einen Vertreter der böhmischen Selbständigkeit umbringen lassen, was dazu führte, dass er große Probleme in Böhmen hatte. Die Hussiten haben ihm lange Zeit erfolgreich Widerstand geleistet. Auch nach seinem Tod waren Hussiten immer noch in Böhmen tonangebend, es gelang also nicht, dieses Gebiet unter Kontrolle zu bringen. Noch unter Matthias sind sie in ungarisches Gebiet eingebrochen und haben die nördlichen Teile von Ungarn besetzt gehalten.

Sigismund ist in der ungarischen Geschichte insofern eine schwierige Figur, weil er zwar die zentrale Macht in Ungarn wieder herstellen konnte. Er hat einiges zur wirtschaftlichen Entwicklung, und zur kulturellen Entwicklung beigetragen. Allerdings hat er sich in erster Linie mit der internationalen Politik beschäftigt. Er hat bis zu 10 Jahre dauernde diplomatische Reisen, die bis nach England geführt haben, unternommen und diese mit ungarischen Steuergeldern mit finanziert, was ihm in Ungarn übel genommen wurde. Daher wird er in Ungarn zwiespältig gesehen, insofern ist die Beurteilung von Sigismund in der ungarischen Geschichte eine schwierige. Die Tschechen haben durch jene hussitischen Auseinandersetzungen ebenfalls ihre Probleme mit der Bewertung von Sigismund.

Die Epoche der Anjous und der Luxemburger, war ein Höhepunkt der ungarischen Kultur und Geschichte. Das Land war stabil. Die Herrscher waren 40–50 Jahre lang an der Macht. Sie konnten so ungestört von internen Auseinandersetzungen

22 Bis 1417 gab es drei Päpste: der römische Papst Gregor XII., der Avignoner Gegenpapst Benedikt XIII. und der Gegenpapst in Bologna und Lodi Johannes XXIII.

zungen mehr oder weniger das verwirklichen, was sie vorhatten. Sie haben auch kulturell Großes geleistet. Sie haben in der internationalen Politik bedeutende Rollen gespielt. Wir haben gehört, dass Ludwig gleichzeitig ungarischer König und polnischer König war. Sigismund war sogar Herrscher von drei Ländern, in Ungarn, im römisch-deutschen Reich und in Tschechien. Diese Größe spiegelt sich auch darin, dass Ludwig von Anjou in der ungarischen Geschichtsschreibung als Ludwig der Große bezeichnet wird. Darin spiegelt sich eine Anerkennung, aber auch das Wissen wider, dass zu der Zeit als die Árpáden, also die eigentliche ungarische Königsdynastie, ausgestorben sind und mit den Anjous und den Luxemburgern fremde Dynastien in Ungarn an der Macht waren, Ungarn seine größte Stabilität erreichte – was dann bald ein jähes Ende genommen hat. Wir werden in den nächsten Kapiteln detailliert über dieses Ende sprechen, aber es kündigt sich bereits hier an, indem Sigismund um 1400 in Nikopolis die Osmanen nicht mehr stoppen konnte. Sie sind zwar nicht weiter marschiert und ins ungarische Gebiet eingedrungen, aber als Gefahr sind sie erschienen. So hat er eine Aufgabe an die nachfolgenden Könige weitervererbt, nämlich die Aufgabe der südlichen Verteidigung von Ungarn.

Hunyadi und Jagiellonen

Der Weg der Habsburger auf den ungarischen Thron

Da Sigismund von Luxemburg eine Tochter, Erzsébet/Elisabeth, hatte und ohne männlichen Erben starb, war die Nachfolge nicht klar. Es gab wieder verschiedene Möglichkeiten, wer König werden soll.

Auf Sigismund folgte der Ehemann seiner Tochter, Albert/Albrecht von Habsburg. Er herrschte zwei Jahre. Ihm folgte für 17 Jahre dessen Sohn, László/Ladislaus V. Allerdings war Ladislaus 1439, als sein Vater starb, noch nicht geboren. Er ist nach seiner Geburt sofort gekrönt worden, die Macht hat seine Mutter Elisabeth ausgeübt. Somit sind zwei Habsburger bereits im 15. Jahrhundert auf dem ungarischen Thron gesessen. Es hat also nicht erst 1526 als mit Ferdinand I., auf den bis 1918, bis zum Ende des Königtums in Ungarn, eine lückenlose Reihe von habsburgischen Königen folgte, etwas Neues angefangen, sondern es waren bereits vorher zwei Habsburger auf dem ungarischen Thron. Nach verbreiteter Meinung hätten die Habsburger ihre Erfolge durch ihre Heiratspolitik erzielt. Wir sehen, es war nicht nur Heiratspolitik, sondern auch Machtpolitik. Sie haben natürlich als deutsche Kaiser und österreichische Herzöge auch über ökonomisches, militärisches und diplomatisches Gewicht verfügt und so haben sie ihre Heiratspolitik konsequent verfolgen können – weil das Heiraten in der dynastischen Politik das zentrale Mittel war. Als Ergebnis dessen konnten sie ihr Herrschafts- und Interessensgebiet nach Osten erweitern und langfristig auf den ungarischen Thron gelangen.

Die Konflikte der Zeit lassen sich auch dadurch verdeutlichen, dass 1437, im Todesjahr von Sigismund, in Siebenbürgen ein Bauernaufstand ausgebrochen ist. Es gibt eine ganze Reihe von Bauernaufständen, die hier nicht erwähnt werden können. Über einen werden wir noch sprechen, nämlich über den Aufstand von 1514, geführt von György/Georg Dózsa.²³ Der Aufstand 1437 hat gesellschaftshistorisch und rechtshistorisch auch eine symbolische Bedeutung, weil dabei unga-

²³ Dieser Name findet sich in keinem zeitgenössischen Dokument. Er wird György genannt und es wird erwähnt, dass er ein Székler war. Die Bezeichnung György Dózsa hat sich erst nachträglich im Geschichtsbewusstsein eingebürgert.

rische und rumänische Bauern gemeinsam aufgetreten sind. Sie haben gegen die Belastung der Leistungen protestiert, die sie gegenüber den Adligen erbringen mussten. Gegen den Aufstand verbündeten sich die höheren Schichten Transsilvaniens, also die ungarischen Adligen, die sächsischen Bürger und die Székler, die Grenzwachaufgaben erfüllt und dafür vom König Privilegien bekommen haben. Diese Vereinigung der Székler, Sachsen und ungarischen Adligen wird Unio Trium Nationum, also Einheit der drei Nationen genannt. Die drei Nationen waren also die privilegierten Ungarn, Székler und Sachsen, die gegen die unprivilegierten ungarischen und rumänischen Bauern sowie die sich ihnen angeschlossenen einfachen Stadtbewohner aufgetreten sind. Die Trennlinie verlief zwischen Freien und Unfreien und nicht entlang von Nationen im modernen Sinne. Dieser Aufstand, geführt von Antal Budai Nagy ist bald niedergeschlagen und die Teilnehmer brutal verfolgt worden. - Wie aus der Geschichte ersichtlich, hat noch nie ein Aufstand sein Ziel erreicht. Er drückte immer nur die Verzweiflung seiner Teilnehmer aus. Gesellschaftspolitische Änderungen treten durch langfristige Entwicklungen ein, die freilich symbolisch durch diese Akte der Rebellion mitgetragen werden konnten.

Die Periode als die ersten zwei Habsburger auf dem ungarischen Thron waren, war konfliktreich. Es gab die osmanische Bedrohung im Süden von Ungarn, es gab die hussitischen Aufstände in Böhmen. Die Habsburger mussten im Westen mit den Franzosen um die europäische Machtaufteilung kämpfen. In diesen Konflikten sind auch mehrere ungarische Feldherren gesellschaftlich aufgestiegen. Sie haben wichtige Ämter und größere Ländereien bekommen, um die militärischen Aufgaben, die ihnen übertragen wurden, ausführen zu können. Der erfolgreichste unter ihnen war János/Johannes Hunyadi. Er stammte aus Ostungarn. Sein Vater war ein rumänischer Adliger, Vajk, Sohn von Serb, der für seine Verdienste die Herrschaft über die Burg Hunyad bekommen hat, woher der Familienname kommt. Also den Namen Hunyadi führte als Erster der Vater von Johannes. Er selbst war Soldat. Er hat verschiedene Dienste und Militäraufgaben übernommen, unter anderem war er eine Zeitlang Söldner bei den Viscontis in Mailand, was auch auf eine Verbindung zwischen ungarischen Adligen und italienischen Adligen hindeutet, über die wir bei Luxemburg und Anjou auch gesprochen haben. Matthias hat mit seiner zweiten Frau, Beatrice, auch eine Frau aus Italien - und zwar aus Neapel - geheiratet. Die italienischen Verbindungen

waren also für die ungarischen Adligen und Herrscher im Mittelalter kontinuierlich von großer Bedeutung und wurden dementsprechend gepflegt.

Johannes Hunyadi hat während der Herrschaft von Ladislaus V. ein Amt bekommen, was ungarisch *kormanyzó* genannt wird und ins Deutsche als Vertreter des Königs übersetzt werden könnte, hatte also nach dem König das höchste Amt in Ungarn inne. Er hat das über eine längere Zeitperiode ausüben können und einerseits genützt, um Ungarn zu verteidigen, andererseits um seine eigene Position zu stärken. Also um Geld anzuhäufen, Ländereien anzuhäufen, wichtige Verbindungen mit anderen Adligen einzugehen, Pakte zu schließen. Das ist so erfolgreich gewesen, dass er es erreichte, als eigentlicher Herrscher von Ungarn angesehen zu werden. Als Ladislaus V. 17-jährig gestorben ist und wieder mehrere Möglichkeiten offen waren, wer auf den ungarischen Thron kommen sollte, kam auch sein Sohn in Frage. Dieser konnte sich durchsetzen und wurde zum ungarischen König gewählt.

Die Hunyadis

Mátyás/Matthias Hunyadi, war weder mit Luxemburg noch mit der auf ihn folgenden Dynastie, den Jagiellonen, verwandt. Die Enkelin von Sigismund heiratete einen Jagiellonen. Von ihr stammen die ungarischen Könige Ulászló/Wladislaw II. und Lajos/Ludwig II. ab. Die Hunyadis sind verwandtschaftlich nicht in dieses Netzwerk eingebunden. Das bedeutete auch, dass als die Hunyadis in der Person von Matthias an die Macht kamen, eine dynastische Legitimation dazu fehlte. Diese wurde in der Form ersetzt, dass die lokalen Mächtigen die Hunyadis unterstützten. Sie setzten es durch, dass ein sogenannter Ungar an die Macht kommt, weil die Alternativen, die Habsburger und die Jagiellonen, wären fremde Könige gewesen.

In dieser Zeit in Ungarn über fremd zu sprechen ist natürlich schwierig. Das Argument gab es aber auch damals schon insofern, als die ungarischen Mächtigen ihre eigene Machtverteilung behalten und nicht durch einen fremden Herrscher neu geordnet sehen wollten. Die Konflikte wegen der Thronfolge bedeuteten na-

türlich auch diesmal, dass zeitweise keine stabile zentrale Staatlichkeit möglich war.

Matthias hieß Hunyadi, aber in der Geschichtswissenschaft wird er als Corvinus bezeichnet. Corvin heißt Rabe, den er zum Wappentier wählte. Eine Interpretation ist: Das Problem von Matthias war, dass ihm die Legitimation fehlte. Er war Enkel eines rumänischen Adligen, erst sein Vater ist gesellschaftlich aufgestiegen, also konnte er sich nicht auf eine lange herrscherdynastische Vergangenheit berufen. Daher strebte er danach, diesen Mangel wettzumachen, indem er versuchte, in die Habsburger- und in die Jagiellonenfamilien einzuheiraten. Er stellte bei beiden Familien Anträge und beide Male wurde er mit dem Argument abgelehnt, dass man die Töchter nicht mit einem Emporgekömmling verheiraten würde. Das dürfte ein Imageproblem für Matthias gewesen sein. Eventuell wählte er also auch deshalb seinen Namen, um das zu kompensieren. Die zweite Interpretationsmöglichkeit ist, dass es schlicht der Zeit gemäß war, sich eine Aura zuzulegen, in Kunstwerken sich entsprechend verherrlichen zu lassen und sowohl am eigenen Hof als auch diplomatisch so aufzutreten. Und zu dieser Herrschersymbolik gehörte das Zulegen eines Wahlnamens.

Die größte Bedrohung der Zeit waren die Osmanen. Ihr Vormarsch war praktisch nicht aufzuhalten. Es ist nicht ein kontinuierliches Vordringen der Osmanen zu beobachten, weil sie nicht nur an ihrer nordwestlichen Front kämpften, sondern auch in Ägypten und in Persien, also in ihrem Osten und ihrem Süden. Es waren aber wiederholt Sultane an der Macht, die hauptsächlich Europa als Eroberungsgebiet betrachtet haben. 1453 haben die Osmanen insofern ihre Macht gefestigt, als sie Konstantinopel, also das alte Byzanz, erobert haben. Bis dahin existierte Byzanz von osmanischen Herrschaftsgebieten umgeben, als Insel sozusagen. Der Fall von Konstantinopel hatte natürlich auch eine symbolische Bedeutung. Das Ereignis hat Europa aufgerüttelt. Es wurde klar, dass die Osmanen zu stark sind, als dass ein Land sie alleine stoppen könnte. Das führte auch dazu, dass der Papst versuchte Kreuzzüge zu organisieren, also ein Bündnis der europäischen Mächte Frankreich, Deutschland, Italien, Polen, Böhmen, Ungarn etc. zustande zu bringen. Johannes Hunyadi war auch vom Papst beauftragt, Kriegszüge gegen die Osmanen zu führen. Er ist im Zuge eines solchen Kriegszuges bei der

Belagerung von Nádorfehérvár/Beograd 1456 an der im Lager ausgebrochenen Pest gestorben.

Matthias Hunyadi, Corvinus genannt, ist 1458 an die Macht gekommen und war bis 1490 König. Es sind einige Darstellungen seiner Person überliefert worden. Auf einem Relief ist er mit seiner Frau Beatrix von Aragon, Tochter des Herrschers von Neapel, abgebildet. Es sind im Stile der Renaissance angefertigte Portraits. Der König wird in bürgerlicher Tracht dargestellt. Sein Haupt ist mit Lorbeer gekrönt. Wahrscheinlich hat er das Werk selbst in Auftrag gegeben, was ja heißt, er hat sich selbst als gebildeten, stolzen Aristokraten gesehen, der nicht König ist, sondern Humanist, Patron der Künste, Renaissancefürst, wie es damals in Europa, vor allem in Italien, als Vorbild vorherrschte.

Die ersten Jahre von Matthias Herrschaft waren wieder mit Schwierigkeiten verbunden. Die Phase der Machtkonsolidierung dauerte ungefähr 6 Jahre, bis 1464. Er musste also zunächst seine Macht in Ungarn festigen. Jan Jiškra, ein hussitischer Heerführer, hat während den turbulenten Zeiten der Herrschaft der Habsburgerkönige eine nördliche Provinz von Ungarn okkupiert. Matthias konnte Jan Jiškra im Norden vertreiben. Ebenfalls konnte er mit Friedrich III., Römisch-Deutscher Kaiser und Herrscher Österreichs, einen Kompromiss schließen. Da die Habsburger vor Matthias ungarische Könige waren, ist die Königskrone in ihren Besitz geraten. Matthias hat Kriegszüge geführt, Geld gezahlt und eine Vereinbarung über die Erbschaft der Habsburger bezüglich der ungarischen Krone getroffen, um die Krone zurückzubekommen und sich mit ihr in Székesfehérvár durch den Erzbischof von Esztergom, also legitim krönen lassen zu können.

Seine Außenpolitik war in zwei Richtungen gerichtet. Erstens gegenüber den Osmanen, die bereits an der ungarischen Grenze gestanden sind, andererseits gegenüber dem Nordwesten. Matthias hat einige Kriegszüge gegen die Habsburger geführt. Er hat Mähren und Schlesien erobert, Böhmen konnte er aber nicht besetzen. Wegen dieser Kriege hat er sich lange Zeit nicht in Ungarn, sondern in den neu eroberten Gebieten aufgehalten. Gegen die Osmanen hingegen hat er kaum Kriege geführt, sondern versucht, Waffenstillstandsabkommen zu schließen. Die österreichische Geschichtsforschung hält ihm vor, er habe mit den Osmanen Geheimpakte geschlossen, die darin bestanden haben, dass er die osmanischen Truppen über Ungarn durchmarschieren hat lassen, damit sie Österreich, und zwar die Steiermark und Kärnten angreifen können – was in der Tat vorgekommen ist. Er hätte also mit den Osmanen paktiert, statt sie zurückzudrängen und Europa gegenüber dem Islam zu verteidigen. Er hätte sein Geld ver-

schwendet, um Habsburgische Gebiete zu erobern, sei nach Prag einmarschiert, wollte böhmischer König werden und wollte die Habsburger in Österreich verdrängen. Tatsächlich ist er 1485 nach Wien gekommen und residierte bis 1490, bis zu seinem Tod, in der Stadt. Währenddessen sind die Habsburger nach Westen geflüchtet. Sein Ziel dürfte es gewesen sein, wie aus seinen diplomatischen und auch militärischen Aktionen abzuleiten ist, den deutschen Kaiserthron zu bekommen, also praktisch das zu machen, was vor ihm Sigismund von Luxemburg erreicht hatte, böhmischer König, ungarischer König und deutscher Kaiser zu sein. Deshalb hat Matthias die Südgrenze gesichert und mit den Osmanen Waffenstillstandsabkommen geschlossen. Das letzte Abkommen war bis 1490 gültig. In seinem Todesjahr ist dieses Abkommen ausgelaufen und die Osmanen haben wieder Ungarn angegriffen. Natürlich lässt sich das so interpretieren, dass jenes Legitimationsproblem die treibende Kraft hinter diesem Anliegen war, nämlich dass er seine niedrigere Herkunft damit wettmachen wollte, dass er nach prestigeträchtigen Titeln gegriffen hat.

Matthias ist 47-jährig gestorben, und zwar an einer Krankheit. Es gibt Gerüchte, dass er vergiftet wurde, wofür es allerdings keine Beweise zu geben scheint. Auf jeden Fall, hat er seinen Plan nicht verwirklichen können, unter anderem weil er relativ jung verstorben ist.

Matthias zu bewerten, ist also nicht einfach. Er hat ein sicheres Land geschaffen. Er konnte die inneren politischen Angelegenheiten regeln. Er hat es geschafft, Ungarn wieder zu einer stabilen Macht in Mitteleuropa zu machen. Er konnte verhindern, dass die Osmanen weiter ins ungarische Gebiet vorgedrungen sind. Er hat Energie gehabt, im Westen Eroberungskriegszüge zu führen. Seine symbolische Bedeutung in der ungarischen Geschichte entspricht einerseits diesen Tatsachen. Andererseits wird er als der „beste“ und „gerechteste“ König angesehen. Natürlich stellt sich die Frage, warum gerade er als gerechter König angesehen wird. Aufgrund seiner Urkunden, Gesetzestexte und Erlässe scheint er genauso „gerecht“ gewesen zu sein wie alle anderen. Aber vielleicht führt der Umstand, dass er einen gesellschaftlichen Aufstieg geschafft hat, dass er als Ungar von einem niedrigeren Stand zu hohen Würden gekommen ist, zu dieser Gerechtigkeitszuschreibung.

Matthias' Kriege waren kostspielig. Er hat ein ständiges Söldnerheer unterhalten, was natürlich viel Geld gekostet hat. Er hat die *végvárok*, also das Burgsystem im Süden, deren Ausbau bereits unter Sigismund angefangen wurde weiter ausbauen lassen. Er hat dort ständige Truppen stationiert, die natürlich permanent Le-

bensmittel, Munition gebraucht haben und bezahlt werden mussten. Die Burgen mussten instand gehalten werden, was natürlich ebenfalls kostspielig war und Ungarn stark belastet hat. Daher hat er mehr Steuern eingehoben als andere Könige. Die Belasteten, die die Steuern zahlten, waren die Bauern, die Adligen haben die Steuerlast ja immer nach unten weitergegeben. Finanziell hat er das Land mehr belastet als die Könige vorher oder auch nachher, in diesem Sinne kann er daher kaum als gerecht betrachtet werden. Aber nachdem mit dem Vormarsch der Osmanen Ungarn an den Rand des Untergangs geraten ist, repräsentiert er in der ungarischen Geschichtsbetrachtung die Größe des Landes, die nachher nie mehr erreicht worden ist. Die symbolische Bedeutung von Matthias ist auf jeden Fall wichtig und wenn man sich mit ungarischer Geschichte beschäftigt, gilt Matthias als eine hervorragende Figur.

Kultur der Renaissance

Mit Matthias wird noch etwas verbunden, was in der ungarischen Kulturgeschichte als bedeutend angesehen wird, nämlich die sogenannte ungarische Renaissance. Die Renaissance ist bekanntlich eine italienische Kunst- und Kulturerneuerungsbewegung des 15. und 16. Jahrhunderts. Die Erklärung, wieso die Renaissance entstanden ist, ist dementsprechend in den Verhältnissen in Italien zu suchen. Die Frage hier kann also dementsprechend nur sein: wann und wie das in Ungarn übernommen und adaptiert wurde. Die Renaissance strahlte von Italien auf ganz Europa aus. Ungarn nimmt in dieser kulturgeschichtlichen Entwicklung insofern eine wichtige Stelle ein, weil es das Land ist, wo nördlich der Alpen die Renaissance das erste Mal aufgetreten ist. Deutschland und Polen folgen zeitlich als nächstes. Matthias gilt daher auch als humanistischer und Renaissanceherrscher. Er besaß eine große Sammlung von Büchern, nach seinem Beinamen Corvina genannt. Von diesen reich bebilderten Handschriften sind über 200 Stück bis heute erhalten. Es ist nicht genau bekannt, wie viele es waren, wahrscheinlich mehrere tausend. Ca. 40 sind noch in Budapest, der Rest ist verstreut in diversen Bibliotheken, auch in Wien gibt es einige Handschriften aus

der Sammlung Corvina. Das zeigt das Niveau des damaligen Mäzenatentums, das auch Matthias ausgeübt hat.

Um die Entwicklung des Buchwesens anzuzeigen, sind einerseits diese Prachthandschriften zu erwähnen, die in der Entwicklung der Buchkunst einen Höhepunkt bedeuten. Es ist allerdings zu dieser Zeit auch bereits eine neue Technologie aufgetreten, die handgeschriebene Bücher zum Anachronismus machte. In den 1450er Jahren ist das erste gedruckte Buch publiziert worden. Das erste gedruckte Buch in Ungarn ist eine ungarische Geschichte, die 1473 von einem deutschen Drucker, Andreas Hess, gedruckt wurde. Hess hatte sich in Buda angesiedelt und eine Druckerei gegründet. Es ist ein lateinischer Text ohne Abbildungen. Kulturhistorisch ist dieser technologische Fortschritt ein gewaltiger, weil die handgeschriebenen Bücher natürlich teuer und gedruckte Bücher im Vergleich wesentlich billiger waren. Daher konnte eine viel größere Gruppe diese Bücher erwerben. Eine Vervielfältigung gab es mit den Kopisten vor dem Buchdruck auch, jede Handschrift war trotzdem ein Unikat. Der Buchdruck zielte hingegen genau auf die Vervielfältigung und somit die Demokratisierung des Wissens ab. Die Alphabetisierung ist in dieser Zeit auch vorangeschritten. Die höheren Adeligen konnten in dieser Zeit schon mehrheitlich lesen, auch einige Schulen existierten. Es gab Versuche, Universitäten zu gründen. Auch unter Matthias wurde in Pozsony eine Universität gegründet, die allerdings nach wenigen Jahren ihre Tätigkeit einstellte.

Humanismus und Renaissance hängen stark zusammen. Renaissance ist der Kunststil sozusagen, Humanismus ist die geisteswissenschaftliche Bewegung dahinter. Humanismus steht für die Verbreitung oder Wertschätzung des antiken Wissens. Mit dem Fall von Konstantinopel sind zahlreiche byzantinische, also griechische Gelehrte nach Italien geflüchtet und sie haben das antike Wissen, die griechische Tradition mitgenommen. Sie haben in Italien Diskussionskreise gebildet, in denen sie auch Meinungen repräsentiert haben, die gegen die Lehren der Kirche gestanden sind. Sie haben so eine Diskussion angestoßen, die dann im Laufe der nächsten Jahrhunderte im Endeffekt zur Aufklärung geführt hat. Diese Diskussion hat auch in Ungarn Wellen geschlagen. Mittel des Humanismus, der Verbreitung des Wissens sind eben die gedruckten Bücher.

Es wurde bereits über die romanische Architektur in Esztergom, im Bischofspalais bzw. Königspalais gesprochen. Die Mauern dieser Gebäude schmücken auch Darstellungen aus dem 15. Jahrhundert, also ca. aus der Zeit von Matthias. So die Darstellung der *Mäßigung*. Sie zeigt eine realistische, lebendig dargestellte weib-

liche Figur. Sie gießt Wasser aus einem Krug in den nächsten, vollführt also eine Alltagshandlung. Im Gegensatz zu den überfeinerten, starren, gotischen Figuren ist das eine Alltagsszene, wo eine zwar idealisiert dargestellte junge Frau, die also klassizistische Züge trägt, etwas tut, was nichts mit Repräsentation zu tun hat, sondern uns einen menschlichen Zugang zur Außenwelt vor Augen führt und zeigt, dass das Schönheitsideal und auch, wie man diese Schönheit darstellt, sich geändert hat. Das also ist ein Renaissancefresko in Ungarn. Ein zweites Renaissancekunstwerk stammt aus Visegrád. Die königliche Residenz von Ludwig I. hat Matthias weiter ausgebaut. In der osmanischen Zeit ist die Anlage zerstört worden, nur Reste sind erhalten geblieben. So ein Tympanon, also ein Türbogenabschluss, mit einer Madonnendarstellung. Diesmal handelt es sich zwar um ein religiöses Thema, aber wie das Kind und die Mutter dargestellt sind, trägt ebenfalls eindeutig Züge der Renaissance. Sie ist eben eine lebendige, körperbetonte, natürlich wirkende Darstellung.

Fast gleichzeitig, bzw. 25 Jahre später, nämlich 1506, entstand die Darstellung einer *Kreuzigung* in Nord-Ungarn. Sie ist mit MS signiert, daher wird der Maler MS Meister genannt. Beim Vergleich der Madonnen aus Visegrád und aus Selmečbánya erscheint die eine so realistisch, dass man ihr fast begegnen könnte, die andere kann es hingegen ihren Proportionen und den stark choreographierten Gesten nur auf einem Gemälde geben. Sie sowie auch der nackte menschliche Körper der Christusfigur gehören zum vorangegangenen Stil, zur Gotik. Das Lendentuch von Christus ist pure Ornamentik und hat mit der Realität nichts zu tun. Das ist eine ornamentale Darstellung, die nicht der Realität des Stofffalls entspricht. Die Kleider der Madonna von 1480 haben hingegen einen Stoff, wie wir ihm in der realen Welt auch begegnen könnten. Also der Umgang mit der Stofflichkeit und mit dem Körper zeigt, dass es wieder einmal um Repräsentation geht. Es gibt eine Tradition, worauf der Künstler sich beruft und was er zu perfektionieren versucht. Und das andere Mal versucht er die Realität, zwar idealisiert, aber menschnah darzustellen. Das eine ist ein gotisches Tafelbild und das andere ist eine Mutter mit Kind. Dass es einen religiösen Inhalt hat, das wissen wir, weil wir die Dargestellten kennen, aber ansonsten ist es einfach eine Mutter mit Kind. Der Vergleich dieser zwei Werke zeigt, die Renaissance und die Gotik waren in Ungarn gleichzeitig. Es ist keinesfalls so, dass mit Matthias die Renaissance in

Ungarn Einzug gehalten hätte und damit die Gotik überwunden war, dass also der neue Stil überall geherrscht hätte.

Zwei weitere Madonnendarstellungen bestätigen diese Parallelen und Gegensätze. Die eine stammt aus Lócse/Leutschau in Nordungarn, um 1510. Sie ist Teil eines Altars. Die andere ist die sogenannte *Báthory Madonna*, also ein im Auftrag der Familie Báthory angefertigtes Werk. Wenn wir die zwei Kinder vergleichen, ist es eindeutig, dass das eine mehr oder weniger wie ein Kind ausschaut und das andere ist ein Kind, das nicht wie ein Kind ausschaut, nicht einmal wie ein krankes. Wir sehen das Gesicht eines Erwachsenen auf dem Körper eines Babys. Der Künstler wollte eine repräsentative Abbildung schaffen, setzte daher viel Gold ein. Er wollte den Reichtum und nicht die Realität darstellen. Das Gesicht der Madonna ist ebenfalls nicht das einer lebendigen Person, sondern es ist eine Maske, die hier sichtbar wird. Natürlich ist es ein Kunstwerk von sehr hohem Niveau, aber in einem Stil gemacht, der dem Künstler viele Restriktionen auferlegt, die Meister Paul, der Künstler, sehr gut bewältigt hat, aber eben innerhalb der Vorgaben des gotischen Stils. Die Renaissancemadonna hingegen schaut wie ein junges Mädchen aus, mit einem vielsagenden, eher traurigen Gesicht. Sie scheint das Schicksal ihres Kindes, das ja als Mann geopfert werden wird, zu kennen. Diese ganze menschliche Geschichte, die im Neuen Testament erzählt wird, ist auf diesem Bild angedeutet. Die Art, wie das Kind steht, trotz seiner segnenden und insofern unnatürlichen Geste, wirkt natürlich, als ob wir ein Kind, das einen Ball in der Hand hält, vor uns hätten. Wie wir sehen, entstanden in der Zeit der Herrschaft von Matthias und der Jagiellonen – die *Báthory Madonna* ist aus 1526, demselben Jahr wie die Schlacht von Mohács – in Ungarn Renaissancekunstwerke auf hohem Niveau.

Es sind Renaissancebauten bzw. Reste von Renaissancebauten ebenfalls erhalten geblieben. Etwa der sogenannte *Herkulesbrunnen* in Visegrád und die sogenannte *Bakócz-Kapelle* in Esztergom. Aus der gleichen Periode stammen auch gotische Bauwerke. So die *St. Georgskirche* in Nyírbátor im Nordosten des Landes vom Ende des 15. Jahrhunderts. Die gotischen Stilelemente dominieren den Innenraum in Nyírbátor, das große Fenster, die Spitzbögen, die Gewölbe, das Rippennetz. D.h. wieder, in Ungarn gab es Ende des 15. Jahrhunderts nicht nur die Renaissance, sondern gleichzeitig auch die Gotik.

Die *Bakócz-Kapelle* ist ein Zentralbau. Beim Gegenüberstellen mit dem Langhaus in Nyírbátor zeigt sich, dass der Unterschied auch ein hierarchischer ist. In einem Zentralbau steht der Mensch in der Mitte, der Raum ist auf ihn bezogen, es gibt

keinen privilegierten Ort. In einem Langhaus wird eine hierarchische Ordnung nahegelegt. Während der Messe steht der Priester vorne und das Volk hinten, was selbstverständlich auch eine Rangordnung auszudrücken hat. Der Zentralbau ist eine typische Renaissance-„Innovation“, die natürlich von der Antike übernommen wurde. Die Ausgewogenheit, die ruhige Ordnung vermittelnden Rundbögen, die das Gefühl der Stabilität verstärkenden Pilaster, die sparsam und ausgewogen eingesetzte Ornamentik strahlt Ruhe, Gelassenheit und Monumentalität aus. Das gotische Langhaus wirkt durch die Spitzbögen und durch das Netz von Rippen exaltiert. Es ist ein deutlich unterschiedlicher Geist, der bei der Gotik und bei der Renaissance erscheint.

Wer waren die Auftraggeber für die gotischen und wer für die Renaissance-Kunstwerke? Die Renaissance-Auftraggeber waren der König Matthias Hunyadi und der Erzbischof von Esztergom, Tamás Bakócz. Die Auftraggeber für die gotischen Kunstwerke waren die Mächtigen in der Provinz, so z.B. Adelige und Bürger in Nordungarn, also der niedrigere Adel. Die Renaissance hat sich offenbar zunächst nicht in allen Schichten durchgesetzt, sondern nur beim König und bei den höchsten Würdenträgern. In den unteren Schichten war immer noch die Gotik aktuell.

Die Jagiellonen

Nach dem Tod von Matthias war die Nachfolge wieder offen. Sein Sohn, Johannes Corvinus, war einer der möglichen Kandidaten. Matthias versuchte, seinen Sohn so zu positionieren, dass er Chancen hat, als Nachfolger aufzutreten. Das ist nicht gelungen. Auch die Habsburger haben Ansprüche auf den ungarischen Thron gestellt. Schließlich konnte sich Ulászló/Wladislaw II. Jagiellone durchsetzen. Er war bereits böhmischer König und 1490 bis 1516 ist er auch ungarischer König gewesen. Sein Sohn Ludwig ist ihm nachgefolgt. Bis 1526 sind also zwei Jagiellonen auf dem ungarischen Thron gewesen.

Einige Details des Machtwechsels von Matthias zu Waldislaw II. werfen auch Licht auf die private und persönliche Seite des Herrschens. Matthias' Sohn, Johannes Corvinus, wurde nicht von einer seiner zwei Ehefrauen geboren, sondern von einer bürgerlichen Frau in Wien. Johannes war ein unehelicher Sohn, auch deshalb war es problematisch, ihn als König einzusetzen. Matthias' zweite Frau

Beatrix von Neapel hat, wie es heißt, keine Kinder bekommen können. Sie hat aber, als Matthias 1490 gestorben ist, viel Macht und viele Ländereien besessen, viel Einkommen und auch eine wichtige Position inne gehabt. Und eben weil die Nachfolge nicht klar war, hat Wladislaw II. sie geheiratet, um mit Hilfe ihres Geldes und ihrer Macht sich durchzusetzen, was er ja auch geschafft hat. Allerdings konnte Beatrix weiterhin keine Kinder bekommen, was natürlich für einen König mit dynastischen Verpflichtungen ein Problem ist. Er musste sich also scheiden lassen. Er hat sich an den Papst gewandt, die Scheidung eingereicht und zehn Jahre später, um 1500, hat er es tatsächlich erreicht, dass der Papst diese Ehe auflöst. Allerdings, als Wladislaw Beatrix geheiratet hat, war er mit Barbara verheiratet. Jene Ehe war nicht geschieden als er Beatrix heiratete. So hat der Papst auch diese erste Ehe aufgelöst. Zum Schluss ist er eben geschieden da gestanden und hat die Französin Anne de Foix heiraten können. Mit ihr hatte er zwei Kinder, Ludwig und Anna. So hat Ludwig II. sein Nachfolger werden können. Scheidung war also möglich, aber mühsam, hat diplomatische Kraft und Geld gekostet. Der König musste dem Papst gegenüber auch einige Zugeständnisse machen, damit er erreicht, dass seine Ehe aufgelöst werden kann.

Wie am Anfang dieses Kapitels erwähnt, zwei Habsburger waren bereits Mitte des 15. Jahrhunderts auf dem ungarischen Thron. Die zwei Kinder von Wladislaw haben nun zwei Habsburger geheiratet. Es fand eine sogenannte Doppelhochzeit statt, wo die Geschwister Ludwig und Anna die Geschwister Ferdinand und Maria ehelichten. Der Vertrag lautete, sollte Ludwig ohne männlichen Erben sterben, wird Ferdinand König in Ungarn. Also wieder ein Habsburger, was tatsächlich eingetreten ist. D.h. wieder, dass die Habsburger in Ungarn hartnäckig eine Politik verfolgt haben, die nicht erst im 16. Jahrhundert angefangen hat, sondern bereits wesentlich früher, und sie haben es geschafft zwischen den verschiedenen Dynastien, die in Ungarn Thronansprüche erhoben haben, sich so zwischen fremden wie den Jagiellonen und eigenen wie den Hunyadis, durchzusetzen. Das gilt auch für die Periode nach 1526. Nach 1526 waren wieder zwei Könige in Ungarn, nämlich Ferdinand von Habsburg und Johannes Szapolyai. Diese Machtübernahme war also auch nicht glatt. Szapolyai ist auch insofern ein interessantes Phänomen, weil er, genauso wie die Hunyadis, aus dem ungarischen Adel kommt, ein Emporkömmling ist, von den lokalen Mächtigen unterstützt wird und weil er ebenfalls die Ungarn gegenüber fremden Herrschern repräsentiert. Als die Habsburger auf den ungarischen Thron gekommen sind, gab es also Alternativen, die aus Ungarn stammten, und d.h., von den Mächtigen des Landes unterstützt worden sind, die sich allerdings auf die Dauer nicht durch-

setzen konnten. Szapolyais Sohn konnte noch bis 1570 an der Macht teilhaben, aber dann ist auch diese Linie erloschen. Die Habsburger konnten hingegen die Kontinuität bewahren. Soweit zum Problem der Weitergabe der Königsmacht und zu den Versuchen, die lokale Machtverteilung durch einen Herrscher aus den eigenen Reihen zu sichern.

Die religiöse Vielfalt zur Zeit der Reformation

Die zwei großen Erzbistümer in Ungarn um 1500 waren Esztergom und Kalocsa. Es gibt auch einige Bistümer, die nicht direkt dem ungarischen König, sondern dem Papst untergeordnet waren, auch in Kroatien-Slawonien und in Transsilvanien. Es gab eine Reihe von katholischen Bischofssitzen und eine Reihe von Metropolitansitzen, die der orthodoxen Kirche, mit dem Zentrum Konstantinopel, zuzuordnen sind. Die Grenze zwischen der Ost- und Westkirche verläuft ungefähr dort, wo nach der Befreiung von Ungarn von den Osmanen, die Grenze der verbliebenen osmanischen Besetzung in Osteuropa war. Die Walachei, also der südliche Teil der Karpaten war orthodox, Serbien war orthodox und auch der ehemalige Rus von Kiew, wo die Macht von Moskau sich ausbreitete. Nach dem Fall von Konstantinopel hat Moskau die Vorrangstellung in der orthodoxen Kirche übernommen. Also der Patriarch von Moskau hat in der Orthodoxie die Rolle gehabt, wie der Papst in Rom im Katholizismus. Moskau nennt man auch das dritte Rom. Konstantinopel hat nämlich in der orthodoxen Interpretation die Rolle von Rom übernommen und dann Moskau von Konstantinopel. Die zentrale Macht des Christentums ist nach dieser Interpretation nach Moskau gewandert. Was die ideologische Grundlage der Expansionspolitik von Russland in den nächsten Jahrhunderten wurde, die dann auch im mitteleuropäischen Bereich eine wichtige Rolle spielte – um wieder die Wurzel einer Entwicklung anzuzeigen, die für die spätere Geschichte Ungarns wiederholt entscheidende Auswirkungen hatte.

Es ist bereits über verschiedene Orden gesprochen worden, die nach Ungarn gekommen sind. Bei der Missionierung haben die Benediktiner eine wichtige Rolle gespielt. Sie haben das Kloster Sankt Martins Berg gegründet. Es sind ihnen einige weitere Orden gefolgt, so die Franziskaner und die Dominikaner. Beide waren Bettelorden, sie haben die Armut gepredigt, sie haben in erster Linie unter dem

Volk gewirkt, also vor allem nicht neben dem König oder bei den Bischöfen eine Rolle gespielt, sondern in den Städten und auf dem Land. Sie hatten direkten Kontakt mit der armen Bevölkerung. Diese Bewegungen waren immer wieder eine Art Religionserneuerungsbewegungen. Franziskus und Dominikus haben zunächst die katholische Kirche reformieren wollen, ihre Anhänger wurden allerdings in die bestehenden Kirchenstrukturen integriert. Sie haben einen Aufgabenbereich, eine eigene Ordensregel bekommen, sie durften Klöster gründen, sich ein Netz aufbauen und dort entsprechend ihren Vorstellungen für die katholische Kirche eine Arbeit leisten. Das Auftreten dieser Orden zeigt, dass in der katholischen Kirche wiederholt Erneuerungsbewegungen vorhanden waren, die teilweise integriert werden konnten und teilweise eben nicht, sondern zu Ketzern erklärt und ausgeschlossen wurden. Jan Hus wurde verbrannt, haben wir gehört, und die Hussitenbewegung hat noch lange Zeit nach Sigismund, so in der Zeit von Matthias, in Tschechien als Unruheherd gewirkt. Jan Jiškra, ein hussitischer Heerführer, hat auch im Norden Ungarns Gebiete erobert und konnte erst nach langwierigen Bemühungen vertrieben werden. Und da wir schon um 1500 sind: 1517 ist bekanntlich Martin Luther und mit ihm die Reformation aufgetreten. Das war genauso eine Erneuerungsbewegung in der Kirche, die allerdings „endgültig“ wurde. Diese Bewegung konnte die katholische Kirche weder integrieren noch als ketzerisch auslöschen. Es ist zu einer Spaltung gekommen, genauso wie zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche, was bereits im Laufe des Mittelalters eingetreten und um 1000 definitiv geworden ist. Mit der Reformation ist 1517 ebenfalls eine Kirchenspaltung eingetreten.

Ungarn in Mitteleuropa

Wir haben über die Bevölkerungszahl bei der Landnahme und am Ende der Árpádenzeit gesprochen. Aus dem Jahr 1494/1495 sind Steuerlisten erhalten geblieben, die ansonsten fast alle verloren gegangen sind. Entsprechend dieser Steuerlisten wurde pro Eingangstor ein Forint bezahlt. Aus dem Einkommen des Königs in diesem Jahr ist es möglich zu schätzen, wie viel Einwohner das Land hatte. Diese Zahlen ermöglichen relativ präzise Angaben. Allerdings waren es Haushalte, die in der Steuerliste erfasst sind. Davon ausgehend, dass 5 Personen

einen Haushalt bildeten, was natürlich eine weitgehend spekulative Annahme ist, ergibt sich eine Gesamtzahl für die Bevölkerung.

Wenn Ungarn nun insgesamt 3 Millionen Einwohner hatte, dann waren davon 2,5 Millionen Bauern, *jobbágyok/jobbagiones* genannt. Die Bezeichnung stand früher, in der Zeit von Stephan für Waffenträger, die im königlichen Dienst standen. Diese sind im Laufe der Jahrhunderte offenbar sozial abgestiegen bzw. ist die Bezeichnung auf andere soziale Gruppen übertragen worden. Sie stand nun für diejenigen, die kein Eigentum hatten und Pächter oder Bauern waren bzw. die Dienstleistungen erbringen mussten²⁴. Es gab ca. 130.000 Adelige, eine im europäischen Vergleich hohe Anzahl. Die Jazygen und Kumanen sind als große Gruppe im Laufe des 13./14. Jahrhunderts nach Ungarn eingewandert. Sie haben sich zwar damals schon mehr oder weniger assimiliert, ihre Anzahl wird aufgrund von diesen Steuerlisten immer noch mit ca. 20.000 angenommen. Es gab die Székler, also die Gruppe, die in Ostungarn an der Grenze angesiedelt war, gewisse Freiheiten besessen hat und daher auch als extra Steuergruppe angesehen wurde. Die Sachsen in Siebenbürgen waren ungefähr 100.000. Die Stadtbewohner waren mit den Sachsen zusammen insgesamt 180.000. Etwas über 400.000 waren also Freie und 2,5 Millionen Leibeigene. Das ist die Bevölkerungszahl von Ungarn.

Zum Vergleich, Polen hatte auch ungefähr 3 Millionen Einwohner um diese Zeit, aber Frankreich 20 Millionen, das deutsche Reich ungefähr 12 Millionen. Nicht zu reden vom osmanischen Reich, das eine enorme und durch die ständigen Eroberungen eine dynamisch wachsende Anzahl von Bewohnern hatte, dementsprechend mehr Steuern einheben und mehr Geld für Militär ausgeben konnte und dementsprechend mächtiger war.

Bezogen auf die Urbanisierung zeigt sich ebenfalls eine große Vielfalt, in der Ungarn einen charakteristischen Platz einnimmt. Um 1450 war Konstantinopel die größte Stadt Ost- und Mitteleuropas. Die nächstgrößte war Neapel, auf das die ungarischen Könige immer wieder Ansprüche erhoben haben. Venedig war eine wichtige Handelsmacht. Von den damaligen zwei bedeutendsten Handelsverbindungen hat Venedig die südliche dominiert, neben der Hanse im Norden. Wroclaw, Prag waren große Städte. Wien hatte 50.000 bis 100.000 Einwohner. In Ungarn scheint es keine großen Städte gegeben zu haben. Es gab einige Städte,

²⁴ *Jobbágy* und *paraszt* (Bauer) decken einander also nicht ganz. *Jobbágy* bezeichnet die soziale Stellung der Abhängigkeit von einem Landesherrn, *paraszt* die berufliche Tätigkeit im Landwirtschaftsbereich. *Jobbágyen* lebten also teilweise auch in Städten, ihre Mehrheit war aber Dorfbewohner. *Jobbágy* entsprach in sozialer Hinsicht den Unfreien der Gesetze von Stephan.

so Székesfehérvár und Buda, auch Bischofssitze wie Pécs, aber Städte mit einigen zig tausend Einwohnern nicht. Das zeigt, dass die urbane Entwicklung in Ungarn nicht fortgeschritten war.

Genauso aussagekräftig ist das Aufzählen der Handelsrouten. Einige davon liefen über Ungarn, so auch die Verbindung nach Konstantinopel, also nach Südosten. Aber da die Osmanen bis zur ungarischen Grenze vorgedrungen waren, sind auch diese Routen nur beschränkt verwendbar gewesen. Der Handel ist stark beschränkt gewesen, dementsprechend hatte Ungarn im Import- und Exportbereich Schwierigkeiten. Das Land war nun darauf angewiesen, mit dem Westen Handel zu betreiben. Der ungarische Staat hatte bedeutende Militärausgaben und ist zugleich wirtschaftlich an eine geographische Randstelle geraten, so war die Belastung des Landes, die Verteidigungskriege zu führen, zu groß, was die Entwicklung des Landes dementsprechend bremste.

Der Bauernaufstand von György Dózsa

Ein aus dem Ostteil Ungarns stammender Soldat, György Dózsa (bzw. György Székler), hat 1513 den Auftrag bekommen, ein Kreuzfahrerheer zu organisieren, gegen die Osmanen zu führen und diese von der südlichen Grenze von Ungarn zu vertreiben. Er hat die Soldaten hauptsächlich unter den Bauern angeworben. Die Landesherrn wollten ihre Bauern allerdings nicht ziehen lassen, weil es Zeit für wichtige Feldarbeiten, wie die Ernte, war. So gab es gegen diesen Feldzug einen Widerstand seitens der Adeligen. Dózsa hat gemeint, beim Aufstellen des Heeres handele es sich um einen Auftrag der Kirche, einen Auftrag des Papstes, einen heiligen Auftrag, die Adeligen hätten kein Recht, das zu verhindern, es ist also illegitim die Bauern zurückzuhalten. Außerdem haben sich nicht nur Bauern, sondern auch Bürger aus den Städten dem Heer angeschlossen sowie Heiducken, die bewaffnete Grenzsoldaten und mit Rinderhandel beschäftigt waren. Es ist ein Heer von ungefähr 100.000 Soldaten zusammengelassen. Das Heer war ein Pool von unzufriedenen Vertretern diverser Gesellschaftsschichten. Sie sind nicht gegen die Osmanen marschiert, sondern sie haben sich gegen die Mächtigen des Landes gewandt. In der Folge ist flächenbrandmäßig ein Bauernaufstand ausgebrochen. Schließlich ist es in Südungarn bei Temesvár/Temeschwar zu ei-

ner Schlacht gekommen, wo auch Dózsa festgenommen und auf grausame Weise hingerichtet wurde.

Die Reaktion auf diesen Aufstand war nicht nur grausam, sondern auch nachhaltig. Es wurde nämlich die sogenannte Leibeigenschaft eingeführt. Den Bauern war in der Folge verboten, von einem Landeigentümer zum nächsten zu übersiedeln, z.B. wenn dort die Bedingungen besser waren. Ihnen wurden somit so gut wie alle bürgerlichen Rechte genommen. Der Unterschied zum Sklaventum war, dass die Sklaven kein Einkommen und keinen Besitz haben konnten. Die Bauern konnten Besitz (nämlich Haus sowie Immobilien) und Einkommen haben, aber sie mussten bedingungslos ihren Dienst leisten. Dieser Zustand dauerte in Ungarn bis zum 19. Jahrhundert. Die Problematik der Bauernbefreiung war dementsprechend lange Zeit ein gewaltiges Problem der ungarischen Gesellschafts- und Rechtsgeschichte. Den Zustand der Leibeigenschaft gab es freilich nicht nur in Ungarn. Es gab ihn in Deutschland, ebenfalls in Russland oder in den USA. Dort war noch im 19. Jahrhundert die Sklaverei gesetzlich verankert.

Das *Tripartitum*

Das *Tripartitum* genannte Gesetzbuch (der Titel lautet: *Opus tripartitum iuris consuetudinarii inclyti regni Hungariae partiumsque eidem annexarum / Dreierbuch des Gewohnheitsrechts des ruhmreichen Königreichs Ungarn*) wurde 1514 fertiggestellt. Es wurde 1517 in Wien publiziert. Stephan Werbőczy, der Verfasser des Buches, hat darin die Interessen des Adels vertreten.

Im Buch werden die Vorrechte des Adels auch historisch begründet. Die Vorfahren der Ungarn sind laut Einführung von Werbőczy die Hunnen und die Skythen. Er beruft sich somit auf eine heldenhafte Vergangenheit, was, wie wir wissen, zwar eine Erfindung ist, aber zur Begründung der Freiheiten des Adels herangezogen werden kann. Er behauptet nämlich, diejenigen, die bei den kriegerischen Auseinandersetzungen der heldenhaften Vergangenheit das Land vertreten hätten, wären die Bauern. Er begründet also die gesellschaftliche Trennung

zwischen Freien und Unfreien mit dem – vermeintlichen – Verdienst. In diesem Buch wird die Leibeigenschaft der Bauern festgeschrieben.

Werbőczy beruft sich auf die *Goldene Bulle* von 1222 von Andreas II. Er begründet so vier Rechte des Adels: Adelige können nur mit richterlichem Urteil festgenommen werden, lautet eines von diesen Rechten. Adelige sind nur dem König untergeordnet und nicht anderen Adeligen. Also die feudale Pyramide mit Vassallentum wird auch hier abgelehnt. Adelige sind vom Steuerzahlen befreit und viertens haben sie ein Widerstandsrecht. Also wenn der König diese Rechte nicht achtet, dann darf der Adelige gegenüber dem König auch bewaffneten Widerstand leisten. Was die Ungarn dann in den nächsten Jahrhunderten, gegen die Habsburger nämlich, oft versucht haben auszuüben. Das beruht auf diesen Vorrechten aus der *Goldenen Bulle* und aus dem *Tripartitum*.

Warum heißt es *Tripartitum*, also dreiteiliges Buch? Was sind die drei Teile? Es behandelt die persönlichen Rechte, die dinglichen Rechte sowie das Verfahrens- und Berufungsrecht.

Das Gesetzbuch hat nie Gesetzeskraft erlangt. Es wurde zwar vom König und auch vom Landtag angenommen, aber verbreitet, also an die einzelnen Komitate verschickt und somit verkündet wurde es nicht. D.h., es ist eine Sammlung der Rechte vom Anfang des 16. Jahrhunderts, die dann bis ins 19. Jahrhundert hinein in Ungarn bei den Gerichtsverhandlungen verwendet wurden. Es ist zwar offiziell nie erlassen worden, aber trotzdem ist es praktisch verwendet worden. Das zeigt auch, dass die nachfolgenden Jahrhunderte so turbulent und so chaotisch waren, dass man es nicht geschafft hat, ein neues Gesetzbuch zusammenzustellen und im ganzen Land durchzusetzen.

Die Schlacht von Mohács

Der Nachfolger von Wladislaw auf dem ungarischen Thron ist sein Sohn Ludwig II. Er war 10 Jahre alt, als sein Vater starb und als er König wurde und war 10 Jahre lang auf dem ungarischen Thron. Er war einer, der an der Doppelhochzeit mit den Habsburgern teilgenommen hat. Und er ist einem neuen Sultan gegenübergestanden, Suleyman I., der 1520 bis 1556 an der Macht war. Suleyman war ein nach Westen orientierter Herrscher, der also versuchte, in Europa einzudrin-

gen und führte mehrere Kriegszüge gegen Ungarn. Den ersten 1521, im ersten Jahr seines Amtsantritts und den zweiten fünf Jahre später, 1526. Während dieses Feldzuges ist es zur großen Schlacht bei Mohács gekommen, wo die Ungarn eine entscheidende Niederlage erlitten haben.

Es ist natürlich viel darüber diskutiert worden, wie es genau zu dieser Niederlage gekommen ist. Es sind ca. 26.000 Ungarn und ca. 60.000 Osmanen einander gegenübergestanden, also mehr als doppelt so viele osmanische Krieger waren anwesend. Aber es ist auch wichtig, dass die Osmanen eine große Truppe waren, die in vielen Kriegszügen erprobt waren, und die von Offizieren geführt wurden, die gewohnt waren große Heere zu führen. Die Ungarn waren zwar auch eine relativ große Gruppe, allerdings von Leuten geführt, die nie eine große Truppe unter sich hatten. Die Ungarn haben weiters auch einiges versäumt. Sie haben z.B. versäumt, die Osmanen schon beim Aufmarsch zu stoppen oder zumindest zu behindern. Wie aus dem Verlauf des Kampfes ersichtlich, haben sie versäumt, sich darüber zu informieren, wie die Aufstellung des feindlichen Heeres ist. Sie sind relativ spontan in die Schlacht eingestiegen. Die Ritter waren in der Mitte des ungarischen Heeres aufgestellt. Die Garde des Königs, also eine Elitetruppe, stand den Kanonen der Osmanen gegenüber. Die Schlacht ist so verlaufen, dass die gepanzerten ungarischen Reiter vorgeritten sind, um den Sultan umzubringen und so die Osmanen zu überrumpeln und unter Ausnützung des Überraschungseffekts die Schlacht zu gewinnen. Sie wurden mit den Kanonen niedergeschossen. Wenn die Ungarn ausgekundschaftet hätten, wo die Kanonen aufgestellt sind, hätten sie eine andere Taktik gewählt und hätten nicht so eine verheerende Niederlage erlitten. Auf jeden Fall, wurden sie mit den feindlichen Kanonen gestoppt, von den leichter berittenen Rittern und von der türkischen Fußtruppe angegriffen und niedergemetzelt. Ludwig selbst ist auch gestorben sowie eine Reihe von Bischöfen und anderen Mächtigen. Es stand weiters eine mittelalterlich ausgerüstete Truppe einer neuzeitlichen mit moderner Artillerie ausgerüsteten und mit moderner Infanterie ausgestatteten gegenüber. Die Ungarn hatten zwar auch Reitertruppen und Fußtruppen, aber es sind hier trotzdem zwei verschiedene Arten der Kriegsführung aufeinander gestoßen, wobei die Osmanen eindeutig die Moderneren waren.

1526 haben die Osmanen diese Schlacht gewonnen und sind bis Buda, bis zur Hauptstadt des Landes vorgerückt, haben sich aber wieder zurückgezogen. 1526 war für die Ungarn also ein entscheidendes Ereignis, indem der König und eine bedeutende Anzahl von mächtigen Aristokraten gefallen sind. Aber da die Osmanen das Land wieder verlassen haben, hätten die Ungarn Gelegenheit gehabt,

sich zu fassen und Widerstand zu organisieren, was nicht eingetreten ist. Die Epochengrenze 1526 ist für uns klar sichtbar, damals sah man jedoch lediglich einen großen Verlust, aber nicht mehr.

Die Jahrhundertwende von 1500 wird in der abendländischen Geschichte als Epochengrenze angesehen. Um 1500 endet das Mittelalter und fängt die Neuzeit an. Diese Zeitgrenze wird mit diversen Ereignissen markiert, von der Erfindung des Buchdrucks um 1450 über den Fall von Byzanz 1453, die Entdeckung von Amerika 1492, die Eroberung von Granada durch die Spanier ebenfalls 1492 und somit die Verdrängung der Araber aus Westeuropa, bis zur Reformation 1517. Es gibt auch in der ungarischen Geschichte ein spezifisches Datum, mit dem das Mittelalter abgeschlossen werden kann. Es ist 1526, die Schlacht von Mohács, die die Ungarn verloren haben und wo der König gefallen ist. Das markiert eine Wende. Ab nun sind die Osmanen auch in das ungarische Staatsgebiet eingedrungen, in der Folge war das Land lange Zeit, wie man meint „150 Jahre“, dreigeteilt. Diese Schlacht hat in Ungarn auch eine symbolische Bedeutung. Sie gilt als nationale Katastrophe.

Die Osmanische Herrschaft im 16. Jahrhundert

Einführung

Aus heutiger Sicht ist es offenbar, dass 1526 mit der Schlacht von Mohács etwas Epochenmachendes passiert ist. Für die Zeitgenossen war das allerdings nicht so klar. Der Tod des Königs bedeutete, dass Thronstreitigkeiten folgen werden. Mohács war ein großer Verlust, aber trotzdem eine Schlacht von vielen und daher nicht so klar, dass jetzt etwas völlig anderes kommt. Für die Osmanen war das auch nicht so klar. Sie sind zwar bis nach Buda vormarschiert, aber sie haben die Hauptstadt nicht besetzt. Ab nun gab es osmanische Truppen auf ungarischem Staatsgebiet. Drei Jahre später marschierten die Osmanen bis nach Wien, zogen aber nach mehrwöchiger Belagerung wieder ab. Die osmanische Besetzung der Hauptstadt Ungarns und damit die Dreiteilung des Landes kam erst 1541, 15 Jahre später. 1526 haben sie sich mehr oder weniger von Ungarn zurückgezogen, da im Winter die Osmanen keine Kriege geführt haben, nur im Sommer oder im Herbst. D.h., für die Ungarn war der Kriegszug von 1526 verheerend, aber trotzdem einer von vielen. Erst nachträglich sehen wir, was die Schlacht von Mohács bedeutet, nämlich das Ende einer Jahrhunderte lang dauernden Entwicklung und der Beginn einer neuen Zeit.

Warum haben die Osmanen es geschafft, ihren Eroberungszug bis nach Ungarn voranzutreiben? Sie waren erfolgreich in ihren Eroberungen, nicht nur in Südosteuropa, am Balkan, sondern auch im westasiatischen und im nordafrikanischen Raum. Das Osmanische Reich war groß, dementsprechend haben sie ausreichende finanzielle Mittel gehabt, um ihre Eroberungszüge zu finanzieren. Es wurde zentral verwaltet, dementsprechend waren die Verwaltungsstrukturen organisiert. Sie haben ein großes Heer gehabt, bestehend aus ca. 100.000–150.000 Soldaten, die gut trainiert, gut organisiert und sozusagen ständig im Einsatz waren. Und d.h. auch, dass sie eine Logistik besaßen, für die Kriegszüge selbst, um das Heer mit Nachschub zu versorgen, aber natürlich auch für die Anwerbung und Ausbildung der Soldaten sowie für die Verwaltung der neu besetzten Gebiete. Das hat auch die Sozialstruktur des osmanischen Staates stark geprägt. Eine Eigenheit dieser Struktur war, dass es außer der osmanischen Herrscherfamilie keinen Geburtsadel gab. Bei den weiteren wichtigen Amtsträgern war nicht ent-

scheidend, aus welcher Familie sie stammten, sondern sie waren Beamte, nach ihrem Können ausgewählt und nach ihren Verdiensten entlohnt. Sie standen alle im Dienste der zentralen Macht. Alle, die aufgestiegen sind, waren während der Ausübung ihres Amtes dem Sultan dankbar. Sie haben sich natürlich persönlich bereichert, aber das in Folge ihrer Erfolge und nicht indem sie sich ihrem Clan verpflichtet haben. Das war ein großer Unterschied im Vergleich zum Rest von Europa. Was ebenfalls auffällt, auch in Ungarn lässt sich das in den nächsten eineinhalb Jahrhunderten beobachten, die Osmanen hatten eine Art religiöse Toleranz praktiziert. Der Islam war zwar ihre Staatsideologie, aber sie waren ansonsten nicht daran interessiert, wie die Untertanen mit Religion umgehen. Das hat eine gewisse Mobilität in der Gesellschaft erlaubt. Das hat auch wohl eine modernere Staatsstruktur ermöglicht, wo die praktischen Gesichtspunkte des Militärs zumindest mitbestimmend waren und so eine Art Trennung von Staat und Kirche unterstützten. All das hat dazu beigetragen, dass die Osmanen im 16. Jahrhundert mächtig waren. Diese Macht sehen wir auch daran, dass drei Jahre nach der Schlacht von Mohács, 1529, sie bis nach Wien gekommen sind. Die erste Türkenbelagerung Wiens fand 1529 statt. Die nächste Belagerung erfolgte 1683. Also am Anfang der osmanischen Teileroberung von Ungarn sind die Osmanen bis nach Wien gekommen und am Ende noch mal.

Suleyman I. ist 1520 an die Macht gekommen und hat bis 1566 das Amt des Sultans bekleidet. Auf der einen Seite war er der ausschlaggebende Monarch, und der zweite, der für die ungarische Geschichte ebenfalls eine wichtige Rolle gespielt hat, war Ferdinand I., der 1527 zum ungarischen König gekrönt wurde. Er war allerdings nicht unbestritten ungarischer König, er hatte in der Person von János/Johannes Szapolyai einen Gegenspieler. Szapolyai stammte nicht aus einer Königsdynastie, wie die Jagiellonen oder die von Anjou, sondern ähnlich wie Matthias Hunyadi einer adeligen Familie. Hunyadi kam aus einer rumänischen Adelsfamilie und Szapolyai aus einer südslawischen. Er vertrat die Interessen des ungarischen Adels. Er lässt sich auch als ungarischer König bezeichnen und nicht allein als König auf dem ungarischen Thron. Er ist 1526, also im Jahr der Schlacht von Mohács, zum König gekrönt worden und lebte bis 1540. Da Ferdinand 1527 gekrönt wurde, hatte Ungarn wieder gleichzeitig zwei Könige, dies erwies sich allerdings in diesen Jahrzehnten als Dauerzustand. Szapolyai hatte natürlich versucht, Verbündete zu finden, um sich gegenüber Ferdinand von Habsburg behaupten zu können. Kurz nach dem Thronantritt von Ferdinand I. ist er diesem in einer Schlacht unterlegen und er musste nach Polen flüchten. Im nächsten Jahr ist er wieder zurückgekehrt und hat in Buda residiert. Sein Ver-

bündeter war Suleyman I. und so konnte Szapolyai über ein Jahrzehnt auf dem ungarischen Thron bleiben. Ferdinand von Habsburg hat diese Situation akzeptiert. Beide, Suleyman und Ferdinand, waren mächtige Herrscher, die miteinander nicht Krieg führten, sondern versucht haben, mit Friedensverträgen ihre Konflikte zu regeln. Und das hat sozusagen Szapolyai ausgenützt.

1540 ist Szapolyai gestorben. Das ist auch der Grund, warum 1541, also ein Jahr später, Buda besetzt wurde. Die Osmanen haben gesehen, dass sie es bis zur ungarischen Grenze geschafft haben, sie konnten also die balkanischen Staaten Serbien, Bulgarien etc. übernehmen, aber in Ungarn sind sie auf größeren Widerstand gestoßen und konnten nicht das ganze Land besetzen. Deshalb haben sie jenen Deal mit Szapolyai akzeptiert und nach dem Tod von Szapolyai die ungarische Hauptstadt besetzt, allerdings sind sie nicht weiter Richtung Westen gegangen, sie haben ihr Herrschaftsgebiet nicht Richtung Österreich oder Tschechien, also auf habsburgische Länder, auszudehnen versucht, sondern waren bemüht, ihre Herrschaft in den bereits eroberten Gebieten zu stabilisieren. Nach dem Tod von Johannes Szapolyai ist die Frage aufgetaucht, wer in Ungarn auf osmanischer Seite die Vertretung übernehmen soll. Schließlich wurde dessen Sohn Johannes Sigismund als neuen Herrscher eingesetzt. Er war ein Kleinkind, seine Mutter Isabel Vormund. Johannes Sigismund und Isabel haben als Nachfolger von Johannes Szapolyai und von Suleyman unterstützt den Herrschaftstitel bekommen. Johannes Sigismund residierte nach 1541 eine Zeitlang ebenfalls in Buda, zog sich dann nach Siebenbürgen zurück. Ab den 1560er/1570er Jahren wird vom Fürstentum Siebenbürgen gesprochen, juristisch wurde es 1570 deklariert. Der osmanisch besetzte Teil, das Fürstentum Siebenbürgen und der habsburgische sogenannte Königliche Teil bilden das dreigeteilte Ungarn.

Die Dreiteilung von Ungarn

Die Eroberung von Buda 1541 erfolgte nicht durch militärische Mittel. Die Osmanen haben die Stadt mit einer List übernommen. Soldaten sind sozusagen als Spaziergänger einzeln in die offene Stadt gelangt und haben auf einen Befehl hin die ungarischen Wachen entmachtet. Buda wurde also ohne Schusswechsel übernommen und d.h. erstens ohne bewaffneten Kampf und zweitens ohne Zerstörung. Um Buda wurde erst bei der Rückeroberung Ende des 17. Jahrhunderts

gekämpft. Da wurde allerdings in einer brutalen Schlacht die mittelalterliche Stadt komplett zerstört.

Um die Situation um 1541 in Ungarn zu verdeutlichen, ein Einzelschicksal: Stefan Werbőczy, der Verfasser des als *Tripartitum* bekannten und 1514 kompilierten Gesetzestextes, war als Landesrichter tätig. Er ist an der Seite von Szapolyai gestanden. Wie viele andere Adelige auch musste er sich entscheiden, auf welche Seite er sich schlägt. Die Wahl wurde in erster Linie aufgrund dessen getroffen, wo ihre Besitzungen lagen. Diejenigen, die in West- oder Nordungarn ihre Besitzungen hatten, haben den Habsburgerkönig unterstützt, die in Ostungarn den Fürsten von Siebenbürgen und die in der Mitte sind entweder geflüchtet oder haben versucht, mit Szapolyai einen Kompromiss zu schließen. Werbőczy ist in Buda geblieben, er hat Szapolyai gedient und als die Osmanen die Stadt besetzt haben, hat er, zwar nur für kurze Zeit weil er bereits ziemlich alt war und bald gestorben ist, ein Amt bei den Osmanen übernommen. Werbőczy ist trotzdem ein Beispiel dafür, dass ungarische Adelige sich in den Dienst der Osmanen gestellt haben. Die Osmanen haben also die ungarische Elite nicht ausradiert und ihre eigenen Leute eingesetzt, sondern sie haben versucht, die vorhandenen Strukturen zu nützen, so haben sie z.B. Stefan Werbőczy auch angestellt. – In der Geschichte lassen sich zwar immer moralisierende Fragen stellen, so etwa, ob das ein Verrat war, was Werbőczy gemacht hat. Diese Fragen tragen zum Verständnis der Geschichte allerdings lediglich soweit bei, als sie die Schwierigkeit der persönlichen Entscheidungen und so die Last der Situation für die Nachwelt verdeutlichen. Entscheidend ist aber dabei, dass eine pointierte, schwarz-weiße Darstellung der Geschichte, die politisch motiviert bzw. nachträglich leicht zu machen ist, nicht der historischen Realität entspricht. Die Menschen haben diese völlig anders erlebt, als das aus der zeitlichen Distanz und in Kenntnis des Ausgangs dargestellt werden kann. Sie haben versucht, mit der gegebenen Situation zurechtzukommen. Und für sie waren die Osmanen eine der wichtigen Machtkomponenten, mit denen man genauso umgehen musste, wie mit allen anderen. Die Entscheidung, ob das als Landesverrat einzustufen sei, lässt sich immer nur von einer gewissen Position aus machen. Der Historiker sollte eher die Tatsachen anschauen und versuchen aufgrund dieser die für die damalige Zeit relevanten Kräfte zu rekonstruieren.

Mit der Besetzung von Buda 1541 fängt die „150 Jahre“ dauernde Dreiteilung von Ungarn an. Die Osmanen haben den mittleren Teil erobert. Das Fürstentum Siebenbürgen ist das ehemalige Transsilvanien mit dem Partium, also dem Teil, der zwischen den zentralen Gebieten von Ungarn und Transsilvanien liegt. Die

nördlichen und westlichen Gebiete waren der von den Habsburgern besetzte Teil. Die Osmanen haben 1541 Buda besetzt, 1543 Esztergom und Székesfehérvár. Das war ungefähr die westlichste Ausdehnung, die sie auf Dauer gehalten haben. Kalocsa war der eine Erzbischofssitz auf osmanischem Gebiet und nun Esztergom der zweite. Der Sitz des Erzbischofs von Esztergom wurde in der Folge nach Nagyszombat/Tyrnau verlegt. Pozsony hat gewissermaßen die Funktion der Hauptstadt von Ungarn übernommen. Die Verwaltung ist teilweise nach Wien übersiedelt, weil der Habsburgerkönig in Wien bzw. einige Habsburger in Prag, residiert haben, aber der ungarische Landtag ist nach Pozsony übersiedelt worden, auch die Krönungen haben in Pozsony stattgefunden, da Székesfehérvár ebenfalls osmanisch besetzt war.

Zwischen Transsilvanien und dem osmanischen Reich bestand ein spezifisches Verhältnis. Transsilvanien war, wie man sagt, ein Vasall²⁵, dessen Fürst zwar von den lokalen Mächtigen gewählt wurde, aber vom Sultan bestätigt werden musste.

Der Herrscher des Königlichen Ungarns residierte in Wien und ab Ende des 16. Jahrhunderts in Prag. Ungarn wurde durch einen Statthalter regiert. Verschiedene ungarische adelige Familien haben diese Position besetzt. Es haben sich einige habsburgertreue Familien damals hervorgetan, indem sie ihre Solidarität gegenüber den Habsburgerkönigen in diesen turbulenten Zeiten bewiesen haben. So die Báthorys, die Batthyányis, die Erdődis, die Pálffys, auch die Zrínyis, also einige Familien, die in der ungarischen Geschichte der nächsten Jahrhunderte bedeutende Rollen gespielt haben. Sie haben gewisse Ämter übernommen, insbesondere bei der Verteidigung der Grenze haben sie Dienste geleistet, sie haben ihre Söhne nach Wien geschickt, um zu studieren. In der Folge haben sie wichtige Hofstellungen bekommen und konnten sich in der späteren Habsburgerzeit, die bis 1918 gedauert hat, auf diese Tradition berufen und auf ihr aufbauen. Wir werden über einige von diesen Familien, z.B. die Zrínyis, in der nächsten Vorlesung auch kurz sprechen. Sie tauchen immer wieder in der ungarischen Geschichte als Inhaber von wichtigen Funktionen auf.

Der andere Teil war der osmanisch besetzte, der in der Mitte dreieckförmig sozusagen das Herz des Landes bildete. Hier haben die Osmanen die Verwaltungsstrukturen bestimmt. Sie haben einen sogenannten Beylerbey eingesetzt und

25 Vasall wird vom lateinischen vassus also Knecht abgeleitet. Der Vasall bekommt vom Lehensherrn Lehen und Schutz, dafür verpflichtet er sich, Dienste und Abgaben zu leisten. Im osmanischen Rechtssystem entsprach diesem das Timarwesen. Die Kategorie wird auf Transsilvanien bezogen in pejorativem Sinne und dementsprechend unwissenschaftlich verwendet.

Vilayets, also Provinzen eingerichtet. Sie haben ein eigenes Steuersystem aufgebaut. Es wurde natürlich auch Bautätigkeit ausgeübt, insbesondere was die militärische Infrastruktur, also Transportwege und Befestigungen betrifft, sie haben ebenfalls öffentliche Bauten wie Gotteshäuser oder Bäder errichtet.

Die Habsburger und auch die Siebenbürger Fürsten haben mit den Osmanen Friedensverträge abgeschlossen. Beide haben den Osmanen einen Tribut gezahlt. Habsburg hat 30.000 Gulden, Siebenbürgen 10.000 Gulden, also ein Drittel, den Osmanen jährlich gezahlt. Die Darstellung, dass die Siebenbürger Fürsten „Vasallen“ der Osmanen gewesen wären, da sie jährlich Tribut gezahlt und damit ihre Unterwürfigkeit bzw. Untertänigkeit bewiesen haben, stimmt natürlich. Aber nur indem man gleichzeitig erwähnt, dass die Habsburger ebenfalls Tribut gezahlt haben, was nicht bedeuten muss, dass die Habsburger „Vasallen“ der Osmanen waren, sondern dass sie in einem Friedensvertrag das so festgelegt haben. Sie haben um den Frieden zu erkaufen diese finanzielle Leistung erbracht. Wie viel diese 30.000 und 10.000 Gulden sind, ist natürlich nicht so einfach zu sagen. Ein Vergleich: Der Papst, der, um das Christentum zu verteidigen, auch das ungarische Abwehrsystem mitfinanziert hat, hat monatlich 10.000 Gulden den Soldaten zur Verfügung gestellt. Das ist also die Summe, die die katholische Kirche dem ungarischen Heer monatlich überwiesen hat. Insofern ist diese Summe, die Siebenbürgen gezahlt und die die Habsburger gezahlt haben, zwar ein bedeutender Betrag, dessen Begleichung aber die jeweiligen Staaten nicht vor unmögliche Aufgaben stellte.

Es gibt natürlich Zahlen darüber, wie groß das Heer war, das die Osmanen in Ungarn stationiert haben. In den größeren Städten, also in Buda, auch in Temeschwar, sind insgesamt ca. 25.000 Soldaten stationiert worden und entlang der Grenze ca. 17.000 Soldaten. Diese relativ niedrigen Zahlen zeigen, dass die Verträge, die die Osmanen und die Habsburger abgeschlossen haben, relativ stabil waren. Man wusste, dass beidseitig kein großes Interesse besteht, einen Krieg anzufangen.

Auffallend ist, dass der Teil, der nach dem I. Weltkrieg von Ungarn abgetrennt wurde in groben Zügen dieser Dreiteilung entspricht. Im Osten wurde das Gebiet des Fürstentums Siebenbürgen Teil von Rumänien, im Westen und Norden sind Gebiete des Königreichs Ungarn als Burgenland an Österreich angeschlos-

sen worden bzw. bilden die heutige Slowakei. Was also mit der Neuzeit in Ungarn erschienen ist, scheint eine langfristige Wirkung bis heute zu zeitigen.

Die Reformation

Bezüglich der konfessionellen Gebietseinteilung zeigt Mitteleuropa eine außerordentlich große und daher erklärungsbedürftige Diversität. Die Osmanen haben dem Islam angehört. Bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts war ganz Europa im Westen katholisch, im Osten orthodox. Ab 1517 als Martin Luther in Wittenberg seine Thesen verkündet hat, fand die sogenannte Reformation statt. Die religiöse Erneuerungsbewegung ist rasch über ganz Mitteleuropa geschwappt. Sowohl im ab den 1520er Jahre zunehmend osmanisch besetzten Gebiet, als auch in Siebenbürgen und auch im habsburgisch kontrollierten Gebiet hat der Protestantismus großen Zulauf gefunden. Die Einschätzungen, wie viele Protestanten geworden sind, schwanken zwischen 70 und 90%.

Es gibt mehrere Versionen des Protestantismus. Natürlich sind viele Lutheraner geworden, da diese die ersten waren. Aber auch der Calvinismus²⁶ hat sich stark verbreitet sowie auch verschiedene andere Versionen, wie der sogenannte Antitrinitarismus²⁷. Letzterer ist in Siebenbürgen stark vertreten. Soziologisch lässt sich auch ein systematischer Unterschied darin feststellen, welcher Gesellschaftsschicht angehörende Menschen welche Konfession angenommen haben. Die Stadtbewohner sind evangelisch, also Lutheraner geworden, weil sie deutschsprachig waren und sie so die erste neue deutsche Konfession übernommen haben. Die Reformierten, also die Calvinisten, waren hauptsächlich Angehörige des ungarischen Adels. Die katholische Kirche hat es natürlich nicht ohne Widerspruch akzeptieren wollen, dass die Reformation sich so stark verbreitet. In den 1560er Jahren wurde auf dem Konzil von Trient der Beschluss gefasst, die katholische Kirche zu erneuern und die sogenannte Gegenreformation einzuleiten. Ab den 1560er Jahren war nun eine starke gegenreformatorische Bewegung zu beobachten. Diese hat es in relativ kurzer Zeit geschafft, in bestimmten Gebieten die Mehrheit wieder zum Katholizismus zu bekehren, so beispielsweise in

²⁶ Johannes Calvin in Genf, nach ihm wird diese Konfession - in Absetzung zum Augsburger Bekenntnis also AB der Lutheraner - auch HB, Helvetisches Bekenntnis, genannt.

²⁷ Die Antitrinitarier lehnten die Lehre der Trinität ab, indem sie die göttliche Natur von Jesus nicht anerkannten.

Österreich. Im Falle von Ungarn ist im westlichen Teil von Ungarn fast die Gesamtbevölkerung vom Protestantismus zum Katholizismus zurückgeholt worden. Weil die Osmanen den mittleren Teil von Ungarn besetzt haben und weil Siebenbürgen durch seinen Vertrag mit dem osmanischen Reich einen Sonderstatus hatte, wo sie eine gewisse Unabhängigkeit bewahren konnten, konnte sich die Gegenreformation in diesen Gebieten nicht ganz durchsetzen. Die Menschen haben sich mehr oder weniger frei entscheiden können, ob sie wieder katholisch werden oder nicht. Und sie sind eben nur teilweise wieder katholisch geworden. Dadurch ist eine bunte konfessionelle Landkarte in Ungarn entstanden. Bis heute ist es so, dass es in Ungarn, im Vergleich z.B. zu Österreich, was mehr oder weniger homogen katholisch ist, eine bedeutende Anzahl von Lutheranern, eine bedeutende Anzahl von Calvinisten gibt. Und in Siebenbürgen gibt es noch weitere Konfessionen. Diese gemischte konfessionelle Zugehörigkeit ist, um das so auszudrücken, diesen chaotischen Zeiten zu verdanken. Die Gegenreformation konnte in Ungarn nicht ihren Siegeszug vollenden, sondern musste durch die Dreiteilung tolerieren, dass es die anderen Konfessionen auch noch gibt. Das ist eine Eigenheit, die für Ungarn typisch ist, und es so von anderen europäischen Ländern unterscheidet. Polen z.B. ist katholisch, Deutschland ist zweigeteilt, der nördliche Teil ist reformiert, der südliche Teil katholisch.

Wie hat sich nun die Reformation verbreitet? Die Habsburger haben Söldner in ihrem Heer gehabt, die teils aus Deutschland gekommen sind und diese Söldner haben auch die Religion bzw. z.B. religiöse Flugschriften mitgenommen und verteilt. Sie waren Missionare, die die neuen Religionen verbreitet haben. Wichtig ist eben der Buchdruck, dass Flugschriften relativ einfach hergestellt und so verbreitet werden konnten. Die Mundpropaganda hat auch gut funktioniert. Und es waren auch einige sozusagen professionelle Missionare unterwegs, hauptsächlich ehemalige Franziskaner, die die neue Religion angenommen und verbreitet haben.

Die Textproduktion dieser Zeit war - der politischen Vielfalt und dem Fortschreiten der Modernität gemäß - vielfältig. Wichtig waren einerseits Flugschriften, mit denen auch neue politische Ideen verbreitet wurden. Im Sinne der Reformation wurde der Gottesdienst in der jeweiligen Volkssprache abgehalten und dazu wurden natürlich die Übersetzung der heiligen Texte, also die der Bibel benötigt, da die Reformation die katholische Tradition großteils abgestreift und zum Evangelium zurückzukehren sich zum Ziel gesetzt hat. Es sind zu dieser Zeit daher die ersten vollständigen ungarischen Bibelübersetzungen entstanden. Die erste 1590, also am Ende des 16. Jahrhunderts, die sogenannte *Károlyi-Bibel*,

benannt nach Gáspár/Kasper Károlyi, der sie gedruckt hat. Ab den 1560er Jahren, als die Gegenreformation angefangen hat, haben die religiösen Streitschriften, wo Religionsfragen diskutiert worden sind, sowohl auf katholischer als auch auf reformatorischer Seite Konjunktur gehabt. Eine Textkonjunktur ist aber auch in allen anderen Gattungen zu beobachten, z.B. bei den Geschichtsbüchern. Der am ungarischen Königshof lebende Geschichtsschreiber, Antonio Bonfini, hat noch zur Zeit der Jagiellonen ein Buch verfasst, das in den 1560er Jahren gedruckt wurde. Die Gedichte des größten humanistischen Dichters in Ungarn, Janus Pannonius, wurden auch in den 1560er Jahren gedruckt. Es sind also sowohl geschichtliche Bücher als auch literarische Bücher erschienen.

Bálint Balassi

Bálint/Valentin Balassi (1554–1594) war Adeliger, Dichter und Soldat. Seine Gedichte vermitteln einen Eindruck von der literarischen Kultur Ungarns im 16. Jahrhundert. Sie geben auch ein unmittelbares Bild von der damaligen Lebensweise, also wie die Leute, gewisse Leute zumindest, gedacht und empfunden haben. Seine Gedichte sind in zwei Bereiche eingeteilt worden, in profane und in religiöse Lyrik. Hervorzuheben ist weiter, dass Balassi Soldat war und dass er mehrere Sprachen sprach oder zumindest verstand. Da er Soldat war, ist es bemerkenswert, dass nur wenige Gedichte vom Soldatenleben handeln. Die meisten sind Liebesgedichte, was ja auch ein Renaissance-Thema ist. Es ist eine Lyrik, die sich nicht mit der konkreten geschichtlichen Situation auseinandersetzt. Sie ist natürlich darin eingebettet und sie lässt sich auch in Kenntnis der Realität der damaligen Zeit besser verstehen. Aber Balassi bearbeitet lyrisches Material, verwendet klassische Stoffe, schreibt über antike Liebespaare oder über Naturphänomene. Diese Gedichte sind von der konkreten geschichtlichen Realität durchaus abgekoppelt. Sie vermitteln eine Unmittelbarkeit, indem sie oft einer Person gewidmet sind, wobei meist Pseudonyme verwendet werden, wie z.B. Julia für Anna, oder ein Gespräch wiedergeben.

Die Gedichte haben selten Titel im modernen Sinne. Es werden oft die Anfangswörter als Titel angegeben. Die andere häufige Möglichkeit ist, dass sie nummeriert sind, was wiederum von einer modernen dichterischen Sicht zeugt. Die Überschrift gibt auch oft an, auf welche Melodie oder nach welchem Lied das Ge-

dicht vorgetragen werden soll. Es sind polnische, walachische, also rumänische sowie deutsche, türkische Melodien, zu denen diese Gedichte gesungen werden sollen. Und das bedeutet auch, dass Balassi neue Texte für bekannte Melodien geschrieben hat. Es gibt also auch aus dem Türkischen übernommenen Melodien und sogar ein Gedichtzyklus, der in der ältesten überlieferten Handschrift zweisprachig ist, einmal türkisch und einmal ungarisch. Die Osmanen waren in den 1590er Jahren, als diese Gedichte entstanden sind, bereits einige Jahrzehnte auf ungarischem Gebiet, Balassi hat als Soldat an den Abwehrkämpfen gegen die Osmanen teilgenommen, er ist im Zuge dieser Kriegshandlungen 40-jährig tödlich verwundet worden. Zugleich ist der türkische Einfluss auf die ungarische Kultur auch bei Balassi ganz offensichtlich. Wie wir sehen, hat er mehrere Übersetzungen in sein Werk aufgenommen. Auch einige Bilder und Vergleiche, die er verwendet, lassen sich zu der osmanischen literarischen Tradition in Beziehung setzen. Balassis Gedichte zeigen also, dass es einen Kulturtransfer gab. Die Osmanen wurden nicht nur abgelehnt, sondern gewisse Errungenschaften wurden von ihnen übernommen.

Die Angaben in den Gedichtüberschriften Balassis zeigen, dass er polnische, deutsche, serbische usw. Vorlagen hatte. Die Soldaten, die in einer Truppe wohl zusammen gelebt haben, waren internationale Söldner. Diese waren wohl diejenigen, von denen Balassi diese Lieder gehört und übernommen hat. Die Gedichte zeigen auch, dass an dieser Internationalität, die auf beiden bzw. allen Seiten vorhanden war, auch die Osmanen teilgenommen haben. So haben Ungarn auch bei den Osmanen gedient. Was Balassi erlebte und uns vermittelt, war eine gemischte und bunte Welt.

Die Überschriften zeigen auch an, dass diese Gedichte rezitiert und wohl gesungen wurden, nicht wie heute, wo wir Gedichte privat lesen. Der Vortrag fand nicht auf einer Bühne statt, wo die Zuhörer vorne sitzen, stumm sind und die Sache mit Aufmerksamkeit verfolgen, sondern nach einem Essen wahrscheinlich, wo die Zuhörer satt, teilweise betrunken waren und sich unterhalten haben. Beim Lesen dieser Gedichte unter idealen Bedingungen, sollte also im Kopf behalten werden, welche Vortragsweise sie implizieren.

Bekanntlich ist der größte Literat aller Zeiten, William Shakespeare, 1564 geboren, zehn Jahre nach Balassi. Wenn man also einen internationalen Vergleich sucht, wer Balassis Zeitgenossen sein könnten, dann hat er eben in den Zeiten von William Shakespeare gelebt. Das gibt nicht nur Auskunft über den Zustand der ungarischen und der internationalen bzw. englischen Kultur, sondern ist auch

ein Hinweis darauf, dass wir mit Balassi keinesfalls in obsoleten Zeiten wandern, deren Kulturproduktion für uns fremd sein muss. Die Überwindung der orthographischen Schwierigkeiten beim Lesen seiner Originalzeilen eröffnet den Blick auf eine Zeit an der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit, wo wir also die Geburt des modernen Menschen unmittelbar miterleben können.

Ein Teil von Balassis Gedichten, nämlich die religiöse Lyrik, ist 1632, also ca. 40 Jahre nach seinem Tod publiziert worden. Die weltliche Lyrik ist im sogenannten Balassi-Kodex²⁸, in handschriftlicher Version überliefert worden. Beim Studium dieser Verse fällt auf, dass es ungefähr 100 Gedichte, teilweise durchnummeriert und in Zyklen angeordnet sind. Über diese Anordnung wird angenommen, dass sie vom Dichter selbst stammt. Die Zusammenstellung in Zyklen und die Nummerierung zeigt an, dass er - bzw. der Urheber dieser Anordnung - seine Gedichte in dieser Einheit sehen wollte. Das zeigt auch ein Literaturverständnis, demnach der Dichter als Schöpfer, als Künstler hervortritt, der etwas Komplettes und Geschlossenes hinterlassen will.

Soweit über die verschiedenen Textarten, die damals entstanden sind, über die Literaturgattungen und konkret über die Gedichte von Bálint Balassi. Sie zeigen, dass in Ungarn nicht nur die konfessionelle, sondern auch die literarische Landkarte bunt war. Ein drittes Beispiel für die Pluralität dieser Zeiten bezieht sich auf die Wirtschaftsentwicklung im 16. Jahrhundert.

Wirtschaftsentwicklung im 16. Jahrhundert

Ungarn war traditionell ein Land mit bedeutender Großviehproduktion. Der Export dessen war auch im 16. Jahrhundert bedeutend. Die Exportrouten bildeten ein dichtes Netz. Als die Osmanen und die Habsburger als feindliche Mächte auf ungarischem Boden einander gegenüberstanden, war eine grenzüberschreitende Exporttätigkeit vorhanden. Zwei Lebensmittel exportierende Mächte in diesem geographischen Bereich waren Polen und Ungarn. Und weil im 16. Jahrhundert in Frankreich und auch im deutschen Reich die Bevölkerung relativ stark zunahm und dadurch der Lebensmittelbedarf sich erhöhte, war für die östlichen Länder Polen und Ungarn ein dynamisch wachsender Markt vorhanden. Und

²⁸ *Balassi Bálint verseinek fragmentumi* (Die Fragmente der Gedichte von Bálint Balassi) wurden Mitte des 17. Jahrhunderts geschrieben. Den sogenannten Balassi-Kodex oder Radvánszky-Kodex hat 1874 Farkas Deák in der Bibliothek der Familie Radvánszky in Zólyomradvány gefunden.

diese haben mit Fleisch- und auch mit Getreideexport den Bedarf teilweise gedeckt. Wie intensiv diese Exporttätigkeit gewesen ist, lässt sich aufgrund von teilweise erhaltenen Zolllisten ausrechnen. Mitte des Jahrhunderts sind von Ungarn jährlich ca. 100.000 Schlachtochsen nach Oberitalien transportiert worden, die Zahl ist bis zum Ende des Jahrhunderts auf ca. 200.000 Stück Vieh jährlich angestiegen. Trotz militärischer Besetzung und trotz Grenzsicherung entlang der ehemaligen Frontlinie florierte also sowohl die Landwirtschaft als auch der internationale Handel. Was natürlich auch einen bedeutenden Profit abgeworfen hat. Das gilt für ganz Ungarn, also auch für die durch die Habsburger und durch die Osmanen besetzten Teile. D.h. erstens, dass auch die Osmanen damit einverstanden waren, dass man diesen Handel betreibt. Sie haben natürlich Zoll eingehoben und so mitprofitiert. Aber d.h. auch, dass die Grenze so weit offen war, dass Viehhandel im großen Maßstab zu betreiben möglich war. Diese Zeit ist also nicht nur eine Zeit des Chaos, nicht nur eine Zeit der nationalen Katastrophe, sondern sehr wohl auch die einer wirtschaftlichen Blüte. Es waren Import und Export möglich. Exportiert wurden hauptsächlich eben Lebensmittel, aber auch z.B. Leder, also Rohprodukte.

Weiterhin wurden auch Bergwerke betrieben. Die waren im nördlichen Teil des Königlichen Ungarn. Insbesondere der Kupferabbau war ein lukrativer Wirtschaftszweig. Im siebenbürgischen Teil von Ungarn wurde Salz abgebaut, auch Edelmetall, und teilweise in das osmanische Reich ausgeführt. Was importiert wurde, waren hauptsächlich Fertigprodukte, Industrieprodukte, z.B. Werkzeuge, aber auch Gewürze und verschiedene andere Luxusprodukte. Bezüglich der Wirtschaftsentwicklung in Ungarn im 16. Jahrhundert ist also festzustellen, dass keinesfalls alles erlahmt war, sondern dass das Wirtschaftsleben genauso floriert hat, wie das in der kulturellen Entwicklung etwa bezüglich des Buchdrucks und der Literatur sich auch beobachten lässt.

Was allerdings klar ist, es gab immer wiederholt mehrere Jahre und Jahrzehnte intensiver kriegerischer Auseinandersetzungen, die natürlich all diese Entwicklungen gestoppt und enormen Schaden angerichtet haben. Ende des 16. Jahrhunderts gab es eine 15-jährige Kriegsperiode, was die Entwicklung dementsprechend wieder zurückgeworfen hat. Das hat auch dazu geführt, dass die positive demographische Entwicklung, die in Westeuropa im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts beobachtet werden kann, in Ungarn nicht stattgefunden

hat. In Ungarn hat die Bevölkerungsanzahl in diesen „150 Jahren“ mehr oder weniger stagniert.

Zwischen dem habsburgischen und osmanischen und auch zwischen dem osmanischen und dem siebenbürgischen Teil gab es, unter anderem auch aus dem Grund, den Frieden zu sichern, Grenzzonen. Die Soldaten waren nicht direkt an der Grenze stationiert, sondern einige Kilometer weiter in befestigten Städten. Es gab also eine relativ breite Zone, die nicht besetzt war. Dort haben auch Bauern gelebt, es gab Dörfer und andere Siedlungen. Und diese Bauern mussten beiden Seiten Steuern zahlen, weil beide Seiten ihre Steuern eingetrieben haben. Das wird das Doppelbesteuerungssystem genannt, wo beide Grundherren, also der alte ungarische Adel und der neue Herrscher Steuern eingehoben haben, was natürlich die Belastung der Bevölkerung erhöht und auch eine gewisse Bewegung unter den Bauern verursacht hat, da diese oft abgewandert sind, um sich dieser doppelten Steuerlast zu entziehen.

Osmanische Kultur in Ungarn

Die osmanische Kultur war davon deutlich verschieden, was in Europa und auch in Ungarn, sich bis dahin entwickelte. Und sie hat natürlich Einzug in Ungarn gehalten. Die Reste von ihr sind so gut wie vollständig zerstört, sogar Baudenkmäler sind aus dieser Zeit nur sehr wenige erhalten. Diese „150 Jahre“ sind aber natürlich trotzdem nicht spurlos vergangen. Es ist auch den Kulturtransfer betreffend viel passiert. Die Osmanen waren nicht nur als militärische Macht anwesend und sie haben nicht nur Steuern eingehoben. Sie haben eine Kultur vermittelt, die das ganze Land nachhaltig mitgeprägt hat. Mit ein paar Beispielen lässt sich punktuell zeigen, wie das funktionierte.

Im osmanischen Teil von Ungarn sind wenige Baudenkmäler erhalten geblieben, die von dieser Zeit zeugen. Die *Jahovali Hassan Cami* in Pécs ist relativ gut erhalten. Das Gebäude schließt direkt an ein Krankenhaus an, ist so in die heutige Stadtstruktur integriert. Sie zeigt die typischen Merkmale islamischer Architektur. Es ist ein Kuppelbau auf achteckigem Grundriss. Die dekorativen Details entsprechen ebenfalls dieser, so die Bogenform der Fensteröffnungen (Eselrücken

genannt) und die Steingitter über den Eingängen. Im Islam sind figurale Darstellungen nicht erlaubt, daher werden ornamentale Dekorationen bevorzugt.

Türkische Bäder aus den 1570er Jahren sind in Buda erhalten geblieben, so z.B. das sogenannte *Rudas-Bad*. Es handelt sich wieder um ein öffentliches Gebäude, das diesmal von der türkischen Badekultur zeugt. Es ist ebenfalls ein achteckiger Zentralbau. Die Errichtung von öffentlichen Bädern war eine Neuerung in Europa. Für die Osmanen war das Baden religiöse Vorschrift. Im westlichen christlichen Teil von Europa war das nicht verbreitet. Das zeigt auch, dass die Osmanen in hygienischer Hinsicht dem Westen zumindest ebenbürtig waren und keinesfalls als Barbaren zu bezeichnen sind. Insofern ist es ein charakteristisches Beispiel, das mit diesem Bad erhalten geblieben ist.

Weitere Spuren der türkischen Anwesenheit in Ungarn finden sich beispielsweise in der Keramik. Schwarze Krüge oder mit Blumenmustern bemalte Teller gelten heute als typische ungarische Volkskunst. Die Tulpendarstellungen an bestickten volkstümlichen Kleidern folgen Mustern, die aus der türkischen Kunst und Handwerk stammen und in die ungarische Volkskunst und das Brauchtum Eingang gefunden haben. Was im 19. Jahrhundert als traditionelles ungarisches Kleid galt und als Teil eines Nationalbewusstseins Verbreitung fand, die sogenannte *Dolmány*, ein mittellanger, eng anliegender, gemusterter Mantel, zeugt auch vom türkischen Einfluss. Es sind auch zahlreiche orientalische Teppiche erhalten geblieben, die Teil der eigenen Tradition wurden, so beispielsweise in Brassó/Kronstadt, an der Ostgrenze des Landes, die sogenannte Schwarze Kirche ist innen mit zahlreichen osmanischen Teppichen behängt. Was das Essen betrifft, also was und wie gekocht und welche Gewürze verwendet werden, vieles davon ist von der türkischen Küche übernommen worden. Es ist also eine ganz breite Palette, wo der Einfluss der osmanischen Kultur in Ungarn zu beobachten ist.

Das Fürstentum Siebenbürgen

In der Geschichtsforschung lässt sich eine Diskussion über die Bewertung der Position Siebenbürgens im 16. und 17. Jahrhundert beobachten. Vor 1989 wurde in der ungarischen Geschichtswissenschaft die These vertreten, dass die Habsburger genauso wie die Osmanen eine fremde Macht gewesen wären, die einen Teil Ungarns erobert und die ungarische Eigenständigkeit unterdrückt haben. Nach dieser Ansicht ist Siebenbürgen der Teil, der die ungarische Eigenständigkeit

bewahrt hat. Nach 1989 wurde diese These von einigen Historikern bestritten. Die heutige Position²⁹ geht in die Richtung, dass die Habsburger diejenigen sind, die die Ungarn davor bewahrt haben, dass sie ganz von den Osmanen erobert werden und sie sind die, denen Ungarn es verdanken kann, dass es nicht so wie z.B. die Walachei oder Bulgarien ganz übernommen und völlig umstrukturiert wurde. Es ist hier nicht die Aufgabe, diese Diskussion zu entscheiden. Es ist aber ergänzend dazu zu betonen, dass der osmanisch besetzte Teil auch eine gewisse Selbständigkeit bewahren hat können. Was beim Einfluss der osmanischen Kultur bei Balassi, in der Architektur in Ungarn, in der Volkskunst und im Alltagsleben sichtbar ist sowie dass der osmanisch besetzte Teil in wirtschaftlicher und konfessioneller Hinsicht nicht nur ein integrierender, sondern auch ein mitbestimmender Teil des Ganzen war, betont diese dritte Position. Der mittlere Teil kann also nicht einfach als weißer Fleck ignoriert, jene „150 Jahre“ können nicht mit dem Argument übergegangen werden, dass da nichts passiert sei. Dieser mittlere Teil ist auch als Teil des Ganzen, diese „150 Jahre“ sind differenziert und als Teil einer langfristigen Entwicklung anzusehen.

Der dritte Teil des dreigeteilten Ungarns ist Ostungarn. Darunter wird das ehemaligen Transsilvanien plus das sogenannte Partium, also die angeschlossenen Teile verstanden – im Wesentlichen das, was Ungarn nach dem I. Weltkrieg an Rumänien abtreten musste. Das Fürstentum von Siebenbürgen entstand, weil Johannes Szapolyai gegenüber Ferdinand von Habsburg als Gegenkönig aufgetreten ist. Johannes Szapolyai ist 1540 gestorben, sein Sohn ist ihm bis 1571, also noch 30 Jahre nachgefolgt. Er zog mit seiner Mutter Isabel nach Gyulafehérvár/Karlsburg und richtete dort die Hauptstadt bzw. den Sitz des Fürsten von Siebenbürgen ein. So fängt Anfang der 1540er Jahre dieses eigenständige Fürstentum an, es bestand während der Zeit der osmanischen Besetzung Ungarns – und eine Zeitlang auch danach, weil die Habsburger, als sie ganz Ungarn von den Osmanen zurückerobert haben, diese Eigenständigkeit von Siebenbürgen bewahren wollten. Sie haben Siebenbürgen als eigene Verwaltungseinheit behandelt. D.h., was zur Zeit der osmanischen Besetzung von Buda angefangen hat, um gegen

29 Siehe beispielsweise Géza Pálffy *Magyarország két világbirodalom határán 1526-1711 (Ungarn an der Grenze zweier Weltmächte 1526-1711)* in Ignác Romsics Red. *Magyarország története (Geschichte Ungarns)* 2007: 307–487.

die Habsburger zumindest einen eigenen ungarischen Teil zu haben, haben später die Habsburger übernommen.

Ab 1570 hat es eine ganze Reihe von Fürsten gegeben, die mit den Osmanen kooperiert, auf die Selbständigkeit von Siebenbürgen geachtet und immer wieder eine Befreiung von ganz Ungarn angestrebt haben. Diese Befreiung war gemeint sowohl von den Osmanen als auch von den Habsburgern, wobei durch die Unterstützung der Osmanen zunächst die Habsburger zu beseitigen gewesen wären. Da fängt eine Reihe von ungarischen Aufständen an. Der Ursprung dieser Aufstände ist oft Siebenbürgen, weil Siebenbürgen eben ein autonomer Teil war, wo antihabsburgische Unternehmungen initiiert werden konnten.

Während der Dreiteilung Ungarns gab es zwei große Mächte, die die ungarische Geschichte beeinflusst haben, Habsburg einerseits, die Osmanen andererseits. Die Ungarn haben versucht diese Situation zu überleben, was bereits viel gewesen ist, und soweit es ging Vorteile, einen möglichst großen Spielraum zu bekommen. Die Alternative war entweder bei dem einen Mächtigen oder beim anderen Mächtigen anzudocken und dort zumindest die eigenen Unternehmungen toleriert oder, wenn das ging, auch Unterstützung zu bekommen. Sowohl die Osmanen, als auch die Habsburger haben natürlich versucht die politisch relevanten Kräfte, nämlich die Adeligen auf ihre Seite zu ziehen, indem sie jene, die solidarisch mit ihnen waren, unterstützten. Dabei haben natürlich beide, also sowohl die Osmanen als auch die Habsburger, vor allem ihre eigenen Machtinteressen vor Augen gehabt und nicht die Interessen des Landes, das sie teilbesetzt gehalten haben.

Die Habsburger hatten im 16. und 17. Jahrhundert in Europas Mitte ein bedeutendes Herrschaftsgebiet gehabt. Es gab internationale Glaubenskriege, so der sogenannte Dreißigjährige Krieg. Mit den Franzosen hatten sie an der Westgrenze Konflikte auszutragen. Sie haben natürlich Geld gebraucht, um ihren Hof und ihre Unternehmungen zu finanzieren. So haben sie auch in Ungarn versucht, Geld zu holen. Unter anderem wurden in Hochverratsprozessen adelige oder reiche Grundbesitzer mit dem Argument angeklagt, dass sie nicht habsburgertreu, sondern entweder selbständig oder feindlich agierten. Es wurde also versucht, mittels Hochverratsprozessen Güter zu konfiszieren und daraus die eigenen Finanzen aufzufetten. So wurden unter anderem im Nordosten des Königlichen Ungarns gegen die reichen Landbesitzer István Illésházi, Bálint Homonnai Druget und Sigmund Rákóczi, Hochverratsprozesse geführt. Und man kann davon ausgehen, dass es mehr oder weniger durchsichtig war, warum diese Prozesse

geführt wurden. Natürlich gab es einige Gegensätze zwischen den lokalen Adligen und dem König in Österreich, aber das war durchaus legitim, dass diese Personen ihre eigenen Interessen vertreten haben. Die Angeklagten haben versucht, sich diesen Prozessen zu entziehen. Sie sind ins Ausland, z.B. in das Fürstentum Siebenbürgen geflüchtet.

Außerdem, beim Landtag von 1604 wurde vom damals herrschenden Habsburgerkönig, Rudolf, den schon beschlossenen Gesetzen ein zusätzlicher Gesetzesartikel nachträglich hinzugefügt. In diesem, nicht im Landtag beschlossenen Gesetzesartikel, verordnete der Herrscher, dass bei zukünftigen Landtagen Religionsfragen nicht mehr diskutiert werden können. Das löste bei den ungarischen Adligen einen heftigen Widerstand aus. Für sie waren jene religiösen Freiheiten, die sie im Zuge der Reformation bekommen hatten und die nun auch identitätsbildend waren, wichtig und sie protestierten dementsprechend gegen dieses Gesetz.

Das führte nun dazu, dass sich geleitet von Stephan Bocskai eine Widerstandsbewegung formierte. Der diesem Landtag von Pozsony folgende Aufstand dauerte zwei Jahre. Die Aufständischen haben kriegerische Erfolge erzielt, sie konnten sich aber nicht durchsetzen. Sie haben nicht erreicht, dass die Habsburger aus Ungarn vertrieben wurden. Sie konnten zwei Jahre diesen Aufstand durchhalten und zwar insbesondere deshalb, weil das von den Osmanen unterstützt wurde. Bocskai wurde sogar osmanischerseits angeboten, sich zum König krönen zu lassen. Die ungarische Krone war allerdings weder im Besitz der Osmanen, noch in dem des siebenbürgischen Fürsten, sondern war bei den Habsburgern. Daher wurde eine neue Krone angefertigt und sie Bocskai übergeben. Bocskai hat sich nicht krönen lassen, aber diese Krone ist erhalten. Sie ist in der Schatzkammer in Wien zu sehen. Es ist eine prunkvolle Krone, schaut sowohl ihrer Form als auch ihrer edelsteinbesetzten Oberflächenbehandlung orientalisch aus. Diese Krone wurde von den Osmanen angefertigt und an Bocskai übergeben, um den Anspruch auf die Herrschaft von Ungarn auch symbolisch zu artikulieren.

Der Bocskai-Aufstand ist 1606 mit dem Friedensvertrag von Zsitvatorok (im Feldlager bei der Mündung der Zsitva) abgeschlossen worden. Der Vertrag ist zwischen dem habsburgischen und dem osmanischen Herrscher, zwischen Rudolf und Achmed geschlossen worden. Rudolf hat sich in diesem Vertrag verpflichtet, einen Geldbetrag den Osmanen zu zahlen, nämlich 200.000 Gulden, und dafür wurde er vom jährlichen Tribut, der bis dahin entrichtet wurde, befreit. Das war

eine einmalige Zahlung, um jene 30.000 Gulden, die die Habsburger jährlich bezahlt haben, zu streichen.

Eine Folge des Bocskai-Aufstandes 1604–1606 war, dass der nächste Habsburgerkönig – Matthias war der Nachfolger von Rudolf – beim nächsten Landtag die Religionsfreiheit der Stände bestätigte. Jener Gesetzesartikel von 1604 wurde also zurückgenommen. Die Buntheit auf der konfessionellen Landkarte von Ungarn ist eine Folge dessen, dass die Reformation sich weitgehend durchgesetzt hat, die Gegenreformation, die Rekatholisierung hingegen nur teilweise. Was auch die Folge dieser Aufstände ist - und wie erwähnt auch der osmanischen Besetzung eines großen Teiles von Ungarn und somit auch eine spezifische Charakteristik des Landes, im Unterschied etwa zu Österreich, Süddeutschland oder Polen, die fast homogen katholisch sind.

Der Bocskai-Aufstand war der erste von mehreren Aufständen. Es folgte der Thököly-Aufstand und der Rákóczi-Aufstand. Es gab also eine ganze Reihe von Aufständen, die gegen Habsburg gerichtet waren, ein bis zwei Jahre gedauert haben und nicht erfolgreich waren, aber die Situation im dreigeteilten Ungarn versinnbildlichen.

Die Osmanische Herrschaft im 17. Jahrhundert

Die Kriegshandlungen

Von 1526, der Schlacht von Mohács, bis 1718, zum Frieden von Pozsarevác/Passarowitz, war Ungarn beinahe 200 Jahre Kriegsgebiet. Es gab lange Perioden des relativen Friedens. Dieser relative Frieden bedeutete allerdings, dass es militärische Truppenbewegungen gab, auch kleinere Scharmützel sowie militärische Gewalt, indem Soldaten geplündert und Zivilisten getötet haben. Falls Söldner ihren Sold nicht bekommen haben, haben sie bei der lokalen Bevölkerung Lebensmittel und Geld geholt. Außerdem gab es mehrere Perioden mit groß angelegten und sich über Jahre hinziehenden Kriegen, so in den 1520er und 1530er Jahren, 1541–1568, 1591–1606, 1660–1664, 1686–1699 und 1716–1718. Infolgedessen sind ganze Landstriche entvölkert worden, vor allem entlang der osmanisch-habsburgischen Frontlinie - die sich 1686-1718 über den ganzen osmanisch besetzten Bereich sukzessive nach Süden verschob - sowie entlang der wichtigsten Truppentransportwege. Diese Gebiete wurden vom Landbesitzer wiederholt neu besiedelt. In diesen 200 Jahren gab es kontinuierlich Neuansiedlungsaktionen, als Bauern sowie Siedler, die bereit waren auch militärische Aufgaben zu übernehmen, geholt wurden und zwar sowohl von innerhalb als auch von außerhalb von Ungarn. Es sind Serben und Bosniaken vom Süden nach Ungarn gekommen, Slowaken sind vom Nordrand Ungarns aus den Bergregionen weiter nach Süden übersiedelt, auch Rumänen, also Walachen im zeitgenössischen Sprachgebrauch, sind im Osten wiederholt angesiedelt worden.

Es wurden Bocskais Kämpfer, die Heiducken, angesiedelt. Die Heiducken waren ursprünglich militante Viehtreiber. Die Rinderexporte waren ein lukratives Geschäft im Mittelalter und in der Neuzeit und die Begleiter dieser Herden haben sich auch als Grenzsoldaten anstellen lassen. Sie waren Kleinadelige oder Bauern, die sich eben als militärisches Hilfspersonal ausgezeichnet haben. So haben sie in den 1590er Jahren im sogenannten 15-jährigen Krieg an militärischen Unternehmungen teilgenommen. Als der 15-jährige Krieg vorbei war, haben sie sich Bocskai angeschlossen und als auch das aus war, hat Bocskai ihnen ein Sied-

lungsgebiet zugewiesen. Dieses Gebiet im Nordosten von Ungarn, in der Gegend von Debrecen wird heute Hajdú Megye, also Komitat Heiducken genannt. Dort sind etwa 10.000 Heiducken angesiedelt worden. Dies ist ein Beispiel von vielen Ansiedlungsprojekten.

Während der osmanischen Herrschaft in Buda und Pest, zwischen 1541 und 1686 fand eine rege Bautätigkeit statt. Sie waren intakte, also funktionierende spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Städte, wo intakte Gebäude da sind, es eine Infrastruktur mit Straßen, Plätzen, Stadtmauern gibt, wo die Leute ein solides Wirtschaftsleben führen konnten. Buda war damals eine bedeutende Siedlung. Pest war ebenfalls von einer Mauer umgeben. In beiden sind beispielsweise - wie von zeitgenössischen Stadtansichten und Beschreibungen bekannt - Moscheen errichtet worden, von denen heute keine Spur mehr zu finden ist.

Ein Gebäude in Pest war die sogenannte *Fürstliche Moschee*. Sie ist Jahrzehnte nach der Befreiung von Buda noch gestanden und wurde erst später abgetragen. Teilweise haben also osmanische Bauten die Rückeroberung von Buda 1686 überlebt. Allerdings nicht bis zur heutigen Zeit.

Über die verschwundene osmanische Welt Ungarns berichten Reisebeschreibungen aus dem 17. Jahrhundert. Evila Celebi, ein osmanischer Reisender, verbrachte in Ungarn vier Jahre und hinterließ anschauliche Berichte über die einzelnen Städte, aufgrund derer es möglich ist, sich vorzustellen, wie es damals dort ausgesehen hat. Natürlich aus osmanischer Perspektive. Es gibt also schriftliche Quellen über die damaligen Bauten, auch Informationen, wie ungefähr das Land funktionierte.

Die konfessionellen Entwicklungen

1517, als Martin Luther seine Thesen in Wittenberg verkündete, ist der Beginn der Reformation. Sie hat sich relativ rasch in Mitteleuropa, vor allem in Deutschland, aber auch in Ungarn verbreitet. Und zwar mit einem durchschlagenden Erfolg: der Großteil der Bevölkerung ist konvertiert und reformistisch geworden. Die Gegenbewegung folgte wenige Jahrzehnte später. In den 1560er Jahren wurde auf dem Konzil von Trient der Beschluss gefasst, die katholische Kirche zu erneuern und eine Bewegung zu starten, um die Rekatholisierung durchzuführen. Es gab eine Reihe von Methoden, um das durchzusetzen, unter anderem mit dem Ausüben von Zwang. Die Habsburger haben die gegenreformatorische Ideologie

zur Staatsideologie gemacht. Sie waren jenes Herrschaftshaus in Europa, das die Gegenreformation voll unterstützt hat und dafür vom Träger der Gegenreformation, also vom katholischen Klerus voll unterstützt wurde. Sie haben versucht, sie auch in Ungarn durchzusetzen. Da Ungarn politisch kein einheitliches Gebiet war, konnten die Habsburger allerdings die Rekatholisierung nicht konsequent durchziehen. Die Hocharistokratie Oberungarns wurde etwa mittels erwähnter Hochverratsprozesse, gezwungen, wieder zum katholischen Glauben zurückzukehren. Die Adeligen hatten das Recht, das Glaubensbekenntnis ihrer Untertanen zu bestimmen. Wenn der Adelige also die Religion wechselte, wechselten seine Untertanen auch automatisch den Glauben. Auf osmanischem Gebiet war die konsequente Rekatholisierung unmöglich und im Fürstentum Siebenbürgen war es auch schwer. Obwohl die Hocharistokratie auch in Siebenbürgen oft katholisch war, haben sie ihre Untertanen nicht gezwungen, die Religion zu wechseln.

In Siebenbürgen herrschte eine religiöse Toleranz, wie das genannt wird. Ein wichtiges Ereignis in dieser Hinsicht ist 1572, als an einem Landtag in Torda/*Thorenburg* beschlossen wurde, dass es in Siebenbürgen vier erlaubte Religionen gibt, nämlich den Katholizismus, den Lutheranismus, den Calvinismus und den Unitarismus³⁰, also drei protestantische Konfessionen sowie den Katholizismus. Das entsprach der nationalen Vielfalt in Siebenbürgen. Die Lutheraner waren hauptsächlich die Siebenbürger Sachsen. Die Ungarn waren Calvinisten bzw. zum Teil Katholiken, der niedere Adel war durchwegs calvinistisch, der höhere Adel – und auch andere, weil die katholische Tradition trotz allem immerhin eine sechshundert Jahre dauernde Tradition hatte – war katholisch. Der Unitarismus war bei den Székeln verbreitet. Die ungarische Geschichtsschreibung ist bis heute stolz darauf, dass einer der frühesten Toleranzbeschlüsse auf ungarischem Gebiet eben in Siebenbürgen zu finden ist. Was in Europa noch jahrhundertlang nicht der Fall war, wurde in Siebenbürgen bereits ein Jahrzehnt nach dem Konzil von Trient verwirklicht. So etwa war Frankreich religiös intolerant, ebenfalls das restliche habsburgische Herrschaftsgebiet, etwa Spanien. Anzumerken ist hier allerdings, dass andere Religionen, so die Orthodoxie, also die Religion der in Siebenbürgen lebenden Rumänen, die jüdische Religion oder die Religion der dort lebenden Moslems in diese religiöse Toleranz nicht aufgenommen wurde. Das sogenannte Toleranzedikt bezieht sich also nicht auf die in der Region aus-

30 Unitarier sind Nachfolger der Antitrinitarier.

geübten Religionen, sondern auf den Konflikt zwischen Katholizismus und Reformation.

Péter Pázmány

Der herausragende Vertreter der Gegenreformation in Ungarn war Péter Pázmány (1570–1637). Er war als Erzbischof von Esztergom der höchste kirchliche Würdenträger in Ungarn und residierte in Nagyszombat und Pozsony. Der Jesuitenorden wurde im 16. Jahrhundert in Spanien von Ignaz von Loyola gegründet und bald beauftragt, die Gegenreformation durchzuziehen. Sie haben gegen die Abweichler mit Missionierung, Schulgründungen und mit Publizieren von Texten gekämpft. Pázmány war auch Jesuit, was an seinem gesamten Wirken deutlich sichtbar ist.

Pázmány spielte auch in der ungarischen Kulturgeschichte eine wichtige Rolle. Er studierte in Wien und unterrichtete in Graz, gehörte also zu denen, die im österreichischen Teil des Habsburger Reiches ihre ersten Karriereschritte machten. Er hat in Wien 1623 ein Seminar zur Ausbildung von Priestern gegründet. Ein Anliegen der Gegenreformation war es, Priester auszubilden, die die Rekatholisierung durchführen. Dieses Institut wird heute Pazmaneum genannt und befindet sich in der Wiener Boltzmann-gasse. Damals war es in der heutigen Innenstadt bei der heute sogenannten Alten Universität untergebracht. Der Pazmaneum verkörpert also eine Tradition von 1623, die bis heute erhalten ist.

Pázmány hat in mehreren Texten für den Katholizismus als das richtige Gottesbekenntnis argumentiert. Eines seiner bekanntesten Bücher ist der *Wegweiser*, der als *Isteni igazságra vezérlő kalauz* (*Wegweiser zur göttlichen Wahrheit*) 1613 das erste Mal gedruckt wurde. Das Buch gilt als das erste systematisch aufgebaute literarische Werk, das in der ungarischen Sprache geschrieben ist bzw. publiziert wurde.

Was beim Lesen des Textes zunächst auffällt ist, dass er für einen heutigen Leser umständlich und schwierig ist. Ein Text aus dem 17. Jahrhundert ist bereits sprachlich schwierig zu lesen, weil es ein altertümliches Ungarisch ist, sowohl was die Wörter als auch was den Satzaufbau betrifft. Es ist auch schwierig dabei zu bleiben, weil der Stil umständlich wirkt. Das ist einerseits ein Problem für uns, aber andererseits genau der Punkt, auf den es in der Geschichte ankommt. Das

zeigt nämlich, dass die Zeiten Pázmánys „anders“ waren. Und zwar sowohl was die Sprache als auch was die Rhetorik betrifft. Mit heutigen Begriffen, mit heutigen Kategorien, mit heutigen politischen und moralischen Erwartungen lassen sich diese Zeiten also nicht fassen, weil die Menschen „anders“ gedacht haben. Der Zugang zu vergangenen Zeiten kann nur umgekehrt funktionieren. Aufgrund von Originaldokumenten, also Abbildungen und Texte müssen wir zu ergründen versuchen, was es für Umstände gegeben haben muss, die die formalen Eigenschaften dieser Objekte bestimmten. Die waren nämlich die Zwänge, die geschichtlich relevante Handlungen bedingten. Diese werden in der Geschichte widergespiegelt. Wenn man sich mit heutigen Kategorien diesen Zeiten nähert, dann missversteht man sie. Dann lässt sich außer negativen Urteilen wenig über die damaligen Ereignisse aussagen. Daher sollte man Pázmánys Text nicht „lesen“, sondern studieren und so die ihn gestaltenden Kräfte und Absichten erfassen.

Das Barock

Die Zeit der Gegenreformation wird in der Kunstgeschichte mit einem bestimmten Stil, dem Barock verbunden. Barock ist nicht nur in der Kunst zu finden, nicht nur die Kirchen sind barock, sondern die ganze Lebensart war barock, die Feste, die man feierte, waren barock und auch die Literatur war barock. Balassis Gedichte gehören zwar in die Epoche der Renaissance, haben aber zugleich auch barocke Züge. Sie sind überschwänglich, üppig, groß angelegt. Dass der *Wegweiser* eines der ersten systematisch aufgebauten Gedankenwerke in der ungarischen Kulturgeschichte ist, hängt ebenfalls mit dem Barock zusammen. Die Systematik, das Ganze mit all seinen Einzelheiten erfassen zu wollen, ist ein barockes Anliegen. Der *Wegweiser* hat eine Dreierstruktur. Der erste Teil enthält Gottesbeweise, also philosophische Argumente. Pázmány zählt Gründe auf, warum es einen Gott geben muss, abgeleitet etwa aus den Naturwissenschaften oder aus der Moral. Im zweiten Teil werden die katholischen Glaubenswahrheiten aufgezählt und im dritten wird gegen die Glaubenserneuerer, also gegen die Protestanten argumentiert. Dieser Dreiersystematik entspricht eine barocke Ideologie. Pázmány beruft sich auf kirchliche, aber auch auf philosophische Autoritäten, zahlreiche lateinische Zitate finden sich im ungarischen Text. Der Autoritätsglaube und in

der Kunst das symbolische Hervorstreichen eines Helden oder eines Herrschers, also die Autoritätsverherrlichung ist ein barockes Charakteristikum. Das Buch ist zwar vernünftig, in dem Sinne, dass es um Überlegungen und Argumente geht, aber erst in zweiter Linie. Hauptsächlich geht es um Rhetorik, um einen beeindruckenden Stil, um die Vermittlung eines intensiven inneren Dranges. Pázmány appelliert in erster Linie nicht an die Vernunft, sondern an die Emotionen. Er will einen überwältigen.

Der *Wegweiser* ist Teil einer Glaubensdiskussion zwischen Protestanten und Katholiken. Von ihm gibt es auch eine lateinische Übersetzung. Sie wurde von den Protestanten angefertigt und dem deutschen Gelehrten Friedrich Balduin zugeschickt, der dann einen Gegen-Wegweiser verfasst hat.³¹ Der *Wegweiser* war also weit verbreitet, wurde vielfach rezipiert und war dementsprechend einflussreich.

Am Ersatzerzbischofssitz Nagyszombat wurde eine Jesuitenkirche gebaut. Ihre barocke Fassade erinnert an die Wiener Universitätskirche im heutigen ersten Bezirk, bei der heutigen Akademie der Wissenschaften, am Universitätsplatz. Die Fassaden schauen ähnlich aus, und zwar deshalb weil die Wiener Kirche das Vorbild für den Bau in Nagyszombat war. Was ist nun an dieser Fassade barock? Als erstes muss man festhalten, es gibt Fassaden, die stärker dem barocken Stil entsprechen, also mehr Eigenschaften haben, die zum Barock gezählt werden.

In der Gotik lässt sich das In-die-Höhe-Streben und die Lichtmystik beobachten, dort wurden mit großen Fensterflächen die Räume geöffnet, um Licht rein zu lassen, um im Inneren der Kirche die Herrlichkeit Gottes durch dieses Höher-Streben und durch den Lichteinfall zu verdeutlichen. Beim Barock geht es darum, eine Dynamik in die eher statischen klassischen Bauten zu bringen. Barock ist daher bewegt. Es wird nicht die klassische Einfachheit bevorzugt, wie im vorhergehenden großen Stil, also in der Renaissance. Das ist in Nagyszombat an den einzelnen Elementen der Fassade sichtbar.

Es gibt Kunstwerke, die einen Stil mit all ihren Elementen verkörpern und es gibt andere, wo nicht jene reine Ausprägung da ist, wo andere Elemente auch hineinkommen, und daher eine Vermischung stattfindet. Ebenfalls gibt es die lokalen Ausprägungen eines Stils, wo etwa vieles abgeschwächt sein kann. Außerdem hat ein Kunststil auch verschiedene Entwicklungsphasen. Und die Jesuitenkirche in Nagyszombat gehört in eine klassizistische Phase des Barock. Im Vergleich mit

31 Fridericus Balduinus *Phosphorus veri catholicismi. Devia papatus & viam regiam ad ecclesiam vere Catholicam & Apostolicam fideliter monstrans, facemque praelucens legentibus Hodegum Petri Pazmanni olim Jesuitae, nunc Cardinalis ecclesiae Romano-Papisticae (Der Morgenstern des wahren Katholizismus)* 1626.

den Möglichkeiten des Barock, handelt es sich hier eher um eine ruhige Fassade. Aber einzelne Elemente, so die Voluten, als auch ein gewisses In-die-Höhe-Streben bringt Bewegung. Die Portalgestaltung hat hier eine quadratische Lösung und insofern könnte das an einen klassischeren Stil, an die Renaissance erinnern. Die Art wie der Aufbau gestaltet ist und wie die Seitensäulen angebracht sind, dynamisiert allerdings dieses eigentlich klassische Portal. Auch die Gesimse sind stark betont, sie springen hervor, die Schatten sind relativ gut sichtbar, was die übersichtliche Einteilung auflöst. Die Fensteröffnungen sind nicht nur mit Rundbögen abgeschlossen, sondern mit Elementen bereichert, die Bewegung in die Fassade bringen sollen. Es handelt sich auch um einen relativ schmalen Bau. Dadurch wollte der Architekt nicht einen ruhigen stabilen Eindruck erwecken, sondern eine Unruhe in die Sache bringen. Insgesamt ist es also sehr wohl eine barocke Lösung, die allerdings innerhalb des Barocks eher zu den klassizistischen Versionen zu zählen ist.

Die Jesuitenkirche in Nagyszombat wurde 1637, zur Zeit als Pázmány Erzbischof war, fertig gestellt, um die Erneuerung der Kirche zu unterstützen, also einen Platz zu schaffen, wo die rekatholisierten Gläubigen nun die richtige Konfession ausüben können. In Nagyszombat ist ein ganzes Ensemble von damals entstandenen Bauwerken zu finden. Unter anderem ist 1635, also zwei Jahre vor der Fertigstellung der Kirche, eine Universität gegründet worden.

Wie bereits erwähnt, ist die Wiener Universität 1365 gegründet worden. Im 14. Jahrhundert wurden in einigen mitteleuropäischen Städten, z.B. in Krakau und in Prag, auch in Ungarn, nämlich in Pécs und in Óbuda, Universitäten gegründet. Diese sind allerdings nach wenigen Jahren geschlossen worden. Die Universität, die 1635 in Nagyszombat gegründet wurde, besteht bis heute. Sie heißt Eötvös Loránd Tudományegyetem (ELTE). Nach der Vertreibung der Osmanen aus Ungarn ist sie nach Pest übersiedelt worden. Sie wurde nach dem Gründer Pázmány Péter Tudományegyetem (Universität Peter Pazmany) genannt. Der Name wurde später auf ELTE geändert. Heute gibt es wieder eine katholische Universität, nach Péter Pázmány benannt, die Rechtsnachfolgerin der Universität Nagyszombat ist aber die ELTE.

Diese, wie wir sehen nachhaltigen Ereignisse in der Kulturgeschichte von Ungarn hängen mit der katholischen Konfession zusammen. Der Grund, warum Pázmány den *Wegweiser* geschrieben hat, warum in Nagyszombat jene Kirche in barockem Stil entstanden ist, warum die Universität gegründet wurde, war die Gegenreformation. Es gab den Willen, die diesbezüglichen Vorhaben wurden

politisch unterstützt, es gab Menschen, die sich engagiert haben, es war die Bereitschaft da, Geld auszugeben und eine bewegende Kraft, nämlich die Idee der Gegenreformation zu unterstützen.

Es gab freilich eine Reihe gleichzeitiger kultureller Phänomene, die mit dem Barock nur indirekt in Zusammenhang gebracht werden können. Johannes Amos Comenius hat 1658 das Bildwörterbuch *Orbus Pictus (Die sichtbare Welt)* veröffentlicht. Er hat darin versucht, die sichtbare Welt enzyklopädisch zusammenzufassen. Auf den einzelnen Blättern werden verschiedene wirtschaftliche und andere Tätigkeiten zeichnerisch dargestellt und beschrieben, also mit nummerierten einzelnen Details der dargestellte Vorgang erklärt. In diesem Bilderbuch versucht Comenius das damalige Wissen zu erfassen. So ist das eine ausgezeichnete Vorlage, um jene Zeit für uns anschaulich zu machen. Comenius' Werk ist auch eine Pionierleistung. Erst wesentlich später sind weitere ähnliche Werke entstanden. Heutzutage werden vergleichbare Darstellungen in Kinderbüchern verwendet. Damals ist das Werk auch im pädagogischen Zusammenhang verfasst worden. Die Welt mit Bildern zu beschreiben, ist auch insofern ein bemerkenswertes Unternehmen, weil dahinter auch eine gewisse Skepsis gegenüber der Sprache steckt. Was wir bei Pázmány im *Wegweiser* beobachten können, dass er mit Rhetorik die Konfessionswahrheiten zu erörtern versucht, und bei barocken Kunstwerken erleben, dass sie mit üppiger Visualität beeindrucken, das ist ein katholisches Anliegen. Mit relativ realistischer Darstellung die Wirklichkeit zu präsentieren, ist eher die protestantische Antwort darauf. Diese Publikationen sind also auch entlang dieser konfessionellen Positionen zu betrachten.

In Comenius' Werk sehen wir gewissermaßen auch die Demokratisierung des Wissens. Es wird versucht dieses denen, die nicht oder kaum lesen können, zugänglich zu machen. Auch indem es ein Druckwerk ist, kann es weit verbreitet werden. Das Demokratisieren des Wissens ist als Anliegen auch bei den Schulgründungen zu beobachten, wo sowohl die Katholiken als auch die Protestanten viel getan haben. Dieser Versuch, breiten Schichten der Bevölkerung das Wissen zugänglich zu machen, ist ein Anfang in der ungarischen Geschichte, was sich ebenfalls erhalten und sich durchgesetzt hat.

Comenius' Werk ist in Sárospatak (*Patak am Bodrog*), in Nordwestungarn entstanden. Und zwar am Hof der Rákoczis. Johannes Comenius hat mehrere Jahre dort verbracht, anschließend ist er nach Pozsony gezogen. Die Universität in der slowakischen Hauptstadt heißt heute Univerzita Komenského v Bratislave, ist also nach ihm benannt. Er ist eine national schwer zuordenbare Person. Sein Ge-

burtsname soll János Szeges gelautet haben. Auf jeden Fall hat er sich in diesem mitteleuropäischen Bereich, in Mähren, Deutschland, Polen und Ungarn bewegt, lateinisch und tschechisch geschrieben.

Die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts bedeutete für das Fürstentum Siebenbürgen eine Zeit der kulturellen Blüte. In den Jahrzehnten der Fürsten Gábor/Gabriel Bethlen, György/Georg I. Rákóczi und György II. Rákoczi, zwischen 1613 und 1658, fanden bedeutende Bauarbeiten statt sowie eine rege wissenschaftliche und literarische Tätigkeit. Es entstanden zahlreiche sprachwissenschaftliche Werke (Albert Szenczi Molár *Nova Grammatica Ungarica / Neue Ungarische Grammatik* 1610, István Geleji Katona *Magyar Grammatikátska / Ungarisches Grammatikchen* 1645, György Komáromi Csipkés *Hungaria Illustrata / Illustriertes Ungarn* 1655), sowie die *Magyar Encyclopedia (Ungarische Enzyklopädie)* von János Apáczai Csere 1655. Bedeutend ist mit den Werken von János Kemény (*Önéletírás / Selbstbiografie*, verfasst 1657-1659) und Miklós Bethlen (*Élete leírása magától / Selbstverfasste Lebensbeschreibung*, verfasst 1708-1710) die Memoirenliteratur.

Das Schloss der Eszterházys ist im damaligen Westungarn und im heutigen Ostösterreich, im sogenannten Burgenland, in Kismarton/Eisenstadt zu finden. Die Eszterházys waren eine habsburgertreue adelige Familie in Ungarn. Dementsprechend wurden sie mit Ländereien und auch mit dem Fürstentitel belohnt. Bemerkenswert am Schloss ist, dass es einen Kern hat. Was von außen nicht sichtbar ist; von außen ist es ein barockes Schloss. Im Innenhof ist allerdings eine nüchterne, wehrhafte Anlage sichtbar. Rund um die mittelalterliche Burg wurde ein barocker Bau aufgezogen. Der innere mittelalterliche Kern und die äußere barocke Architektur zeigen einen Teil der Geschichte der Eszterházys. Das Schloss wurde 1672 erbaut. Durch diese relative zeitliche Nähe lassen sich die Kirchenfassade in Nagyszombat und die Schlossfassade in Kismarton miteinander vergleichen.

Beide, sowohl in Nagyszombat als auch in Kismarton, vermitteln die barocke Dynamik. Einmal wird versucht mit optischen, das andere Mal mit bautechnischen Mitteln (mit der Hervorspringung eines Gebäudeteils) dasselbe Problem zu lösen. Beide sind barocke Fassaden, die klassisierende Elemente enthalten. In Kismarton dynamisieren hervorspringende Eckrisalite die Fassade. Es sind zwar einander ähnliche Fenstergeschoße eingerichtet, zugleich ist der Versuch zu erkennen, dass nicht nur ein statischer, nüchterner Bau angefertigt wird, sondern eine Dynamik und auch ein Repräsentationsanliegen in das Gebäude hineinge-

bracht wird. Wir sehen, barocke Architektur ist in Ungarn aus dem 17. Jahrhundert in erster Linie in Nordungarn und in Westungarn erhalten geblieben.

In Sárospatak im Nordosten des Landes haben die Rákoczis ebenfalls an einer mittelalterlichen Burganlage einen Zubau errichten lassen. Er ist aus 1647, ist also durchaus mit Nagyszombat und Kismarton zu vergleichen. Und dieses ist eine Renaissance-Loggia geworden. Es werden zwar im Vergleich zu den vorherigen „ähnliche“, nämlich klassisierende Lösungen eingesetzt, aber das Ziel ist nicht jenes Beeindrucken, sondern einen Zweck zu erfüllen. Es handelt sich um einen überdachten Gang, um ihn vor dem Wetter zu schützen. Hinter der entstandenen Bauform steht also ein direkter Zweck, was bei jenem Hervorspringen in Kismarton nicht zu sagen ist. Da geht es nicht um einen Zweck, sondern da geht es um ein Anliegen. Auch in Sárospatak werden Rundbögen eingesetzt, diesmal geht es aber darum, einen ruhigeren Eindruck zu erwecken, also nicht zu beunruhigen, sondern um das Gegenteil: eine stabile, ausgewogene, auf einen menschlichen Maßstab zugeschnittene Lösung zu verwirklichen.

In diesem Zusammenhang ist es wieder wichtig, über die Auftraggeber zu sprechen. Der Auftraggeber des Barock war die katholische Kirche und die habsburger-treue Hocharistokratie, die der gleichzeitigen Renaissance in Nordostungarn eher der zwar katholische oder rekatholisierte, aber nicht-habsburger-treue Adel. Es ist also durchaus aufschlussreich die Frage zu stellen, wer der Auftraggeber war und in welchem Stil der Auftrag ausgeführt wurde. Das ist u.a. dadurch bedingt, welcher Gesellschaftsschicht einer zugehört und welche politische, auch kirchenpolitische Position einer vertritt. Bei den Madonnendarstellungen der Gotik und der Renaissance ging es auch darum, wer der Auftraggeber bei der Gotik und wer bei der Renaissance war. Da haben wir gesehen, Ende des 15. Jahrhunderts hat der Königshof Renaissance-Kunstwerke in Auftrag gegeben, während die adelige Schicht den älteren Kunststil, die Gotik bevorzugte. Hier ist auch die Gleichzeitigkeit jener Kunststile interessant, die in der Kunstgeschichte nacheinander folgen. Diese Gleichzeitigkeit betrifft in Ungarn sowohl die Gotik und die Renaissance, als auch die Renaissance und das Barock. In Ungarn haben um 1650 noch Renaissancebauten entstehen können, was in der Kunstgeschichte längst zu einer vergangenen Periode gerechnet wird. In der Kunstgeschichte werden scharfe Grenzen gezogen, ab wann ein Stilwechsel erfolgte. In der Realität und hauptsächlich außerhalb des Gebietes, wo Barock erfunden wurde, also in diesem Fall Italien natürlich, stimmt das nicht. Die Gleichzeitigkeit dieser Stile in Ungarn hat auch viel mit der kulturgeschichtlichen und politischen Situation zu tun. Das ist auch ein wesentliches Charakteristikum von Ungarn, was auch

die Zerrissenheit des Landes zeigt. Anstatt einer zentralen Bewegung, wo alle anderen mit wenigen Jahren Verspätung folgen, gibt es eine widersprüchliche Entwicklung, wo Gleichzeitigkeiten zu beobachten sind.

Miklós Zrínyi

Ein zweiter bekannter Autor der Zeit ist Miklós/Nikolaus Zrínyi (1620–1664). Er stammte aus einer kroatisch-ungarischen Adelsfamilie im Südwesten von Ungarn. Literaturgeschichtlichen Ruhm erlangte er mit seinem barocken Epos *Obsidio Szigetiana* (*Der Fall von Sziget*, ungarisch als *Szigeti veszedelem* bekannt, wobei Sziget eine Burg in Südwestungarn ist, und veszedelem Fall bedeutet). Sein Großvater mit demselben Namen hat nämlich Mitte des 16. Jahrhunderts die Burg Sziget gegenüber den Osmanen verteidigt. Die Osmanen haben sie relativ lange belagert. Die Verteidigung war wegen der Unverhältnismäßigkeit der Anzahl der Belagerer und der Belagerten eine aussichtslose Angelegenheit. Zrínyi und die Seinen haben Szigetvár trotzdem lange verteidigt und dann zum Schluss, als alles schon gebrannt hat, statt aufzugeben, sind sie aus der Burg ausgebrochen. Sie sind natürlich alle umgebracht worden. Die Heldenhaftigkeit der ungarischen Kämpfer, die lieber sterben als sich der Übermacht zu unterwerfen, hatte einen hohen symbolischen Stellenwert. Nikolaus Zrínyi hat in den 1640er Jahren über diese Ereignisse das Epos *Der Fall von Sziget* verfasst.

In den 1660er Jahren publizierte er *A török áfium elleni orvosság* (*Heilmittel gegen das türkische Opium*), dessen Titel bereits überschwänglich und barock klingt. Dieser Titel sollte bedeuten, dass die Osmanen zwar in der Übermacht und bereits lange in Ungarn sind, aber trotzdem gibt es eine Lösung. Man kann sich aufraffen und wenn man an die Sache glaubt und so heldenhaft ist wie die Verteidiger der Burg Sziget, dann ist es durchaus möglich die Osmanen zu vertreiben. Nikolaus Zrínyi hat diese Strategie nicht nur entworfen, sondern er hat in kriegerischen Unternehmungen versucht, sie auch durchzusetzen. Und tatsächlich, in den 1660er Jahren haben die Ungarn in diesem südwestlichen Gebiet, im Gebiet des heutigen Südburgenlands und Westungarns die Osmanen in kleineren Schlachten besiegt. So z.B. in der Schlacht von Mogersdorf, wie das in der österreichischen Geschichtsschreibung oder in der Schlacht von Szentgotthárd, wie das in der ungarischen Geschichtsschreibung genannt wird, 1664. Dieser Sieg hat in Ungarn

die Hoffnung aufleben lassen, dass nach über 100 Jahren Besetzung die Feinde doch aus dem Land zu drängen wären. Nach dieser gewonnenen Schlacht hat allerdings nicht die ungarische, sondern die habsburgische Heerführung die Friedensverhandlungen mit den Osmanen geführt - das Königliche Ungarn war ja Teil des Habsburger Reichs - und statt den Sieg auszunützen und die Gebietsgewinne, die bei den Kämpfen erzielt wurden, zu realisieren, wurde ein Vertrag abgeschlossen, in dem die gewonnenen Gebiete den Osmanen zurückgegeben wurden. Es wurde also ein Kompromiss geschlossen, der den Zustand vor den kriegesischen Unternehmungen, die die Ungarn initiiert haben, ohne die Habsburger zu fragen, wiederherstellt. Die Österreicher wollten Frieden. Sie haben dafür plädiert, dass man das Bestehende akzeptiert und nicht tausende von Leben geopfert werden. Darauf weist der Autor mit dem osmanischen Opium hin.

Widerstandsbewegung gegen Habsburg

Dieser Friedensabschluss löste in der ungarischen Gesellschaft, bei den ungarischen Adelligen eine Schockwirkung aus. Es wurde nun versucht, auf eigene Faust etwas aufzustellen. Eine Reihe von Adelligen, so Ferenc Nádasdy, Ferenc Frangepán, Péter Zrínyi und Ferenc Bónis haben aufgrund dieser Erfahrungen eine antihabsburgische Liga gegründet. Sie waren der Meinung, wenn man Ungarn befreien will, muss man gegen Habsburg sein, weil diese die Befreiung verhindern. Die Verschwörung wurde sofort aufgedeckt und die vier Anführer hingerichtet. Was folgte war habsburgerseits eine Politik des Absolutismus. Es wurde versucht in Ungarn die Gegenreformation nun gewaltsam durchzusetzen, obwohl alle Anführer der Verschwörung katholisch waren. Aber es war ganz klar, dass von den reformierten Adelligen ein Widerstand gegenüber den Habsburgern ausgeht. Es wurden hunderte von protestantischen Priestern in Nordungarn angeklagt, ungefähr 30 wurden nach Italien gebracht und dort als Sklaven verkauft. Sie wurden bald von einem holländischen Glaubensgenossen wieder freigekauft. Die habsburgische Machtausübung, der Konfessionskrieg hat aber somit eine blutige Wende genommen. Es wurde ein sogenanntes Gubernium,

also ein Regierungsrat für Ungarn eingerichtet. Es wurde versucht, in Ungarn zentralistisch zu regieren.

Das löste natürlich bei den ungarischen Ständen Widerstand aus. Der Führer dieses Widerstandes war wieder ein Adelige aus Siebenbürgen, nämlich Imre/Emmerich Thököly. Er hat nun Ende der 1670er Jahre den sogenannten Kuruzen-Aufstand geführt. Die Kuruzen waren *Bujdosók*, wie sie ungarisch genannt werden, oder Flüchtlinge, wenn man das ins Deutsche übersetzt. Rekrutiert wurden die Kuruzen von denen, die vorher Kriegsdienste verrichtet hatten, im Zuge der habsburgischen Friedenspolitik vom Militär entlassen worden waren und nun kein Einkommen hatten. Jene bewaffneten, mehr oder weniger für alles bereiten Söldner haben sich zu Thököly gesellt. Sie haben jahrelang gegen Vertreter der Habsburger in Ungarn gekämpft und sind dabei sogar bis nach Wien vorgezogen.

Diejenigen, die Thököly mit Waffen unterstützt haben, waren die Kuruzen, also vagabundierende Soldaten sowie die Adelligen, die bei der Aufdeckung der Magnatenverschwörung geflüchtet sind. Das Ergebnis von all dem war, dass 1681, also zehn Jahre nach der Aufdeckung der Magnatenverschwörung und drei Jahre nach dem Ausbruch des Thököly-Aufstandes, im sogenannten Reichstag von Sopron/Ödenburg die absolutistische Politik der Habsburger beendet wurde. Man hat eingesehen, dass sie diese in Ungarn nicht durchziehen können, weil sie auf einen starken Widerstand stoßen. Es wurde versucht wieder einen Kompromiss zwischen dem ungarischen Adel und den Vertretern von Habsburg – so der habsburgertreuen ungarischen Aristokratie – auszuverhandeln, also wieder zu der Situation vor der Verschwörung zurückzugelangen.

In den Kämpfen sind Kuruzen und Labanzen einander gegenübergestanden. Die Labanzen waren die österrichtreuen Militärs, also die Soldaten und Offiziere der kaiserlichen Armee. Woher der Namen Labanz kommt, ist ungeklärt. Labanc erinnert im Ungarischen an *lobonc*, etwa ungeordnetes Haar, vielleicht verweist das auf die Perücke der Soldaten. Mit Labanzen meint man in Ungarn also die Österreicher. Was nicht unbedingt der damaligen Situation entspricht, weil die Soldaten, die auf österreichischer Seite gekämpft haben, waren Söldner aus allen möglichen Nationen, also Polen, Deutsche, Italiener und natürlich auch Ungarn, und nicht unbedingt österreichische Österreicher. Der Name Kuruz kommt vielleicht von Kreuz und will an das Kreuzfahrerheer gegen die Heiden erinnern. Auf jeden Fall, in Kinofilmen sind Labanzen die Österreicher und Kuruzen die

Ungarn - um auf eine Möglichkeit der Aufarbeitung der Geschichte in der Populärkultur hier hinzuweisen.

Mit Ende der Kuruzenkriege sind wir allerdings bereits in den 1680er Jahren angelangt. Bekanntlich fand 1683 die zweite Türkenbelagerung von Wien statt, und 1686, also drei Jahre später, die Befreiung von Buda. Beide markieren den Anfang vom Ende der osmanischen Herrschaft in Ungarn. Was allerdings 1681 keiner wusste. Damals war es natürlich nicht klar, dass die Osmanen nur noch 5 Jahre die Hauptstadt des Landes halten werden, sondern ganz im Gegenteil. Die Osmanen haben sich stark gefühlt, sonst wären sie nicht gegen Wien vorgeückt. 1681 war es selbstverständlich für alle Beteiligten komplett offen, wie die Geschichte weitergeht.

Die Regionen von Ungarn

Im 16. und 17. Jahrhundert existierten in der Region keine mit dem gegenwärtigen Zustand vergleichbaren staatlichen Strukturen. Das Habsburger Reich setzte sich aus sehr unterschiedlichen Regionen zusammen. Ein souveränes Ungarn existierte nicht. Es existierten östlich von Ungarn die Walachei und Moldawien, die osmanisch besetzt bzw. kontrolliert waren. Die Walachen haben zeitweise versucht nach Transsilvanien zu kommen und das Land zu übernehmen, was sie in jenen turbulenten Zeiten einmal für vier Monate auch geschafft haben, als nämlich Mihai Viteazul 1600 auch Siebenbürgen eroberte und sich Mihai voivod din mila lui Dumnezeu Domn al Țării Ungrovlachei Ardealului și Moldova nannte. Das wird heute in der rumänischen Geschichtsschreibung so interpretiert, dass man damals angefangen hat, Siebenbürgen als eigenes Staatsgebiet anzusehen und diese Vorstellung auch in der Realität durchzusetzen.

Kroatien und Slawonien lauten die mittelalterlichen Bezeichnungen des Sawa-Drawa-Zwischenstromgebiets und des Gebietes südlich davon bis zum Adriatischen Meer. Im Mittelalter wurden die küstennahen Regionen Kroatien genannt. Als die Osmanen teilweise zurückgedrängt worden sind, haben die Kroaten auch Slawonien übernommen; seither wird daher dieses Gebiet nicht

Slawonien genannt, sondern Kroatien. Da formierte sich in Südwest-Ungarn eine Region wieder, die sich später, im 20. Jahrhundert, abgespalten hat, Kroatien.

Eine die Region bis heute bestimmende Folge dieser osmanischen Periode ist die Umstrukturierung der Bevölkerung. Insbesondere beim einige Jahrzehnte dauernden sogenannten 15-jährigen Krieg Ende des 16. Jahrhunderts und dann bei den Befreiungskriegen gegen Ende des 17. Jahrhunderts ist eine große Anzahl von Menschen umgekommen. Die größten Verluste betrafen die Bevölkerung am flachen Gebiet und entlang der Routen, wo die großen Truppenbewegungen stattgefunden haben. Das waren hauptsächlich Gebiete, die, wenn man die nationale Verteilung der Bevölkerung anschaut, von Ungarn bewohnt waren. Aus den Steuerlisten ist ersichtlich, dass nach dem 15-jährigen Krieg Ende des 16. Jahrhunderts 70% weniger Haushalte Steuern gezahlt haben. Das heißt, 70% der Häuser wurden zerstört und ihre Bewohner wohl umgebracht. Es gab also Perioden, wo eine große Anzahl der Bevölkerung umgekommen ist. Und weil diese Perioden sich periodisch wiederholt haben, konnte sich die Gesellschaft nicht regenerieren.

Die Bevölkerungsanzahl von Ungarn am Ende des Mittelalters war ca. 3 Millionen, 100 Jahre später war sie ca. 16% mehr und 200 Jahre später, am Ende der osmanischen Zeit auch wieder um 16% mehr, also ca. 4 Millionen. Das heißt, es ist insgesamt eine Zunahme zu beobachten, und zwar von ca. 30%. In anderen habsburgischen und europäischen Gebieten waren dies 80% und mehr. Zu diesen 4 Millionen kommt auch, dass es in dem fraglichen Zeitraum bedeutende Migrationsbewegungen gab. Von Süden sind die Serben und Bosniaken innerhalb des osmanisch besetzten Gebiets nach Norden gewandert, weil sie dort mehr Freiheiten, freies Land, gewisse Steuererleichterungen bekommen haben. Von den geschützteren Regionen der Karpaten sind Leute in die entvölkerten Täler umgesiedelt. Als Ergebnis dessen änderte sich bis zum Ende dieser Periode, also bis um 1700, die nationale Verteilung der Bevölkerung in Ungarn stark. Wo bis dahin die Ungarn mit 70–80% die Mehrheit bildeten, ist ihr Anteil auf 50-40% gesunken. Hier hat sich die relative Verteilung der Nationalitäten in Ungarn herausentwickelt, die sich im Wesentlichen bis ins 20. Jahrhundert nicht geändert hat.

Dasselbe Bild erscheint beim Vergleich der drei Teile von Ungarn mit anderen europäischen Ländern. Es ist eindeutig, dass in Ungarn die Bevölkerungsdichte relativ klein war, weil eben diese Kriege die Bevölkerung vernichtet haben: im osmanischen Teil Ungarns 8 Personen pro Quadratkilometer, in Siebenbürgen

13, und im Königlichen Ungarn 15, im Vergleich mit 18 in Österreich, 34 in Frankreich und wesentlich mehr in Italien.

Genauso wie die Anzahl der Bevölkerung nicht wachsen konnte, konnte sich auch die Wirtschaft nicht entwickeln, es wurde höchstens das Niveau gehalten, was damals eben 200 Jahre alt war. Die Rückständigkeit, die die ungarische Gesellschaft praktisch nicht mehr aufholen hat können, ist nicht unbedingt hier entstanden, aber hier einzementiert worden.

Gewisse Gebiete wie z.B. Kroatien oder Siebenbürgen haben während dieser langen Jahre je einen Sonderweg eingeschlagen. Was dann in den folgenden Jahren von den Habsburgern unterstützt worden ist. Die Dreiteilung von Ungarn wurde mit dem Eroberungszug der Habsburger beendet, aber durch die Sonderstellung bestimmter Gebiete wurde die Aufteilung des Landes praktisch beibehalten.

Das Ende der osmanischen Teilbesetzung Ungarns

Die Befreiungskriege haben die Habsburger nicht alleine geführt, sondern als Mitglied einer sogenannten Heiligen Liga. Unter der ideellen Führung des Papstes hatten einige westeuropäischen Mächte eine Liga gegründet, um die Osmanen aus Europa zurückzudrängen.

Befreiungskriege waren allerdings durchaus ein zweiseitiges Ereignis. Bei der Befreiungsschlacht um Buda beispielsweise wurde eine gewaltige Menge von Kanonen eingesetzt, die wochenlang die Stadt beschossen haben. Als Folge ist die mittelalterliche Stadt, die über 150 Jahre osmanische Besetzung überstanden hat, vernichtet worden. Es ist also wichtig festzuhalten, dass dieser Befreiungskrieg tatsächlich ein Krieg war, der gewaltige Mengen von Menschenleben und Material vernichtet hat. Das war ein gewaltiger Eingriff in die noch existenten traditionellen Strukturen. Diese Strukturen sind im Befreiungskrieg zerstört worden.

Die Epoche der osmanischen Herrschaft erstreckt sich in der ungarischen Geschichte auf das 16. und 17. Jahrhundert. 1699 ist der sogenannte Friede von Karlóca/Karlowitz zwischen der Heiligen Liga und dem Osmanischen Reich geschlossen worden, nachdem in den 1680er–1690er Jahre bereits die Osmanen vom Großteil des ungarischen Staatsgebiets zurückgedrängt wurden. Es gibt allerdings eine ganze Reihe von Friedensverträgen, die hier zu erwähnen sind und

es ist natürlich die Frage, was als Epochengrenze betrachtet werden soll. Eine Möglichkeit ist 1711, als der Rákóczi-Aufstand zu Ende ging, als Epochengrenze anzusehen, da ab nun die Habsburger Herrschaft in Ungarn für eine längere Periode nicht ernsthaft in Frage gestellt wurde. 1718 ist der Friedensvertrag von Pozsarevác/Passarowitz geschlossen worden, als auch die südlichsten Gebiete Ungarns, um Temesvár, von den Osmanen zurückgenommen wurden. Daher muss 1718, das Ende der osmanischen Herrschaft in Ungarn, als das gesamte ungarische Staatsgebiet zurückgekommen ist, als das entscheidende Ereignis betrachtet werden. Die sogenannten 150 Jahre Dreiteilung von Ungarn dauerte demnach, wenn damit die osmanische Besetzung der Hauptstadt gemeint ist, von 1541 bis 1686, und wenn die osmanische Teilbesetzung Ungarns gemeint ist, dann 1526 bis 1718.

Habsburger Herrschaft

Das 18. Jahrhundert

Das 17. Jahrhundert endete in Ungarn mit einer Reihe von signifikanten Ereignissen. Der Thököly-Aufstand war eine von Siebenbürgen und Nordostungarn ausgegangene und gegen die Habsburger Herrschaft gerichtete Widerstandsbewegung. Das Ende dieses Aufstandes Mitte der 1680er-Jahre kann als eine Zäsur angesehen werden. Entscheidend war, dass am Ende des 17. Jahrhunderts die Osmanen vom ungarischen Staatsgebiet zurückgedrängt worden sind. Ein wichtiges Datum dafür ist 1686, als Buda nach zweimonatiger Belagerung befreit wurde. Relativ rasch wurde dann der Großteil des ungarischen Gebietes von der osmanischen Besetzung befreit. Die Friedensabschlüsse, die wichtige Etappen der Befreiung markieren, sind 1699 der Friede von Karlóca/Karlowitz und 1718 der Friede von Pozsarevác/Passarowitz.

Infolgedessen waren die Habsburger im 18. Jahrhundert praktisch die unbestrittenen Herrscher in Ungarn. Am Anfang gab es zwar den Rákóczi-Aufstand. Dieser hatte aber keinen durchschlagenden Erfolg, Rákóczi stellte keine Macht dar, die die Habsburger Herrschaft in Ungarn ernsthaft in Frage stellen hätte können. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich wieder eine Widerstandsbewegung formiert. Im 17. Jahrhundert gab es während der Dreiteilung des Landes intensive Versuche, die Habsburger aus Ungarn hinauszudrängen, und zwar natürlich erstens durch die Osmanen und zweitens durch mehrere gegen Habsburg gerichtete ungarische Aufstände wie den sogenannten Bocskai- und den sogenannten Thököly-Aufstand. Im 18. Jahrhundert waren Maria Theresia und Josef II. zwei Herrscher, die sowohl in der österreichischen als auch in der ungarischen Geschichte wichtige Protagonisten darstellen. Sie haben teilweise absolutistisch re-

giert und von ihrer Machtzentrale, also von Wien aus, das Schicksal des Landes bestimmen können.

Die Befreiung

Die Rückeroberung Ungarns hat ab den 1680er-Jahren stattgefunden. Die Osmanen wurden unter der Führung der Habsburger aus dem Land verdrängt. Die Habsburger waren die legitimen Herrscher, sie waren römisch-deutsche Kaiser und ungarische Könige zugleich. Sie nutzten natürlich die Rückeroberungsfeldzüge dazu, ihre Macht auszubauen. Sie hatten die militärische Führung inne, sie bestimmten die nun geschlossenen Verträge mit und sie gestalteten auch die administrative Einrichtung des Landes nach ihren Vorstellungen. Diese Vorstellungen fanden ihren Niederschlag u. a. in der sogenannten *Diploma Leopoldina* nach Leopold I. benannt. Sie regelt die Stellung Transsilvaniens, also des Ostteils von Ungarn. Und zwar so, dass dieses Gebiet zur ungarischen Krone, also zu Ungarn, gehörte, aber direkt von Wien verwaltet wurde. Es gab in Ungarn also nicht nur Gebiete unter ungarischer Verwaltung, sondern es gab ungarische Gebiete, die aus diesem Verwaltungsbereich herausgenommen wurden. So wurde die sogenannte Militärgrenze, also die Südgrenze Ungarns, direkt von Wien aus verwaltet, auch Kroatien war zeitweise Wien unterstellt. Die regionale Aufteilung Ungarns, die sich bis Anfang des 16. Jahrhunderts abzeichnete und auch während der Dreiteilung des Landes die Situation prägte, wurde also um 1700, als die Rückeroberung stattfand, weiter verstärkt. Die Habsburger haben diese Aufteilung als Mittel verwendet, um das gesamte ungarische Staatsgebiet ins Habsburgerreich zu integrieren. Analog dazu, wie sie es mit Böhmen, mit Tirol usw., also mit den einzelnen Gebieten, die sie beherrschten, taten.

Die Osmanen haben das Land nicht ohne Widerstand verlassen, diese Rückeroberungskriege waren dementsprechend verheerend. Der Krieg dauerte, wie die Friedensschlüsse es anzeigen, über 30 Jahre. Er forderte eine große Anzahl von Opfern auch bei der Zivilbevölkerung, Seuchen sind ausgebrochen, weite

Landstriche wurden entvölkert, die Infrastruktur wurde zerstört. Diese Kriege bedeuteten also für das Land eine enorme Katastrophe.

Der bekannteste habsburgische Heerführer war Prinz Eugen von Savoyen. Er nahm auch an diesen Rückeroberungskriegen teil und zwar am Ende. Bei der Rückeroberung von Buda leitete Karl von Lothringen das österreichische Heer, später war Maximilian Emanuel und dann Ludwig von Baden Oberbefehlshaber, Prinz Eugen übernahm diese Rolle bei den Kämpfen, die im Süden Ungarns stattgefunden haben. Bei der Befreiung des überwiegenden Großteils von Ungarn war er also nicht der Heerführer gewesen. Trotzdem ist er der bekannteste von all den beteiligten Generälen und Soldaten. Er ließ in Wien das Schloss Belvedere erbauen, dessen Dach als eine Anspielung auf diese erfolgreichen Kriege die Form türkischer Zelte zeigt.

Die Rückeroberungskriege in den 1680er- und 1690er-Jahren haben dem Land also viel Schaden zugefügt. Die Infrastruktur wurde zerstört, die Städte wurden zerstört, die Bevölkerung wurde mehr als dezimiert. Es gab nun viele Aufgaben, die erfüllt werden mussten. Und eine davon war die Neubesiedlung der entvölkerten Landesteile. Das waren hauptsächlich der mittlere und der südlichere Teil Ungarns. Es gab verschiedene Ideen, wie das bewerkstelligt werden sollte. Paul Eszterházy gab 1688 ein sogenanntes ungarisches Einrichtungswerk heraus. Dieses Werk artikulierte die Machtinteressen der ungarischen Stände. Wenige Jahre später verfasste eine Kommission angeführt von Leopold Kollonich ein sogenanntes *Einrichtungswerk des Königreichs Ungarn*, das die Machtinteressen der Habsburger artikulierte.³² Diese Einrichtungswerke beschrieben, wie das Verwaltungssystem im ungarischen Teil des Habsburgerreiches adaptiert werden müsste sowie wie es gewährleistet werden sollte, dass wieder Menschen in diesen entvölkerten Regionen angesiedelt werden, die dann natürlich das Land bebauen, Wirtschaftsleistungen erbringen, Steuern zahlen und Militäraufgaben übernehmen.

Diese Migration ist für die regionalen nationalen Mehrheitsverhältnisse entscheidend. Die Ungarn stellten im südöstlichen Teil des Habsburgerreiches bis zur Thronbesteigung der Habsburger 1527 die Mehrheit. Die ungarische Mehrheitsbevölkerung selbst war vor allem im Zentrum dieser Reichshälfte, also Ungarns, angesiedelt. Dort also, wo die verheerendsten Kriegsfolgen ihre Wirkungen am

32 Unter anderem in der berüchtigten Formulierung „... damit das Königreich oder wenigstens ein großer Theil desselben nach und nach germanisiret, das hungarische zu Revolutionen und Unruhen geneigte Geblüt mit dem teutschen temperiret und mithin zur beständigen Treu und Lieb ihres natürlichen Erbkönigs und Herrn aufgerichtet werden möchten“ - Leopold Kollonich et al. *Einrichtungswerk über das Königreich Ungarn* 1689.

stärksten zeitigten. Wie bereits erwähnt, kamen während der Jahrhunderte der osmanischen Kriege von Osten Rumänen über die Karpaten, im Süden zog die serbische, kroatische und bosnische Bevölkerung nach Norden. Dass die Slowaken in den Süden gezogen sind, ist ebenfalls ein Prozess, der schon im 16. und 17. Jahrhundert fortgeschritten war. Im *Einrichtungswerk* wurde nun die Anwerbung deutscher Siedler formuliert und anschließend auch durchgeführt. Das galt für das stark entvölkerte Gebiet, für den zentralen und südlichen Landesteil also. Es wurden die sogenannten Donauschwaben angeworben und angesiedelt. Im Zentrum Ungarns gibt es auch große zusammenhängende Gebiete, die durch diese Siedler bevölkert wurden. In Westungarn, im heutigen Burgenland, gab es keine groß angelegten Ansiedlungsaktionen, sondern eine mehr oder weniger natürliche Wanderungsbewegung einerseits der kroatisch andererseits der deutsch sprechenden Bevölkerung, und so Migrationsbewegungen, die hier ebenfalls eine Veränderung der nationalen Mehrheitsverhältnisse verursachten.

So wurden Flugschriften herausgegeben, um deutsche Siedler anzusprechen und sie nach Südungarn zu bringen. Sie listeten auf, was sie erhielten: „ein Haus, Wagen, Pflug und Eggen, 4 große Ochsen, 2 Pferde, 4 Kühe und 4 Kälber, 2 Zuchtschweine, sodann vor die Nahrung bis ersten Ernte, und andere Kleinigkeiten“.³³ Die Siedler mussten also teilweise für die erhaltenen Immobilien und Mobilien zahlen, aber erst nach einigen Jahren musste man mit den Rückzahlungen beginnen bzw. wurden diese oft erlassen. Das waren daher lukrative Angebote. Ca. 300.000–400.000 Menschen sind im Zuge dieser Ansiedlungsaktionen nach Ungarn übersiedelt.

Durch bereits vor den osmanischen Kriegen eingetretene Migrationsbewegungen, dadurch, dass die ungarische Bevölkerung im Zentralraum des Königreichs Ungarn lebte und die Kriegshandlungen hauptsächlich in diesem Gebiet stattfanden und nicht etwa in den stärker geschützten bergigen Regionen sowie durch die Migrationsbewegungen innerhalb des osmanischen Reichs veränderten sich die Mehrheitsverhältnisse in Ungarn stark. Das führte dazu, dass der ungarische Anteil der Bevölkerung im Königreich Ungarn deutlich unter 50%, nämlich auf 37% gesunken ist. So gab es im Land keine absolute Mehrheit mehr, sondern nur relative Mehrheiten. Die Ungarn bildeten die relative Mehrheit, aber eben keine absolute mehr. Und das sind ungefähr die Bevölkerungsverhältnisse, die sich vom 18. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert grundsätzlich nicht mehr verän-

³³ *Verheißungen und Bedingungen, unter denen von Ihrer Röm. Kaiserl. und Königl. Majestät die deutschen Familien anzuwerben ich Endgefertigter aller-gnädigst beauftragt wurde.* Gegeben zu Ulm, am 30. September 1736.

derden. D.h., die ethnische Zusammensetzung Ungarns, die im 20. Jahrhundert auch noch spürbar war, entstand mit diesen Migrationsbewegungen und Ansiedlungsaktionen. Das ist ein historisch festzuhaltendes Ereignis, das um 1700 eingetreten ist und das Schicksal des Landes bis heute bestimmt.

Ein nächstes Beispiel. Wie erwähnt, sind Serben in Richtung Norden gezogen. Sie wurden teilweise ebenfalls angeworben, indem man ihnen gewisse Freiheiten gab. So mussten sie keine Steuern zahlen und erhielten im Vergleich zu den schollengebundenen ungarischen Bauern weitere Privilegien. So siedelten sie sich z.B. in der Gegend von Pécs/Fünfkirchen und auch weiter nördlich entlang der Donau an. Etwa in Ráckeve/Rautzenmarkt auf der Insel Csepel südlich von Budapest und in Szentendre/Sankt Andrä nördlich von Budapest. D.h.: Die Mehrheitsverhältnisse sind die eine Sache. Die andere ist jene, dass es in ganz Ungarn überall in kleinen Gruppen Minderheiten gab, was anhand von Darstellungen, die nur Mehrheitsverhältnisse wiedergeben, nicht zu sehen ist. In den Gebieten etwa, die „größtenteils« durch Rumänen bevölkert wurden, lebten noch viele, im Extremfall 49%, Ungarn. Die ethnische Vermischung war ein für das damalige Ungarn typisches Phänomen. Eine regionale Trennung gab es genauso wenig wie national homogene Bevölkerungsgruppen.

Durch die habsburgische Übernahme Ungarns änderten sich grundlegend sowohl die Besitz- als auch die Wirtschaftsverhältnisse. Da der Hof bemüht war den befreiten Boden unter der bei der Befreiung sich auszeichnenden Heeresleitung bzw. der habsburgertreuen Aristokratie zu verteilen - die größtenteils eben Nicht-Ungarn waren - und die neue Wirtschaftsstrukturen mit Einbindung von Handelsunternehmen des westlichen Teils des Habsburgerreichs zu gestalten - anstatt die unter den Kriegsbedingungen sich entwickelten lokalen Wirtschaftsgewohnheiten fortzusetzen - entstand ungarischerseits eine Unzufriedenheit mit den neuen Verhältnissen.

Der Freiheitskampf von Ferenc II. Rákóczi

Die Sonderstellung Ungarns innerhalb des Habsburgerreichs wird auch dadurch angezeigt, dass die habsburgische Machtübernahme auf dem gesamten ungarischen Staatsgebiet im Zuge der Rückeroberung von der osmanischen Herrschaft nicht ohne Widerstand erfolgte. Ferenc/Franz Rákóczi (1676-1735), der in Nor-

dostungarn große Ländereien besaß, führte 1703 bis 1711 gegen die Habsburger einen Freiheitskampf.

Als die osmanischen Rückeroberungskriege im Wesentlichen beendet waren, waren viele Soldaten ohne Job. Rákóczi hat teilweise diese Leute angesprochen und dadurch seine Kuruzengruppen verstärken können. Es waren viele Ungarn, die mit der habsburgischen Politik nicht einverstanden waren und die versuchen wollten, gegen die Habsburger vorzugehen. Diese schlossen sich ebenfalls Rákóczi an. Außerdem versuchte Rákóczi, auch die internationalen Machtverhältnisse auszunützen. Frankreich war damals ein starker Gegner Österreichs. Rákóczi versuchte nun, zu den Franzosen diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Ausgemacht war, dass die Franzosen Österreich vom Westen und er es vom Osten her angreifen sollte. Das ist natürlich, wie wir wissen, nicht geglückt. Er musste nach einigen Jahren einsehen, dass er sein Vorhaben nicht durchziehen konnte und so war dieser Aufstand 1711 zu Ende. Die Habsburger hatten Rákóczi nicht besiegt, sondern dieser konnte sich nicht durchsetzen, und musste einsehen, dass er nicht das erreichen hatte können, was er vorhatte; so wurde ein Friedensvertrag ausgehandelt.

Im Frieden von Szatmár musste Rákóczi 1711 seine Niederlage anerkennen. In diesem Frieden erkannte Rákóczi die Habsburger als Herrscher von Ungarn an, dafür wurde den Aufständischen vergeben, sie wurden also nicht mehr verfolgt. Damit endete der Absolutismus von Leopold I., der Versuch also, Ungarn nicht durch Kooperation mit der ungarischen politischen Klasse, also den Adeligen, sondern mittels Verordnungen von Wien aus zu regieren. Rákóczi zog die Konsequenzen und verließ das Land. Er ging in die Emigration. Einige Jahre lebte er in Frankreich. 1717 ging er mit seinen Begleitern in die Türkei, wo er bis zu seinem Tod lebte. 1711, das Ende des Rákóczi-Freiheitskampfes, wird in der ungarischen Geschichtsschreibung meist als Epochengrenze angesehen, weil er den letzten großen Widerstand gegenüber der Habsburger Herrschaft in Ungarn darstellte. Danach ist erst mit dem Freiheitskampf von 1848/1849 wieder eine Gegenbewegung in Ungarn entstanden. Die über 130 Jahre dazwischen waren relativ friedlich. In dieser Zeit gab es im Land keinen bewaffneten Widerstand gegen die Habsburger.

Die sogenannte *Pragmatische Sanktion*, ein in der österreichischen Rechtsgeschichte grundlegendes Dokument, ist Anfang des 18. Jahrhunderts, 1703, verfasst worden. Es wurde innerhalb der Habsburger Familie beschlossen, dass die Herrschaft auch an die weibliche Linie weitergegeben werden könne. Anfang der

1720er-Jahre, also nach der Geburt von Maria Theresia 1717 wurde diese bereits 20 Jahre zuvor formulierte Vereinbarung auch von den böhmischen Ständen und 1723 auch vom ungarischen Landtag akzeptiert.

Das war dann eine Vereinbarung, die bis ins 20. Jahrhundert hinein die Grundlage der Habsburger Herrschaft auch in Ungarn bildete. Als die ungarischen Stände die Möglichkeit einer weiblichen Erbfolge akzeptierten, stellten sie als Gegenleistung Forderungen und setzten durch, dass habsburgerseits die sogenannte ständische Verfassung akzeptiert wurde, was natürlich ihre eigene Macht stärkte. So hatte der ungarische Adel Sonderrechte: Wenn ein Habsburger zum ungarischen König gekrönt wurde, musste er die Vorrechte der ungarischen Stände akzeptieren. Da der Herrscher bei der Thronbesteigung schwören musste, eben diese Rechte der ungarischen Stände zu achten, konnte Ungarn innerhalb des Habsburgerreiches weiterhin eine Sonderstellung wahren. Was z.B. den Tschechen nicht mehr möglich war. Sie waren seit 1620 eines der sogenannten Erbländer. Genauso wie die österreichischen Provinzen. Diese konnten nicht mehr mit dem Herrscher verhandeln.

Im 18. Jahrhundert bildete sich die administrative Einteilung des Landes aus, die bis 1918 bestand. Es gab 53 Burgkomitate und die zwei Bezirke Hajdú und Jászkun, mit den zentralen Komitatssitzen und der Komitatsadministration, die bis 1844 ausschließlich aus Adeligen bestand. Da dieser Administration die lokale Durchführung der zentral erlassenen Gesetze und Verordnungen, so etwa das Einheben der Steuer, übertragen wurde, hatte sie reichlich Gelegenheit diese zu verzögern oder gar (etwa in den Jahren 1820-1823) zu verweigern.

Die Briefe aus der Türkei

Von der Emigration zeugen mehrere literarische Werke. Rákóczi hat beispielsweise auch seine *Erinnerungen*³⁴ verfasst. Das bekannteste diesbezügliche literarische Werk sind *Törökországi levelek / Die Briefe aus der Türkei* von Kelemen/Klemens Mikes (1690-1761). Mikes war ein Mitarbeiter von Rákóczi und folgte ihm in die Verbannung. Er war 5 Jahre lang mit Rákóczi in Frankreich und ist dann mit ihm in die Türkei gegangen. Das Werk wurde 1794 publiziert. Es ent-

³⁴ *Confessio peccatoris und Mémoires de Prince Francois Rakoczy sur la guerre de Hongrie*, geschrieben ca. 1716-1720.

hält über 200 Briefe. Der letzte wurde 1758 verfasst, drei Jahre vor Mikes' Tod. In einer Periode von 40 Jahren sind also diese 200 Briefe entstanden. Sie wurden nie abgeschickt, sind also fiktive Briefe.

Im 18. Jahrhundert war der Brief eine beliebte literarische Form. Montesquieu hat z.B. *Briefe aus Persien*³⁵ herausgegeben. Das Genre wurde nachhaltig von den Briefen von Madame Sévigné³⁶ geprägt. Mikes lehnte sich an diese Vorbilder an. Seine Briefe ermöglichen uns einen Einblick in seine Welt. Erstens natürlich in die Situation eines Emigranten, in den Tagesablauf am Hof von Rákóczi, in die dort herrschenden religiösen Vorstellungen. Rákóczi selbst war Katholik, seine Begleiter waren meist Protestanten. Die Briefe zeigen, wie damals die Türkei gesehen wurde. Lange Jahrzehnte wurde den ungarischen Emigranten von den Türken eine Wohnung in Rodostó/Tekirdağ, im europäischen Teil der Türkei, zur Verfügung gestellt und auch eine monatliche Apanage, da ihre ungarischen Güter konfisziert worden waren und sie auf die eigenen Besitzungen also nicht zugreifen konnten. Wir erfahren auch von der privaten Seite der Emigrantenschicksale. Merkwürdig sind diese Briefe auch insofern, als sie in einer Periode von 40 Jahren verfasst wurden. Die Emigranten konnten nie mehr in ihre Heimat zurückkehren. Rákóczi starb genauso in der Verbannung wie alle anderen, so auch Mikes. Die Briefe beschreiben, wie sie in dieser Exilsituation leben und wie einer nach dem anderen stirbt, und so die Gruppe verschwindet. Insofern eine traurige Geschichte, allerdings in einer lebendigen, in einer persönlichen, eben in Briefform erzählt.

Literatur, die in der Migration entsteht, ist eine eigene kulturgeschichtliche Gattung. Sie ist insofern ein interessantes Phänomen, weil einerseits über Weltliteratur und andererseits über Nationalliteratur gesprochen werden kann – und die Migrationsliteratur dazwischen steht. Sie ist ein eigener Teil der Literatur, der nicht ohne weiteres in den Kanon der Nationalliteraturen aufgenommen werden kann. Bei Mikes war das allerdings der Fall. Seine Briefe haben in der ungarischen Nationalliteraturgeschichtsschreibung einen Platz bekommen.

Es ist auch bemerkenswert, dass nicht nur Rákóczi in der Türkei war, sondern bereits Thököly. Auch der Führer des Aufstandes von 1678–1685 ging also in die türkische Emigration. Mikes erwähnt, dass er einige Leute trifft, die mit Thököly in die Türkei gegangen waren. Die „150 Jahre osmanische Besetzung“ war eindeutig ein katastrophales Ereignis in der ungarischen Geschichte. Die Situation kann trotzdem nicht eindeutig schwarz-weiß dargestellt werden. Die Osmanen

35 Charles de Secondat, Baron de Montesquieu *Lettres Persanes* 1721.

36 Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de Sévigné *Correspondance* erschienen ab 1696.

waren auch eine diplomatische Bezugsmacht, die sowohl im eigenen als auch im nationalen Interesse zu nützen versucht werden konnte. So konnte man bei ihnen auch Zuflucht suchen. Das zeigt die vielfältige Rolle der Osmanen in der ungarischen Geschichte und Kulturgeschichte. Mikes' Briefe sind ein kulturgeschichtlich vielfältiges Werk, das auch die Widersprüchlichkeit der Zeit zeigt.

Das Barock

Die habsburgische Übernahme Ungarns, die Errichtung einer habsburgischen Administration hatte auch große kulturelle Auswirkungen. Das Barock hat seinen Ursprung in Italien. Da es aber als der Kunststil der Gegenreformation gilt und die Habsburger die Gegenreformation als Staatsideologie ansahen, war es in Österreich besonders wichtig. Lucas von Hildebrandt ist neben Fischer von Erlach der bedeutendste österreichische Barockarchitekt. Lucas von Hildebrandt hat auch in Ungarn gebaut, und zwar in Ráckeve, d.h., in derselben Ortschaft auf der Insel Csepel, in der die erwähnte serbische Kirche steht. Die von ihm errichtete barocke Schlossanlage ist jetzt ein Hotel.

Was ist nun für das Barock typisch? Ein Vergleich zwischen dem Schloss in Ráckeve einerseits und der *Jesuitenkirche* in Nagyszombat und dem Schloss der Eszterházy in Kismarton/Eisenstadt andererseits zeigt die Bandbreite. Ráckeve wurde Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut. Das Barock erstreckte sich also auf das 17. und das 18. Jahrhundert. Es lässt sich dadurch charakterisieren, was es von der vorangehenden Renaissance oder vom nachfolgenden Klassizismus unterscheidet. Das Gebäude in Ráckeve ist sowohl mit Skulpturen als auch mit architektonischen Elementen wie Gesimse und stark hervortretenden Risaliten geschmückt und scheint bewegt zu sein. Etwa indem der mittlere Teil hervorspringt und mittels eines geschwungenen Übergangs mit dem Rest der Anlage verbunden ist. Am Grundriss ist diese Dynamik genauso sichtbar wie an der Fassadengestaltung. Die verschieden gestalteten Fenster wechseln sich ab und betonen so auch diese Dynamik. Der Wechsel von gerade abgeschlossenen und halbkreisförmigen Öffnungen rhythmisiert die Oberfläche. Das Gebäude ist repräsentativ. Wir sehen also insgesamt eine bewegte, lebendige Fassade. Der Skulpturenschmuck besteht aus triumphal gestalteten kirchlichen oder mythologischen Figuren. Herkules wird z.B. gerne dargestellt. Das Gebäude selbst hat

auch den Charakter von Triumpharchitektur. Dieser Triumphalismus akzentuiert einen Herrschaftsanspruch.

Wir sehen ein Exemplar des Hochbarock in Ungarn, von einem österreichischen Architekten für einen österreichischen Auftraggeber gemacht. Das zeigt, dass nicht nur die Habsburger Administration, sondern auch die habsburgertreue Aristokratie sich in Ungarn eingerichtet hat. Ein zweites Werk von Lucas von Hildebrandt steht in Féltorony/Halbtorn. Da sind dieselben Elemente zu beobachten, wobei in Ráckeve die Dynamik ins Auge springt, in Féltorony begegnen wir hingegen einer gemäßigteren Auffassung. Das Dynamische ist zwar auch in Féltorony sichtbar, z.B. an der Dachgestaltung beim mittleren Teil, aber eben gemäßigter. Die Charakteristika des Barock können also zurückgenommener sein oder stärker ins Auge springen. Das Gebäude ist diesmal offen zum Garten hin, wo repräsentative Veranstaltungen stattfinden können. Es war beispielsweise beliebt, Musikveranstaltungen, Opernvorstellungen abzuhalten. Joseph Haydn war z.B. in dieser Zeit Komponist am Hof der Eszterházy. Diese Veranstaltungen finden also in dieser Umgebung statt.

Barock ist nicht nur in der Architektur zu beobachten, sondern auch in der Skulptur. Georg Raphael Donner ist ebenfalls ein österreichischer Künstler, sein *St. Martin* steht in der Sankt-Martins-Kirche in Pozsony/Preßburg. Martin schneidet gerade ein Stück aus seinem Mantel ab, um es einem Bettler zu geben. Er trägt dabei eine ungarische Husarenuniform. An dieser Reiterfigur sind analoge stilistische Merkmale zu beobachten. Sie ist eine bewegte und komplizierte Figur. Der Reiter, das Pferd, der Bettler bilden eine S-förmige Bewegung.

Maria Theresia und Josef II.

Mária Terézia / Maria Theresia war ab 1740 vierzig Jahre lang Herrscherin von Ungarn. Sie wurde in der Sankt-Martins-Kirche in Pozsony gekrönt. Die Krönung zur ungarischen Königin fand also auch noch Jahrzehnte später, nachdem der Zentralraum Ungarns befreit wurde, in Preßburg statt und zwar als Teil der Habsburger Politik, die zentrale Bedeutung von Buda, der Hauptstadt von Ungarn, nicht weiter zu vergrößern. Die vierzig Jahre unter Maria Theresia waren für das Land eine friedliche Periode. Es ist auch kulturell, wirtschaftlich und administrativ viel vorwärtsgegangen. Sie gilt als die zentrale Figur des 18. Jahrhun-

derts in Ungarn. Die zweite wichtige Persönlichkeit war ihr Sohn József/Josef II., der nach ihrem Tod 1780 auf den Thron kam und bis 1790 herrschte. Josef II. muss auch insofern erwähnt werden, als er bereits seit der Mitte der 1760er-Jahre Mitregent war. Seine Mutter führte die Regierungsgeschäfte, er hatte aber einen starken Einfluss auf die Geschehnisse. Josef II bestieg den ungarischen Thron aufgrund des im Landtag 1687 den Habsburgern eingeräumten Rechts, innerhalb der Familie den ungarischen Thron zu vererben. Er ließ sich nicht zum ungarischen König krönen und hat daher die Vorrechte der ungarischen Stände nicht bestätigen müssen, was als Teil der traditionellen Krönungszeremonie galt. Er regierte absolutistisch.

Maria Theresia und Josef II. führten eine ganze Reihe von Modernisierungsmaßnahmen durch, die in Ungarn grundlegende Änderungen mit sich brachten. Durch die „150 Jahre dauernde osmanische Besetzung“, durch die verheerenden Kriege während und besonders am Ende dieser „150 Jahre“ hatte die wirtschaftliche, die kulturelle, die administrative und die gesellschaftliche Entwicklung in Ungarn nicht in dem Maße fortschreiten können, wie es in Westeuropa, aber auch im westlichen Teil des Habsburgerreiches, also in Österreich und Böhmen, geschehen ist. Die Habsburger sahen es als Herrscher Ungarns als ihre Aufgabe an, diese Modernisierung voranzutreiben. Sie erließen entsprechende Gesetze und trafen Maßnahmen, um sie durchzusetzen.

Eine grundlegende Änderung, die sowohl gesellschaftliche als auch wirtschaftliche Folgen hatte, war die Urbarialregelung.³⁷ Die Bauern waren immer noch Leibeigene. Sie, also ca. 90% der Bevölkerung, waren nicht Besitzer des Grundes, den sie bewirtschafteten, sondern Pächter des Grundes, der dem Adeligen gehörte. Sie pachteten ein gewisses Grundstück, das sie bearbeiteten, diese Pacht konnten sie weitervererben, wenn man das so ausdrücken möchte - bzw. waren als Leibeigene verpflichtet, dort zu bleiben und den Grund zu bearbeiten. In den Dörfern wurden einzelnen Bauern Grundstücke mit Haus und Garten zugeordnet, außerhalb des Dorfes Ackerland und Weide. Diese Aufteilung wurde vermessen und nach der Qualität kategorisiert, es wurde also die reale wirtschaftliche Situation administrativ erfasst. In Ungarn gab es regional eine unterschiedliche Handhabung, zu welcher Abgabe der Bauer verpflichtet war. Sie mussten Steuern zahlen und sie hatten gewisse Dienste zu leisten, mussten z.B. am Feld des Grundbesitzers eine bestimmte Anzahl von Tagen arbeiten. Sie mussten ein Zehntel des eigenen Ertrages an die Kirche abliefern, ein Neuntel an den Grundbesitzer etc. Es gab eine ganze Reihe von Abgaben und Diensten, die allerdings von Gebiet

37 Urbarium (wörtlich „einen Ertrag bringen“) ist ein Güter- und Abgabenverzeichnis.

zu Gebiet verschieden waren. Maria Theresia und Josef II. versuchten, eine einheitliche Ordnung zu schaffen sowie diese Dienste und Abgaben zu limitieren. 1767 wurde die sogenannte *Urbarialregelung* eingeführt. Es wurden Urbariallisten erstellt, in denen pro Dorf die einzelnen Bauern, die Größe ihrer Parzellen, die zu erbringenden Dienstleistungen und die zu leistenden Abgaben aufgezählt waren. Das war natürlich eine aufwendige Arbeit, die immerhin einige Millionen Menschen betraf. Diese Vereinheitlichung der Dienstleistungsbelastung der bäuerlichen Bevölkerung wurde tatsächlich geschafft, trotz dem Widerstand seitens der Grundbesitzer, die dadurch Schaden befürchteten.

Es wurde auch eine Gesundheitsreform durchgeführt (*Regulamentum sanitatis* 1770). Ebenfalls eine Bildungsreform (*Ratio educationis* 1777 - galt nicht in Transilvanien und im restlichen Ungarn auch nur für die katholischen Schulen).

1781, also bereits unter der Regierung von Josef II., wurde ein *Toleranzedikt* erlassen, das neben den Katholiken auch den Protestanten gewisse Rechte gewährte. Ihre Konfession wurde nun toleriert und sie konnten Staatsämter bekleiden - was vorher nur den Katholiken vorbehalten gewesen war. Was allerdings keine Gleichstellung bedeutete. So wurde der Bau einer protestantischen Kirche nur nach einer bestimmten Anzahl von protestantischen Familien (100 bzw. 50) erlaubt. Die gemischten Ehen mussten vor einem katholischen Priester geschlossen werden. Über die Religion der Kinder konnten im Falle dieser Ehen die Eltern nicht frei entscheiden. Über kirchenrechtliche Konflikte entschied die katholische Gerichtsbarkeit. Von kirchenrechtlicher Bedeutung war auch, dass im 17. und 18. Jahrhundert in Ostungarn sich die sogenannte griechisch-katholische Konfession formierte, vor allem unter den Russinen und Rumänen. Ihre Bischofsitze wurden in Ungvár, Eperjes und Balázsfalva eingerichtet. Ein Großteil der Rumänen blieb bei der griechisch-orthodoxen Konfession, mit dem Metropolitensitz in Karlóca, der der rumänischen und serbischen Orthodoxie vorstand. Im *Bauernpatent* 1785 - der die Bezeichnung *jobbagiones* verbot - wurde das Verbot der freien Wohnsitzwahl der Bauern, also die Leibeigenschaft aufgehoben - eine Verordnung, die zwar 1790 nicht rückgängig gemacht wurde, aber in die allgemeine Praxis erst mit den Gesetzen von 1848 übergang. Es wurde den Bauern auch das Recht eingeräumt Schulen jeder Unterrichtsstufe zu besuchen.

Josef II. hatte nämlich seine Verordnungen erlassen, ohne Rücksicht auf die reale Situation zu nehmen. Die Verordnungen sind als Befehle ergangen und waren insofern der realen Situation nicht angemessen. Was entsprechend großen Widerstand bei den Menschen auslöste, die das durchführen hätten sollen und

die davon betroffen waren. Die Zentralregierung in Wien verabschiedete Erlässe und Patente durchaus im Sinne einer Modernisierung, aber ausführen müssen hätte das die in den einzelnen Komitaten ansässige Verwaltung. Was diese verweigerten. Josef II. verordnete weiters 1784, dass in Ungarn anstatt des bis dahin als Amts- und Unterrichtssprache geltenden Latein Deutsch verwendet werden sollte. Was einen Aufruhr auslöste. Er ordnete zwar zugleich auch an, dass die lateinischen Gesetze ins Ungarische, und so in die Verwaltungssprache der Gemeindeadministration übersetzt werden sollten, dies änderte aber an der ablehnenden Haltung nichts. Bereits die Tatsache, dass Josef II. sich nicht zum ungarischen König krönen ließ, löste Unmut aus. Er verwahrte die ungarische Krone in einem Museum. Heute sind alle Kronen in Museen, oder sollten zumindest dort sein, aber damals war das für die Ungarn ein Skandal. Das alles führte dazu, dass die Stimmung in Ungarn immer mehr in Richtung Rebellion neigte. Diese rebellische Stimmung führte dazu, dass der König 1790 – er bekam in einem Feldlager Malaria und war einige Monate krank – kurz vor seinem Tod sich gezwungen sah, alle seine Maßnahmen zurückzunehmen. Einzig das Edikt zur religiösen Toleranz und die Regelung, die die Bauern betraf, blieben in Kraft. Infolgedessen gab es keinen Aufstand, sondern beruhigte sich die Situation langsam.

Das waren die habsburgischen Modernisierungsversuche. Es gab natürlich auch Modernisierungsversuche von ungarischer Seite. Diese spielten sich allerdings nicht im politischen und auch nicht im wirtschaftlichen Bereich ab, weil die Ungarn von Wien aus zentral regiert wurden und die Politik dort entschieden wurde. Aber im kulturellen Bereich ist einiges geschehen, was große Auswirkungen für das Land hatte.

Die ersten Schritte einer kulturellen Modernisierung

So erschienen z.B. die ersten Zeitungen damals in Ungarn, die allererste im Umkreis von Franz Rákóczi. Das war ein handgeschriebenes Blatt. Später erschienen in Preßburg die ersten gedruckten Zeitungen. Das 18. Jahrhundert war also die Zeit, in der auch in Ungarn das Zeitschriftenwesen aufkam. Zeitungen bedeuteten, dass eine gewisse Öffentlichkeit da war, mit der auf diese Art kommuniziert wurde. Es gab also nicht nur informelle Gespräche, nicht nur eine staatlich hier-

archisierte Informationsweitergabe, sondern es entwickelte sich allmählich eine Öffentlichkeit, die durch Zeitungen mit Ideen und Nachrichten versorgt wurde.

In der Sprachforschung kamen im 18. Jahrhundert grundlegende Theorien auf. János Sajnovics legte 1770 in einer Publikation dar, dass die ungarische Sprache von ihren Wurzeln her mit dem Finnischen verwandt ist. Sajnovics war übrigens auch einer der ersten, der über den damals wiederentdeckten *Pray- Codex*, der die *Grabrede*, also das früheste zusammenhängende ungarische Sprachdenkmal enthält, publizierte. D.h., auch in der Sprachgeschichtsforschung sind in dieser Zeit wissenschaftlich zu nennende Theorien aufgetaucht.

Für die Kulturgeschichte Ungarns war es ebenfalls ein wichtiges Ereignis, dass 1760 in Wien die Ungarische Leibgarde gegründet wurde. D.h., Maria Theresia ließ aus jungen ungarischen Adligen eine Leibgardistentruppe aufstellen. Sie fanden im Wiener Palais Trautson (am Anfang der Neustiftgasse; beherbergt gegenwärtig das österreichische Justizministerium) ihre Heimat. Diese ungarischen Leibgardisten kamen auch mit den damals in Wien kursierenden aufklärerischen Ideen in Kontakt, die sie ins Ungarische übersetzten. Sie haben den damals dominanten französischen Kultureinfluss absorbiert und begonnen, ungarische Aufklärungswerke zusammenzustellen. Sie übersetzten und sie verfassten auch eigene Werke. Der wichtigste dieser Literaten war György Bessenyei. Seine *Ágis tragédiája* (*Tragödie von Ágis*) ist die Bearbeitung eines antiken Stoffes. Es geht um die Konfrontation zweier Generationen, der traditionell denkenden Vätergeneration und der rebellierenden jungen Generation. Es handelt sich dabei um ein ungarischsprachiges Werk, das 1772 in Wien gedruckt wurde. Mit diesem Werk beginnt die ungarische Aufklärung.

Die ungarische Aufklärung setzte sich ab den 1790er-Jahren durch, trat aber bereits 1772 in Wien in Erscheinung. Zu betonen ist, dass die hier maßgeblichen Ideen von außen in die ungarische Kultur übernommen wurden, dass also hier ein Kulturtransfer stattfand. Bereits öfters, so beispielsweise bei der Gotik, haben wir versucht, den Begriff Kulturtransfer auf die ungarische Kulturgeschichte anzuwenden. Es ist auch diesmal zu beobachten, dass junge Ungarn, die im Ausland, also in diesem speziellen Fall in Wien, sind und dort internationalen kulturellen Einflüssen ausgesetzt sind, die lokale Auslegung von anderswo entwickelten kulturellen Errungenschaften übernehmen und diese in ihre Heimat, nach Ungarn, transferieren. Es ist bezeichnend, dass das in Wien, am Hof von Maria Theresia, stattfand. Das ist das eine. Es ist zweitens wichtig, zu bemerken, dass es eine dünne Eliteschicht war, die da angesprochen wurde. Diese Leib-

gardisten waren natürlich privilegierte Personen. Sie waren nicht nur Adelsöhne, sondern aus den höheren Schichten des Adels stammende junge Leute. Dass das eine dünne Eliteschicht war hatte für das Ganze eine Bedeutung. Es waren zwar bereits Zeitungen erschienen, aber maximal in einigen hundert Exemplaren. Dementsprechend kleine Kreise hatten sie erreicht. Die Bildungsreform von Maria Theresia und Josef II. zielte hingegen darauf ab, dass eine breitere Bevölkerungsschicht alphabetisiert wird, dass viele Menschen die Schrift erlernen, aber auch darauf, dass sie eine reguläre Schulausbildung genießen.

Die Schulreform des 18. Jahrhunderts zielte darauf ab, dass der Unterricht auf einheitliche Art abläuft, aber eine Schulpflicht wurde erst im 19. Jahrhundert eingeführt. 1777 gab es eine Reform des Unterrichtswesens. Die Schulen waren also nur für wenige Leute da, sie wurden nur von wenigen Schülern besucht, obwohl es für ihre Verbreitung ab den 1770er-Jahren Bestrebungen gab. Es wurde eine Lehrerausbildung eingeführt, die Gymnasien wurden vereinheitlicht, es wurde also vorgeschrieben, dass sie sechs Klassen haben sollten und was unterrichtet werden soll. Es wurden auch einige Akademien errichtet, also katholische Akademien, protestantische Kollegien und auch staatliche Akademien, in denen versucht wurde, die Beamten auszubilden, also eine gewisse Rechtsausbildung zu bieten. Latein wurde unterrichtet, da dies immer noch die Sprache der Administration in Ungarn war. Die Universität, die von Péter Pázmány in Nagyszombat/Tyrnau gegründet wurde, bis dahin eine katholische Einrichtung, wurde um 1770, also ebenfalls in der Regierungszeit von Maria Theresia, verstaatlicht. Sie wurde Ende der 1770er-Jahre zuerst nach Buda übersiedelt und dann in den 1780er-Jahren nach Pest. Zu dieser Zeit, 1777, waren in Buda insgesamt 32 Professoren und 423 Hörer an der Universität. Das heißt, es war eine kleine Institution. In den nächsten Jahren wuchs sie zwar, aber nur schrittweise. 1846 gab es z.B. insgesamt 56 Professoren und 1.500 Hörer. An der Universität gab es drei bzw. vier Fakultäten. Zunächst Theologie, Rechtswissenschaften und Philosophie, Medizin wurde eingeführt, als die Universität nach Buda überführt wurde. Es war eine mehrstufige Ausbildung. In den ersten Jahren wurde Philosophie gelehrt, dann spezialisierten sich die Studenten.

Bei weiteren Bereichen wird ebenfalls schnell sichtbar, wie lang der Weg der Modernisierung war. So z.B. war die medizinische Versorgung erst im Entstehen. Es gab wenige Ärzte. Hauptsächlich wurden Naturheilmittel eingesetzt. Die meistverbreiteten Eingriffe waren der Aderlass und das Zähneziehen. Durch die Zentralregierung in Wien wurde in den 1770er-Jahren eine Gesundheitsreform durchgeführt. Es wurden Vorkehrungen getroffen, um Seuchen zu verhindern.

In Südungarn wurde ein sogenannter Pestkordon eingerichtet. D.h., wenn im Osmanischen Reich die Pest ausbrach, wurde die Grenze gesperrt. Die Reisenden mussten 40 Tage warten, erst dann durften sie weiterfahren. Es gelang, die Pest zu verdrängen. Mit der Malaria und mit der Cholera gab es natürlich weiterhin Seuchen. Krankenhäuser gab es bloß vereinzelt. Einige religiöse Orden unterhielten Krankenhäuser in größeren Städten wie in Buda und Pest. In Bezug auf die Bettenanzahl war aber die Versorgung minimal. Auch im Vergleich mit anderen Ländern wie Frankreich, England oder Deutschland war Ungarn in dieser Hinsicht rückständig. Die Kindersterblichkeit war groß. Kinderärzte gab es nicht. In der Zeit Maria Theresias wurde eine Verordnung erlassen, dass in jedem Bezirk eine Geburtshelferin vorhanden sein musste. Das führte bereits dazu, dass die Kindersterblichkeit sank. Aber trotzdem – bis ins 20. Jahrhundert, als sich die medizinische Versorgung und Hygienemaßnahmen verbreiteten, war Kindersterblichkeit allein schon demographisch ein bedeutendes Problem.

Ein bezeichnendes Detail ist dabei die Frage, wann die allgemeine Schulpflicht in Ungarn eingeführt wurde. Für Ungarn gab es mehrere Schulreformen: 1777 von Maria Theresia (*Ratio Educationis totiusque Rei Literariae per Regnum Hungariae et Provincias eidem adnexas*), 1806 eine nächste Verordnung von Franz I. (*Ratio publicae totiusque rei literariae per Regnum Hungariae et provincias eidem adnexa*). Aber eine gesetzliche Schulpflicht gab es erst ab 1868 (*Népoktatási törvény 1868: 38. tc / Volksschulgesetz 1868 Artikel 38*). Es ist natürlich eine Frage, warum es diese große zeitliche Verschiebung gab. Es leuchtet für uns alle heute ein, dass eine allgemeine Schulpflicht eine elementare Forderung ist. Es ist ein Menschenrecht, sich bilden zu können. Allgemeine Schulpflicht bedeutet allerdings nicht, dass die Kinder gezwungen wurden in die Schule zu gehen, sondern dass die Strukturen geschaffen werden müssen, damit sie in die Schule gehen können. Dass ausgebildete Lehrer zur Verfügung stehen, natürlich auch dass die Eltern ihren Kindern die Möglichkeit geben, in die Schule gehen zu können. Dass das in Ungarn erst sukzessive und nach mehreren Anläufen funktionierte, ist eindeutig ein Versäumnis der ungarischen Politiker. Die Reform scheiterte am Widerstand der ungarischen politischen Klasse, am Adel. Das zeigt, wie rückständig Ungarn war. Die politische Klasse hat es versäumt, Menschenrechte wie diese gesetzlich zu verankern, umzusetzen und dementsprechend das Land umzugestalten. Der

Reformunwillen in Ungarn verhinderte die Durchführung dieser Reformen im 18. Jahrhundert.

Eine nächste Maßnahme betraf die Sprachreform, also die Einführung des Deutschen statt dem Lateinischen als Amtssprache, was ja freilich als Umsetzung der im *Einrichtungswerk* von Leopold I. angekündigten Germanisierung angesehen werden kann. Was ebenfalls an jenem politischen Widerstand gescheitert ist. Der Zweck dieser „Modernisierung“ war, dass nicht das Lateinische, also eine tote Sprache der Antike und des Mittelalters, als Verwaltungssprache existiert, sondern eine lebende moderne Sprache. Aber die Ungarn haben das natürlich als einen Angriff auf ihre Autonomie verstanden und „die Reform“ deshalb abgelehnt. Das zeigt nun das Problem mit allen anderen Reformversuchen, die von Wien ausgegangen sind: falls die ungarische politische Klasse die Notwendigkeit dieser Reformen auch eingesehen hat, die Art ihrer Umsetzung, sowie dass sie nicht nur die Sache selbst, sondern eine tendenziöse Änderung der vorhandenen Strukturen bedeutet hätten, also mit der Aufoktroierung von fremden Strukturen einhergegangen sind, wurden sie als Gesamtheit abgelehnt.

Der Stand der Wirtschaft

Der bedeutendste Wirtschaftszweig in Ungarn war traditionell die Landwirtschaft. Auch was die Anzahl der Beschäftigten betrifft. Es wurden hier auch gewisse Fortschritte gemacht. So wurden modernere Nutztierassen verbreitet, Schafe, die feinere Wolle produzierten, Schweine, die besseres Fleisch lieferten, Pferde, die an die neuen Anforderungen angepasst waren, da diese nämlich immer mehr als Transportmittel und nicht mehr nur militärisch eingesetzt wurden. Es wurde also versucht, neuere Arten einzuführen, auch bezüglich neuerer Pflanzensorten. Mais hat sich in dieser Zeit verbreitet, auch die Kartoffel wurde als Massennahrungsmittel verbreitet – was zwar teilweise auf Widerstand stieß, aber sich bald durchsetzte.

Die Gesamtsituation betrachtet, war in Ungarn die Industrie rückständig, auch im Vergleich innerhalb des Habsburgerreiches. In Ungarn wurden Lebensmittel, etwa Rinder oder Getreide, produziert und in den westlichen Teil des Habsburgerreiches transportiert. Von dort wurden Industrieprodukte, also Wolle, Textilprodukte, Maschinen etc., nach Osten gebracht. Die Exporte und Importe

zeigen die Rückständigkeit der ungarischen Wirtschaft. Die Entwicklung verlief ebenfalls zwar in eine positive Richtung, allerdings langsam. Das Missverhältnis zwischen dem westlichen und dem östlichen Teil des Habsburgerreiches blieb aufrecht. Und es wurde nicht verringert, unter anderem auch durch Maßnahmen der Wiener Zentralregierung. So wurde zwischen dem Königreich Ungarn und den sogenannten Erbländern eine Binnenzollgrenze eingerichtet. Der Zoll war für Ungarn nachteilig. Den ungarischen Ständen wurde angeboten, diese Binnenzollgrenze aufzuheben, falls die Adeligen sich dazu bereitklärten, Steuern zu zahlen. Da diese dazu nicht bereit waren, bestand diese Binnengrenze bis ins 19. Jahrhundert.

Der Handel war zwar vorhanden, aber erst im geringen Ausmaß entwickelt. Das übernahmen hauptsächlich die sogenannten Griechen. Diese Bezeichnung bedeutet nicht, dass sie von ihrer Nationalität her Griechen waren, sondern sie waren Serben oder Rumänen mit griechisch-orthodoxer Religionszugehörigkeit. Auch die Juden waren stark in den Handel involviert. Ihre Kontakte und Niederlassungen waren grenzübergreifend und sie besaßen auch ein gewisses Kapital, das für diesen Wirtschaftszweig nötig ist.

Merkantilismus war die in der frühen Neuzeit in ganz Europa verbreitete Wirtschaftstheorie. Entsprechend dieser Theorie wird versucht, Exportüberschüsse zu erzielen, also so viel wie möglich zu exportieren und so wenig wie möglich zu importieren. Dadurch soll der Haushalt stabil gehalten bzw. Haushaltsüberschüsse erzielt werden. Das erschwerte natürlich die Entwicklung von kapitalintensiveren Wirtschaftszweigen, die Industrialisierung. Entsprechend dem Merkantilismus wurden, um den erwünschten Exportüberschuss zu erzielen, staatliche Monopole, z.B. das Tabakmonopol oder Textilmonopol errichtet. Es wurde versucht, die Einfuhr von Waren aus dem Ausland zu erschweren. Auch Zölle wurden eingerichtet, um die heimische Wirtschaft zu schützen.

Einige Industriezweige entwickelten sich damals stark. Hauptsächlich die Textilindustrie, aber auch die Lederbearbeitung, die Papier- oder Glasindustrie. Es sind zum Beispiel die Porzellanmanufakturen damals entstanden. Es fand also zwar eine bedeutende Industrialisierung statt, in Ungarn allerdings im Vergleich zum westlichen Teil des Habsburgerreiches in einem wesentlich geringeren Aus-

maß. Ungarn war nach wie vor wirtschaftlich unterentwickelt und hatte nachhaltig die Funktion der Lebensmittelkammer des Habsburgerreiches übernommen.

Es begann das sogenannte statistische Zeitalter. Es wurde im Sinne der Aufklärung, auch im Interesse der zentralen Regierbarkeit, begonnen, das zu erfassen, was im Land vorhanden war, um z.B. die Urbarmessungen durchführen zu können, die durch Steuern erzielbaren Einnahmen kalkulieren zu können. Die Statistik war auch im Interesse des Militärs: Um Soldaten, also Rekruten, einzuziehen zu können, wurden Volkszählungen durchgeführt. So fand Mitte der 1780er-Jahre, also unter Josef II. die erste Volkszählung in Ungarn statt. Insgesamt gab es nun 8,5 Millionen Einwohner im Königreich Ungarn: 6,4 Millionen Menschen lebten in „Ungarn“, 1,4 Millionen in Siebenbürgen, ca. 650.000 in Kroatien und 31.000 an der Militärgrenze.

Wir können diese Zahlen mit den Zahlen vom Ende des Mittelalters vergleichen. Um 1500 umfasste die Bevölkerung Ungarns 3,5 Millionen Menschen. Diese Zahl hat sich also mehr als verdoppelt. Viele sind davon Migranten, die zu diesem Zuwachs beigetragen haben. Insgesamt waren die beinahe 100 Jahre seit dem Ungarn von den Osmanen zurückerobert wurde ruhige Jahrzehnte, was die demografische Situation stark veränderte. Bis 1700 hatte sich die Zahl auf ca. 4 Millionen leicht erhöht und in diesen fast 100 Jahren mehr als verdoppelt.

Beim Vergleich der Bevölkerungsdichte mit den westlichen Ländern, war diese allerdings immer noch niedrig. Ungarn konnte also aufholen, aber nicht die Zahlen der umliegenden Länder erreichen.

Bezüglich des 18. Jahrhunderts haben nicht alleine die Ungarn ihren Nationalhelden, mit Franz Rákóczi, sondern auch die in Ungarn lebenden Nationalitäten. Als slowakischen Nationalheld sollte Juraj Janosik erwähnt werden. Janosik kämpfte mit Rákóczi, wurde verhaftet und getötet. Bei den Rumänen sind Vasile Horea und Ion Cloșca zu erwähnen. Sie waren zwei rumänische Bauern, die in den 1780er-Jahren in Transsilvanien einen Bauernaufstand anführten. Die Zentralregierung in Wien hatte nämlich versucht, die Bauernbefreiung auch in Ostungarn durchzuführen und auch die Abgaben zu regeln. Das wurde teilweise von den Grundbesitzern verhindert und es brach ein Bauernaufstand aus, der eben durch die beiden angeführt wurde. Der Aufstand wurde niedergeschlagen, und zwar nicht von den lokalen Grundherren, sondern von der österreichischen

Zentralregierung Josefs II. Die Anführer wurden hingerichtet. Sie gelten in der rumänischen Geschichtsschreibung als Nationalhelden.

Ungarische Aufklärung

Einleitung

Mit ungarischer Aufklärung lässt sich die Periode zwischen 1790 und 1830, vom Ende der Herrschaft Josefs II. bis zur sogenannten Reformzeit bezeichnen. Der Name Reformzeit bezieht sich auf die wirtschaftlichen Reformen, die nach den kulturellen der Aufklärungszeit nun auch umgesetzt wurden. Aufklärung bezeichnet hier also die Jahrzehnte, die jener Reformzeit vorausgingen. Die Periode 1790 bis 1830 umfasst vierzig Jahre, also eine relativ kurze Zeit. Das ist praktisch nicht mal ein Lebensalter. Die während dieser Periode sich vollzogenen Änderungen waren jedoch gewaltig. Was hier entstand war eine neue Kultur und eine neue Sprache.

Zur Zeit des Todes von Josef II. 1790 herrschte in Ungarn gegen dessen aggressive absolutistische Herrschaft Empörung. Josef II. hat an seinem Totenbett das meiste seiner Reformen zurückgenommen. Mit seinem Nachfolger, Leopold II., hat sich der Stil und auch die Zusammenarbeit zwischen Ungarn und dem König grundlegend geändert. Leopold II. war geschickter als Josef II. Er schlug einige von Josefs II. an seinem Totenbett zurückgenommenen Gesetze dem wieder einberufenen Landtag in leicht abgeänderten Formen vor. Da er aber das eben in einer Art Verhandlung mit den Ständen durchführte, konnte er seinen Willen durchsetzen. Er hat auch als symbolischen Akt - ebenfalls entsprechend einer der letzten Versprechungen von Josef II. - die ungarische Krone von Wien nach Buda zurücktransportieren lassen. Die Krone ist in einer Art Triumphzug nach Buda gebracht worden. Er hat also einige Zugeständnisse gemacht, er hat z.B. eben den Landtag einberufen. Was der politischen Klasse, also den Adeligen Möglichkeiten bot, ihre Ansichten, ihre Lösungsvorschläge präsentieren zu können. Es gab zwischen dem Herrscher in Wien und der politischen Klasse in Ungarn wieder

eine Gesprächsbasis. Leopold hat bloß zwei Jahre, bis 1792 regiert. Sein Nachfolger, Franz I. herrschte eine wesentlich längere Periode, bis 1835.

Aufklärung ist eine geistige Bewegung. Sie fing in Frankreich im 18. Jahrhundert an. Was wird mit ihr aufgeklärt? Die durch die Religion verdunkelte Welt soll durch die Rationalität erhellt werden. Im Zuge von durch die Entwicklung der Naturwissenschaften angestoßenen Diskussionen ist das religiöse Weltbild zunehmend in Frage gestellt worden. Diese Bewegung hat Reformen auch in politischer und sozialer Hinsicht mit sich gebracht bzw. die Diskussion um diese Reformen eröffnet. Das ist in den Jahren nach 1790 in Ungarn auch spürbar geworden.

Der Nationalismus

Die aufklärerischen Bewegungen Frankreichs, Deutschlands und Österreichs, die für Ungarn jeweils von Bedeutung waren, waren jeweils eng mit Patriotismus verbunden. So etwa in Frankreich, wo die französische Nation als eigentlicher Träger des Staates immer mehr in rechtlicher, aber auch in politischer Hinsicht in den Vordergrund trat. Was unter anderem zur Revolution von 1789 führte. Diese patriotische und nationale Idee hat sich schnell verbreitet, auch in Osteuropa, so auch in Ungarn. Es ist ein ungarischer Nationalismus sichtbar geworden und unter allen Völkern, die auf dem Territorium von Ungarn gelebt haben, sind nationalistische Bewegungen entstanden. Da spielt Johann Gottfried Herder eine wichtige Rolle. Er hat um 1790 das Buch *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* publiziert. In dessen sogenanntem Slawenkapitel „wiederentdeckte“ er eben die slawische Kultur und die slawischen Nationen. Als dessen Wirkung haben die auf dem Gebiet von Ungarn lebenden slawischen Nationen, die Serben, die Slowaken, die Kroaten angefangen, ihre eigenständige Kultur zu entdecken. Sie haben Sprachreformen durchgeführt, Volkskunst gesammelt und es sind auch nationale politische Ideen populär geworden, so z.B. in Kroatien der sogenannte Illyrismus. Die Illyrer waren ein Volk in der Antike, nach dem eine

römische Provinz benannt wurde. Die Kroaten haben sich auf diese Tradition berufen und die Vereinigung der Südslawen propagiert.

Diese Entwicklungen sind auch bei den Nicht-Slawen, also bei den Rumänen zu beobachten. In Transsilvanien, also im östlichen Teil von Ungarn, lebten die Ungarn, die Székler, die Sachsen und die Rumänen als größere Volksgruppen. Davon waren die Ungarn, die Székler und die Sachsen im sogenannten Siebenbürger Landtag vertreten, ihre Religionen wurden offiziell anerkannt. Die Rumänen waren hingegen nicht im Landtag vertreten, die orthodoxe Religion wurde nicht unterstützt. Als Gegenbewegung ist bereits Mitte des 18. Jahrhunderts ein Nationalismus, die Entdeckung der eigenen Tradition, das Bestreben nach Eigenständigkeit zu beobachten. Die Rumänen haben eine dekoromanische Kontinuität behauptet, also die Theorie entwickelt, nach der sie von den Daken der römischen Zeit abstammen. Die Rumänen haben auch versucht, direkt mit dem Habsburger Herrscher zu verhandeln. Es wurde ein Fragenkatalog nach Wien geschickt, in dem u. a. verlangt wurde, dass die Rumänen auch ihre Vertreter in den siebenbürgischen Landtag entsenden können. Die Ungarn haben es allerdings verhindert, dass die Forderungen der Rumänen durchgesetzt werden. Die Wiener Zentralregierung hat den von den Rumänen gestellten Forderungen ebenfalls nicht entsprochen.

In der Zeit der Aufklärung ist also auch der Nationalismus aufgetaucht und hat sich als dominante geistige, politische und soziale Bewegung entwickelt. So ist der ungarische Nationalismus auch damals entstanden. Seine Wirkung war beispielsweise beim Widerstand gegen die „Sprachreform“, dass Deutsch als Amtssprache auch in Ungarn eingeführt werden soll, auch sichtbar. Dasselbe ist beispielsweise auch bei der Tracht zu beobachten. In den 1780er Jahren hat sich die Mode gewandelt. Vorher wurde bei den höher gestellten Schichten eine europäische Mode getragen. Nun wurde die ungarische Mode entdeckt. Der Nationalismus ist also in einigen Bereichen sichtbar geworden. Später hat sich das in der Literatur und in der Sprachentwicklung niedergeschlagen, in den Bereichen also, wo die ungarische Aufklärung sich am stärksten zeigte.

Das zeigt einen offensichtlichen Widerspruch an: Aufklärung ist in der europäischen Geistesgeschichte eine positive Entwicklung. Bekannt ist zugleich, dass der Nationalismus im 20. Jahrhundert in Europa zu Katastrophen führte. Und

wie ein etwas genauerer Blick zeigt, ist er nicht nur parallel sondern auch verbunden mit der Aufklärung in Europa erschienen.

Die Jakobinerverschwörung

Ein anderer Widerspruch lässt sich ebenfalls in Frankreich, also im Musterland der Aufklärung, der Reform und der Revolution beobachten. Die Revolution führte sehr bald in eine Diktatur; in der Folge ließ sich Napoleon Bonaparte zum Kaiser krönen. Somit ist die Demokratie in ihr Gegenteil umgeschlagen. Diese Radikalisierung und dieses Umschlagen hat es, wenn man so will, auch in Ungarn gegeben. Eine Gruppe von Jakobinern, bzw. eine Gruppe von Menschen, die sich nach einer französischen politischen Partei Jakobiner genannt haben, haben sich ein Reformpaket vorgenommen und Vorkehrungen getroffen, um das politisch durchzusetzen. Sie organisierten sich in geheimen Gesellschaften. Ihr Führer war Ignác/Ignaz Martinovics, ein ausgetretener Franziskanermönch, der nicht nur zwei Jakobinergruppen gegründet hat, sondern der auch als Spitzel tätig war. Martinovics hat diese Gruppen organisiert und sie auch verraten. Auf jeden Fall ist die Jakobinerverschwörung innerhalb von wenigen Monaten aufgefliegen. Bei der Verschwörung war Martinovics die zentrale Person. Es gab in der jakobinischen Hierarchie weiter unten, auf der ersten Ebene sozusagen, vier sogenannten Direktoren. Insgesamt gab es ca. 300 Mitglieder. Davon wurden ca. 50 Personen festgenommen und 18 zum Tode verurteilt. Bei 7 ist diese Strafe vollzogen worden.

Die Verschwörung wurde also eliminiert. Das hatte eine abschreckende Wirkung für die Reformversuche, die nicht von oben, von der Zentralregierung der Habsburger gekommen sind, sondern von unten, von den ungarischen adeligen oder bürgerlichen Schichten. Was dazu führte, dass es in Ungarn bis in die 1820er Jahre keine Reformversuche gegeben hat. Erst auf dem Landtag 1825 wurden wieder Reformvorschläge öffentlich diskutiert. 30 Jahr lang ist der Reformwille, der von Ungarn hätte ausgehen können, praktisch abgeblockt worden. Das er-

schreckende Beispiel der Hinrichtungen hat seinen Effekt gehabt und das erfüllt, was die Polizei und der König wollten.

Der Nationalismus und die Verschwörung von Martinonics wären zwei Beispiele für die negative oder Schattenseite der Aufklärung.

Napoleon an der Grenzen Ungarns

Die große europäische Geschichte dieser Zeit hat auch Ungarn berührt. Napoleon ist in Frankreich an die Macht gekommen und führte in ganz Europa Feldzüge. Ungarn war in diese Kriege kaum involviert, Österreich, der westliche Teil des Habsburgerreiches umso mehr. Napoleon hat zweimal Wien besetzt. In Ungarn fand eine einzige Schlacht statt, 1809 bei Győr, die die Franzosen gewonnen haben. In den osmanischen Kriegen hat Ungarn großen Schaden erlitten. Die Bevölkerung wurde dezimiert, die Wirtschaftsentwicklung konnte sich nicht entfalten. Von den napoleonischen Kriegen vom Ende der 1790er bis Anfang der 1810er Jahre war Ungarn hingegen verschont geblieben. Da erlebte Ungarn eine Kriegskonjunktur.

Napoleon hat die Verbreitung des Nationalismus, das Erwecken der Nationen, in ganz Europa unterstützt. So hat er Illyrien eingerichtet, d.h. für Kroatien einen selbständigen Staat kreiert. Er hat den Ungarn vorgeschlagen, dass sie sich von Österreich lösen, und wieder als eigene Nation ein Land bilden sollen. So in einem dreisprachigen, Ungarisch, Lateinisch und Französisch verfassten Aufruf. Die Ungarn sind dieser Aufforderung nicht gefolgt. Stattdessen haben sie dem Habsburgerkönig Truppen und auch Geld zur Verfügung gestellt. Das zeigt, dass trotz der Reihe von antihabsburgischen Bewegungen in Ungarn, den verschiedenen Aufständen des 17. Jahrhunderts bis einschließlich des Rákóczi-Freiheitskampfes, als 1809 durch die große internationale Konstellation eine Möglichkeit sich ergeben hat, die Autonomie zu erkämpfen, dies abgelehnt wurde. Die ungarische politische Klasse war also offenbar überzeugt, dass Teil des Habsburgerreiches zu sein, dem Land bzw. ihnen mehr Vorteile bringt als eine Selbständigkeit. Die Nation, freilich nicht die „Geborenen“³⁸ allgemein, sondern die „höher Geborenen“, also die politische Nation der Adligen, entschied 1809

38 Natio bedeutet Geburt sowie Geburtsgemeinschaft, also Volk. Im Ungarischen wird außer dem Fremdwort *náció* auch der Ausdruck *nemzet*, das Gezeugte, verwendet.

genauso wie vorher 1741, als am Beginn ihrer Herrschaft Maria Theresia unter starkem internationalem Druck stand und Ungarn reale Chancen hatte, sich von der Herrschaft von Habsburg zu befreien und statt die Unabhängigkeit zu wählen, die junge Herrscherin unterstützt wurde.

Ein Blick auf die großen internationalen Zusammenhänge verdeutlicht die Situation. Ungarn war Teil des Habsburgerreiches. Das Osmanische Reich grenzte südlich an Ungarn. Die Militärgrenze existierte noch immer. Die südlichen Nachbarländer, Serbien, die Walachei, Bulgarien waren von den Osmanen besetzt. Polen existierte praktisch nicht, weil in den 1770er Jahren das Land durch Russen, Preußen und Österreich dreigeteilt wurde. Böhmen war Teil des Habsburgerreiches. All diese Länder, die im 19. und 20. Jahrhundert selbständig wurden, waren damals auf der Landkarte nicht vorhanden.

Die großen dominanten Mächte in Ostmitteleuropa waren Habsburg, Preußen (von der Fläche relativ klein, aber von der militärischen und politischen Bedeutung groß), Russland und das Osmanische Reich. Ungarn hatte eine große Ausdehnung, aber eben als Teil des Habsburgerreiches. Es könnte eventuell nun ein Grund gewesen sein, warum die Ungarn sich nicht für die Selbständigkeit entschieden haben, weil sie also gegenüber diesen großen Mächten sich nicht die Chance ausgerechnet haben, bestehen zu können. Das legt zumindest der Zustand von 1815 nahe, als der Wiener Kongress stattfand, als nach der endgültigen Niederlage Napoleons die alten Mächte die Region wieder aufgeteilt und eine Friedensordnung erschaffen haben, die dann mehr oder weniger bis zum Ersten Weltkrieg existierte.

Die Rückständigkeit

Wie erwähnt, in den Jahrzehnten der ungarischen Aufklärung wurde im Westen Krieg geführt, Napoleon ist durch Polen nach Russland marschiert, es gab in Italien und auch in Österreich Feldzüge. Was die Wirtschafts- und Sozialgeschichte betrifft, war diese Zeit für Ungarn eine Friedenszeit. Das Land konnte sich weiter entwickeln. Die Rückständigkeit dem Westen gegenüber aber, die durch die geographische Lage und durch die Geschichte der letzten Jahrhunderte bedingt war, hat sich kaum geändert. Seit dem Ende des Mittelalters durch die Dreiteilung des Landes, durch die osmanische Besetzung, durch das ständige Kriegsge-

schehen, war Ungarn rückständig. Das galt für die demografische Situation, für die Urbanisierung und auch für die Industrialisierung. Jetzt erlebte Ungarn eine Konjunktur.

Die Schwerindustrie konzentriert sich in Oberungarn, in der heutigen Slowakei, in den Bergwerkstätten, wo Kupfer, Eisen, Gold und Silber abgebaut und teilweise auch verarbeitet wurde sowie in den östlichen Teilen von Ungarn, im heutigen Rumänien. Auch in den zentraleren Bereichen, also im heutigen Ungarn, gibt es Gegenden, wo Schwerindustrie vorhanden war. Die Eisenproduktion wurde z.B. forciert, weil für die Rüstungsindustrie Eisen gebraucht wurde. Ungarn hat so an der Kriegswirtschaft teilgenommen. Die Getreidepreise sind in die Höhe gestiegen, weil wo Kriegsgebiete waren und Kämpfe stattgefunden haben, nicht wie üblich Landwirtschaft betrieben werden konnte, in Ungarn hingegen ist das möglich gewesen. So sind diese Preise teilweise auf die zehnfache Höhe gestiegen. Was natürlich das Einkommen im Land dementsprechend erhöhte. Die Textilindustrie war ebenfalls relativ bedeutend, die Soldaten brauchten natürlich Kleider. Ungarn hat also an der Produktion von Ausrüstung, Verpflegung und Waffen mitprofitiert. Aber an Westeuropa, an den westlichen Teil des Habsburgerreiches konnte das Land nicht anschließen. Diese friedlichen Jahrzehnte waren zu wenig dazu. Ein typisches Beispiel ist die Anzahl der Textilmanufakturen. In ganz Ungarn gab es um 1800 ca. 20 Textilmanufakturen, während es im westlichen Teil des Habsburgerreiches 700 waren. Dieses Verhältnis zeigt, dass die Rückständigkeit groß und die Chance das aufzuholen klein war.

Die ungarischen Landbesitzer, die die Möglichkeit gehabt hätten, etwas zu unternehmen, waren nicht bemüht, die Situation zu ändern. Ihr Bestreben richtete sich auf ein konservatives Wirtschaftsleben. Die Zentralregierung hat ebenfalls nicht versucht diese Ungleichheiten auszugleichen. Sondern stattdessen wurde die zwischen dem östlichen und dem westlichen Teil des Habsburgerreiches gezogene Zollgrenze aufrechterhalten. Der Vorwurf des Kolonialismus, der diesbezüglich erhoben werden kann, trifft allerdings angesichts dessen, was Kolonialismus im Verhältnis der westeuropäischen Kolonialmächte zu ihren außereuropäischen Kolonien war, nicht zu. Der Ausdruck Kolonialismus ist hier als Apell, als eine rhetorische Figur zu verstehen.³⁹ Die Rückständigkeit des östlichen Teils des

³⁹ Wie beispielsweise in der folgenden Formulierung: „Es sey nunmehr darüber zu berathen und zu berichten: ob Ungarn lieber ebenso begünstigt und behandelt werden wolle, wie die übrigen Erbstaaten, - oder es ferner eine Colonie bleiben wolle, aus der man nur so viel möglich herausziehe, ohne auf den Wiedereinfluss bedacht zu seyn“ Josef II. an Carl Pálffy am 30. Dezember 1785.

Habsburgerreiches ist allerdings in wirtschaftlichen Belangen mit Zahlen einfach zu belegen.

Die urbane Situation war im Vergleich mit dem westlichen Teil von Europa ebenfalls unterentwickelt. Die größte Stadt war mit ca. 25.000 Einwohnern Debrecen, ab den 1790er Jahren dann Pest, allerdings mit einer sehr dynamischen Entwicklung. Diese war quasi die Hauptstadt von Ungarn. Sie hatte um 1830, also am Ende der Periode der „ungarischen Aufklärung“ bereits um die 60.000 Bewohner - im Vergleich mit anderen westeuropäischen Städten war sie also klein. Auch angesichts des Fortschritts der Urbanisierung war Ungarn hinten: die Bevölkerungszunahme in diesen vierzig Jahren ist 37% gewesen; die Städte sind um 41% gewachsen. Dieser geringe Unterschied bedeutet, dass nicht eine Urbanisierung stattfand, sondern dass das Stadt-Land-Verhältnis stabil blieb. Die Bevölkerung, und zwar sowohl die Adeligen als auch die Intellektuellen haben auf dem Land gewohnt, ihr Leben im selben Stil weitergeführt wie Jahrzehnte vorher; eine Verbürgerlichung fand also kaum statt. Was in Westeuropa damals mit Riesenschritten vor sich gegangen ist.

Die Aufklärung bezieht sich in erster Linie auf die Kultur. Es sind diverse Datenvergleiche möglich, um den Grad der Kulturentwicklung zu messen. So die Verteilung von Druckereien und von Hochschulen. Bezogen auf das zweite ist es wesentlich anzumerken, dass es wegen der religiösen Vielfalt konkurrierende Institutionen, also sowohl katholische als auch protestantische gab. In Pápa und in Debrecen gab es z.B. je eine konfessionelle Hochschule. Trotzdem zeigt bereits ein grober Überblick: bezogen auf die Anzahl der Druckereien und Hochschulen war Ungarn mehr oder weniger ein weißer Fleck im Vergleich z.B. mit Süddeutschland oder mit Italien. D.h., nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, die Urbanisierung betreffend und politisch, wie wir das im Widerstand gegen die Reformen gesehen haben, sondern auch kulturell war Ungarn im Vergleich mit den westlichen Nachbarn ein unterentwickeltes Land.

Es gab natürlich einige Höhepunkte, über die man reden kann, so z.B. der Hof der Eszterházy, ein Adelsgeschlecht in Westungarn mit guten Kontakten nach Wien. Sie haben entsprechend ihrer aristokratischen Lebensform um 1800 repräsentative Bauten und Feste und ein Kulturleben unterhalten können. Eszterháza

heißt heute Fertőd, die Ortschaft liegt in Westungarn. Das Schloss steht heute noch und gilt als touristische Attraktion.

Die visuelle Kultur des Klassizismus

Diverse bildliche Darstellungen, wie z.B. Grafiken mit der Schlacht von Győr 1809, weisen von den barocken Abbildungen deutlich abweichende Züge auf. Die Truppen werden so wiedergegeben, dass jeder Einzelne sich zählen lässt. Wie die dargestellten Personen angeordnet sind, zeigt die Rationalität, die die Aufklärung auszeichnet. Es ist eine überschaubare Schlachtordnung, die einzelnen Gruppen sind in entsprechenden Uniformen dargestellt, um sie kenntlich und so die militärische Vorgänge verständlich zu machen.

Diese übersichtliche, rationale Darstellungsart ist auch bei der grafischen Darstellung der Feste der Eszterházys zu beobachten. Sie zeigen wie Künstler, Auftraggeber und Betrachter damals gedacht hatten: es war eine anonyme Masse vorhanden, eine Vielheit, die jedoch überblickbar und klar strukturiert war. Die genaue Anzahl der Personen war nachvollziehbar, unter ihnen auch die Adligen. Die Eszterházys, die diese Feste in Auftrag gegeben und finanziert haben, sind auch Teil der Masse, was ein bedeutender Unterschied zu den vorangegangenen Epochen ist. Im Mittelalter waren die Auftraggeber sowohl in der Größenordnung als auch kompositorisch anders dargestellt, sie wurden zentral platziert, auf einem Thron z.B. Im Barock wurde die repräsentative Hierarchie ebenfalls mit starken Verzerrungen in der Komposition, den Größenordnungen, den dramatischen Allegorien wiedergegeben. Diese visuelle Kultur spiegelt wider, wie das Denken mit der Aufklärung sich wandelte.

Joseph Haydn war beinahe sein ganzes Leben lang bei den Eszterházys Hausmusiker. Er entwickelte von der Barocktradition kommend - mit der „Erfindung“ der Symphonie und des Streichquartetts, seinen Neuerungen bei den Klavierersonaten und bei der Sonatenform überhaupt - die sogenannte Wiener Klassik, was als der absolute Höhepunkt der Musikgeschichte gilt, in diesem westungarischen aristokratischen Umfeld. Sogar sein Entschluss sich am Ende seines Lebens vom Status des Hofmusikers zu lösen und als autonomer Künstler zu wirken, steht im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit bei den Eszterházys. Das zeigt, dass Ungarn zwar allgemein, auch in kultureller Hinsicht rückständig war, aber

es gab einzelne Punkte, wo es etwas Hervorragendes gab, so eben dieser Aristokratenhof. Auch Antonio Canova, ein Bildhauer, der um 1800, man kann sagen den Höhepunkt der europäischen Kunst vertreten hat, führte einige Aufträge in Ungarn aus. So hat er die Tochter der Eszterházyfamilie im klassizistischen Stil portraitiert. Ein Vergleich von Canova und Donner zeigt die Unterschiede zwischen Barock und Klassizismus. Die Reiterstatue *St. Martin* weist eine komplizierte Bewegung auf, *Leopoldina* sitzt hingegen ruhig. Sie hat ausgewogene Proportionen. Obwohl sie schlicht dargestellt ist, hat sie trotzdem eine gewisse Monumentalität oder Größe. Das erreicht Canova indem er aus der klassischen Antike entlehnte Mittel einsetzt, so z.B. bei den Kleidern. Im Barock wurden Kleider getragen, die mit Metallverstärkungen ausgestattet waren und so den Körper deformiert haben. Dagegen steht die Natürlichkeit dieser Frauenfigur. Auch ihre Haartracht bestärkt diese Empfindung. Und ebenfalls ihre Tätigkeit, dass sie nämlich schreibt, was ihr nebenbei eine musenartige Erscheinung verleiht. Aus der Vielfalt der Kultur wurde das Schreiben also die Literatur ausgewählt, die damals als die führende Kulturgattung galt. Canovas Skulptur ist ein klassizistisches Kunstwerk, das Schloss von Eszterháza ist eine im Barock- bis Rokokostil, also im Repräsentations- oder Herrschaftsstil erbaute Architektur. Wir sehen, dass beide Stile mehr oder weniger gleichzeitig existiert haben. Das Barock ist mehr an der Religion orientiert und ist eine Herrschaftskunst. Der Klassizismus ist eine mehr bürgerliche Kunst. *Leopoldina Eszterházy* hat keine Attribute. Dass sie eine Adelige ist, zeigt lediglich ihre Anmut.

Als ein weiterer Bildhauer des Klassizismus ist István/Stephan Ferenczy zu erwähnen. Ferenczy hat in Italien bei Canova studiert und anschließend in den 1820er Jahren in Ungarn gewirkt. Er hat z.B. von Ferenc Kazinczy eine Portraitbüste angefertigt. *Kazinczy* ist ebenfalls in dieser klassizistischen Manier, wie ein römischer Staatsmann verewigt worden.

Ende des 18. Jahrhunderts ist alleine mit Joseph Haydn die hohe Kunst greifbar, die ungarische Volksmusik wird punktuell für uns auch fassbar. So mit einem Notenbuch von 1805. Das ist auch die Zeit, wo eben die ungarische Volksmusik entdeckt wird, der Verbunkos z.B., eine Liedform, die auch Eingang in die

klassische Musik gefunden hat. Der Nationalismus ist natürlich in jedem Bereich schlagend gewesen, so auch in der Musikproduktion.

Literatur und Sprache

Literatur ist die kulturelle Sparte, in der die Aufklärung sich hauptsächlich artikuliert hat. Das ist in unterschiedlichem Ausmaß auch in Frankreich und in Deutschland zu beobachten. Pointiert - und daher vereinfacht - dargestellt: weil mit der Hinrichtung der Verschwörer um Martinovics eine Abschreckungswirkung erzielt wurde und so im Politischen die aufklärerischen Ideen sich nicht artikulieren haben lassen, deshalb haben die Intellektuellen in Ungarn versucht in anderen Bereichen ihre aufklärerischen Ideen zu entfalten und sie haben es hauptsächlich in der Literatur getan.

Eine wichtige Bewegung damals war die sogenannte Spracherneuerung. Sie hat sich ganz genau in dieser Zeit, also 1790–1830 abgespielt. Die Spracherneuerungsbewegung ist entstanden, weil die ungarischen Intellektuellen einsehen mussten, dass der ungarische Wortschatz zu mangelhaft ist, um die modernen Ideen adäquat ausdrücken zu können. Um vom Lateinischen als Kultursprache abzukommen und das Ungarische zu etablieren, um dieses als juristische, als Verwaltungssprache und als Literatursprache zu entwickeln, dazu bedurfte es einer Spracherneuerung. So musste der Wortschatz vergrößert werden. In diesen Jahrzehnten wurden ca. 10.000 Wörter kreiert. Es wurden dazu verschiedene Methoden eingesetzt. Es wurden Dialektwörter in die Hochsprache übernommen. Es wurden aus mehreren Wörtern zusammengesetzte Wörter gemacht, Fremdwörter wurden ungarisiert. Es wurde aus dem Deutschen und Französischen Wörter spiegelübersetzt, z.B. der deutsche Standpunkt wurde zum ungarischen álláspon.

Es gab aber nicht nur 10.000 neue Wörter, sondern auch eine Diskussion um die Spracherneuerung. Die zentrale Figur dieser Diskussion war Ferenc/Franz Kazinczy (1759-1831). Das hat dazu geführt, dass die ungarischen Intellektuellen sich Strukturen geschaffen haben, um gelehrte Diskussionen überhaupt führen zu können. So wurden etwa Zeitschriften gegründet. Kazinczy hat eine intensive

Korrespondenz geführt. Mit der Spracherneuerungsbewegung hat sich also auch eine Infrastruktur ergeben.

Kazinczy war adeliger Abstammung - wie alle, über die wir sprechen, bürgerliche Intellektuelle existierten in Ungarn zu dieser Zeit so gut wie gar nicht - und ein Jakobiner, also Teilnehmer der Martinovics-Verschwörung. Er wurde zum Tode verurteilt, begnadigt und hat einige Jahre in Gefängnissen verbracht, u.a. in Kufstein in Tirol. Seine im Gefängnis verbrachten sieben Jahre hat er auch literarisch verwertet. Er veröffentlichte sein *Fogságom naplója / Gefängnistagebuch* (fertiggestellt 1828). Dieses Erlebnis hat also zu einem literarischen Werk geführt, das Teil des ungarischen literarischen Kanons geworden ist.

Kazinczy gründete mehrere Zeitungen. *Magyar Muzeum* (Ungarisches Museum), 1789–1792 in Nordungarn herausgegeben, war die erste Kulturzeitschrift, die in Ungarn erschien. Die bis dahin erschienenen Zeitschriften, die ersten in Pressburg, waren tagespolitische oder gesellschaftliche Mitteilungen. Seine zweite, ebenfalls kurzlebige Zeitschrift war *Orpheus*, benannt nach dem Freimaurernamen von Kazinczy. Sie ist um 1790 ebenfalls in Nordungarn, in Kassa erschienen. Freimaurerei, eine weitere Geheimgesellschaft, wo man ebenfalls aufklärerische Ideen umsetzen wollte, ist damals ebenfalls verbreitet gewesen. Jakobinismus und Freimaurerei waren zwei Bewegungen, die damals recht verbreitet waren und aus heutiger Sicht die irrationale und elitäre Seite der Aufklärung repräsentieren. Kazinczy war in beiden Bewegungen.

Kazinczy ist nach seiner Festungshaft nach Ungarn zurückgekehrt, aber nicht nach Pest, nicht in die Hauptstadt, nicht ins Zentrum, sondern er hat sich in eine Kurie, auf seinen Besitz auf dem Land zurückgezogen. Er nahm mit seinem Briefwechsel und mit seinen Zeitschriften am ungarischen Kulturleben teil. Aber typischerweise eben nicht in der Hauptstadt, nicht in einer unmittelbaren Diskussion mit den andern, sondern aus der ländlichen Abgeschiedenheit. Was bezeichnend für die ungarische Aufklärung und Modernisierungsbewegungen ist, dass die Leute die modernen Ideen zwar vorangetrieben haben, aber nur langsam. Ihre Lebensform haben sie z.B. nicht geändert. Sie haben die alte adelige Lebensform beibehalten. Daher ist die Entwicklung selbst auch nur langsam vorangekommen.

Ein zweiter Literat, der erwähnt werden sollte, ist Ferenc/Franz Kölcsey (1790-1838). Außer diesen ließen sich hier eine Reihe weiterer aufzählen, auf die hier einzeln nicht eingegangen werden kann. Es ist aber bereits mit der Liste von Kazinczy und Kölcsey, der früher erwähnte Bessenyei sowie Mihály Csokonai

Vitéz und Dániel Berzsenyi sichtbar, dass eine ganze Reihe von Literaten damals in Ungarn aktiv war, eine große Änderung im Vergleich mit den vorangehenden Zeitperioden wo einzelne Schriftsteller erwähnt wurden. In der Epoche um 1800 ist die ungarische Literatur mit diesen Personen als dominante Bewegung erschienen. Kölcsey hat ebenfalls nicht in Pest, also im Zentrum gelebt, sondern auf dem Land, zurückgezogen in Szatmárcseke auf seinem Besitz.

Der *Himnusz* von Ferenc Kölcsey

Kölcsey ist der Verfasser der ungarischen *Hymne*. Wie gewisse weitere zentrale historische Dokumente, Ereignisse und Orte hat auch die *Hymne* außer ihrer ästhetischen sowohl eine historische als auch eine symbolische Bedeutung. Sie wurde 1823 verfasst, in Cseke, also in Szatmárcseke. Ihr Untertitel *a magyar népzivataros századaiból*, bedeutet: aus den gewittrigen Jahrhunderten des ungarischen Volkes. Es ist eine Hymne, also ein feierliches Gedicht. Und es erzählt von den schwierigen Jahrhunderten der ungarischen Geschichte - wie vorliegender Text auch. Es ist natürlich interessant, dieses Gedicht auch mit diesen Augen zu sehen und zu fragen, wie damals die ungarische Geschichte dargestellt wurde. Worum geht es in diesem Gedicht?

Da geht es eben um die ungarische Geschichte, indem Kölcsey die nationalen Tragödien aufzählt. Er fleht zu Gott, *Isten áld meg a magyart*, also: Gott, segne die Ungarn, natürlich, und er sagt auch, dass Gott fröhliche Jahre bringen soll – weil dieses Volk bereits die Vergangenheit gesühnt hat und nicht nur die Vergangenheit, sondern sogar die Zukunft. Und er zählt die Tragödien auf, also die verschiedenen Traumata, die wir in diesem Text auch besprochen haben. Also die Mongolen kommen vor, die Osmanen, die kriegerischen Jahrhunderte, die Menge von Toten, die in verschiedenen Kriegen der Verwüstung zum Opfer gefallen sind. Das Ganze wird in einem Gespräch mit Gott vorgetragen, was diese tragische Geschichtsauffassung zusätzlich verallgemeinert und monumentalisiert.

Was hier greifbar wird, ist genauso eine typische Charakteristik der damaligen Weltsicht, wie das Sichtbarwerden des Rationalismus bei den Bildern der visuellen Kultur. Jene war die eine Seite der Aufklärungsepoche. Die andere ist die tragische Weltsicht, die pessimistische, wenn man das so nennen will, wo es wenig

Vertrauen in den Fortschritt, in die Reformen, in die Modernisierung gibt. Man blickt auf eine Reihe von Tragödien zurück und ist gelähmt. Das dürfte ebenfalls zeigen, warum die Ungarn es nicht geschafft haben, dem Napoleonischen Aufruf zu folgen und zumindest zu versuchen, eine Autonomie zu erkämpfen, warum sie gegen die Reformversuche vom Westen Widerstand geleistet haben und warum sie nach der Martinovics-Verschwörung dreißig Jahre lang keine politische Reformbewegung mehr zustande gebracht haben. Es ist natürlich ein Schock, wenn sieben Leute hingerichtet werden, nachträglich ist es trotzdem kaum nachvollziehbar, warum das bedeuten soll, dass eine ganze Generation die politischen Reformen verweigert. Diese Hinrichtungen sind eine Episode gewesen, die schnell vorbei war; die Umstände waren natürlich bekannt, es wäre durchaus möglich gewesen, Reformbewegungen auf die Beine zu stellen, und nicht zuerst in der Literatur und in der Sprache eine Hochkultur entwickeln zu müssen, sondern man hätte parallel etwas mehr Politisches und Wirksames tun können. Und das ist eben nicht geschehen. Und das spiegelt die *Hymne* auch wieder.

Was mit Klassizismus und Romantik einander gegenübergestellt werden kann, hat seine Entsprechung in der Politik genauso wie in der allgemeinen Weltsicht oder in der Interpretation der Geschichte.

Die Institutionalisierung der Kultur

Es gab also die Literatur, es gab die Spracherneuerung, aber beim Grad der Alphabetisierung zeigt sich, dass die Literaturproduktion, was Kölcsey, Kazinczy etc. gemacht haben, bloß eine dünne Schicht erreichte. Ungefähr 1% der Bevölkerung konnte so lesen, was zum Konsum literarischer Produkte nötig war. 10–15% konnten ihren eigenen Namen schreiben. Die restlichen 85% konnten nicht mal das, waren also völlige Analphabeten. Für den Großteil der Bevölkerung war die Aufklärung, die gerade geschilderte literarische Kultur, nicht vorhanden. Für sie war das alles völlig unerreichbar. Weder als Produzenten noch als Konsumenten waren sie Teil der Aufklärung und Erneuerung. Diese Zahlen zeigen die Bedeutung des Schulwesens. Es war eben unterentwickelt und wurde nicht als wirkliches Ziel gesetzt. In den 1770er Jahren, kurz vor der Epoche der „Aufklärung“ gab es zwar viele Schulen. Ca. die Hälfte der Ortschaften in Ungarn hatte eine Schule, aber in 90% der Schulen gab es nur einen Lehrer, außerdem ist die Mehr-

zahl der Kinder nicht in die Schule gegangen. Ungefähr 20% der Kinder dieser Ortschaften, wo eine Schule war, sind in die Schule gegangen und das auch nicht lang. Bald haben sie die Schule abgebrochen – sonst wäre der Prozentsatz derer, die nicht einmal ihren Namen haben schreiben können, nicht so hoch gewesen. Das hat sich erst langsam in den späteren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts geändert. In der Periode der „Aufklärung“ war das nicht der Fall. Daher war die aufklärerische Kultur für eine extrem kleine Schicht nicht nur zugänglich, sondern überhaupt vorhanden.

Wie bei der Spracherneuerungsbewegung erwähnt, haben sich mit den intensiven intellektuellen Diskussionen gewisse Strukturen entwickelt. Es gab Gegner und Befürworter der Spracherneuerung. Die modernistischen, oft absurden Wortschöpfungen wurden kritisiert, es wurden Vorschläge verworfen, wobei eine Diskussion entstanden ist und auch einige Institutionen geschaffen worden sind, die Bestand hatten und so für das moderne Ungarn von Bedeutung waren. Ferenc/Franz Széchenyi - die Széchenyis waren ähnlich wie die Eszterházy eine in Nordwestungarn beheimatete Familie, die es geschafft hat, durch Habsburg-treue lukrative Stellen zu bekommen und große Besitzungen sich anzueignen - hat einige Initiativen gesetzt, die für die ungarische Kulturgeschichte wichtig sind.

Er schenkte 1802 seine Bibliothek der Nation. Das ist die Grundlage der heutigen Nationalbibliothek. Und er initiierte sechs Jahre später das Nationalmuseum. Adelige hatten damals oft eine sogenannten Kunstkammer, die nicht nur Kunst-, sondern auch eine sogenannte wissenschaftliche Sammlung - was eher ein Sammelsurium von Kuriositäten war - beinhaltete, und er überließ seine eben der Nation und finanzierte das Gebäude für ihre Aufbewahrung mit. Seinem Beispiel folgten einige andere und die Bestände der Bibliothek und vom Museum vergrößerten sich schnell. Der Aristokrat Széchenyi, eine in einer hohen gesellschaftlichen Stellung stehende Person, brachte also die Initiative, die im weiteren Verlauf zur Demokratisierung des Wissens führte.

1825 ist die nächste Generation aufgetreten, unter anderem sein Sohn, István/Stephan Széchenyi. Er und einige andere haben beim Landtag 1825 die Finanzierung einer Wissenschaftsgesellschaft vorgeschlagen und mit einer Summe unterstützt. Aus der ist die Akademie der Wissenschaften entstanden – sie war zuerst ein reines Sprachinstitut und ist später zu einem allgemeinen wissenschaftlichen Institut geworden. All diese Initiativen, Nationalbibliothek, Nationalmuseum

und Akademie der Wissenschaften sind in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts realisiert worden.

Kurz noch über den Landtag 1825: in dem von Leopold II für 1790/91 einberufenen Landtag haben die Abgeordneten einige Reformvorschläge gemacht. Fast alle diese Vorschläge sind zwar gescheitert. Die zentrale Politik in Wien war geschickt genug, die Gesetzesvorlagen so zu formulieren, dass die Mehrheit sie ablehnte. 1790/91 wurden allerdings einige Kommissionen gegründet, deren Auftrag es war, gewisse problematische Gebiete genauer anzuschauen, wie z.B. die Infrastruktur oder das Schulwesen. Diese Kommissionen haben viele Jahre gearbeitet, sie haben ihre Berichte in einigen Bänden zusammengefasst und nach Wien geschickt, wo sie liegen geblieben sind. Aber 1825 wurden beim Landtag diese Berichte wieder hervorgeholt und die erarbeiteten Lösungsvorschläge ausführlich diskutiert. Und das ist dann der eigentliche Anfang der Reformbewegung in Ungarn. Wo eben nicht nur eine elitäre Schicht für sich im kulturellen Bereich etwas produziert, was tatsächlich auf europäischem Niveau ist, sondern etwas gemacht wird, was für einen viel größeren Teil der Bevölkerung Wohlstand und Bildung bringen kann.

Die Periode um 1800 ist eine widersprüchliche Epoche, auch in der ungarischen Geschichte. Einerseits gibt es die Aufklärung, eine positive Entwicklung, die in die Zukunft zeigt. Andererseits gibt es das Auftauchen des Nationalismus und die Martinovics-Verschwörung, die die negative Ausprägung der Aufklärungsbewegungen zeigen. Einerseits gibt es die Modernisierung der ungarischen Sprache, auch das Erscheinen von einer ganzen Gruppe von auf hohem Niveau schreibenden Literaten. Andererseits zeigt sich, dass diese Literatur für eine dünne Schicht vorhanden war und für eine dünne Schicht eine Bedeutung hatte. Diese Epoche ist zwar zukunftsweisend, und vieles was damals initiiert wurde, wurde dann auch umgesetzt, aber das alles geschah in einer widersprüchlichen Form.

Die Reformzeit

Einleitung

In der sogenannten Reformzeit, das ist die Periode von 1830 bis 1848, also bis zur Revolution und zum Freiheitskampf 1848/1849 war das historische Ungarn Teil des Reichs der Habsburger. Das Land war also nicht selbständig, sondern Teil einer größeren Einheit, was natürlich in jeder Hinsicht große Auswirkungen hatte. Zum Habsburgerreich gehörten noch einige sogenannte Erbländer, die den westlichen Teil des Reiches bildeten, sowie Böhmen oder etwa Galizien im Nordosten. Weiters gab es die sogenannte Militärgrenze. Das Habsburgerreich hat diese Ausdehnung erreicht, indem das osmanische Reich zurückgedrängt wurde. Diese Kriege waren allerdings noch nicht ganz vorbei. Es gab zwar Frieden und tatsächlich ist es nicht zu kriegerischen Handlungen gekommen, aber die Kriegsgefahr war sehr wohl da. Daher war der südliche Streifen von Ungarn ein Militärgebiet, das direkt von Wien verwaltet wurde, wo Soldaten stationiert wurden, um eben diese Grenze zu bewachen und das Habsburgerreich nach Süden abzuschirmen. Etwa die Hälfte der Fläche des Habsburgerreiches nahm Ungarn ein. Flächenmäßig also einen sehr großen Teil. Das war mit ein Grund, warum die ungarischen Politiker eine dementsprechende repräsentative Funktion in der Staatsadministration verlangt haben. Um diese Diskussion, auch um die wirtschaftliche Stellung dieses Teiles des Habsburgerreiches, ging es in der Reformzeit.

Die Gesamtbevölkerung von Ungarn betrug im Jahre 1840 13 Millionen. Ungarn wurde allerdings in Wien nicht als eine Einheit, sondern als eine Gruppe von getrennten Gebieten behandelt. Siebenbürgen war ein Teil, Kroatien ein anderer. In Ungarn gab es 9,5 Millionen, in Siebenbürgen 1,5 Millionen und auch in Kroatien 1,5 Millionen, also insgesamt 3 Millionen Bewohner. Neben der Gesamtanzahl der Bevölkerung ist auch die nationale Verteilung dieser Bevölkerung bedeutungsvoll: Die Ungarn bilden zwar zahlenmäßig die Mehrheit, beinahe 5 Millionen, aber verglichen mit der Gesamtzahl waren sie weniger als die Hälfte. D.h. die Ungarn waren in absoluten Zahlen in der Minderheit. Die nächstgrößte Min-

derheit waren die Rumänen, mit mehr als 2 Millionen sowie die Slowaken und die Deutschen, mit je über eine Million.

Es ist auch interessant, wie diese einzelnen Nationalitäten verteilt waren. Die Rumänen waren (die Proportionen betrachtet) in erster Linie in Siebenbürgen, aber nicht nur dort, sondern auch im restlichen östlichen Teil des Landes. Das eigentliche Siebenbürgen ist der Ostteil, der westlich davon gelegene Teil wurde Partium genannt. Dort lebten ebenfalls ca. 1,2 Millionen Rumänen. Slowaken waren fast alle in Nordungarn. Wo die Angehörigen der einzelnen Nationalitäten angesiedelt waren, ist insofern wichtig, weil die Nationalitätenproblematik damals bereits sehr virulent war und die weitere Entwicklung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges stark bestimmte.

Die Größe der jüdischen Bevölkerung ist ebenfalls signifikant. Zahlreiche Juden sind aus Böhmen und Mähren, aus Österreich und aus Deutschland eingewandert. Und viele aus Galizien, weil als in den 1770er Jahren Polen unter Preußen, Russland und Österreich aufgeteilt wurde, der südliche Teil, Galizien eben, zum Habsburgerreich gekommen ist. Dort gab es eine relativ große jüdische Bevölkerungsgruppe, die nun westlich und südlich abgewandert ist. Viele sind nach Ungarn gekommen und daher ist der jüdische Anteil ab dem Ende des 18. Jahrhunderts stark gewachsen. Von ca. 10.000 Anfang des 17. Jahrhunderts, über 83.000 um 1790 auf 369.000 um 1850. Der Weg ihrer Emanzipation wurde auch dadurch eröffnet, dass sie ab 1783 alle Schulen, so auch die Universität besuchen durften. Die Juden haben eine wichtige Rolle in der Wirtschaft in Ungarn und auch in der kulturellen Entwicklung gespielt. Merkwürdig dabei ist die Dynamik, wie diese Zahl sich geändert hat. Es ist die Pluralität ebenfalls wichtig. Es haben verschiedene Nationen in Ungarn gelebt, was die gesellschaftliche Situation, die Politik und die Kultur stark bestimmte.

Der Landtag

Landtage gab es in Ungarn seit dem 11. Jahrhundert. Die Mächtigen des Landes haben sich vor allem in Székesfehérvár versammelt. Während der osmanischen Besetzung von Ungarn haben auch immer wieder Landtage stattgefunden. Ab dem Anfang des 17. Jahrhunderts war er in ein Ober- und ein Unterhaus unterteilt. Die Barone, die Bischöfe und die Magnaten, also die höhere Aristokratie hat

sich im Oberhaus versammelt. Die Gesandten der Komitate, der niedere Adel, auch die Vertreter der freien königlichen (also die autonomen, nicht der lokalen Macht, sondern direkt der Zentralmacht des Königs unterstellten) Städte haben sich im Unterhaus versammelt. Die Beschlüsse sind im Oberhaus getroffen worden. Aber im Unterhaus hat es auch heftige Diskussionen gegeben und die politische Meinungsbildung hat sich auch dort vollzogen. Was dann in der Reformzeit, also ab 1830 bestimmend geworden ist. Das Unterhaus traf sich ebenfalls in Pressburg. Die Anzahl der Gesandten war größer als im Oberhaus. Es wurde auch eine Galerie eingerichtet, wo die Leute, die kein Stimmrecht hatten, die Diskussion verfolgen konnten.

Im Oberhaus fanden allerdings ebenfalls zukunftsweisende Ereignisse statt. So hielt István/Stephan Széchenyi (1791-1860) beim Landtag 1825, also kurz vor der Reformzeit eine Rede. Die Rede fand im Oberhaus statt, also wo die Aristokratie saß. Széchenyi gehörte einer der reichsten Familien Ungarns an.⁴⁰ Das Oberhaus hat auch Magnatentafel geheißen. Die Magnaten sind um einen Tisch gesessen, wie bei einem informellen Zusammenkommen, und die Diskussionen sind wohl auch wie bei Tisch abgelaufen. Das Oberhaus darf man sich also nicht so wie heute das Parlament vorstellen. Széchenyi hat nun angeboten, dass er ein Jahreseinkommen, die Einnahmen also, die er von seinen Ländereien hatte, stiftet, um damit die Akademie der Wissenschaften zu gründen, dass also eine wissenschaftliche Gesellschaft gegründet wird. Széchenyis Rede hat heftige Reaktionen ausgelöst. Einige waren begeistert, andere eher entsetzt.

Széchenyi war einer der Politiker, die das Geschehen bestimmten, und auch als eine Symbolfigur galt, weil er eben symbolische Taten setzte. Z.B. hat er im Oberhaus ungarisch gesprochen, was ebenfalls als eine Neuerung galt. Die Sprache im Oberhaus war Latein, die Sprache der Administration in Ungarn ebenfalls. Und Széchenyi war der erste, der im Oberhaus auf Ungarisch eine Rede hielt, was eine Neuerung war und heftige Reaktionen auslöste. Einerseits negative, andererseits positive Reaktionen. Das hat sich in den nächsten Jahren durchgesetzt und ab den 1840er Jahren haben alle ungarisch gesprochen. Er hat also in mehreren Bereichen eine initiative Rolle gespielt.

Im Landtag 1825 – der zwei Jahre gedauert hat – wurde beschlossen, die vom Landtag 1790 angefangene Arbeit abzuschließen. 35 Jahre vorher sind Kommissionen gegründet worden, die die Aufgabe hatten, einzelne Bereiche zu unter-

40 Die enge Bindung der Familie Széchenyi an die Habsburger zeigt sich daran, dass István Széchenyi in Wien geboren wurde und in Wien starb sowie dass er sein Tagebuch deutsch und französisch führte. Aus dem Tagebuch geht auch hervor, wie er mühsam das Ungarische erlernte.

suchen, so die Lage der Infrastruktur, das Transportwesen, die Situation der Bauern, das Bildungswesen, also einige Bereiche der Gesellschaft. Aufgabe war, die Situation zu beschreiben und Vorschläge auszuarbeiten, wie diese Situation verbessert werden kann. 1825 wurde nun beschlossen, die 35 Jahre vorher angefangene Arbeit zu einem Ende zu führen und die erarbeiteten Ergebnisse zu publizieren. Diese Publikation ist 1830, also 5 Jahre später erfolgt. In 9 lateinischen Bänden wurden die Ergebnisse der Kommissionsarbeit veröffentlicht. Und damit fängt die Reformzeit an, weil nun eine Vorlage vorhanden war, auf Grund derer man die Reformen angehen konnte, die nötig waren, um ein modernes Ungarn aufzubauen.

Es gab mehrere Orte, wo die relevanten Diskussionen stattgefunden haben. Erstens haben die politischen Diskussionen eben im Landtag, hauptsächlich im Unterhaus in Pressburg stattgefunden. Diskussionen – über die gesellschaftlichen und politischen Anliegen, ob man ungarisch im Landtag sprechen soll, ob die Verwaltungssprache ungarisch werden soll – haben auch in sogenannten Vereinen stattgefunden. Eine Reihe von Vereinen ist damals gegründet worden, von Széchenyi z.B. ein Pferdezuchtverein, der also den Zweck hatte, die Qualität des wichtigsten Transportmittels der Zeit zu heben. Ein weiterer Ort, wo die öffentliche Diskussion stattgefunden hat, war die Presse. Mit diesen drei Orten, dem Unterhaus, den Vereinen und der Presse, mit dort stattfindenden Diskussionen, gab es einen Beginn einer (politischen) Öffentlichkeit in Ungarn. Das waren die Institutionen der zivilen Gesellschaft, die ab diesem Zeitpunkt auch in Ungarn anzutreffen waren, - und eben mit einer signifikanten Verspätung im Vergleich zu Westeuropa, also Frankreich, England und zum deutschen Sprachraum. Aber eben um 1830 sind auch in Ungarn diese Formen der zivilen Gesellschaft erschienen.

Hitel von István Széchenyi 1830

Der wichtigste Bereich, wo die Reformen stattgefunden haben, war die Wirtschaft. Den Anfang des 19. Jahrhunderts nennt man bekanntlich auch den Beginn des industriellen Zeitalters. Industrielle Revolution heißt, dass statt der menschlichen Arbeitskraft Maschinen eingesetzt werden. Die Bedeutung dessen ist, dass damit die Produktivität wesentlich erhöht wird. Also die Leistung, die manu-

ell von einem Arbeiter erbracht werden kann, wird dadurch, dass man – z.B. in der Textilindustrie, aber auch in anderen Industriezweigen – Maschinen einsetzt, vervielfacht, was dann im Endeffekt die nationale Wirtschaftsproduktion stark erhöht. England war das Land, wo die industrielle Revolution 1780– 1820 stattfand.

Die Wirkung der industriellen Revolution ist auch im Habsburgerreich aufgetreten, und zwar regional mit zeitlichen Verschiebungen und in diversen Ausmaßen. So gibt es einen signifikanten Unterschied in den Zahlen, wie viele Textilmanufakturen im östlichen Teil des Habsburgerreichs, also in Ungarn zu finden waren und wie viele im westlichen, also in den Erbländern bzw. in Böhmen. Auch hinsichtlich der Anzahl der Dampfmaschinen; von diesen waren 1840 insgesamt 8 Stück in ganz Ungarn und 1850, also zehn Jahre später auch erst 75 Stück, also immer noch sehr wenig, wenn man z.B. bedenkt, dass damals die ersten Eisenbahnstrecken gebaut wurden, wo auch Lokomotiven, also ebenfalls Dampfmaschinen im Einsatz waren. Nicht nur die Anzahl dieser Maschinen war gering, sondern auch der Zuwachs klein. Ungarn galt eindeutig als rückständig, auch im Vergleich mit dem westlichen Teil des Habsburgerreiches. Und natürlich viel stärker im Vergleich mit den entwickelten westeuropäischen Ländern z.B. im Vergleich mit England.

So ist es bezeichnend, dass István Széchenyi als junger Mann unter anderem nach England gefahren ist, also in das Land, wo die industrielle Revolution bereits stattgefunden hat. Er hat dort viele Anregungen empfangen und ist dort auf viele Ideen gekommen, die er versucht hat, in Ungarn zu verwirklichen. Unter anderem hat er eine kleine Dampfmaschine aus England rausgeschmuggelt. Diese Anregungen, die Széchenyi in England bekommen hat, waren auch insofern ein Auslöser bei ihm, dass er eingesehen hat, dass sein Land zwar wirtschaftlich rückständig ist, aber wenn man es versucht, ist es sehr wohl möglich, Fortschritte zu erzielen.

Im Landtag, in den Vereinen und in der Presse haben politische Diskussionen in einer Art Öffentlichkeit stattgefunden, was natürlich eine Neuerung im Vergleich dazu war, was es vorher gab, als Verordnungen von der Regierung in Wien gekommen sind. Diese Verordnungen sind zu den Komitaten geschickt worden und dort sind sie umgesetzt worden oder nicht umgesetzt worden. Das ist klarerweise ein komplett anderer Zugang als wenn die Bürger selbst an einer politischen Diskussion teilnehmen und über Reformen verhandeln, was um 1830 in Ungarn einsetzte. Széchenyi hat an diesen Diskussionen aktiv teilgenommen, un-

ter anderem mit drei Büchern, die ab 1830 erschienen sind. Das erste war *Hitel / Über den Kredit*, das zweite *Világ*, also eigentlich Licht – világ bedeutet auch Welt, aber man sollte das hier mit Licht übersetzen – und das dritte war *Stadium*, das ist ein Fremdwort im Ungarischen. *Világ* ist 1831, *Stadium* 1832 publiziert worden.

Das erste war eben *Hitel*, wo es also um den Kredit geht, um das ausgeborgte Geld, um mit dieser Investition ein Unternehmen zu starten. Wie bringt Széchenyi das vor? Zwei Sachen sind wichtig: Erstens beschreibt er die Situation in Ungarn und was für eine Rolle die Tradition in dieser Situation spielt. Und zweitens versucht er, Vorschläge zu präsentieren, wie diese Lage geändert werden kann. Welche Vorschläge sind das? Beim Lesen des Textes ist es nicht einfach zu erschließen, was diese Vorschläge sind. Die Vorschläge sind zwar da, sind aber nicht deutlich herausgearbeitet. Das Buch ist eher eine emotional, auch moralisierend verfasste Beschreibung der Lage und immer wieder Ansätze, Vorschläge zu machen, wie es besser werden könnte. Aber ein Programm ist hier nicht formuliert worden. Das erfolgte erst in den nächsten Werken, also in *Világ* und in *Stádium*. In *Hitel* ist sichtbar, was für Lösungsvorschläge Széchenyi hat, aber sie sind nicht so mit einer Klarheit formuliert, dass sie zitiert werden könnten. Das ist typisch für die Zeit der Romantik, dass zwar rationale Argumente da waren, aber überlagert durch emotionale Ausschmückungen und durch Zeichen des Versuchs, den anderen zu überzeugen. Diese Überzeugung funktioniert nicht unbedingt rational, sondern unter Berufung auf die nationale Größe, in einem Vergleich mit anderen Ländern, in Berufung darauf, wie arm dieses Land ist, dass auch die Leute, die Geld haben, damit nichts anfangen können, also mit Hinweisen auf die Widersprüche in der Gesellschaft.

Es sind drei Probleme, die Széchenyi anführt. Erstens dass der Grundbesitz nicht verkaufbar ist.⁴¹ Und man so, wenn man Bargeld braucht – um etwa ein Unternehmen zu starten –, kein Geld zur Verfügung hat. Die Bankinstitutionen verlangen bei einem Kredit das Hinterlegen von Sicherheiten. Es wäre eine Möglichkeit, eine Immobilie, also ein Grundstück als Sicherheit zu verpfänden, aber weil dieses Grundstück nicht verkaufbar ist, ist das Pfand nicht einlösbar und die Bank hat keine Sicherheit, außer dem Wort des Kreditnehmers, dass er das Geld zurückzahlen will. Die Bank kann das Geld nicht eintreiben, weil sie den Grundbesitzer nicht zwingen kann, das Grundstück zu verkaufen, weil es das Gesetz verbietet. Der Grund, warum die Reformen nicht voranschreiten können,

41 Im modernen, kapitalistischen Sinne war also im ungarischen Rechtssystem bis Mitte des 19. Jahrhunderts weder der sogenannte Grundherr (der Adelige) noch der Pächter (der Bauer) „Besitzer“ des Landes.

ist, dass man nicht investieren kann, um z.B. Landwirtschaftsmaschinen zu besorgen. Das ist das eine Problem. Ein zweites Problem ist die Entrechtung der Bauern. Da sie leibeigen sind, sind sie nicht motiviert, produktive Arbeit zu leisten. Sie sind verpflichtet, eine gewisse Arbeitsleistung zu erbringen, also z.B. eine gewisse Anzahl von Tagen auf dem Feld des Grundherrn zu arbeiten. Széchenyi argumentiert so, wenn die Bauern frei wären und eine gewisse Arbeit übernehmen würden, hätten sie eine andere Motivation. Da würde die Produktivität ein anderes Ausmaß haben und im Endeffekt zum Reichtum des Landes beitragen. Der dritte Punkt ist die Steuerfreiheit des Adels. Es war ein Privileg, genauso wie der Status als Grundherr, dass der Adel keine Steuer zahlt. Sie mussten an den militärischen Unternehmungen des Königs teilnehmen, aber nicht Steuern abführen. Das hat dazu geführt, dass das Land auch kein Geld hatte, um in Infrastrukturprojekte, z.B. in Straßenbau oder in die damals aufgekommene Eisenbahn zu investieren. Diese drei Probleme benennt Széchenyi im Buch *Hitel*, also Steuerfreiheit des Adels, Nichtverkaufbarkeit des Landbesitzes und die Entrechtung des Bauers.

Vielleicht noch so viel über *Világ*: auf *Hitel* sind viele Reaktionen gekommen. Positive Reaktionen, die das gut gefunden haben, in erster Linie von den Mitgliedern der jungen Generation. Die etablierteren, traditionell denkenden, politisch tonangebenden Aristokraten haben das mehr kritisiert. Der Wiener Hof hat es ebenfalls nicht positiv aufgenommen. Es sind mehrere Publikationen erschienen, wo Széchenyis Theorie kritisiert wurde. Darauf hat er mit einem Buch geantwortet, nämlich mit *Világ*, wo es darum geht, dass er die Irrtümer und Probleme aufklärt. Also *világ* ist im Sinne von *felvilágosítás* (Aufhellung und Aufklärung) zu verstehen. Es ist natürlich kein Zufall, dass der Titel *Világ* sich auf die Aufklärung als kulturelle und ideengeschichtliche Epoche bezieht. Es geht darum, dass eine rationale Diskussion hergehört, wo über die Sachen klar gesprochen wird. Und das versucht Szechenyi mit *Világ* und noch mehr mit *Stádium*. *Stádium* hat nämlich bereits konkrete Gesetzesvorschläge, um diese Reformen verwirklichen zu können. Also da geht es schon um ein konkretes politisches Programm. Diese drei Werke zeigen wie Széchenyi in drei Jahren von einer persönlichen Stellungnahme zu einem politischen Programm gekommen ist. Das war also eine Umbruchzeit, wo einer schnell von der allgemeinen Unzufriedenheit mit der Situation zum politischen Handeln kommen konnte. Dieses politische Handeln war im Falle von Széchenyi das Vorlegen von Gesetzesvorschlägen – wenige Jahre, also 15 Jahre später der Ausbruch der Revolution, als eingesehen wurde, dass all

diese Reformen zu wenig seien, dass die entsprechenden politischen Programme umgesetzt werden müssen.

Um zu verstehen, worum es hier geht, ist es unbedingt nötig, die Originalwerke anzuschauen. Eine Beschreibung dieser Texte gibt lediglich einen schwachen Eindruck davon, was damals war. Beim Lesen öffnet sich die Epoche und es wird möglich zu verstehen, wie schwierig es war, zu einer Lösung zu kommen. Weil die Art wie Széchenyi die ganze Problematik umschreibt, zeigt, wie schwierig es war, zu Formulierungen zu kommen, die dann in ein konkretes politisches Handeln umgesetzt werden konnten. Bei einer Beschreibung ist die Problematik nicht nachvollziehbar, erst beim Lesen des Originals. Was für den Leser auch stilistisch eine Herausforderung ist, weil es in einer anderen Sprache wie unserer heutigen verfasst ist. Da sieht man, was die Schwierigkeiten waren, um etwas zu tun, was 200 Jahre später als der richtige Weg ganz klar sichtbar ist, aber damals natürlich widersprüchliche und dementsprechend schwierige Entscheidungen mit eingeschlossen hat.

István Széchenyi hat nicht nur Bücher geschrieben und im Landtag argumentiert, sondern er hat auch einige Unternehmungen finanziert, z.B. die Akademie der Wissenschaften. Er hatte einige Initiativen gestartet, die sich als entscheidende Schritte erwiesen. Der Bau der Kettenbrücke zwischen Buda und Pest, die in den 1840er Jahren fertiggestellt wurde, geht auch auf seine Initiative zurück. Er hat auch an den Flussregulierungen, also bei den Theiß- und Donauregulierungen teilgenommen. Ein großes Problem der ungarischen Wirtschaft war nämlich, dass es große Überschwemmungsgebiete gab. Das Land dort wurde natürlich landwirtschaftlich genutzt aber diese Nutzung war dadurch stark behindert, dass es immer wieder zu Überschwemmungen gekommen ist. Und zweitens war es wegen der vielen seichten Stellen nicht möglich, die Wasserwege zum Transport zu nutzen. Das Flussbett musste ausgehoben werden, damit eine durchgehende Schifffahrt möglich wurde. Széchenyi hat also einige Infrastrukturprojekte initiiert und geleitet.

Ein großes Projekt war also die Kettenbrücke, die in den 1840er Jahren gebaut wurde. Die Bedeutung dessen war, dass der Transport einfacher wurde. Für die Personen und auch für den Warentransport über die Donau mussten vorher provisorische Brücken angelegt werden, die anfällig und auch nicht so belastungsfähig waren. Aber es war auch eine symbolische Angelegenheit. Erstens dass eine Brücke gebaut wurde und zweitens dass die Bedingungen der Benützung für alle gleich waren. Jeder musste Brückengeld zahlen, um hinüber zu kommen, und

zwar auch die Adeligen. Es wurde also kein Unterschied gemacht zwischen den Bauern, den Ausländern und den Aristokraten. Jeder musste dieses Brückengeld bezahlen, was ein demokratischer Akt war und so auch eine symbolische Bedeutung hatte.

Ein anderes Infrastrukturprojekt, das kurz vor dem Ausbruch der Revolution fertiggestellt wurde, bezieht sich auf die Bahn. Einige Bahnlinien wurden angelegt, zuerst zwischen Pest und Vác/Waitzen. Vác liegt ca. 50 Kilometer nördlich von Pest, es handelt sich also um eine relativ kurze Strecke. Der Bau fand Mitte des 19. Jahrhunderts statt. D.h., von der Idee, dass diese Verbesserungen nötig sind, um die ungarische Wirtschaft anzukurbeln bis zur Verwirklichung sind nicht mehr als 20 Jahre vergangen, von Anfang der 1830er bis zum Ende der 1840er Jahre.

Die politischen Diskussionen

Wie erwähnt fanden damals heftige politische Diskussionen statt. Széchenyi war einer der Diskutanten, in der Reformzeit der bedeutendste. Miklós/Nikolaus Wesselényi (1790-1852) war ein Freund und Kollege von Széchenyi. Sie haben z.B. Reisen miteinander unternommen. Ein anderer war Ferenc/Franz Deák (1803-1876). Er hat auch damals seine politische Karriere angefangen. Auch Lajos/Ludwig Kossuth (1802-1894), dessen Name mit der Revolution und dem Freiheitskampf 1848/1849 verbunden ist. Ebenfalls Lajos/Ludwig Batthyány (1807-1849), ein Aristokrat, der auch politisch aktiv wurde. Also eine ganze Generation von Politikern ist aufgetreten, die für das ganze Jahrhundert in Ungarn bedeutend waren. Wenn man in Ungarn oder in Budapest eine Straße sucht, trifft man sehr schnell Straßennamen an, die Kossuth, Deák, Wesselényi und Széchenyi heißen. In so gut wie jeder Ortschaft in Ungarn wurden nach diesen Personen Straßen benannt. D.h., diese Politiker werden auch heute noch als Vorbilder, als Erinnerungswürdige angesehen. Weil sie tatsächlich die Welt, die wir heute haben, geprägt haben, weil damals, im 19. Jahrhundert, sind die Ideen entstanden, die später verwirklicht worden sind. Das wird mit diesen Namen, mit diesen Perso-

nen verknüpft – obwohl sie natürlich ganz unterschiedliche Zugänge zu denselben Problemen gehabt haben.

Wesselényi und Kossuth waren beide radikalere Reformer. Sie wurden Ende der 1830er Jahre festgenommen und verurteilt.⁴² Wesselényi wurde wegen Majestätsbeleidigung verurteilt und Kossuth, weil er in einer handgeschriebenen Zeitung über die Landtage berichtete, was verboten war. Beide waren also eher radikalere Politiker, die die Konfrontation nicht gescheut haben. Ferenc Deák ist auch Ende der 1830er Jahre, Anfang der 1840er Jahre in Erscheinung getreten und zwar als gemäßigerer Politiker. Damals gab es natürlich auch die oppositionellen und die eher regierungstreuen Politiker. Széchenyi, Deák, Wesselényi, Kossuth, sogar Batthyány, der im Oberhaus der Oppositionsführer war, sind eben alle auf der oppositionellen, auf der Reformseite gestanden.

Lajos Kossuths handgeschriebene Zeitung, die über die Landtage berichtete hieß *Országgyűlési Tudósítások* (*Landtagsberichte*). Was eben einerseits verboten war, andererseits neben den Diskussionen im Landtag und den Vereinen einen wichtigen Beitrag zur Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft geleistet hat. Ein wichtiges Anliegen ist hier natürlich, die politisch interessierte Bevölkerung an diesen Diskussionen teilnehmen zu lassen. Dazu war es ein bedeutender Schritt, dass über die Diskussionen, die Monate und Jahre gedauert haben, auch den Leute berichtet wird, die nicht in Pressburg sind und nicht teilnehmen können. Dazu war der Schritt von Kossuth, dass er eine Zeitung gründet – und auch verfasst – ganz wesentlich. Sie war handgeschrieben, weil er zu wenig Geld hatte, um das drucken lassen zu können (bzw. wohl auch um die Zensurgesetze zu umgehen). Beim Betrachten der ungarischen Geschichte wird sichtbar, was so ein relativ primitiv wirkender Akt auslösen kann. Weil es einen Punkt angesprochen hat, der für das ganze Geschehen, für die ganze Dynamik der ungarischen Welt stand. Dass man die politischen Diskussionen nicht nur Aristokraten überlassen soll, sondern es ist eine Landesangelegenheit, wo alle teilnehmen sollten, zumindest so, dass sie sich eine Meinung darüber bilden können, was gerade die wichtigen Fragen der Nation sind.

Kossuth war also ein Journalist. Er hat die *Országgyűlési Tudósítások* wöchentlich zweimal geschrieben. Die Zeitung ist zwar lediglich in 80 Exemplaren verbreitet worden, hatte aber trotzdem eine große tatsächliche und symbolische Wirkung. Ab den 1840er Jahren hat Kossuth beim *Pesti Hírlap* (*Pester Nachrichtenblatt*), ei-

42 Wesselényi wurde 1839 für drei Jahre verurteilt, wurde aber nach drei Monaten wegen Gesundheitsproblemen freigelassen. Kossuth wurde für vier Jahre verurteilt und war von 1837 bis 1840 im Gefängnis.

ner bereits gedruckten Zeitung, gearbeitet. Dort hat er ebenfalls intensiv an den politischen Diskussionen teilgenommen. So hat er auch Leitartikel geschrieben. Heute ist es bei besseren Tageszeitungen üblich, dass der Redakteur der Zeitschrift zu einem aktuellen Thema einen sogenannten Leitartikel schreibt, dass er also darüber seine fundierte und zugleich persönliche Meinung mitteilt. Das hat Kossuth in Ungarn eingeführt und zwar im *Pesti Hirlap*. Die Idee des Leitartikels ist freilich nicht Kossuth gekommen, aber in Ungarn hat er diese Form der Publizistik zuerst aufgegriffen.

Es gibt in der ungarischen Nationalgeschichtsschreibung die Gegenüberstellung Széchenyi-Kossuth. Wo Széchenyi als der überlegte, gemäßigte Politiker angesehen wird und Kossuth als der radikalere. Bei der Diskussion um den Ausbruch der Revolution 1848 wird dieser Unterschied oft betont. Was natürlich nicht falsch ist. Aber die Entwicklung von Széchenyi zeigt, dass in den 1830er Jahren er ein radikaler Politiker war, gewissermaßen radikaler als Kossuth später. Weil dazu, dass solche „Radikale“ wie Kossuth auftreten haben können, musste zuerst Széchenyi kommen, der überhaupt die relevanten Probleme angesprochen hat, mit *Hitel* angefangen eine Reihe von politischen Publikationen veröffentlicht hat, im ungarischen Parlament das erste Mal Ungarisch gesprochen hat. Er war 1848 im Vergleich mit Kossuth weniger radikal, aber im Vergleich mit den Traditionen, die umgeworfen werden mussten, war er das Gegenteil. Diese Art der Gegenüberstellungen von Personen ist also meist plakativ und oberflächlich. In gewisser Hinsicht stimmt das, was so gesagt wird, aber man sollte die Entwicklung der einzelnen Personen auch anschauen und die Bedeutung der Schritte, die einer getan hat, in der Entwicklung der politischen Ideen oder Ideengeschichte in Ungarn auch dementsprechend bewerten. Die beiden haben ihre Diskussion teilweise im *Pesti Hirlap* ausgetragen.

Die sogenannten Reformlandtage 1832-1836, 1839-1840 und 1843-1844 haben zahlreiche Gesetze verabschiedet, die in Richtung Liberalisierung zeigten. 1836: die verbindliche Version der Gesetze ist das Ungarische; Gesetze über die Finanzierung der Eisenbahn, des Nationalmuseums und des Nationaltheaters; Plan des Baus einer Donaubrücke. 1839: Juden ist es erlaubt sich in Städten niederzulassen und jeden Beruf auszuüben; geregelt wurde die Gründung, Führung sowie Einstellung von kapitalistischen Unternehmen; der öffentliche Gebrauch der ungarischen Sprache wurde ausgeweitet. 1844: Ungarisch wurde zur Amtssprache; Nicht-Adelige konnten Bodenbesitz erwerben; Nicht-Adelige konnten Beamte werden. Sommer 1847 hat die liberale Opposition ihr Programm in der sogenannten *Ellenzéki nyilatkozat* (*Deklaration der Opposition*) formuliert. Was hier

stand, war in groben Zügen damit identisch, was Ungarn ein Jahr später mit der Revolution 1848 umsetzte.

Die Kultur

Wichtig in der Reformzeit ist einerseits die wirtschaftliche Entwicklung, wo viele Reformen nötig waren, um Ungarn aus der Rückständigkeit herauszuholen bzw. um die in Europa üblichen Entwicklungen auch in Ungarn zu ermöglichen. Einen zweiten Bereich bilden die politischen Diskussionen, die öffentlichen Diskussionen über gesellschaftliche, auch juristische und wirtschaftliche Angelegenheiten. Ein weiterer Bereich, wo die ganze Entwicklung ebenfalls rekapituliert werden kann, ist die Kulturgeschichte, die Wissenschaftsgeschichte, die Kunstgeschichte, die Literaturgeschichte.

Wie erwähnt haben Pestepidemien auch demographisch große Einbrüche bedeutet. Die Pest wurde medizinisch und durch sanitäre Maßnahmen Ende des 18. Jahrhunderts unter Kontrolle gebracht. Die Cholera, eine weitere Epidemie, die um 1830 aufgetreten ist, ist aus Indien über Russland nach Europa eingeschleppt worden. Das war wieder eine Epidemie, die viele Todesopfer gefordert hat. In ganz Europa, so auch in Ungarn, war die Cholera ein großes Problem. Wie wir heute wissen, verbreitet sich die Cholera durch unreines Wasser. Die Idee, dass man sauberes Wasser trinken soll, hat sich erst in den 1880er Jahren durchgesetzt. Erst Ende des Jahrhunderts hat sich also die Einsicht durchgesetzt, dass eine Kanalisation nötig ist, dass der Bevölkerung sauberes Trinkwasser zur Verfügung gestellt werden soll, also nicht nur denen, die sich das leisten können, sondern jedem, weil, wenn die Cholera in einer Gesellschaft auftritt, sie das ganze Volk betrifft. Cholera macht nämlich nicht bei den unteren gesellschaftlichen Schich-

ten halt, sondern verbreitet sich überall. Das zeigt nun freilich auch den sanitären Zustand der damaligen Welt, also nicht nur in Ungarn, sondern in ganz Europa.

Die Medizin stand damals natürlich noch vor großen Fortschritten, die erst im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts sich vollzogen haben. Das ist ebenfalls wichtig sich zu vergegenwärtigen, um sich den gesellschaftlichen Zustand der Reformzeit vorstellen zu können.

Aber natürlich gab es große wissenschaftliche und technische Schritte, auch dadurch, dass Anfang des Jahrhunderts die industrielle Revolution stattgefunden hat. Das hat die wissenschaftliche Entwicklung stark vorangetrieben, u.a. mit Beiträgen von Ungarn. Ányos Jedlik hat 1827/1828 den Elektromotor entwickelt. Sein Motor steht heute im Technischen Museum in Budapest und funktioniert noch. Wenn elektrische Impulse gesendet werden, wird durch einen Magnet eine Drehbewegung erzeugt, mit der alle möglichen Maschinen betrieben werden können. Heute befinden sich Elektromotoren in vielen von uns genutzten Geräten. D.h., die Entwicklung, die zu unseren Geräten geführt hat, hat 1827 angefangen. Wir haben über die Bildung in Ungarn gesprochen, wie viele Studenten an den Universitäten eingeschrieben waren, nämlich sehr wenige. Aber trotzdem, einige Wissenschaftler gab es in Ungarn, die am Weltmaßstab gemessen Bedeutendes geleistet haben und an der Spitze der Entwicklung gestanden sind, so Ányos Jedlik. Ein zweiter ist der Mathematiker János Bolyai, der eine sogenannte nicht-euklidische Geometrie vorgelegt hat. Sein *Appendix* ist 1832 erschienen. Es ist eine kurze Abhandlung. Ihre Bedeutung für die moderne Physik ist eine revolutionäre. Sie ermöglicht Räume zu berechnen, in denen eines der Axiome der euklidischen Geometrie, das Parallelaxiom, nicht gilt.

In der Geschichtsschreibung, auch in den Sprachwissenschaften sind große Fortschritte gemacht worden. Einige Institutionen der nationalen Kultur sind gegründet worden. Es sind Literaturvereinigungen gegründet worden. So die Kisfaludy-Gesellschaft in den 1830er Jahren, die Ungarische Naturwissenschaftliche Gesellschaft um 1840. Eine weitere Institution der Nationalkultur war das 1837 in Pest gegründete Ungarische Theater, das drei Jahre später in Nationaltheater umbenannt wurde.

Die Kunststile der Zeit waren der Klassizismus und die Romantik, Klassizismus ist der ältere. Er lehnt sich an die griechische und römische Antike an. Charakteristisch sind die ruhigeren, ausgewogeneren Formen und Proportionen. Das kann geistesgeschichtlich damit in Zusammenhang gebracht werden, dass die Aufklärung auch eine rationalere Denkweise bevorzugt hat. Dieser entspricht

die klassizistische Architektur, was zunächst in Frankreich entwickelt wurde und sich später in Mitteleuropa verbreitete. Z.B. die *Kettenbrücke*, ab den 1830er Jahren gebaut, ist zwar ein Industriebau, ist aber trotzdem in einem Kunststil gebaut worden. Es ist ein klassizistischer Bau. Das *Theater in Pest* war ebenfalls ein klassizistischer Bau. Das *Nationalmuseum* in Pest um 1840 ist ebenfalls ein klassizistischer Bau. Im Vergleich mit dem vorhergehenden Barock, der eine bewegte, dynamische Erscheinung ist, ist das ein ruhiger, ausgewogener, rationalistischer Geist, der hier durchkommt. Als die Revolution 1848 ausgebrochen ist, hat Sándor Petőfi sein *Nationallied* vorgelesen. Und zwar – wie es heißt – auf den Stufen des Nationalmuseums, das heute noch auf der Kleinen Ringstraße in Budapest steht. Als Petőfi sein Gedicht vorgelesen hat, um die revolutionären Massen zu befeuern, war das Gebäude gerade ein Jahr alt. Tausende Leute sind hingegangen, um sich öffentlich zu begeistern, und zwar an einem Ort, der erstens sehr neu war, zweitens diesen klassizistischen Geist vermittelte und drittens auch ein Nationalmuseum war. Also ein Ort war, wo die Geschichte der Nation präsentiert wird. So haben die revolutionären Jugendlichen einen symbolischen Ort für den Auftakt gewählt. Und man sollte dieses Gebäude auch so sehen, dass es kurz nach der Fertigstellung der Ort eines entscheidenden Moments in der ungarischen Geschichte geworden ist. Soweit eine Reihe von profanen Bauten.

Die *Kathedrale* in Eger, im Nordosten Ungarns, ist ebenfalls im klassizistischen Stil gebaut, lehnt sich eben stark an antike griechische Formen an. Der Figurenschmuck in Eger und die Figuren aus der Barockzeit lassen sich gut vergleichen. Im Barock gab es eine andere Körperhaltung, es wurden starke Bewegungsmomente eingebracht. Klassizismus bevorzugt ruhigere, majestätischere Erscheinungen. Beim Barock ging es um große Affekte, um komplizierte Körperbewegungen, wie z.B. bei der *Sankt Martin Statue* in Pressburg. Jene Reiterstatue stellt komplizierte Körperbewegung dar, in Eger finden wir ruhige und majestätische klassizistische Formen.

Klassizismus und Romantik waren zeitgleich, wobei beide gegensätzliche Stile sind. Die Romantik kann auch als eine Reaktion auf den Klassizismus angesehen werden. Der Klassizismus wurde teilweise als sehr kühl empfunden. Stattdessen wollte man der anderen Seite des menschlichen Geistes Raum geben. Romantik kommt von Roman, man wollte das Romanhafte, die wilde Natur zeigen. Der Geniekult ist auch damals aufgekommen oder der Dichter als eine symbolische Figur. Es wurden auch bevorzugt Helden dargestellt oder zumindest heldenhaftes Geschehen. Auch die Volksdichtung, das Volksmärchen wurde entdeckt, ebenfalls die wildere Seite, in der Vorstellung der Literaten zumindest. Das war

eine Gegenbewegung zum ruhigen und majestätischen Klassizismus. Beide haben eben gleichzeitig stattgefunden. Allerdings der Klassizismus mehr in der Architektur und die Romantik mehr in der Literatur.

Der bedeutendste romantische Dichter in Ungarn war Mihály/Michael Vörösmarty. Sein Werk ist in der Reformzeit entstanden, er persönlich hat den Aufstand 1848/1849 noch überlebt. Er hat historische Epen, Gedichte verfasst. Das bekannteste ist *Szózat*, d.h. *Mahnruf*. Dieses gehört also in die Romantik. Die erste Zeile lautet, *hazádnak rendületlenül légy híve oh magyar*: der Ungar wird aufgerufen, dass er seiner Heimat treu bleibe. Die Emotionen werden stark betont, was eben für die Romantik eine typische Eigenschaft ist, und es wird ein tragisches Weltbild vermittelt, was ebenfalls typisch ist. Leben und Tod sind im Spiel und der Untergang, die Gefahr des Untergangs wird heraufbeschworen. Das Gedicht sagt viel über die ungarische Romantik aus und auch über die Geistesverfassung der damaligen Zeit. Mihály Vörösmarty war auch als Person wichtig in der Reformzeit. Kazinczy und Kölcsey sind früher gestorben und konnten das Literaturleben nicht mehr bestimmen. Damals galt Vörösmarty als der angesehenste Literat.

Sándor Petőfi

Am Ende der hier besprochenen Zeit ist ein junger Literat aufgetreten, Sándor Petőfi. Er wurde 1823 geboren und ist 1849 gestorben, ist also 26 Jahre alt geworden. Was eine biographische Tatsache ist, aber zugleich stark jenem romantischen Dichterbild, das Anfang des 19. Jahrhunderts auch in Westeuropa auf viele Dichter, auch Musiker zugetroffen hat, entspricht. Bereits seine Biografie entspricht dem Bild oder Klischee des jungen Genies, das schnell lebt, viel tut und jung einen heroischen Tod stirbt. Petőfi ist während des Freiheitskampfs, im Zuge einer der letzten bewaffneten Auseinandersetzungen gestorben.

Er heißt Sándor Petőfi, aber in seiner Geburtsmatrikel wurde Alexander Petrovics eingetragen. Sein Vater war ein slowakischer Fleischhauer namens Petrovics und Sándor Petőfi ist auch noch als Petrovics geboren worden. Alexander heißt er deshalb, weil Latein die Sprache der Administration war. Die Diskussion hat damals schon angefangen, dass Ungarisch die Sprache der Verwaltung werden soll, aber 1823, bei Petőfis Geburt wurden die Matrikelbücher noch lateinisch

geführt. Mit 19 hat er seinen Namen auf Petőfi geändert. Seine Mutter hat zwar angeblich Ungarisch gelernt, aber nicht ungarisch gesprochen. Wenn man also über die Muttersprache von Petőfi redet und wenn man das wörtlich verstehen will, das erste Wort, das seine Mutter ihm gesagt hat, war wahrscheinlich nicht ungarisch, sondern slowakisch. Sie stammte wie ihr Mann aus Nordungarn und anzunehmen ist, dass sie in der Familie slowakisch sprachen. Petőfi gilt als der ungarische Nationaldichter. Diese Position hat er auch selbst vertreten, aber es ist wichtig zu sehen, dass er als Angehöriger einer Minderheit geboren wurde und in jene Rolle erst hineingewachsen ist.

In Petőfis Leben ist ebenfalls bemerkenswert, dass er sich zunächst als Schauspieler versucht hat. Theater hatte nicht nur eine kulturelle Bedeutung, sondern auch eine gesellschaftliche. Das war ein Treffpunkt der Gesellschaft, wo ein Öffentlichkeitsleben gepflegt wurde, wo Kultur verbreitet wurde, der sich als Repräsentationsort der Nation definierte. So ist es wichtig, dass Petőfi sich zunächst als Schauspieler versucht hat und erst dann ist er Dichter geworden. Er ist 1844, also mit 21 Jahren nach Pest gekommen. Was auch heißt, er hat noch 5 Jahre gehabt, um jene Dichterrolle zu spielen. Er hat während dieser Jahre ein gewaltiges Oeuvre zusammengebracht. Petőfi ist ebenfalls innerhalb der Romantik zu verorten. Er lehnte sich an die Volksdichtung an. Wie erwähnt, haben in der Romantik die Entdeckung der Volksmärchen und Volkslieder eine Rolle gespielt und Petőfi ist auch in dieser Hinsicht ein wichtiges Beispiel, das zeigt, wie das funktioniert.

Von Sándor Petőfi existiert eine Fotoaufnahme aus dem Jahr 1847. Die Technik wurde in den 1820er Jahren entdeckt und damals wurde schon viel fotografiert, allerdings sind wenige Fotos erhalten. Auf dem Foto kann man nun sehen, wie Petőfi „wirklich“ ausgesehen hat. Nicht wie ein Künstler ihn dargestellt hat, sondern wie ein „objektiver“ Blick ihn zeigt. Fotografie ist eine Technik, die „die Realität wiedergibt“ – und zugleich natürlich auch, wie Petőfi sitzt, was für Kleider er anhat, was er mit seiner Pose transportieren will, das sagt einiges über seine Zeit aus. Fotografie hat selbstverständlich auch eine Stilgeschichte. Mit der Fotoaufnahme sind wir in der Biedermeierzeit, wie man das in Österreich nennen würde, also kurz vor 1848 und Petőfi präsentiert sich als romantischer Dichter. Das ist ein Bild von Petőfi. Ein nächstes ist, was er in seinen Gedichten vermittelt. Und noch ein Bild, das Mór Jókai, ein Jugendfreund, neben János Arany, der Literat, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als bedeutendster Schriftsteller Ungarns gilt, von Petőfis Geburtshaus zeichnete. Es ist ein einfaches Haus in der Tiefebene von Ungarn, ein bäuerlicher Bau. Das zeigt, wo Petőfi herkommt. Er gilt als ein Kind des Volkes, der es zum vielleicht größten Dichter des Landes ge-

bracht hat. Er ist nicht nur in Ungarn, sondern auch im Ausland der bekannteste ungarische Dichter. Seine Gedichte wurden bereits zu seinen Lebzeiten übersetzt und sind z.B. auch auf Deutsch bekannt.

Die Nationalitäten

Am Anfang dieses Kapitel wurde die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung Ungarns besprochen. Die dort lebenden Nichtungarn haben in dieser Zeit ebenfalls ihre eigene Identität entdeckt. Teilweise nicht nur entdeckt, sondern hervorgebracht, also definiert. Z.B. hat Ľudovít *Štúr*, ein Lehrer in Pressburg, um 1840 die slowakische Sprache und die slowakische Literatur entwickelt.

Auch bei den Kroaten hat sich Vergleichbares vollzogen. Da ist Ljudevit Gaj zu nennen. In Kroatien ist mit dem sogenannten Illyrismus eine Geschichtstheorie entstanden, die ungefähr besagt, dass die Illyrer, nach denen eine römische Provinz benannt wurde, ein Volk waren, zu denen die Kroaten, auch die Bulgaren, also einige slawische Völker gehörten. Mit dem Illyrismus wird diese Position wiederentdeckt und modernisiert. Ljudevit Gaj versuchte sich eben auf diese illyrische Nation zu beziehen und damit die kroatische Selbstständigkeitsbewegung historisch zu untermauern. D.h. die Kroaten haben ebenfalls versucht, sich unabhängig zu machen – und zwar von den Ungarn. Sie waren Teil des ungarischen Staatsgebildes, haben aber ihre eigene Sprache und ihre eigene Tradition gehabt. Und wie wir sehen, haben sie versucht eine eigene Geschichte zu entdecken. Ljudevit Gaj hat ebenfalls an einer Spracherneuerungsbewegung aktiv teilgenommen, die sich zur gleichen Zeit wie bei den Slowaken, in den 1840er Jahren ereignete. Diese Bewegungen betreffen auch die weiteren Nationalitäten, die in Ungarn gelebt haben. Diese haben dabei viel von den Ungarn abgeschaut. Der slowakische und der kroatische Nationalismus haben also viel vom ungarischen übernommen. Nationalismus ist eine Bewegung, die den anderen als Vorbild

dient und sich gegenseitig aufschaukelt, weil die einzelnen Nationalismen ja einander ausschließen bzw. zumindest einander gegenüberstehen.

Eine weitere Bevölkerungsgruppe, die auch zahlenmäßig bedeutend war, bildeten die Rumänen. Sie wurden als romantisches Sujet entdeckt und sie bemühten sich ebenfalls ihre Nationalidentität auf allen Gebieten der Kultur zu formen.

József/Josef Katona verfasste 1819 das Drama *Bánk Bán* (*Banus Bánk*). Es erzählt eine Geschichte aus dem Mittelalter. Das Stück wurde zwar erst langsam bekannt - Katona hat seinen Erfolg nicht mehr erlebt - gilt ab Mitte des Jahrhunderts aber als das Nationaldrama. Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte war bei den Kroaten der Illyrismus, bei den Ungarn wurde das auf die Bühne gebracht und natürlich auch diskutiert. Dabei haben viele Bilder, Klischees und Vorstel-

lungen Gestalt gewonnen, die die nationale Vorstellung lange Zeit bestimmt haben und es teilweise bis heute tun.

Chronologie

9. v. ZR – 433 n. ZR	Pannonien ist römische Provinz
5.–9. Jh. im	Hunnen, Goten, Gepiden, Langobarden, Awaren, Slawen Karpatenbecken
895/896	Landnahme
907	Schlacht von Pressburg
955	Schlacht auf dem Lechfeld
997	Tod von Géza, Regierungsantritt von Vajk
997–1038	Stephan I.
1000	Krönung von Stephan
1077–1095	Ladislaus I.
1095–1116	Koloman
1102	Pacta Conventia
1205–1235	Andreas II.
1222	Goldene Bulle
1235–1270	Béla IV.
1241	Mongoleneinfall
1301	Aussterben der Árpádendynastie
1301–1382	Anjou
1342–1382	Ludwig I.
1387–1437	Sigismund von Luxemburg
1458–1490	Matthias
1514	Bauernaufstand unter Georg Dózsa
1526	Schlacht von Mohács
1541	Osmanische Eroberung von Buda
1604–1606	Bocskai Aufstand
1678–1685	Thököly Aufstand
1686	Befreiung von Buda
1703-1711	Rákóczi Freiheitskampf
1711	Friede von Szatmár
1718	Friede von Pozsarevác
1740-1780	Maria Theresia
1780-1790	Josef II.
1772	György Bessenyei <i>Ágis tragédiája</i> (Tragödie von Ágis)
1790-1830	Spracherneuerung
1830	István Széchenyi <i>Hitel</i> (Über den Credit)

Literatur

- Peter F. Sugar et al. ed. A History of Hungary 1990
Jörg K. Hoensch Ungarn Handbuch 1991
László Kósa Die Ungarn, ihre Geschichte und Kultur 1994
Paul Robert Magocsi Historical Atlas of Central Europe 2002
István György Tóth Hrsg. Geschichte Ungarns 2005